<366337476300015

<366337476300015

Bayer. Staatsbibliothek

S

Podh. 6M-2

Path. 611.

K 35124

Versuch

über das

Wechselfieber

und

seine Heilung

besonders durch

die Chinarinde.

Von

D. Friedrich Wilhelm von Hoven,

Herzogl. Wirtembergischen Hofmedikus

und Stadt- und Amts-Physikus in Ludwigsburg.

Zweiter Theil.

Winterthur 1790.

bei Heinrich Steiner und Kompagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich übergebe hier dem Publikum den zweiten Theil meines Versuchs, welcher die Heilung des Wechselfiebers, besonders durch die Chinarinde, enthält. Ich habe denselben wiederum, wie den vorhergehenden, in drei Abschnitte eingetheilt. In dem ersten Abschnitt beschäftige ich mich mit einer Kritik der gewöhnlichen Heilungsart des Wechselfiebers; in dem zweiten untersuche ich die Wirkungsart der Chinarinde, und setze die Regeln fest, nach denen sie in dem Wechselfieber gebraucht werden muß; in dem dritten endlich trage ich die Heilung des Wechselfiebers selbst vor, und zeige, wie dasselbe sowohl überhaupt, als auch jede seiner besondern Arten, vor-

nehmlich durch die Chinarinde, behandelt werden müsse.

Man wird sich leicht vorstellen, daß Alles, was ich über diese Materien vortrage, auf die Grundsätze erbaut ist, welche ich in dem vorhergehenden Theil über die Natur des Wechselfiebers aufgestellt habe. Um nun diese Grundsätze meinen Lesern theils wieder ins Gedächtniß zu bringen, theils sie noch weiter von der Richtigkeit derselben zu überzeugen, glaube ich nichts besseres thun zu können, als wenn ich hier die Einwendungen, die wider meine Theorie gemacht worden, kürzlich zu beantworten, und meine Grundsätze gegen dieselben zu rechtfertigen suche. Ich thue aber dieses hauptsächlich in Beziehung auf die Recension in der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung, (Nro. 13. a. 1790.) welche solche Zweifel wider meine Theorie enthält, die ich allerdings einer nähern Untersuchung und Beantwortung würdig halte.

Der erste Hauptsatz meiner Theorie, welchen der scharfsinnige Verfasser dieser Recension angreift, ist

meine Behauptung, daß die Wechselfiebermaterie eine allgemeine, bestimmte, von aussen in den Körper dringende unreine Materie sey, und der Zweifel, den er dagegen erhebt, ist hauptsächlich der, daß er mir die Erfahrung entgegen hält, nach welcher so oft lediglich individuelle Ursachen, Indigestionen, festsizende Verstopfungen des Unterleibs, ja blosse Seeleneindrüke Wechselfieber hervorgebracht haben. — Es ist wahr, es giebt der Fälle unzählige, wo nichts, als solche individuelle Ursachen, an der Entstehung des Wechselfiebers Schuld zu seyn scheinen. Allein bei allen diesen Fällen glaube ich mit Recht fragen zu dörfen, ob diese individuellen Ursachen wirklich den ganzen zureichenden Grund des Wechselfiebers enthalten, oder ob nicht vielmehr noch eine andere Ursache vorhanden sey, welche eigentlich erst als Ursache des Fiebers in dem Körper wirkt, und durch jene individuelle Ursachen vielleicht bloß in ihrer Wirkung unterstüzt wird? — Recensent giebt selbst zu, daß wenigstens da, wo das Wechselfieber endemisch ist, immer das wirksamste Agens bei seiner Entstehung die Sumpfluft sey. Nun ist zwar freilich das Wechselfieber nicht allenthalben,

wo es beobachtet wird, eine endemische Krankheit der Gegend: aber das ist doch einmal gewiß, daß es immer eine epidemische Krankheit ist, und daß die hie und da vorkommenden sporadischen Wechselfiebern nur da, wo die Krankheit endemisch ist, wahre sporadische Fieber, in allen andern Orten hingegen solche Fieber sind, die ihre Entstehung einer vorhergegangenen epidemischen Ursache, die sich nur nicht gleich in dem Körper wirksam erwiesen hat, zu danken haben. Nun wird aber ein jeder sich leicht überzeugen können, daß die nämliche Ursache, welche macht, daß das Wechselfieber in gewissen Gegenden endemisch ist, auch mache, daß es von Zeit zu Zeit da und dort epidemisch erscheint. Denn er darf nur die Jahrszeiten, in denen dieß gewöhnlicher Weise zu geschehen pflegt, und die Beschaffenheit der Witterung betrachten, die vor dem Ausbruche der Epidemie insgemein hergeht, und er wird bald erkennen, daß es auch hier nichts anders als die Sumpfluft sey, was an der Entstehung des Wechselfiebers Schuld ist. — Aber dieses ist nicht genug; es giebt noch einen andern Beweiß für meinen Satz, „daß das Wechselfieber seinen Ursprung alle-

zeit einer Sumpfluft zu danken habe," und dieser ist, daß dieses Fieber, wenn es nicht in jedem Fall eine solche allgemeine und bestimmte Ursache zum Grunde hätte, sondern eben so gut durch individuelle Ursachen hervorgebracht werden könnte, unmöglich nur das Eigenthum gewisser Gegenden seyn könnte, während daß andere entweder gar nie, oder doch wenigstens nur sehr selten davon heimgesucht werden. Ich habe in dem ersten Theil meiner Schrift das Beispiel von der Stadt **Mangasea** angeführt, von welcher uns Herr **Müller** in Petersburg berichtet, daß alte Leute daselbst sich der Zeit noch wohl zu besinnen wissen, wo man von dem Wechselfieber gar nichts bei ihnen gehört habe. Solcher Städte gab es vor diesem wahrscheinlich noch mehrere, und giebt es vielleicht auch heutiges Tages noch; aber gesezt auch, daß es keine mehr gebe, gesezt sogar, daß es auch vor diesem keine gegeben habe — wenn nur das gewiß ist, daß es Gegenden giebt, die nur etwa zehn Jahre lang von dem Wechselfieber verschont geblieben sind; — und solcher Gegenden giebt es gewiß nicht wenige! — so ist es allerdings ein sehr schwer aufzulösendes Räthsel, warum in so langer Zeit von

so vielen und mancherlei Ursachen, die man neben der Sumpfluft zur Hervorbringung des Wechselfiebers für geschikt hält, keine einzige sich wirklich wirksam erzeigt, und ein Wechselfieber hervorgebracht habe. — Man nehme die lange Zeit von zehn Jahren, und rechne einmal, wie viel Menschen binnen dieser Zeit, auch in der kleinsten Stadt, die wir annehmen mögen, sich Indigestionen zugezogen, an Verstopfungen des Unterleibs gelitten, gewaltsame Seeleneindrüke erhalten haben mögen! Wenn nun diese Dinge so geschikt wären, für sich allein und ohne das Zuthun einer dritten Ursache Wechselfieber hervorzubringen, warum haben sie es denn in so langer Zeit auch nicht ein einziges mal gethan? Ist dieses nicht der deutlichste Beweiß, daß sie es für sich allein nicht thun können, sondern daß noch eine andere Ursache dazu erfordert werde, und diese Ursache ist nun ohne Zweifel nichts anders, als eben die Sumpfluft! —

Aber Recensent greift meine Behauptung noch von einer andern Seite an. Er bezweifelt nicht nur die Allgemeinheit meiner Wechselfiebermaterie, son-

dern er bestreitet auch die Art, wie ich sie als Ursache des Wechselfiebers auf den Körper wirken lasse, indem er dagegen anführt, „daß der epidemische und endemische Karakter des Fiebers sich eben so gut auf eine von der Sumpfluft dem Nervensystem mitgetheilte Verstimmung und besondere Disposition, als eine specifische Fiebermaterie, zurükführen lassen.“ — Wenn ich diese Stelle der Recension anders recht verstehe, so will Recensent eigentlich das damit sagen, daß aus der Sumpfluft kein besonderes Wesen in den Körper eindringe, das hiernächst als Fiebermaterie in demselben wirke, sondern daß ihre Wirkung in einer unmittelbar auf ihren Eindruk erfolgenden Verstimmung des Nervensystems bestehe, die dann allein und ohne das Zuthun einer in uns gedrungenen Materie oder Miasma die Paroxysmen des Wechselfiebers zu erregen vermögend sey. — — Ich glaube auf allen Blättern meiner Schrift gezeigt zu haben, daß ich nichts weniger als ein Anhänger der noch von so vielen Aerzten angenommenen groben Humoralpathologie sey. Ich weiß zu gut, (und wußte es lange, eh ich Herrn Schäffers Versuche las,) daß unser Nervensystem von einer kaum

sichtbaren Materie, von einer augenbliklichen Berührung in den allerheftigsten Aufruhr gerathen, und in lange und regelmäsig fortdauernde widernatürliche Bewegungen gesezt werden kann, als daß ich glauben sollte, daß die materiellen Ursachen sowohl der Fieberkrankheiten überhaupt, als des Wechselfiebers insbesondere, nothwendig grosse Massen von Materien seyn müssen, die sich entweder weit in dem Körper verbreiten, oder unaufhörlich gegen die Theile, die sie reizen sollen, hinströmen. Aber daß ich darum gar keine Materie in dem Körper zur Ursache des Fiebers annehmen, daß ich alles auf eine blosse widernatürliche Stimmung, auf eine irgendwoher entstandene besondere Disposition des Nervensystems zurükführen soll, das will mir eben so wenig einleuchten. Ich will nur bei dem Wechselfieber stehen bleiben. Wenn die Ursache dieses Fiebers nichts anders, als, wie Recensent will, eine durch die Sumpfluft dem Nervensystem mitgetheilte Verstimmung und besondere Disposition seyn soll, worinn soll wohl diese Disposition des Nervensystems eigentlich bestehen, und wie soll sie demselben von der Sumpfluft mitgetheilt werden? — Es ist wahr, wir wissen von

der Natur unserer Nerven noch viel zu wenig, als daß wir alle die Veränderungen, Stimmungen, u. s. w. die sie unter gewissen Umständen erleiden können, einzusehen vermögend wären: aber das wissen wir doch einmal gewiß, daß keine Veränderung in unserem Nervensystem vorgehen kann, die nicht durch einen von aussen auf dasselbe geschehenden Eindruk veranlaßt würde, und wenn also gesagt wird, daß das Wechselfieber seinen Grund in einer durch die Sumpfluft verursachten Verstimmung des Nervensystems habe, so kann unter dieser leztern nichts anders als die bestimmte Veränderung verstanden werden, welche durch den eigenthümlichen Eindruk der Sumpfluft, oder vielmehr der in ihr enthaltenen unreinen, faulenden, oder sonst verdorbenen Materien auf das Nervensystem hervorgebracht wird. Dieß vorausgesezt, so ist also das Wechselfieber allerdings die Wirkung einer gewissen Materie, und es kommt jezt, um meine Theorie von derselben völlig ausser Zweifel zu setzen, nur noch auf die Entscheidung der Frage an, ob diese Materie durch den ganzen Verlauf des Fiebers als Ursache desselben in dem Körper fortwirke, oder ob vielmehr schon ihr erster und gleich-

sam augenbliklicher Eindruk auf das Nervensystem, dieses so afficiren könne, daß die fiebrische Verstimmung, die er in demselben bewirkt, zu ihrer Unterhaltung keiner weitern Einwirkung jener Materie mehr benöthiget ist? — Es hat seine Richtigkeit, und der Fall ereignet sich gar nicht selten, daß gewisse Veränderungen, die in unserem Nervensystem durch einen auf dasselbe geschehenden Eindruk verursacht werden, nicht gleich wieder mit der Wirkung des Eindruks aufhören, sondern, wenn diese auch längst vorüber ist, noch eine Zeit lang fortdauern. Allein so wahr dieses ist, so würde man sich doch sehr irren, wenn man davon eine Anwendung auf das Wechselfieber machen, und seine sich oft auf mehrere Wochen erstrekende Fortdäuer blos der von dem ersten Eindruke der Sumpfluft nachgebliebenen Verstimmung des Nervensystems zuschreiben wollte. Alle Veränderungen des Nervensystems, die nach aufgehobener Einwirkung ihrer Ursache noch eine Zeit lang fortdauern, werden bekanntlich durch die Länge der Zeit immer schwächer, und wenn also die Fortdauer des Wechselfiebers keinen andern Grund, als allein den eben angezeigten, haben sollte, so müßte

nothwendig dasselbe, je länger es fortwährt, immer um so schwächer werden, das heißt, sein erster Paroxysmus müßte allemal der stärkste, und sein lezter allemal der schwächste seyn. Allein man sage einmal, wie oft wohl diese Beschaffenheit bei den Paroxysmen des Wechselfiebers angetroffen wird? Entweder sind sich dieselben in Ansehung ihrer Stärke ziemlicher Maaßen gleich, oder der eine ist zwar heftiger als der andere, aber selten oder niemals ist das Verhältniß hiebei so, daß der vorhergehende immer schwächer als der auf ihn folgende, der erste der stärkste, der lezte der schwächste wäre. Wie kann man also wohl glauben, daß die Fortdauer des Wechselfiebers in irgend einem Fall blos der von dem ersten Eindruke der Sumpfluft nach gebliebenen Verstimmung des Nervensystems zuzuschreiben sey? Ist es nicht vielmehr offenbar, daß, so wesentlich nothwendig der Eindruk der Sumpfluft auf den Körper zur ersten Entstehung des Fiebers war, eben so wesentlich nothwendig auch dieser Eindruk zu seiner Fortdauer erfordert werde, und daß also, so gewiß dasjenige, was in der Sumpfluft als Ursache des Fiebers auf das Nervensystem wirkt, Materie ist, bei jedem Wechselfieber

eine gewisse Materie vorhanden seyn müsse, die, wie zu Anfange der Krankheit, auch durch ihren ganzen Verlauf hindurch auf das Nervensystem fortwirke?

Aber, wird man jezt sagen, es ist nicht blos davon die Frage, ob das Wechselfieber durch eine gewisse Materie verursacht werde, und ob diese Materie nur zu Anfange der Krankheit, oder ob sie auch in dem Fortgange derselben als Ursache des Fiebers wirke; man will auch wissen, wo diese Materie, wenn sie als Fieberursache auf das Nervensystem wirkt, befindlich sey, ob sie ausserhalb dem Körper auf dasselbe wirke, oder aber ob sie in den Körper eindringe, und also erst innerhalb demselben ihre fiebererregende Wirkung äussere? — Ich habe in meiner Schrift bekanntlich das Leztere angenommen, und ich glaube, auch in Absicht auf diesen Punkt meine Theorie ganz wohl vertheidigen zu können. Man weiß, und ein Jeder, der sich mit den Erscheinungen des Wechselfiebers am Krankenbette bekannt zu machen Gelegenheit gehabt hat, wird sich durch selbsteigenen Anblik genugsam davon überzeugt haben, daß vor allen andern Theilen des Körpers

vorzüglich die Verdauungsorgane bei dem Wechselfieber zu leiden pflegen. Schon dieser einzige Umstand macht es sehr wahrscheinlich, daß eben diese Organe auch die Theile seyn müssen, auf deren Nerven die Wechselfiebermaterie vorzüglich ihre Wirkung äussere, und es kommt jezt nur darauf an, zu zeigen, daß die Wechselfiebermaterie, wenn sie auf die Nerven der Verdaungsorgane wirkt, wirklich auch in diesen Organen enthalten sey, um meine Theorie von der Wechselfiebermaterie auch von dieser Seite zu bestätigen. — Es ist wahr, wenn man bedenkt, was für ein genauer Zusammenhang, oder besser, was für ein hoher Grad von Sympathie zwischen den Nerven der Haut und den Verdauungsnerven Statt findet, so könnte man allerdings leicht auf die Vermuthung geführt werden, daß die in der Sumpfluft enthaltenen unreinen Materien nur auf die Oberfläche des Körpers zu wirken, nur die Hautnerven zu berühren brauchen, um schon auf diese Art die Nerven der Verdauungsorgane eben so gut zu afficiren, als wenn sie zunächst und unmittelbar auf dieselben wirkten. Allein kann es nicht eben so wohl seyn, und ist es nicht weit wahrscheinlicher,

daß dieselben mit der eingeathmeten Luft in die Lunge geführt, von den Resorbtionsgefässen dieses Eingeweides eingesogen, in die Blutmasse gebracht, durch diese allgemein verbreitet, dann theilweise in die Verdauungsorgane abgesezt, und hier dann unmittelbar an ihre Nerven, um sie zur Erregung der Fieberbewegungen aufzuwiegeln, angebracht werden? — Ich bitte meine Leser, die Gründe, die ich für diese Behauptung in dem ersten Theil angeführt habe, daselbst nochmals nachzulesen, und zugleich das, was ich so eben über die Existenz und die Wirkung der Wechselfiebermaterie vorgetragen habe, damit zusammenzuhalten, und dann zu sagen, welche von beeden Meinungen sie wohl für die wahrscheinlichere halten? — Ich bin gewiß weder für meine Hypothese überhaupt, noch für einen ihrer einzelnen Sätze zu sehr eingenommen; ich suche Wahrheit, und es ist mir ziemlich gleichgültig, ob ich oder ein anderer sie finde. Aber noch biß jezt scheint mir meine Meinung über diesen Gegenstand immer die wahrscheinlichere zu seyn, und wenn ihr wenigstens nicht stärkere Gründe, als die, welche ich so eben zu heben gesucht habe, entgegen gesezt werden, so werde

ich

ich mich nicht sobald veranlaßt sehen, sie zu verlas-
sen, und zu einer andern hinüberzutreten.

Das andere, was Recensent zu bestreiten sucht, ist der Begriff von dem allgemeinen Geschmaksinn, welchen er für noch viel zu hypothetisch hält, um ihn zur Grundlage eines neuen Systems zu machen. Er führt dagegen hauptsächlich zween Gründe an: „Erstlich, sagt er, sey das Schmeken lediglich eine Eigenschaft der dazu eigentümlich organisirten Zunge, und wenn wir also auch zuweilen gewisse Eindrüke und Veränderungen im Geschmak wahrnehmen, so seyen das nur konsensuelle Eindrüke, deren Percep-tion immer in der Zunge geschehe, und man könne eben so wenig sagen, weil Dinge, die im Magen liegen, zuweilen übeln Geschmak erregen, so habe der Magen Geschmaksinn, als weil Dinge, die im Magen liegen, zuweilen schwarze und feurige Punk-te vor den Augen erregen, so habe der Magen Ge-sichtssinn" — „Zweitens, sagt er, sey es offenbar falsch, das Gefühl des Ekels zum Geschmaksinn zu rechnen, und allemal von diesem Gefühl auf die Ge-genwart scheinbarer ekelhafter Substanzen zurükzu-

schliessen. Der Ekel sey ein von den Zungenempfindungen ganz verschiedenes, und blos dem Magen eigenes Gefühl, das durch die verschiedensten Eindrüke erregt, und eben so gut durch einen Nierenstein, eine Kopferschütterung, als eine in ihm enthaltene schmekbare Substanz, bewirkt werden könne." — — Was die erste dieser Einwendungen betrift, so möchte ich doch sehen, wie Recensent beweisen will, daß lediglich nur die Zunge zum Schmeken organisirt sey. Daß die Zunge eine andere Gestalt, einen andern Bau habe, als der Magen, das sehe ich; aber wer in aller Welt möchte sich wohl einfallen lassen zu glauben, daß diese eigene Gestalt, dieser eigene Bau der Zunge der Grund des ihr eigen seyn sollenden Geschmaksinns sey? Beruht diese Sinnesfähigkeit nicht lediglich auf der eigenen Organisation der Nerven, und ist diese nicht offenbar, so weit wir sie untersuchen können, in der Zunge die nämliche, die sie in dem Magen und den Gedärmen ist? Wie können wir also glauben, daß diese Sinnesfähigkeit blos auf die Nerven der Zunge eingeschränkt, und nicht auch den Nerven anderer Theile eigen seyn sollte? Daß der Sinn des Sehens auf das Organ des Auges,

der Sinn des Hörens auf das Ohr eingeschränkt seyn müße, das ist begreiflich. Hier sind ganz eigene Gestalten, Zusammensezungen, Verhältnisse der Theile, von denen es sogleich in die Augen fällt, daß sie zur Hervorbringung einer eigenen Sinnesart von der Natur angeordnet sind. Aber wo sind diese Besonderheiten der Zunge und des Gaumens? Es ist wahr, auch diese Theile haben ihre eigene Struktur, aber daß diese nicht der Grund ihres Geschmaksvermögens seyn könne, daß dieses blos auf der eigenen Organisation ihrer Nerven beruhen müsse, sieht man augenscheinlich daraus, daß Organe von einer so verschiedenen Struktur, wie die Nase, die Zunge, der Gaumen, der Schlund ꝛc. sind, einerlei Sinnesvermögen mit einander gemein haben.

Aber auser dem, daß schon die Gleichheit der Nervenorganisation der Zunge mit der Nervenorganisation anderer Theile die Allgemeinheit des Geschmaksinns wahrscheinlich macht, wird diese noch ferner auch durch die Geschmaksempfindungen selbst bestätiget, die so oft, besonders im kranken Zustande des Körpers, wahrgenommen werden, und die

wir unmöglich alle auf die Rechnung der Zunge und des Gaumens schreiben können. Denn was auch Recensent für seine Behauptung sagen mag, daß nämlich alle die Eindrüke und Veränderungen in entfernten Verdauungswerkzeugen, die wir im Geschmak wahrnehmen, nur konsensuelle Eindrüke seyen, deren Perception immer in der Zunge geschehe, so ist doch sicherlich dieses nur von dem geringsten Theile wahr; die meisten sind offenbar Eindrüke, die in den afficirten Theilen selbst percipirt werden, weil es vergebens ist, sie durch Ergözung der Zunge und des Gaumens mit wohlschmekenden Dingen verdrängen zu wollen, welches im andern Fall, wenn die Empfindung die Wirkung eines blos konsensuellen Eindruks auf die Zunge ist, immer sehr wohl von Statten geht. Wer etwa an der Richtigkeit dieses Unterschiedes zweifeln wollte, den verweise ich an die Natur selbst, insonderheit aber bitte ich ihn, vor das Krankenbette zu treten. Er wird offenbar sehen, daß nicht alle Empfindungen des Uebelschmaks, über welche die Kranken klagen, aus eben dem Gesichtspunkte, wie die schwarzen und feurigen Punkte, die ihnen zuweilen vor den Augen schweben, anzusehen

seyen. Er wird finden, daß sie eben so oft oder noch öfter ihren Grund in widrigen Eindrüken auf den Geschmaksinn der innern Theile haben, und eben daraus lernen, daß der ganze menschliche Körper auf eben die Art ein allgemeines Geschmakswerkzeug sey, wie er ein allgemeines Werkzeug des Fühlens ist.

Aber Recensent macht noch einen andern Einwurf gegen die Allgemeinheit des Geschmaksinns. Er sagt, daß das Gefühl des Ekels, das ich als einen Hauptgrund für meinen Satz anführe, keine Geschmaksempfindung, sondern ein von den Zungenempfindungen ganz verschiedenes und blos dem Magen eigenes Gefühl sey. — Daß zwischen den Zungenempfindungen und dem Gefühl des Ekels eine Verschiedenheit Statt finde, das läugne ich eben so wenig, als es irgend ein vernünftiger Mensch läugnen wird; aber ich frage: Ist diese Verschiedenheit eine wesentliche? — Recensent wird sagen, allerdings! aber dann hat er offenbar nur unter diesen zwei Dingen die Wahl: Entweder muß er den Magen zum Werkzeug einer eigenen Sinnesart machen, oder er muß das Gefühl des Ekels zu den Empfindungen des

Taktus rechnen. Daß er das erste thun sollte, kann ich nicht wohl glauben, weil einer, der nicht einmal die Allgemeinheit des Geschmaksinns zugiebt, schwerlich das Daseyn eines neuen, sechsten Sinns annehmen wird. Er muß also das Gefühl des Ekels nothwendig zu den Empfindungen des Taktus rechnen. Aber nun — wie will er wohl auch nur die geringste Aenlichkeit jenes Gefühls mit den Empfindungen dieser Sinnesart herausbringen? Hat dasselbe nicht tausendmal mehr Aenlichkeit mit den Geschmaksempfindungen, und eben diese Aenlichkeit muß sie uns nicht nothwendig auch auf einerlei Wesen beeder Empfindungen schliessen lassen, oder wenn dieser Schluß falsch seyn soll, was soll wohl der Beweiß hievon seyn? Weil der Ekel eben so gut durch einen Nierenstein, eine Kopferschütterung, ꝛc. als durch eine in dem Magen enthaltene schmekbare Substanz bewirkt werden kann? — Aber wie? Wenn ich hier dem Recensenten das nämliche entgegen hielte, was er mir oben wider das Daseyn der innern Geschmaksempfindungen entgegen gehalten hat? Wenn ich sagte, daß die Eindrüke jener Dinge nur konsensuelle Eindrüke seyen, deren Perception immer

in dem Magen geschehe? Oder kann ich etwa dieses mit weniger Recht sagen, als Recensent es von den Geschmaksempfindungen der innern Theile gesagt hat, um sie der Zunge und dem Gaumen zuzuschreiben? — Ich sehe es nicht, und glaube also, daß der Ekel, nur wenn er eine konsensuelle Empfindung, nie aber, wenn er eine idiopathische Empfindung ist, durch andere Eindrüke, als durch die Eindrüke schmekbarer Substanzen hervorgebracht werde, und also zwar eine von den Zungenempfindungen verschiedene, aber seiner innern wesentlichen Beschaffenheit nach, nichts anders, als was jene auch sind, — eine Geschmaksempfindung sey.

Der dritte Punkt endlich, gegen den Recensent Einwendungen macht, sind meine Grundsätze über die Natur und die Entstehung der Fieberbewegungen. — „Daß der Ekel, sagt er, widrige Wirkungen auf die Systeme der Gefässe und Nerven habe, ist eine längst bekannte und benuzte Wahrheit; aber hat noch irgend jemand durch die anhaltendste Ekelkur ein Fieber erregen können? Aber hier nimmt der Verfasser die Seele zu Hülfe, welche durch diese un-

angenehmen Empfindungen gereizt, die forttreibende oder vielmehr ausspukende Bewegung der thierischen Natur, das Fieber genannt, veranstaltet. Nicht zu gedenken, daß dieser Ausdruk etwas spielendes und unverständliches hat, so sehen wir gar nicht ein, welche Nothwendigkeit und welchen Nuzen es hat, hier an das denkende Wesen zu appelliren, dem der Verfasser, wie natürlich, hier keine deutliche, sondern dunkele unbewußte Empfindungen, keine vernünftige, sondern instinktartige Bewegungen zuschreibt, und dadurch hinlänglich zu erkennen giebt, daß das Wort Seele hier gerade nichts mehr sagen will, als was die neuern Aerzte unter dem empfindenden Wesen, Lebens- und Nervenkraft verstehen. Liesse sich nun die neue Hypothese des Verfassers, die Fiebermaterie wirkt ekelhaft auf den Geschmaksinn und durch diesen auf die Seele, welche denn ausspukende Bewegungen veranstaltet, nicht ohne den geringsten Verlust an Sinn so übersetzen: Die Fieberursache wirkt zunächst auf die Nervenkraft der Verdauungswege, und erregt durch ihren Reiz in ihnen Gegenwirkungen, welche zur Bearbeitung und

Forttreibung der Ursache dienen? Wir dächten, so würde es natürlicher klingen, und zugleich zeigen, daß der wahre Sinn des Verfassers mit der jezt allgemeinen Vorstellungsart aufgeklärter Aerzte übereinstimmt." — — Wenn ich bei meiner neuen Hypothese, wie sie Recensent nennt, die Absicht gehabt hätte, einer bereits allgemein angenommenen Vorstellungsart ein neues Kleid anzuziehen, und so das Publikum mit ihr, als mit einer neuen Entdekung, zu hintergehen, so würde ich allerdings Ursache haben, mich zu schämen, daß ihr Recensent dieses Kleid auszieht, und sie in ihrer bekannten Gestalt vor das Publikum hinstellt. Aber in diesem Falle befinde ich mich, wie ich glaube, nicht. Ich habe ganz und gar nicht die Absicht gehabt, eine im eigentlichen Verstande neue Theorie von dem Fieber aufstellen zu wollen; mein Gedanke war blos, den schon sehr alten, allgemein angenommenen Begriff von dieser Krankheit, daß sie nämlich nichts anders als eine forttreibende Bewegung der thierischen Natur sey, etwas näher zu entwikeln, und wenn ich nun den Grund dieser Bewegung nicht, wie man gewöhnlich thut, in der Nervenkraft, sondern eine Stuffe

höher, in der Seele gesucht habe, so weiß ich nicht, ob ich wohl so übel hieran gethan habe, als Recensent dafür zu halten scheint. — Es ist wahr, da ich der Seele bei dem Fieber keine vernünftige, sondern blos eine instinktartige Thätigkeit zuschreibe, so scheint es allerdings sehr gleichgültig zu seyn, ob ich das Wort Seele oder das Wort Nervenkraft gebrauche, wenn ich das Principium der Fieberbewegungen angeben will. Aber wenn nun die Frage entsteht, wie wohl die Nervenkraft, wenn sie als das Principium der Fieberbewegungen angenommen wird, dieses Principium wirklich sey? und man auf diese Frage mit dem Recensenten die Antwort giebt, daß durch den Reitz der Fieberursache Gegenwirkungen in ihr erregt werden, welche zur Bearbeitung und Forttreibung der Ursache dienen, so sagt man in der That damit wenig oder gar nichts; denn ich frage sogleich wieder: ist es die Nervenkraft selbst, welche den Eindrnk des Reitzes empfindet, und gemäß diesem Eindruk die Organe in Bewegung sezt, oder ist sie vielmehr nur das Werkzeug einer andern höhern Kraft, und ist es also diese leztere, welche von dem Eindruke des Reitzes gerührt wird, und hierauf die

Bewegung in den Organen hervorbringt? — Man schreibe der Nervenkraft an sich selbst auch noch so viel Wirksamkeit zu, so kann sie doch zuverläsig nur diejenige Wirksamkeit besitzen, die bei einem materiellen Wesen, wie sie ist, Statt haben kann. Sie kann also zwar ein sehr feines, bewegliches, gewandtes Wesen seyn; aber ein empfindendes und der Empfindung gemäß sich bewegendes Wesen ist sie nicht. Dieß kann nur eine einfache Substanz, eine geistige Kraft seyn, und wenn also gesagt wird, die Fieberbewegungen entstehen durch den Reitz der Fieberursache auf die Nervenkraft, so muß man entweder läugnen, daß der Reitz, um diese Bewegungen zu veranlassen, empfunden werden müsse, oder man muß die Seele, nicht die Nervenkraft, die nur das Werkzeug ist, wodurch das empfindende Wesen wirkt, als das Principium der Fieberbewegungen anerkennen. Nun aber — wer wird wohl läugnen, daß der Reitz der Fiebermaterie, um die Fieberbewegungen zu veranlassen, empfunden werden müße? — Gewiß keiner, der richtige psychologische Begriffe von der Seele, und richtige physiologische Begriffe von dem thierischen Körper hat! — Und doch soll

bei der Erklärung des Fiebers keine Rede von der Seele seyn! Es soll spielend und unverständlich seyn, statt der Nervenkraft, die doch wahrlich das empfindende Wesen nicht selbst ist, die Seele als das Principium der Fieberbewegungen anzugeben! — Gewiß, wenn ich von irgend einem Satze meiner Theorie geglaubt hätte, daß er von den Recensenten unangefochten bleiben würde, so würde es dieser gewesen seyn! — Aber ich besinne mich, daß ich nicht daran gedacht habe, daß dieser Satz so nahe mit dem Vorhergehenden von der Allgemeinheit des Geschmaksinns zusammenhängt. Würde Recensent sich von der Wahrheit dieses leztern haben überzeugen können, (und ich sollte denken, dieß müsse einem Jeden ganz leicht werden, wenn er auch sonst nichts weiter thun, als nur die Platnerschen Aufsätze zu der Haenischen Heilmethode, und einige Lehrstüke in dem zweiten Theil seiner vortreflichen Aphorismen mit Aufmerksamkeit und Unpartheilichkeit lesen mag!) so würde er schwerlich jenen, der eine unmittelbare Folge aus ihm ist, angegriffen, oder sich doch wenigstens mit

dem einzigen Einwurf dagegen, daß noch niemand auch von der anhaltendsten Ekelkur ein Fieber habe entstehen sehen, begnügt haben, und vielleicht auch zufrieden gewesen seyn, wenn ich ihm darauf geantwortet hätte, daß es deßwegen nicht möglich sey, daß durch Ekelkuren Fieber entstehen, weil die Ekelerwekenden Arzneien nach sehr kurzer Zeit wieder aus dem Körper fortgehen, und also, wie sie es denn auch wirklich thun, höchstens nur die ersten Anfänge des Fiebers zu erregen vermögend sind.

Aber so viel nun genug zu meiner Vertheidigung! — Ich danke dem Recensenten, er sey, wer er will, für den Anlaß, den er mir durch seine scharfsinnigen Einwendungen gegeben hat, die Hauptsätze meiner Theorie weiter zu entwikeln, und kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit, den mir gewiß von Herzen gehenden Wunsch zu äussern, daß auch dieser zweite Theil einen Mann zum Beurtheiler finden möge, der weit entfernt, sich wider den Zwek der Kritik blos mit schulmeisterischem Wörterkram

aufzuhalten, und des Verfassers Schulsak auszusuchen, sich vielmehr mit dem Wesentlichen der Schrift, mit ihren Hauptsätzen beschäftiget, und wenn er dagegen Zweifel erhebt, sich nicht auf sein Stekenpferd sezt, und dem Verfasser zumuthet, sich auch hinter ihm aufzusetzen. Ludwigsburg am 1. März 1790.

Innhalt
des zweiten Theils.

Erster Abschnitt: — Kritik der gewöhnlichen Heilungsart des Wechselfiebers.

I. Unterschied der gründlichen und der Scheinkur des Wechselfiebers. — Anscheinender Vorzug der erstern. §. 1.

II. Zweierlei Arten, die gründliche Kur des Wechselfiebers zu bewerkstelligen.

1. Kritik der verbessernden Methode. §. 2.

2. Beschreibung und Kritik der ausleerenden Methode. §. 3.

a. Die ausleerenden Mittel führen nicht den eigentlichen Wechselfieberstoff, sondern blos gröbere Materien aus. §. 4.

b. Das Gelinderwerden des Wechselfiebers, wenn es durch ausleerende Mittel bewirkt wird, rührt blos von der Ausleerung dieser gröbern Materien, nicht des feinern Fieberstoffs her. §. 5.

c. Die ausleerenden Mittel, und insonderheit die Brechmittel, äussern ihre heilsamen Wirkungen in dem Wechselfieber hauptsächlich als nervenalterirende Mittel. §. 6.

3. Besondere Kritik der Unzerschen Methode, das Wechselfieber durch den Spießglasschwefel zu heilen. §. 7.

III. Uebergang zu dem folgenden Abschnitte. §. 8.

Zweiter Abschnitt: — Von der Wirkungsart der Chinarinde in dem Wechselfieber, und der Art, sie gegen dasselbe zu verordnen.

I. Zweierlei Hauptkräfte der Chinarinde:

1. Untersuchung ihrer antiseptischen Kraft. §. 9.
2. Untersuchung ihrer stärkenden Kraft. §. 10.
3. Bestimmung der Art, wie die Chinarinde vermöge beeder Kräfte auf die Nerven wirke. §. 11.

II. Wirkungsart der Chinarinde in dem Wechselfieber. §. 12.

III. Nähere Bestimmung des Specifischen ihrer Wirkungsart in dem Wechselfieber. §. 13.

IV. Wir:

IV. Wirkung der Chinarinde auf den Fieberstoff.
§. 14.

V. Unschädlichkeit der Chinarinde bei dem Wechselfieber. §. 15.

VI. Einschränkung des Vorigen. §. 16.

VII. Gebrauchsart der Chinarinde:

1. Erste Regel: Die Chinarinde muß frühzeitig, das ist, sobald die Krankheit erkannt, und gefunden worden, daß sie allein sey, gegen dieselbe verordnet werden. §. 17.

2. Zwote Regel: Die Chinarinde darf nicht anders, als in den fieberlosen Zwischenzeiten, gegeben werden. §. 18.

3. Dritte Regel: Die Chinarinde muß, so viel möglich, in Substanz, und unvermischt mit andern Mitteln, besonders aber mit abführenden, verordnet werden. §. 19.

4. Vierte Regel: Die Chinarinde muß in gehöriger Dosis und in einer guten Qualität verordnet werden. §. 20.

5. Fünfte Regel: Die Chinarinde muß auch nach ausgebliebenem Fieber noch eine Zeit lang fortgebraucht werden. §. 21.

Dritter Abschnitt: — Von der wirklichen Heilung des Wechselfiebers, besonders durch die Chinarinde.

I. Innhalt dieses Abschnitts. §. 22.

II. Heilung des reinen oder eigentlichen Wechselfiebers.

1. Behandlungsart desselben während der Paroxysmen. §. 23.

2. Behandlungsart in den fieberfreien Zwischenzeiten:

a. Lebensordnung des Kranken. §. 24.

b. Wann und unter welchen Umständen ausleerende Mittel zu gebrauchen. §. 25.

c. Gebrauchsart der Chinarinde. — Wann und unter welchen Umständen andere Methoden zur Vertreibung des Fiebers angewendet werden müssen. §. 26.

3. Wie die Chinarinde zur Abhaltung der Recidive gebraucht werden müsse. Was hiebei weiter erfordert werde. §. 27.

4. Auf was Art man solche Recidive zu behandeln habe, die die Chinarinde nicht verhindern kann. §. 28.

III. Heilung der verwikelten Wechselfieber. §. 29.

1. Heilart des inflammatorischen Wechselfiebers. §. 30.

2. Heilart des gallichten Wechselfiebers. §. 31.

3. Heilart des gallichtinflammatorischen Wechselfiebers. §. 32.

4. Heilart des gallichtfäulichten Wechselfiebers. §. 33.

5. Heilart des schleimichten Wechselfiebers. §. 34.

6. Heilart des Wechselfiebers mit Infarktus oder Obstruktionen der Eingeweide des Unterleibs. §. 35.

IV. Heilung der verstekten Wechselfieber.

1. Behandlungsart dieser Fieber während der Paroxysmen. §. 36.

2. Behandlungsart derselben in den fieberfreien Zwischenzeiten, und zwar:

a. Der ersten Art, oder der reinen. §. 37.

b. Der zwoten Art, oder der verwikelten. §. 38.

V. Heilung der Folgekrankheiten des Wechselfiebers:

1. Der hitzigen Krankheiten. §. 39.

2. Der chronischen Krankheiten. §. 40.

Innhalt.

VI. Ueber einige andere antifebrilische Arzneimittel, die man etwa statt der Chinarinde gebrauchen könnte.

1. Ausländische Mittel. §. 41.
2. Einheimische Mittel. §. 42.

Erster

Erster Abschnitt.

Gedruckt bei Johann Jacob Gebauer.

Erster Abschnitt.

Kritik der gewöhnlichen Heilart des Wechselfiebers.

§. 1.

Die Heilung des Wechselfiebers kann überhaupt auf zweierlei Weise bewerkstelliget werden: Entweder kann man das Fieber heilen, indem man zuerst seine Materie aus dem Körper fortzuschaffen, und wenn dieses hinlänglich geschehen zu seyn scheint, die wiederkehrenden Paroxysmen durch die Chinarinde oder andere antifebrilische Mittel zu vertreiben sucht; oder aber man kann es auch heilen, indem man mit diesen Mitteln geradezu auf das Fieber losgeht, und die Paroxysmen sogleich zu vertreiben sucht, ohne daß man zuvor die materielle Ursache derselben aus dem Körper zu entfernen trachtet. Es ist nicht zu läugnen, wenn unter der Heilung des Wechselfiebers blos die Vertreibung der Fieberbewegungen verstanden wird, so behauptet die lezte dieser beeden Kurarten vor der ersten offenbar den Vorzug, indem sie

eben das sogleich und geradezu leistet, was diese erst späterhin und durch lange Umschweife zu Stande bringt. Allein man sieht leicht, daß der Werth einer Methode eben nicht blos durch die Geschwindigkeit ihres Erfolgs, sondern eben so sehr und noch weit mehr durch die Sicherheit bestimmt werde, die sie gewährt, und von dieser Seite betrachtet scheint denn allerdings die lezte der ersten wieder eben so sehr nachstehen zu müssen, als sie in dem vorigen Betrachte vor ihr den Vorzug behauptet hatte. Denn auffer dem, daß man, so lange die Fiebermaterie nicht aus dem Körper entfernt ist, beständig befürchten muß, daß die blos unterdrükten Fieberbewegungen auf jede Veranlassung von ihr wieder aufs neue erregt werden können, so kann ja die Fiebermaterie durch ihre Zurükhaltung in dem Körper noch mancherlei Uebel in demselben anrichten, die noch schlimmer für den Kranken sind, als das Fieber war, von dem er befreit worden ist. In der That war dieses auch von jeher die Besorgnis aller aufgeklärten Aerzte in Ansehung der zu frühen Vertreibung der Fieberbewegungen, und eben daher ist es auch längst in der Ausübung zur Regel geworden, daß man die Paroxysmen nicht eher durch die Chinarinde oder andere antifebrilische Mittel vertreiben soll, als biß man zuvor den Körper von dem Fieberstoffe hinlänglich gereiniget habe. Allein es fragt sich jezt nur: Ist eine solche Reinigung des Körpers vor dem Gebrauche der Chinarinde überhaupt durch die

Kunst möglich, und ist die Methode, welche von den Aerzten in dieser Absicht befolgt wird, wohl im Stande, diesen Endzwek wirklich zu erreichen? — Diese Frage zu beantworten, wollen wir die gewöhnliche Heilmethode des Wechselfiebers jezt etwas näher untersuchen, und sehen, was sie auf die Entfernung der Fiebermaterie aus dem Körper eigentlich wirke?

§. 2.

Es sind überhaupt zween Wege möglich, den Körper von der Fiebermaterie zu befreien; der eine, indem man sie zu verbessern, das ist, so zu verändern sucht, daß sie hinfort nicht mehr als Ursache des Fiebers in dem Körper wirken kann; der andere, indem man sie wirklich aus dem Körper fortzuschaffen, das ist, durch die gewöhnlichen Auswurfswege aus demselben zu entfernen sucht. Was den ersten dieser Wege betrift, so sind allerdings Gründe vorhanden, durch die man denselben einzuschlagen bewogen werden könnte. Denn daß erstlich eine Verbesserung der Wechselfiebermaterie in dem Körper überhaupt möglich sey, läßt sich aus der Analogie anderer Materien, deren wir bekanntlich so viele durch Verbindung mit Materien anderer Art für den Körper unschädlich machen können, mit gröster Wahrscheinlichkeit vermuthen. So wenn z. B. der Magen eines Menschen mit Säure überladen ist, so können wir die Säure dämpfen, indem wir sie durch Verbin-

dung mit laugenhaften Mitteln, die wir ihn nehmen lassen, in eine Art Mittelsalz verwandeln, das dem Magen hinfort minder schädlich ist. Eben so wenn Stoffe von einer faulenden Beschaffenheit in den ersten Wegen befindlich sind, so schwächen wir ihre schädliche Kräfte, indem wir Säuren und andere fäulnißwidrige Mittel verordnen, die dem Fortgange der faulenden Verderbnis jener Stoffe Einhalt thun. Wenn ein Mensch unvorsichtiger Weise betäubende Gifte, als Schierling, Belladonna und dergleichen zu sich genommen hat, so ist der Weineßig ein bewährtes Mittel, die betäubende Kraft dieser Gifte zu schwächen. Wenn äzende Gifte, z. B. Arsenik, genommen worden, so verliert dieser durch den Genuß der Schwefelleber seine fressende Eigenschaft, indem er durch Vermischung mit derselben milder gemacht wird; und der Sublimat, der durch Laugensalze dekomponirt wird, hört durch Vermischung mit eben derselben auf, in dem Körper als ein Gift zu wirken. — Diese Beispiele, die ich, wenn es nöthig wäre, noch mit einer Menge anderer vermehren könnte, machen es sehr wahrscheinlich, daß auch der Wechselfieberstoff durch Verbindung mit gewissen Materien einer solchen Verbesserung fähig sey, durch die er unvermögend gemacht wird, seine fiebererregende Kraft in den Verdauungswegen zu äussern, und es käme jezt blos darauf an, zu untersuchen, ob wir wirklich solche Materien besitzen, die durch ihre Verbindung mit

der Wechselfiebermaterie die Beschaffenheit dieser leztern dergestalt umändern können, daß sie ihrer fiebererregenden Kraft dadurch verlustig werden muß?

Es ist nicht zu läugnen, auch in Absicht auf diesen Punkt sind Gründe vorhanden, die allerdings einer nähern Prüfung würdig sind. Erstlich läßt schon die Natur des Wechselfieberstoffs selbst, da er das Produkt unreiner Ausdünstungen aus stehenden und faulenden Gewässern ist, *) vermuthen, daß alle Materien, die antiseptische Eigenschaften besizen, zur Verbesserung der Wechselfiebermaterie geschikt seyn dürften; und dann, wenn wir die Erfahrung hierüber zu Rath ziehen, so sehen wir wirklich auch, daß alle die Arzneimittel, die unter diese Klasse gehören, das eine mehr, das andere weniger, mit Nuzen gegen des Wechselfieber gebraucht werden. — Allein es ist jezt blos die Frage, ob diese Arzneimittel ihre Kräfte wirklich durch Verbesserung der Fiebermaterie bei dem Wechselfieber äussern? — Wir wollen zur Beantwortung dieser Frage das vorzüglichste Mittel bei dieser Krankheit, die Chinarinde, nehmen. Daß dieses Mittel das erste antiseptische Mittel sey, haben die Versuche, die in dieser Beziehung mit demselben angestellt worden, unwidersprechlich dargethan, und gerade dieses Arzneimittel ist es auch, das sich unter allen an-

*) S. 1. Theil. §. 20.

tiseptischen Mitteln bisher am wirksamsten gegen das Wechselfieber erwiesen hat. Sollte denn die Wirksamkeit dieses Arzneimittels nicht in dieser seiner antiseptischen Kraft, vermittelst deren es der Fäulnis des Wechselfieberstoffs Einhalt thut, und ihn dadurch seiner fiebererregenden Eigenschaft verlustig macht, zu suchen seyn? — Man sollte es denken, weil es nicht wahrscheinlich zu seyn scheint, daß die Chinarinde ihre specifische Kraft in dem Wechselfieber blos durch Hemmung der Fieberbewegungen, und nicht auch durch eine eigne Einwirkung auf den Fieberstoff, welche denn vorzüglich in einer physischen Verbesserung desselben bestehen müßte, äussern sollte? Allein was uns diese leztere Wirkungsart der Chinarinde in dem Wechselfieber sogleich unwahrscheinlich machen muß, ist die Bemerkung, daß das Fieber nur auf einige Zeit auf ihren Gebrauch aufhört, und fast allemal wiederkehrt, sobald sie nach dem Ausbleiben der Paroxysmen sogleich wieder ausgesezt wird. Dieses würde nämlich nicht geschehen können, wenn die Chinarinde neben dem, daß sie die Fieberbewegungen vertreibt, auch zugleich den Fieberstoff zu verbessern vermögend wäre. Denn woher kommt es, daß das Fieber, nachdem es auf den Gebrauch der Chinarinde ausgeblieben ist, wiederkehrt, wenn dieser Gebrauch nicht noch eine Zeit lang fortgesezt wird? Ohne Zweifel doch von nichts anders, als von der noch in dem Körper vorhandenen Fiebermaterie, die es blos deswegen zu unterhalten

aufhört, weil die Chinarinde die Nerven der Verdauungs-organe gegen ihren Eindruk unempfindlich macht, nicht deßwegen, weil dieses Arzneimittel ihre fiebererregende Beschaffenheit dergestalt verbessert, daß sie zur Erwekung weiterer Fieberbewegungen in dem Körper unvermögend werden muß. Denn würde die Chinarinde ihre fiebervertreibende Kraft auch auf den leztern Weg äussern, so würde das Recidiv des Fiebers blos daher kommen, daß die Fiebermaterie, wegen des nicht lange genug fortgesezten Gebrauchs der Chinarinde, noch nicht genug verbessert worden, um zur Erregung fernerer Fieberanfälle unfähig zu seyn. Aber daß dem unmöglich so seyn könne, beweißt augenscheinlich die Heftigkeit der Fieberrecidive, die in den meisten Fällen, wie wir wissen, der Heftigkeit des vorhergehenden Fiebers sogar nichts nachgiebt, daß sie sie vielmehr noch in manchen Stüken übertrifft, und dadurch nur allzudeutlich zu erkennen giebt, wie wenig die Fiebermaterie, da sie sich jezt aufs neue wieder so wirksam erzeigt, durch die Chinarinde koune zuvor verbessert worden seyn. — Nein! So groß und einzig in ihrer Art die Wirksamkeit der Chinarinde in dem Wechselfieber ist, und so unumstößlich ihre antiseptische Kräfte durch Versuche und Erfahrung erwiesen sind, so schränkt sich doch danz gewiß ihre Wirkungsart in dem Wechselfieber blos auf die Vertreibung der Fieberbewegungen ein, und das einzige, was sie auf den Stoff des Fiebers vermag, ist blos, daß sie demselben,

theils eben durch die Aufhebung der Fieberunruhen in dem Körper, theils durch die Belebung des Nervensystems, die sie durch ihren Eindruk auf die Nerven der Verdauungswege verursacht, Weile und Gelegenheit gestattet, vermittelst der natürlichen Bewegungen der Organe nach und nach ausgeschieden zu werden, nicht, daß sie auch zugleich die Beschaffenheit desselben verbessert, und, wie sie vielleicht bei dem Brande thut, vermög ihrer antiseptischen Kräfte dem Fortgange seines faulenden Verderbnisses Schranken sezt. Dieses folgt nicht nur aus den bisher angeführten Gründen, sondern es fließt sogar auch aus der Natur des Wechselfieberstoffs selbst. Denn obschon der Wechselfieberstoff ein Produkt faulender Gewässer ist, so sind doch die Sumpfdünste, wenn sie gleich bisweilen faulende Krankheiten zu erregen vermögend sind, dennoch den damit angestellten Versuchen zufolge, an sich selbst nicht faul, sondern haben vielmehr die Kraft, der Fäulnis zu widerstehen. Es kann also auch von dieser Seite betrachtet die Chinarinde ihre Wirkung in dem Wechselfieber eben so wenig vermög ihrer antiseptischen Kraft, als andere antiseptische Mittel die ihrige, in demselben äussern, und wenn sie dennoch auf die Veränderung des Fieberstoffs etwas vermögen soll, so muß sie dieses durch eine andere Art von Verbesserung thun können. Allein diese zu vermuthen, oder wohl gar als wirklich vorhanden anzunehmen, haben wir wenigstens vorjezt noch im geringsten

keinen Grund, und so lange es an diesen Gründen fehlt, und die Mittel, von welchen wir die Verbesserung des Wechselfieberstoffs mit Gewißheit erwarten können, noch mangeln, bleibt uns dann kein anderer Weg übrig, den Körper von demselben zu befreyen, als der, den man auch bisher allgemein eingeschlagen hat, der Weg der Ausleerung. — Lasset uns nun sehen, wie weit man es bißdaher mit der Entfernung der Fiebermaterie auf diesem Wege gebracht hat?

§. 3.

Es ist bekannt, daß man von der Materie aller Wechselfieber voraussezt, daß sie ihre Quelle jederzeit in den Verdauungswegen habe, und in einer Ansammlung gallichter und schleimichter Kruditäten bestehe, die sich theilweise nach gewissen mehr oder weniger bestimmten Zwischenzeiten in das Blut ziehen, die Paroxysmen des Fiebers entzünden, und durch diese dann nach und nach bearbeitet und aus dem Körper ausgeführt werden. Dieser Voraussezung nach käme es also bei der Kur des Wechselfiebers, insofern dieselbe auf die Entfernung seiner materiellen Ursache gerichtet ist, ganz allein darauf an, daß man jene gallichten und schleimichten Unreinigkeiten aus den Verdauungswegen nach und nach auszuleeren suchte, und gerade dieses ist auch wirklich der Hauptendzwek, welchen sich die Aerzte bei Behandlung der Wechselfieber vorsezen, und ohngefähr auf folgende

Weise zu erreichen suchen. Erstlich, wenn die Materie, wie gewöhnlicher Weise bei den Frühlingswechselfiebern der Fall ist, von minderem Belange scheint, so überlasse sie das Hauptgeschäft ihrer Ausleerung dem Fieber selbst, und bemühen sich nur, dasselbe in diesem Geschäft zu unterstüzen, indem sie, neben der Anordnung einer strengen Diät, den Febricitanten vornehmlich in den fieberlosen Zwischenzeiten solche Mittel gebrauchen lassen, die die Eigenschaft haben, die Kanäle des Körpers zu eröffnen, den Umlauf der Säfte zu erleichtern, und die Fiebermaterie selbst zu verdünnen, aufzulösen und beweglich zu machen, damit sie desto leichter theils weggebrochen werden, theils in das Blut übergehen, und daselbst bearbeitet und ausgeführt werden könne. *) — Ist hin-

---

*) Omnium optima methodus curandi febres intermittentes, sagt van Swieten (Comment. in H. Bœrhaave Aphorism. de cogn. & cur. morbis §. 758.) illa videtur, quæ conspirat cum febre, ut solvat concreta, referet obstructa, sicque æquabilem humorum per omnia vasa motum restituat. Conducit ergo tempore ἀπυρεξίας ingerere talia, quæ ob hos effectus aperientia a medicis vocantur & pro diversitate obstaculi per febrem his remediis adjutam resolvendi varia seligi solent. Horum autem remediorum efficacia tanto majori cum fructu ægrotanti corpori applicatur, quod sequente paroxysmo febrili per omnia vasa hæc rapidius movebuntur; unde etiam & tempore a febre libero, motu, calore, frictione uti solent medici, ut aucto humorum per vasa motu ingestorum remediorum efficaciam augeant; solutis enim humoribus per salina, alcali-

gegen die Verunreinigung der Verdauungswegen von jenen gallichten und schleimichten Kruditäten beträchtlicher, sind diese Kruditäten selbst von einer schlimmern Beschaffenheit, und entweder widernatürlich zähe, oder von einer faulenden oder sonst verdorbenen Art, so überlassen sie nimmer, wie im vorigen Falle, das Geschäft ihrer Ausleerung dem Fieber allein, sondern sie gehen ernstlicher zu Werk, und suchen die Materie alsbald theils durch Brechmittel, theils durch darmreinigende Arzneien aus den Verdauungswegen auszuleeren, sobald sie dieselbe an den bekannten Kennzeichen entweder von freyen Stüken dazu geneigt finden, oder sie durch die Kunst, das ist, durch den Gebrauch verdünnender und auflösender Mittel, dazu geneigt gemacht haben. — Dieses ist die gewöhnliche Methode bei allen bedeutendern Wechselfiebern, und das Zutrauen zu derselben ist, wie man zur Gnüge weiß, zumal bei den Herbstwechselfiebern, so groß, daß man die meisten Aerzte in ihrer Befolgung nicht blos Tage, sondern selbst Wochen lang fortfahren sieht, biß sie endlich die Chinarinde zu verordnen wagen; ja und selbst noch alsdann, wann sie den Gebrauch dieses Mittels nicht mehr für zu frühe halten, pflegen sie gleichwohl

---

ca, mineralia una cum diluentibus, laxatis per fomenta & oleosa blanda emissariis omnibus, corpus sic disponitur, ut per febrilem paroxysmum secuturum facile secerni & expelli possit illud, quod in corpore noxium hæret & cui removendo febris ipsa á natura destinabatur.

dieselbe noch nicht zu verlassen, sondern, um völlig sicher zu seyn, daß nichts von der Fiebermaterie in dem Körper zurükbleibe, versezen sie die Chinarinde oft noch lange Zeit mit eröffnenden und abführenden Mitteln, ehe sie dieselbe lauter und unvermischt den Febricitanten gebrauchen lassen. Allein nun fragt es sich: wird dieses so grosse Zutrauen der Aerzte zu der Ausleerung der Verdauungswege bei dem Wechselfieber auch wirklich durch den Erfolg bestätiget, das heißt, wird wohl durch diese Ausleerung wirklich auch die eigentliche Materie des Wechselfiebers ausgeführt, oder ist es vielmehr Täuschung, wenn die Aerzte dieses dadurch zu erzielen glauben? — Dieß ist es, was wir jezt etwas näher zu untersuchen haben.

§. 4.

Daß bei den meisten Wechselfiebern die Verdauungswege mit verdorbenen Materien mancherlei Art beschwert seyen, kann freilich von Niemand geläugnet werden, der die Zufälle mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet, die sowol während dem Fieber, als auch sehr oft schon vor seinem Ausbruche sich zu äussern pflegen, und auf eine ganz unwidersprechliche Weise auf das Daseyn derselben hinweisen. *) Allein angenommen auch, daß

*) S. 1. Theil. §. 33.

es, was doch gewiß nicht immer der Fall ist, *) kein einziges Wechselfieber gebe, wo die Verdauungswege von verdorbenen Materien gänzlich rein seyen, so ist es doch, wie ich glaube, dadurch noch im geringsten nicht erwiesen, daß diese verdorbenen Materien deswegen auch die materielle Ursache des Wechselfiebers seyn müssen. Erstlich ist es doch allen aufmerksamen Beobachtern bekannt genug, wie sehr oft die Verdauungswege von verdorbenen Materien, von gallichten und schleimichten Unreinigkeiten überladen seyn können, ohne daß davon ein Wechselfieber hervorgebracht werde. **) Müßte dieses aber nicht nothwendig in allen Fällen erregt werden, wenn zu seiner Entstehung weiter nichts, als das Daseyn verdorbener Materien in den Verdauungswegen erforderlich wäre? Schon aus diesem Grunde also können wir nicht wohl annehmen, daß die materielle Ursache des Wechselfiebers in den verdorbenen Materien bestehe, die wir bei demselben in den Verdauungswegen vorfinden, sondern wir müssen dieselbe in einem ganz andern Wesen, in einer solchen Materie suchen, die, weil die Wechselfieber nicht allenthalben und zu allen Zeiten Statt haben, weder in allen Gegenden zu Hause ist, noch zu allen Zeiten die Menschen angreift. Allein

---

*) Ebendaselbst.

**) S. Selle Handbuch der medicinischen Praxis. Zwote Auflage. S. 38.

was uns hievon noch mehr, als jene Beobachtung, überzeugen muß, ist dieß, daß es sich unwidersprechlich darthun läßt, daß jene verdorbene Materien, die man als den Stoff des Wechselfiebers anklagt, entweder mit dem Wechselfieber blos verwikelte Uebel, oder erst Wirkungen des Fiebers selbst seyen, und daß hingegen die eigentliche Fiebermaterie in allen Fällen ein Wesen feinerer Art sey, das unabhängig von jenen gröbern Unreinigkeiten für sich allein fähig sey, die Paroxysmen des Wechselfiebers in dem Körper zu entzünden. Ich verweise meine Leser hierüber zurük auf den ersten Theil dieser Schrift, wo ich, wie ich glaube, zur Gnüge gezeigt habe, wie schwach die Gründe seyen, aus denen man bißher jene gröbern Unreinigkeiten für den Stoff des Wechselfiebers gehalten hat, und wie uns im Gegentheil alles überzeuge, daß dieselben in jedem Falle blos etwas zufälliges bei dem Wechselfieber seyen, und daß hingegen seine eigentliche Materie allezeit in jenem unsichtbaren Wesen bestehe, mit welchem die Luft in feuchten und sumpfichten Gegenden verunreiniget wird, und welches, wenn es aus derselben in den Körper eindringt, für sich allein und ohne das Zuthun gewisser gröberer Verderbnisse, das Wechselfieber mit allen seinen Erscheinungen in dem Körper hervorbringt. *) Ich gehe also jezt weiter und frage, ob und wie es wohl möglich sey, die=

*) S. 1 Theil. §. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 46. 47.

dieses unsichtbare Wesen, die wahre materielle Ursache des Wechselfiebers, durch die gewöhnlichen Ausleerungen der Verdauungswege aus dem Körper auszuführen, um behaupten zu können, daß eine vollständige Reinigung desselben von der Wechselfiebermaterie zu erzielen sey? — Sicherlich würden wir keinen Anstand nehmen dörfen, diese Frage sogleich gänzlich zum Vortheile der gewöhnlichen Methode zu entscheiden, wenn der Sitz jenes Wesens ganz allein auf die Verdauungsorgane eingeschränkt wäre, weil natürlicher Weise in diesem Falle seine Ausleerung durch Brechmittel und Purganzen eben so leicht von Statten gehen müßte, als die Ausleerung der gröbern Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, die wir zuverläsig durch diese Mittel daraus fortschaffen. Allein es ist bereits oben gezeigt worden, daß, obschon der Wechselfieberstoff sich nirgends anders, als blos in den Verdauungswegen, als Ursache des Wechselfiebers wirksam erzeige, dennoch der Hauptvorrath desselben immer in dem Blute sey, und daß von demselben allezeit nur ein gewisser Theil in die Verdauungswege abgesezt werde, der nach beendigtem Paroxysmus jedesmal wieder in das Blut zu seiner Hauptmasse zurükgehe, von welcher zu gleicher Zeit ein anderer Theil mit den kritischen Auslerungen aus dem Körper ausgeschieden werde. *) Diesen Grundsätzen zu-

*) S. 1 Theil. §. 43. 51. 52. 53. 54. 66. 67.

folge wäre demnach von der Fiebermaterie aus den Verdauungswegen weiter nichts auszuleeren, als jedesmal derjenige Theil derselben, der gerade eben jezt von der Hauptmasse aus dem Blute dahin abgesezt worden, und wenn daher eine vollständige Ausführung des Fieberstoffs durch ausleerende Mittel Statt finden sollte, so wäre diese augenscheinlich auf keine andere Art möglich, als daß man allemal den Theil desselben, der in den Verdauungswegen befindlich ist, aus denselben auszutreiben suchte, und mit diesem Processe dann so lange fortführe, biß die Hauptmasse in dem Blute nach und nach erschöpft wäre. Allein es fragt sich: kann man sich wohl von diesem Verfahren auch wirklich den zu wünschenden Erfolg versprechen, und wenn man es kann, ist es wohl rathsam, diesen Weg zur Reinigung des Körpers von dem Fieberstoffe wirklich auch einzuschlagen? — Daß es möglich sey, den Vorrath des Fieberstoffs durch eine lang genug fortgesezte Ausleerung der Verdauungsorgane endlich zu erschöpfen, könnte man allenfalls zugeben: allein wie lange würde man wohl mit diesem Geschäfte zubringen, und was für unendlichen Uebeln würde man den Febricitanten aussezen, biß dasselbe endlich zu Stande gebracht wäre? — Besser also, man überlasse es der Natur, den Fieberstoff nach und nach auszutreiben, als daß man ihr aufs Ungewisse hin durch hartnäkig fortgesezte Ausleerung der Verdauungswege, oder durch überspannte Betreibung gewisser anderer Aus-

leerungen in diesem Geschäfte vorgreiffen wollte. Und gerade dieses ist auch wirklich, wie wir sehen, die gemeine Maxime fast aller praktischen Aerzte bei Behandlung des Wechselfiebers. Sie begnügen sich blos mit der Ausleerung jener groben Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, und wenn das Fieber, wie gemeiniglich geschieht, hierauf nicht aufhört, so nehmen sie ihre Zuflucht getrost zu der Chinarinde, und denken weiter an nichts, als durch den Gebrauch dieses Mittels den fiebrischen Karakter des Nervensystems auszulöschen, welchem sie es allein Schuld geben, wenn das Fieber nach geschehener Entfernung der vermeinten Fiebermaterie noch fortdauert. — Aber nicht doch! Bei weitem nicht in allen Fällen ist es jener fiebrische Karakter des Nervensystems, was die Wiederkehr der Paroxysmen unterhält, sondern es ist die Fiebermaterie, die, unausführbar durch Brechmittel und Laxanzen, noch in dem Körper zurük ist, und erst unter dem Gebrauch der Chinarinde nach und nach, vermittelst der natürlichen Bewegung der Organe des Kraislaufs, aus demselben fortgeht. Eben darum ist es denn auch sicherlich blosse Täuschung, wenn sich die Aerzte, nach bewerkstelligter Entleerung der Verdauungswege von den in ihnen enthaltnen gallichten und schleimichten Stoffen, bereden, als ob sie jezt mit der Fiebermaterie völlig fertig seyen, und blos noch die Fieberbewegungen durch den Gebrauch der Chinarinde zu vertreiben haben. Denn wenn doch in den wenigsten Fällen

die Fortdäuer der Paroxysmen von der zurükgebliebenen Fieberstimmung des Nervensystems abhangt, was kann wohl in allen andern Fällen die Ursache dieser Fortdauer anders seyn, als die noch nicht ganz aus dem Körper entfernte Fiebermaterie? Ist aber dieses, was ist offenbarer, als daß man mit allen den Ausleerungsmitteln, die man gewöhnlicher Weise zur Reinigung des Körpers von dem Fieberstoff anwendet, diese Absicht auf keine Weise erreicht, sondern, bei aller Ueberzeugung, dieses gethan zu haben, jenes ganze Geschäft lediglich der Natur überläßt, die denn dasselbe auch wirklich, wie unter den Paroxysmen mit Ungestümm, so nach Unterdrückung des Fiebers durch die Chinarinde, stillern Ganges, vermittelst der natürlichen Thätigkeit der Organe des Kraislaufs, bewerkstelliget. *)

§. 5.

Aber, wird man jezt sagen, wenn es diesen Grundsätzen zufolge unmöglich seyn soll, durch die gewöhnlichen Ausleerungen der Verdauungswege den eigentlichen Fieberstoff je aus dem Körper fortzuschaffen, wie kommt

---

*) Den Beweiß hievon werden meine Leser in dem folgenden Abschnitt erhalten, und ich bitte daher alle diejenigen, welche an der Richtigkeit der Sache zweifeln, mir biß dahin, wenn sie können, auf mein Wort zu glauben, oder doch wenigstens so lang ihre Widersprüche zurück zu halten.

es wohl, daß das Fieber so oft durch jene Ausleerungen allein nicht nur geschwächt und gelinder gemacht, sondern auch sogar völlig vertrieben wird? Beweißt dieses nicht offenbar, daß der Fieberstoff dennoch in sehr vielen Fällen durch jene Ausleerungen aus dem Körper entfernt werde? — Ich meines Orts glaube dieses nicht; denn was erstlich das Gelinderwerden des Fiebers auf die Ausleerungen der Verdauungswege betrift, so ist dieses unläugbar einem ganz andern Umstande, als der Entfernung der Fiebermaterie, beizumessen: Es ist die Folge der Reinigung der Verdauungswege von jenen gröbern Stoffen, die in dergleichen Fällen entweder mit dem Wechselfieber verwickelt, oder durch das Fieber selbst darinnen entstanden sind, und in beeden Fällen mancherlei das Fieber vermehrende Zufälle hervorbringen, die natürlicher Weise nicht eher aufhören, als biß jene Stoffe hinweggeschaft worden sind. *) Denn wäre es die Verminderung des eigentlichen Fieberstoffs, was die Zufälle des Fiebers gelinder macht, so müßte

---

*) Accidit sæpissime in febribus intermittentibus, sagt van Swieten (im angeführten Werke. §. 759.) ut in primis viis adsit colluvies, sive hæc præexstiterit ante febrem natam, sive febris tempore ab ingestis cibis non bene digestis, vel mutatis per febrem humoribus, inprimis bile, hæc aggesta fuerit. Talem colluviem tollendam esse, nemo dubitat, cum ibi hærens omnem appetitum tollere soleat, & mora pejor reddita plurima mala producere possit.

folgen, daß durch fortgesezte Ausleerung der Verdauungswege das Fieber in allen Fällen auch vollends ganz müßte gehoben werden können. Aber man frage alle praktischen Aerzte, wie oft ihnen dieses gelinge? und man wird durchaus die Antwort von ihnen vernehmen, daß sich auch durch den anhaltendsten Gebrauch ausleerender Mittel das Fieber fast allezeit nur bis auf einen gewissen Grad schwächen lasse, (— und wie oft ist diese Schwächung vielmehr Schwächung der Natur, als des Fiebers!—) und daß man dasselbe denn allemal vollends durch die Chinarinde zu vertreiben genöthiget sey, wenn man es nicht auf Unkosten des Febricitanten so lange fortdauren lassen wolle, als es seine eigene Natur mit sich bringe.*) Wie ist es also wohl möglich anzunehmen, daß, wenn das Fieber auf den Gebrauch der gewöhnlichen ausleerenden Mittel zuweilen gelinder wird, dieses der durch sie bewirkten Verminderung der eigentlichen Fiebermaterie, und nicht vielmehr der Hin-

*) Ubi signa illa, quæ docent, abundantem colluviem esse in primis viis, post unum alterumve purgans vel vomitorium datum omnino sublata sunt, aut saltem plurimum imminuta, ab illis abstinendum erit. Pergit enim febris, licet nullæ amplius adsint in primis viis sordes, & frustra in tali casu debilitantur ægri per hæc remedia, dum liquidissima sic eliciuntur & turbantur digestiones ingestorum adeo hic necessariæ, ut diuturnæ febres sustineri possint. S. van Swieten Comment. in H. Bœrhaave Aphorism. §. 761.

wegräumung der zufällig mit derselben zugleich vorhandenen gröbern Unreinigkeiten in den Verdauungswegen zugeschrieben werden müsse! — Jedoch bei allen denkenden Praktikern ist dieses längst ausgemacht, und man sieht aus ihren Schriften zur Genüge, wie genau sie unter gröbern Unreinigkeiten und dem feinern Fieberstoff zu unterscheiden wissen, um nur jene durch den Gebrauch ausleerender Arzneien aus den Verdauungswegen fortzuschaffen, diesen aber, als ein Wesen, das durch die Macht dieser Mittel weniger zu überwinden ist, der Natur zu überlassen, und blos zu erwarten, durch welche Wege sie ihn nach und nach aus dem Körper auszuführen für gut findet. *) Denn noch einmal; die Entfer-

---

*) Præparatio corporis ante corticis usum, schreibt der vortrefliche Werlhof (de limitandis laudibus medelarum. §. XIV.) per remedia alia digerentia, aperientia, depurantia, evacuantia sæpissime utilis & necessaria est, neque sine noxa omittitur, si ex methodo indicatur; haud raro autem egregie est inutilis, ubi nulla vera indicatio jubet; imo tunc damno corporis cedit, quando ultra modum laudatur & extenditur, ut vel debilitetur, vel perturbetur natura, vel per infructuosa molimina potiori indicationi explendæ locus tempusque præripiatur. Vix enim recte dicitur, a febre & propter febrem intermittentem talia indicari; sed propter plenitudinem, orgasmum, impuritatesve tenuiori miasmati febriculoso junctas, aut obstructiones febrem comitantes eamque foventes, licet multa, quæ præparantia, aperientia atque expurgantia audiunt, veram vim febrifugam, cortici analogam, sed minus certam, simul exserant.

nung der eigentlichen Fiebermaterie ist schlechterdings blos das Werk der Natur, und was man auch von den Vortheilen der ausleerenden Arzneien bei dem Wechselfieber rühmen mag, so bestehen dieselben doch keineswegs darinn, daß man durch den Gebrauch dieser Mittel die Natur ihres Geschäftes überheben, und es geschwinder, als sie, zu Stande bringen kann; sondern alles, was man sagen darf, ist blos dieses, daß diese Mittel, indem sie jene gröbere Unreinigkeiten in den Verdauungswegen hinwegräumen, der Natur ihr Geschäft erleichtern, die Zufälle der Fieberparoxysmen gelinder machen, die schlimmen Folgen, die ihr längerer Aufenthalt in dem Körper haben würde, verhüten, den Gebrauch der Chinarinde sicher machen, und der Kur des Fiebers durch dieses Mittel endlich selbst den Weg bahnen. *) — Dieses und dieses allein ist es, was diese Mittel leisten: den eigentlichen Fieberstoff entfernen sie nicht, und wenn sie das Fieber gelinder machen, so geschieht es blos auf die oben angezeigte Weise, durch Hinwegräumung gröberer Unreinigkeiten, die zufälliger Weise mit der eigentlichen Fiebermaterie zugleich in dem Körper zugegen waren, und die Symptome des Fiebers durch ihre Mitwirkung auf mancherlei Weise erschwert hatten, nicht durch Hinwegräumung der eigentlichen Fiebermaterie, die kei-

*) S. Senak Abhandlung von den Wechselfiebern. III. Buch. 10. Kap.

ne Arznei, sondern allein die Natur selbst zu tilgen vermögend ist.

§. 6.

Aber die ausleerenden Mittel machen das Fieber nicht blos nur gelinder, sondern sie vertreiben es sehr oft gänzlich: Sollte denn nicht wenigstens in diesen Fällen der eigentliche Fieberstoff durch sie aus dem Körper entfernt werden? — Mich dünkt, es kommt bei Beantwortung dieser Frage Alles auf die Untersuchung der Wirkung an, welche die ausleerenden Mittel in dem Körper überhaupt haben. Sezt man diese Wirkung, wie gewöhnlich noch von den allermeisten Aerzten geschieht, blos in die Entfernung gewisser unreiner Materien, so kann man sich freilich jene gute Wirkung, die diese Arzneien bißweilen in dem Wechselfieber leisten, auf keine andere Art erklären, als daß man sich vorstellt, dieselbe müsse nothwendig durch Entfernung des Fieberstoffs erfolgt seyn. Allein ist denn die Entfernung unreiner Materien aus dem Körper alles, was ausleerende Mittel in demselben thun, und läßt sich denn kein anderer Nuzen denken, den sie noch weiter in dem thierischen Körper stiften könnten, als allein die Ausleerung gewisser Materien? — Freilich ist es der beständige Erfolg ausleerender Arzneien, daß auf ihren Gebrauch nicht nur aus dem Magen und Gedärme, sondern auch meistentheils durch die Haut und die Nieren, gewisse

widernatürliche Auswürffe geschehen. Allein offenbar sind diese Auswürffe erst der Erfolg von der eigentlichen Wirkung jener Mittel, nicht die Wirkung selbst. Diese besteht in etwas ganz anders; sie besteht in der widrigen Empfindung, welche diese Mittel den Magen- und Gedärmnerven beibringen: denn nur vermittelst dieser Empfindung, das heißt, vermittelst der eigenen Veränderung des Nervenwesens, von der die Empfindung das Resultat ist, erfolgen die Bewegungen dieser Eingeweide, deren Erfolg das Erbrechen und der Durchfall ist. *)

*) Der wesentliche Theil der Wirkung der ausleerenden Arzneimittel, sagt Platner, besteht in der widrigen Empfindung, welche sie den Magen- und Gedärmnerven beibringen. Dieses thun alle Substanzen, welche entweder etwas ekelhaftes an sich haben, was dem Geschmak- und Geruchsinn beschwerlich ist, wie z. B. die Rhabarbar, die Mittelsalze, u. d. g. oder von einer der Natur des thierischen Körpers fremden und entgegengesezten Beschaffenheit sind, wie vornehmlich die Metalle und die Mineralien überhaupt. Die natürliche Folge dieser widrigen Empfindung ist das thierische Bestreben, die Ursache derselben durch gewisse Bewegungen fortzuschaffen und los zu werden. Ein widriger Geschmak auf der Zunge erwekt sogleich die innere und äussere Bewegung aller Muskeln des Mundes, um den fremden Körper auszuspuken, welcher den beschwerlichen Eindruk verursacht. Auf dieselbige Weise entstehen forttreibende Bewegungen in dem Magen oder in dem Gedärme, um die Arznei, welche die Nerven dieser Theile mit widrigen Sensationen erfüllt fortzutreiben. Diese Bewegungen sowohl, als jene Empfin-

Nun können zwar diese Auswürffe allerdings schon an sich selbst, ohne Rücksicht auf den Grund ihrer Entstehung, Nuzen genug bringen, und sogar manche Krankheit völlig heben, wenn dieselbe ihren Grund blos in gewissen unreinen Materien in dem Magen und Gedärme hat. Allein so gewiß Abführungsmittel und insonderheit Brechmittel, sich noch in weit mehr Krankheiten, als blos in solchen, die ihren Grund in unreinen Materien in dem Magen und Gedärme haben, wirksam erzeigen, so gewiß muß auch noch eine andere Art ihrer grossen Wirksamkeit Statt finden, und diese nun — worinn könn-

---

dungen, aus denen sie entstehen, verursachen durch die Mitrührung der Nerven eine unnatürliche Thätigkeit des Nervenwesens und eine Art von Aufruhr in dem ganzen Körper. Diese Wirkungen sind desto stärker, je widriger und unnatürlicher die Beschaffenheit, und je grösser das Maas der eingenommenen Arznei ist. Ist der allererste Eindruck derselben sehr stark, so gelingt es der Bewegung des Magens, sich davon zu befreyen, und alsdann heißt die Arznei ein Brechmittel. Ist der Eindruk zu schwach, oder die Empfindsamkeit des Magens minder lebhaft, so bleiben die Nisus des Magens unvollkommen, ausser daß durch die oft wiederholten Bestrebungen dieses Organs, den fremden Körper durch die obere Oeffnung fortzuschaffen, die innerlich enthaltenen Unreinigkeiten in Bewegung gesezt und zur Ausführung durch den Pylorus geschikt gemacht werden. Nun wirkt alsdann die Arznei in den Gedärmen als eine Purganz. S. Anton von Haen Heilungsmeth. in dem k. k. Krankenhause zu Wien, übersezt von Platner, 1 Band. S. 368. 369.

te sie wohl anders bestehen, als eben in jener Nervenveränderung, welche diese Arzneimittel verursachen, und welche, als das Resultat eines eigenen und specifischen Eindruks auf die Magen- und Gedärmnerven, vollkommen vermögend ist, die kranke Stimmung des Nervensystems, als einen Zustand anderer Art, zu schwächen und aufzuheben? — Dieses ist fürwahr ein sehr wesentlicher, ja ich möchte sagen, der allerwichtigste Vortheil, den Ausführungen und zumal durch Brechmittel, in den Krankheiten gewähren; ein Vortheil, auf den längst schon Aerzte vom ersten Range auf das nachdrücklichste aufmerksam gemacht haben, und den wahrlich auch der allergemeinste Schlag der Praktiker nicht würde verkennen können, wenn man nicht so sehr daran gewöhnt wäre, sich bei der Wirkung dieser Mittel allezeit Entfernung gewisser Materien zu denken, daß man auch sogar da, wo sich ihre heilsame Wirkung ohne alle Entfernung eines unreinen Stoffes äussert, nicht einmal jene gewöhnliche Wirkungsart aus dem Gesichte verlieren kann! Denn wie erklärt man sich gewöhnlicherweise diese heilsame Wirkungen? Entweder macht man sie sich dadurch begreiflich, daß man eine zwar äusserst geringe Menge, aber eine desto schlimmere Beschaffenheit der Materie annimmt, oder man läßt die unreine Materie, die man auszuführen gesucht hat, ihrer Flüchtigkeit wegen in das Blut übergegangen, durch andere Auswurfswerkzeuge ausgeschieden, und durch Schweiß und

Urin aus dem Körper entfernt worden seyn; kurz, man sucht mit der gewöhnlichen Vorstellungsart auszukommen, so gut man in jedem Falle kann, und sogar diejenigen Wirkungen, die man auf Brechmittel entstehen sieht, wenn sie in kleinen, kein Brechen erregenden Dosen verordnet werden, sucht man sich noch hin und wieder, sowohl in Schriften als in der Ausübung, auf die nämliche, oder doch wenigstens auf eine änliche Weise begreiflich zu machen. Aber man höre einmal, was der vortrefliche **Kämpf** hierüber schreibt, und man wird, bei aller Schwierigkeit, die die nervenalterirende Wirkungsart der Brechmittel für die Einbildungskraft vielleicht der meisten mechanischen und überall an Materien gewöhnten Aerzte anfänglich haben mag, von dem Daseyn, oder doch zum wenigsten von der Möglichkeit dieser Wirkungsart der Brechmittel und der abführenden Mittel überhaupt zur Genüge überzeugt werden. — „Ich kann es Niemand verdenken, sagt dieser grosse Arzt, wenn er auf die Gedanken geräth, daß die Kurart durch Brechmittel in kleinen Dosen bei Nervenzufällen, Blut- und Bauchflüssen, kalten und bösartigen Fiebern ꝛc. ihre Mirakel einer mediciniſchen Schikane, einem Stratagem zu verdanken, und viel Aenlichkeit mit der Methode habe, wo die übeln Folgen von Kälte und Hitze durch Eis und Feuer, und die durch Schreken erregte Epilepsie wieder durch Schreken kurirt werden. Hiergegen kann zwar eingewendet werden, daß die Brech- und derglei-

chen Mittel, in kleinen Gaben genommen, die Tugend besitzen, die Stokungen in den kleinsten Gefässen aufzulösen, und alle Ab- und Aussonderungen zu befördern. Aber es fragt sich, auf welche Art und Weise sie diese ausserordentlichen Kräfte äussern? Etwan dadurch, daß sie dem Blut eine seifenartige Beschaffenheit ertheilen, oder daß sie die geronnenen Säfte in eine Art Gährung setzen, und die verstopften Gefässe zugleich prikeln und anspornen; oder daß sie durch ihre Spießgen und Stächelgen die Stokungen gleichsam zerschneiden? Es ist mir deßwegen nicht wahrscheinlich, weil ich mir nicht vorstellen kann, daß ein Viertelgran Brechweinstein, der in fünf und mehrere Maase ölichter Feuchtigkeit aufgelößt, und in Millionen Atomen zertheilt ist, demselben einige Wirksamkeit ertheilen könne. Seine Wirksamkeit muß also schon vorher, ehe er in das Meer der Säfte versenkt ist, mithin bei der Berührung der Nerven des Magens und der obern Gedärme Statt haben. Von den betäubenden Arzneien kann man ehe erwarten, daß sie, im kleinsten Verhältnis, der ganzen Blutmasse ein die Nerven alterirendes allgemeines Gepräge ertheilen können, so wie ein Paar Tropfen dem Blut unmittelbar beigemischtes Viperngifft dasselbe schnell zur Fäulnis bringen, und dadurch die fürchterlichsten Nervenzufälle veranlassen. Wenn man erwägt, was für eine grosse und schnelle Veränderung eine im Magen unverändert liegende, etliche Gran schwere Mohnsaftpille,

die hernach ohne einigen Verlust von Gewicht, weggebrochen wird, blos durch einige Monaden derselben, oder den feinsten Dunst, die die Nervenspizen des Magens berühren oder anhauchen, auch in den entferntesten Theilen hervorbringen kann, und wie schleunig sie den folternden Schmerz, die Krämpfe und andere mißliche Zufälle, das Irrereden ꝛc. des schleichenden Nervenfiebers, das Fieber selbst, ꝛc. bändigt; wenn man ferner bedenkt, wie der stinkende Dampf einer Lichtputze oder einer verbrannten Feder ꝛc. ein scheintodtes, hysterisches Frauenzimmer schnell erwekt und belebt, oder ihre konvulsivischen Bewegungen schnell hemmt, sobald nur der geringste Theil davon zu den Nasennerven dringt, und welch einen Aufruhr ein am Fuß gereiztes Nervenfäserchen im ganzen Nervensystem erregen kann, der sich, deutlich aufsteigend, wenn der Fuß nicht eilends gebunden wird, immer weiter verbreitet, und endlich den stärksten Koloß sinnlos zu Boden wirft, und fürchterlich erschüttert; wenn man überlegt, welche Zerrüttungen der von seiner schwachen, mehr empfindlichen Seite aufgebrachte Nervenmensch in der Seele und dem Körper veranlaßt, welcher Wunder von Stärke, Ausharren gegen Kälte und Hunger er alsdann nicht fähig ist, und den doch der Abgang von etlichen Würmern, von ein Paar Löffel voll Hämorrhoidalblut, ein geringer Ausschlag der Haut, ein Brechmittelchen und die Zerstreuung durch einen unerwarteten, rührenden, fremd-

den Gegenstand, ein Spielwerk für die Phantasie, zur Ruhe bringen kann; wenn man endlich bemerkt hat, daß gereizte Nerven, oder vielmehr ihr geistiges, leicht bewegliches Wesen, dieses Alcohol der feinsten Säfte, sobald es in Unordnung oder gleichsam in Wuth gerathen, vermögend ist, sogar seine ihm subordinirten, immer gröbern flüssigen Theile, nebst den festen, erstaunend zu verändern, die Farbe der Galle und sie selbst in eine Art Scheidewasser zu verwandeln, den Speichel zu vergiften, die ätzende Jauche im Krebs zu erzeugen, und auf der Stelle Bauch- und Blutflüsse, Knoten in den Brüsten, Stokungen und Entzündungen in den innern Theilen hervorzubringen, und sie auch eben so wieder zu heben: so kann man wenigstens die Möglichkeit begreifen, daß die erwähnte Kurart, ohne die grossen Umwege und Anstalten, sondern schon beim ersten Angrif auf die Magennerven, oder den ergrimmten Feind, das ἐνορμῶν des Hippokrates, gleichsam durch fausses attaques, oder durch einschläfernde Intriguen irre machen, und zum Stillstande bringen, folglich die erste Ursache der schädlichen Nervenveränderung, der Stemmung, Stockung und Verderbnis der Säfte mit ihren Folgen manchmal auf der Stelle heben könne.„ *) — So

*) S. Abhandl. einer neuen Methode, die Krankheiten des Unterleibs und besonders die Hypochondrie zu heilen. 6 Kap. S. 319. ꝛc.

— So schreibt **Kämpf**, und wer nun sollte wohl, nach so einleuchtenden Gründen, auch nur einen Augenblik anstehen, jene heilsame Wirkungen, die abführende Mittel, und insonderheit Brechmittel in Krankheiten äussern, wenigstens in denjenigen Fällen, wo nichts verdorbenes durch sie aus dem Körper ausgeworfen wird, lediglich ihrer nervenalterirenden Kraft beyzumessen? Wer sollte nicht gern alle andere Erklärungsarten, mit denen man sich bisher, oft jämmerlich genug, beholfen hat, schwinden lassen, und sich dagegen zu jener bekennen, die durch Erfahrung und Vernunft gerechtfertigt, einem jeden sogleich volle Ueberzeugung abzwingen muß, wenn er anders nicht ganz blind für die Beobachtungen seyn will, aus welchen sich dieselbe auf eine so einleuchtende Weise schliessen läßt?

Aber nicht allein nur in denjenigen Fällen, wo nichts verdorbenes durch diese Mittel aus dem Körper ausgeworfen wird, nicht allein nur in denjenigen Fällen, wo sie in kleinen Gaben gereicht, gar keine Auswürfe zuwege bringen, und gleichwohl eben so grosse, und oft noch grössere Wirkung thun, als wenn sie noch so viel ausleeren, sind wir berechtiget, diese heilsame Wirkung ihrer nervenalterirenden Kraft zuzuschreiben: Wir dörfen diese nervenalterirende Kraft auch da von ihnen erwarten, wo sie wirklich verdorbene Materien ausleeren, und dieses nicht allein nur alsdann, wann

diese verdorbenen Materien nicht die eigentliche und wahre Ursache der Krankheit sind, die wir auf den Gebrauch ausleerender Mittel oft so sichtbar erleichtert sehen; sondern auch alsdann, wann die Krankheit wirklich von diesen Materien herrührt, und ihr Hauptnuzen allerdings in deren Hinwegräumung bestehet, dörfen wir noch etwas heilsames von ihrer nervenalterirenden Kraft erwarten, theils weil die Wirkung dieser Mittel im Kleinen sich nothwendig auf ihre Wirkung im Grossen gründen muß, theils aber auch, weil, wie die Erfahrung lehrt, auch hier kleine und abgebrochene Dosen des Brechweinsteins oder der Ipecacuanne so oft von der trefflichsten Wirkung sind. Eben darum sehen wir auch den Wirkungskreis dieser Mittel, und zumal der Brecharzneien, von allen aufgeklärten Aerzten in diesen Krankheiten so weit ausgedehnt; darum wird ihr Gebrauch von ihnen nicht gleich unterlassen, wenn schon die unreinen Materien völlig aus dem Magen ausgeleert sind; darum stehen endlich diese Mittel überhaupt bei den grösten Aerzten als Nervenmittel in einem so ausgezeichnet hohen Rang! Denn man lese die Schriften dieser Männer, eines **Sydenhams**, eines **Brendels**, eines **Tissots**, und selbst des sonst so getreuen Anhängers des gewöhnlichen Systems, des Freyherrn **van Swieten.** *) — Wie weit

*) Dies sind des leztern eigene Worte: " Purgantium pluri-

sind sie entfernt, den Nuzen der Brechmittel blos auf die Entfernung unreiner Stoffe einzuschränken! Wie sorgfältig unterscheiden sie die Wirkungen, welche von entfernten Materien herrühren, von denjenigen, welche

---

morum, uti & emeticorum actio videtur consistere in eo, quod in nervos per abdominalia viscera dispersos agant, illosque irritent miris suis & latentissimis sæpe stimulis, qui in volatili & spirituosa similium remediorum parte videntur præcipue hærere. Sic scammoneum, si negligentius servatum cadaverosum fœtorem, quem habet, amiserit, absque ponderis jactura iners redditur; idem in Rhabarbaro & plurimis aliis observatur. Nunquid antimonii regulus, vino immersus, illud emetica virtute replet, licet odor, color, sapor vini immutati maneant, & regulus antimonii nihil de pondere suo amiserit? Videtur ergo horum remediorum actuositas in subtilissimo & omnes fere sensus fugiente principio consistere, illudque in humani corporis subtilissimum fluidum agere. Confirmatur hæc opinio ex eo, quod mobilissimæ in genere nervoso fœminæ & a levissimis causis spirituum ἀταξια laborantes hypochondriaci viri a purgantibus & emeticis pessime affici soleant, etiam illo tempore, dum hæc assumta remedia nondum fecerunt ullas evacuationes; quibus aliter, inprimis si copiosæ fuerint, hi tumultus excitati adscribi potuissent. Præterea opium, tam efficaciter & tam certo spirituum turbas & inordinatos motus compescens, æque sedat purgantium & emeticorum actionem, uti Sydenhamus observavit; imo etiam opio assumto prius, si dentur purgantia, antequam illius efficacia evanuerit, nihil omnino, vel saltem parum admodum, agere observantur." — S. Comment. in H. Bœrhave Aphorism. de cognosc. & cur. morbis. Tom. V. §. 760.

Brechmittel durch Veränderung, durch Umstimmung des Nervensystems verursachen! Wie weit ziehen sie endlich diese leztere Wirkung der erstern in Absicht auf die ausgebreitetern Vortheile, die sie gewähret, vor! „Wer wollte es mir verdenken, sagt **Weikard**, wenn ich mir einfallen ließ, bei allen Fiebern Brechmittel zu geben, vorausgesezt, daß nicht allzugrosse Schwäche, ein entzündungsartiger Zustand der Säfte, (*diathesis phlogistica*) oder allzugrosse Spannkraft des Adernsystems, oder sonst ein augenscheinliches Hinderniß im Wege stünden? Nicht just, als wenn fast allemal solche Krankheiten von Unreinigkeit im gastrischen Systeme kämen, sondern weil das Brechmittel, ausser dem, daß es den Magen reinigt, durch seine Wirkung auf den Magen sympathetisch auf andere Theile wirkt, ihre Kraft oder Verrichtung herstellt, Krämpfe lindert, Kongestionen ableitet, und also die Wesenheit eines Fiebers bei der Wurzel ergreift, und dieses zwar geschwinder und vortheilhafter, als andere Mittel.“ *) — Ich könnte noch mehrere dergleichen Stellen auch aus andern Schriftstellern ausheben: allein mich dünkt, daß es an diesem einzigen Zeugnisse genug sey, um mit vollem Rechte fragen zu dörfen: Aus welchem Gesichtspunkte man wohl bei dem Wechselfieber, wenn es

*) S. Weikards vermischte medicinische Schriften. 2. Stük. S. 132.

durch ausleerende Mittel geheilt wird, die gutthätige Wirkung dieser Mittel zu betrachten habe? Ob sie auf Entfernung der Fiebermaterie beruhe, oder ob sie nicht vielmehr einzig und allein der durch sie bewirkten Umstimmung des Fiebertons in dem Nervensystem zuzuschreiben sey? — Ich habe bereits in dem ersten Theile dieser Schrift, als ich die Gründe für die gewöhnliche Meinung von der materiellen Ursache des Wechselfiebers, die von der Heilung desselben durch ausleerende Mittel hergenommen werden, zu bestreiten hatte, schon den Nuzen der ausleerenden Arzneien, und besonders der Brechmittel, von dieser leztern Seite vorzustellen gesucht, und der Hauptgrund, aus welchem ich damals argumentirt habe, war die bekannte Bemerkung, daß Brechmittel bei dem Wechselfieber hauptsächlich dann am glüklichsten wirken, wann sie am wenigsten ausleeren, und ihre Wirkung mehr durch ein bloßes Wehemachen, als durch wirkliche Ausleerung äussern. *) In der That ist auch diese Bemerkung, die wohl keinem praktischen Arzte entgehen kann, verbunden mit der andern eben so gewöhnlichen Bemerkung, daß ein noch so oft wiederholtes freiwilliges Erbrechen den Nuzen eines künstlich erregten selten oder nie hat, für die nervenalterirende Wirkungsart der Brechmittel und der ausleerenden Mittel überhaupt in

*) S. 1. Theil. §. 38.

dem Wechselfieber so beweisend, daß die Ueberzeugung der Aerzte von derselben schon längst allgemein seyn müßte, wenn man nicht gewohnt wäre, jede Erscheinung immer nur durch das Medium der gangbaren Theorie anzusehen, und sie dann so lange zu wenden und zu drehen, biß sie sich endlich gerne oder ungerne an dieselbe anpaßt.

Aber diese Erscheinungen sind es nicht allein, was die nervenalterirende Wirkungsart der Brechmittel und der abführenden Mittel überhaupt bei dem Wechselfieber wahrscheinlich macht; es ist noch ein weit stärkerer Grund vorhanden, aus dem wir dieselbe anzunehmen bewogen werden, und dieser ist die Heilung der Krankheiten überhaupt, welche augenscheinlich in den allermeisten Fällen durch nichts anders, als durch Nervenalterationen zu geschehen pflegt. Ich will jezt nichts von den allgemein bekannten Kuren der Krankheiten reden, die durch Gemüthsbewegungen, durch Schreken, Zorn, Freude ꝛc. bewirkt werden, und von denen es an sich selbst klar ist, daß sie auf keine andere Weise, als durch Alteration der Nerven, geschehen können. *) Ich will auch nichts von denjenigen Kuren sagen, die durch jene zauberische Mittel, durch jene geheimnisvolle Handgriffe, womit die Cagliostro,

*) S. 1. Theil. §. 40.

die Eassner, die Mesmer, und das gesammte Heer der Magnetisten in diesem achtzehnten Jahrhundert, Hohe und Niedere, gelehrten und ungelehrten Pöbel in ihren Krankheiten handthieren, und, nach dem immer mehr einreissenden Hang und Drang nach geheimer Weisheit zu urtheilen, noch lange handthieren können, bewirkt werden, und offenbar auf nichts anders, als auf Exaltation der Einbildungskraft, und mittelst dieser abermal blos auf Alteration des Nervensystems hinauslaufen. — Ich will blos bei der Wirkungsart der eigentlichen Arzneimittel stehen bleiben, von denen ich nicht weniger behaupten zu dörfen glaube, daß auch sie, wenigstens grösstentheils, blos als nervenalterirende Mittel in dem Körper wirken. — Es wird mir erlaubt seyn, mich über diese wichtige Materie etwas ausführlicher zu erklären. — Erstlich ist es offenbar, daß die allerwenigsten Arzneimittel, die wir unsere Kranken nehmen lassen, über die Grenzen des Magens und der Gedärme hinauskommen; denn entweder versperren sie sich den Weg in das Blut selbst, indem sie durch ihren widrigen Eindruk auf die resorbirenden Gefässe, diese sich vor ihnen zu verschliessen zwingen; oder sie werden verdauet, verlieren dadurch die specifische Mischung ihrer Bestandtheile, auf welcher allein ihre Arzneikraft beruhet, und treten dann nicht mehr als Arzneimittel in das Blut über. In beeden Fällen müssen sie also, wenn sie anders etwas in dem Körper

wirken sollen, ihre Wirkungen schon in dem Magen und Gedärme selbst äussern, und wie können sie das wohl anders, als indem sie die Nerven dieser Eingeweide auf eine widernatürliche Weise rühren, und vermittelst dieser Rührung auch entferntere Nerven, und so öfters das ganze Nervengebäude auf eine mehr oder weniger heilsame Weise verändern? — "Ich erkläre mir, sagt der launische Weikard, die Wirkung der meisten Arzneien aus jenem Eindruk, den sie auf den Magen, oder vielmehr auf seine Nerven machen. Anhaltende Mittel haben schon vielmal Blutflüsse in entfernten Theilen gestillet, wie es die Erfahrung lehrt. Nun demonstrirt mir ein phlegmatischer Demonstrirer auf ein Haar durch unzählige Versuche und Beweisgründe, daß sich solche anhaltende, erdichte, saure oder herbe Dinge den Weg in die einsaugenden Gefässe des Magens und der Gedärme, oder in die Milchgefässe selber verschliessen, daß sie also nicht ins Blut, und nicht zum leidenden Theile gelangen könnten. Unvergleichlich! — ergo, sagt er, sind es in solcher Absicht unnüze Mittel, lächerliche Arzneien! — Richtig, wenn diese Mittel auf keinen Theil des Leibes wirken könnten, als blos im Fall, da sie wirklich durch den Kraislauf selber dahin gebracht würden, alsdann würde nichts zuverläßiger, als die Unwirksamkeit solcher Arzneien seyn. Wie geschieht es aber, daß wir einen Mutterblutfluß oft durch Alaunmolken oder andere an-

haltende Dinge stillen, wenn sie schon nicht über die Grenzen des Magens und der Gedärme wirken können?" ——

"Wie erquikend kann oft dem Entkräfteten ein Glas Weins, eine Gabe liquor anodynus, oder sonst dergleichen augenbliklich werden! Wenn ich meine Aengsten, Unruhen, meinen Schwindel, das Blinzeln der matten Augenlieder, das bange Schlingen, das kenntbare Vapeureuse in meinen Gesichtszügen am Tische litt; kurz, sobald meine förmlichen Vapeurs im Aufzuge waren; so konnten einige Gläser Weins, die ich geschwind hinter einander trank, oder zu bessern Zeiten ein einziges Glas starken Weins, oder ein Schluk starken Branteweins geschwind in allen Theilen des Körpers wieder Friede und Einigkeit stiften. Der Trunk hatte noch lange nicht an alle jene Theile laufen können. Wie nämlich die Nerven des Magens gestellet werden, so muß sich eine harmonische Stellung in andere sympathisirende Nerven des Körpers verbreiten. Daher kann ein beruhigendes, oder reizendes, oder anhaltendes, oder betäubendes Mittel so geschwind entfernte Wirkungen machen, wenn es schon noch nicht aus dem Magen gekommen ist. Eine Dosis Opium hat oft geschwinder Schmerzen in den Zähnen oder sonstwo gehoben, als es vermöge des Kraislaufs an jenen Theilen hätte geschehen können. Ein Brechmittel kann augenbliklich schmerzhafte und krampfichte Bewegungen

in äussern Theilen lösen; es hat den Kopfschmerzen, Blutspeyen, Schwindel, ꝛc. so oft und so geschwind gehoben. Im Gegentheil hat ein starker Schlag oder eine Verwundung auf dem Kopf so oft Ueblichkeit und Brechen gemacht, und die Zufälle der Kopfwunden sind wieder, wie Stolle erzehlt, durch Brechmittel gemindert worden. Säure, Galle, oder andere Unreinigkeit des Magens macht Schwindel, Kopfwehe, sogar Irreseyn, ohne daß solche Materie ins Blut und in den Kopf gebracht wird. Stolle hat hundert Erfahrungen von allen Gattungen von Zufällen im Kopf und in allerhand Theilen, die er alle mit Brechmitteln hob. Er will, daß alle diese Zufälle von einer im Magen liegenden Materie gekommen seyen. Das glaube ich ihm eben nicht. — Doch glaube ich ihm, als einem redlichen Beobachter, daß das Brechmittel geholfen habe. Das Brechmittel arbeitete an dem Magen, und kurirte sympathetische Zufälle in der Entfernung. Ich habe vielmal gesehen, daß solche Brechmittel in solcher Geschwindigkeit ihre Wirkung im Magen, und alsbald eine Erleichterung an den andern leidenden Theilen machten, daß es unmöglich war, ins Blut eingesaugt, und an gehörige Theile geführt zu werden. Es war auch just nicht nöthig, daß da häufiger Unrath mußte ausgebrochen werden. Vielmal ist das weggebrochene nur in einem Bisgen Schleim oder Wasser bestanden.“ *)

*) S. Weikards vermischte medicinische Schriften, 2 Stük. S. 121 — 126.

Aber so unläugbar es auch aus diesen Bemerkungen folgt, daß die allermeisten Arzneimittel ihre Heilkräfte blos in dem Magen und durch den Magen äussern, so würde man sich doch sehr irren, wenn man dieses von allen und jeden behaupten, und gar keinem zugestehen wollte, daß es ohne Verlust seiner Arzneikräfte in das Blut übergehen könne. Es giebt eine Menge Arzneimittel, die ihre Wirkungen offenbar erst von den zweiten und dritten Wegen aus äussern, und die daher auch nicht gerade eingenommen werden, und durch den Magen passiren müssen, wenn sie die ihnen zukommenden Wirkungen in dem Körper thun sollen. Man erinnere sich z. B. nur an den Merkurius. Heilt man nicht mit diesem Mittel die Lustseuche gleich gut, man mag es durch den Mund in den Magen bringen, oder man mag es äusserlich in die Haut einreiben? Könnte aber dieses wohl geschehen, wenn es nicht, ohne Verlust seiner Kräfte, durch den Magen in das Blut gehen könnte? — Auf die nämliche Weise verhält es sich aber noch mit sehr vielen Arzneimitteln, und es ist also gar kein Zweifel, daß gewisse Arzneimittel ihre Kräfte erst in den zweiten und dritten Wegen, erst in den Organen des Kraislaufs, den Drüsen und Eingeweiden äussern sollten. Allein es fragt sich: äussern auch diese ihre Kräfte blos, indem sie die Nerven dieser Organe rühren? — Ich glaube es allerdings; und um meine Leser hievon zu überzeugen, will ich nur der

Gifte erwähnen. Man weiß, was für treffliche Wirkungen diese Dinge, wenn sie als Arzneimittel gehörig gebraucht werden, in so manchen Krankheiten äussern, und in was für ausnehmend kleinen Gaben sie zur Hervorbringung dieser Wirkungen vermögend sind. Nun frage man sich selbst, wie es wohl möglich sey, sich ihre Kraft anders, als durch Nervenrührungen zu denken! Wie können etliche Grane Sublimat die vergiftete Lymphe auf eine blos chemische Weise verbessern? Gewiß eben so wenig, als ein Paar Tropfen Viperngift, oder eine Portion in die Adern eingesprizter Kantharidentinctur auf eine blos chemische Weise die ganze Blutmasse so schnell und so abscheulich verderben kann. Augenscheinlich geschehen in allen dergleichen Fällen die Wirkungen nicht durch chemische Veränderungen; sondern Nervenrührungen sind der Punkt, wohin alle diese Mittel ihre Wirkungen in dem Körper vereinigen, und von dem allein alle die schädlichen und heilsamen Einflüsse ausgehen, die wir auf die Masse des thierischen Körpers von ihnen wahrnehmen.

Aber nicht allein nur die Gifte, und nur diejenigen Arzneimittel, die grosse Wirkungen in ganz kleinen Gaben in dem Körper hervorbringen; sondern auch die allermeisten der übrigen Arzneimittel, die in grossen Gaben genommen werden dörfen, scheinen ihre Wirkungen blos durch Nervenrührungen, und keineswegs durch chemische Veränderung zu vollbringen. Man nehme fürs

erste nur die so genannten antiseptischen Mittel. So groß auch die Gaben z. E. von der Chinarinde seyn mögen, die wir einen Kranken im Faulfieber nehmen lassen, so ist es dennoch daraus noch nicht begreiflich, wie dieses Mittel blos durch chemische Einwirkung die faule Blutmasse dieses Kranken sollte verbessern können. Zwar könnte man freilich sagen, durch den fortgesezten Gebrauch dieses Antiseptikums werde die Blutmasse nach und nach so sehr von ihm angefüllt, daß es endlich auf jedes Theilchen derselben seine Kraft zu äussern vermögend sey: aber man bedenke, daß durch das fortdaurende Fieber mit jedem Tage wieder fast eben so viel neue Fäulnis in dem Blute erzeugt wird, als den Tag zuvor durch die Chinarinde ist weggeschaft worden, und man wird leicht einsehen, daß die Chinarinde ewig nie die Heilung des Faulfiebers würde bewirken können, wenn sie ihre Kraft darinn blos durch eine chemische Veränderung der Blutmasse äussern sollte. Es muß also nothwendig noch eine andere Kraft in diesem Mittel enthalten seyn, wodurch es der Fäulnis der Blutmasse in dem Faulfieber zu widerstehen fähig ist, als diejenige, vermittelst welcher es dieselbe chemisch verbessert, und diese Kraft — was könnte sie wohl anders für eine Kraft seyn, als die, vermöge welcher dieses Mittel die Quelle der Fäulnis, das Fieber schwächt, ich meine seine Nerven-stärkende Kraft? — Demnach also äussert offenbart die Chinarinde als Antiseptikum

ihre vorzüglichste Wirkung als Nervenmittel, und so gewiß alle übrige antiseptische Mittel auch zugleich stärkende Mittel sind, so gewiß dörfen wir auch von ihnen erwarten, daß ihre antiseptische Kräfte, eben so wie bei der Chinarinde hauptsächlich ihrem nervenstärkenden Principium beizumessen seyen.

Nicht anders verhält es sich ferner auch mit den auflösenden Mitteln. Auch hier läßt sich die Wirkung auf keine Weise aus chemischen Grundsäzen begreiflich machen, sondern alles überzeugt uns, daß es auch hiebei gröstentheils auf Nervenveränderunge:: ankomme. Man nehme z. B. nur die Krankheiten, die von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, oder von sogenannten Infarktus herrühren. Was thun wir, wenn wir diese Krankheiten heilen wollen? Wir geben solche Arzneien, die die Eigenschaft haben, die infarcirenden Materien aufzulösen, und beweglich zu machen, daß sie von den Gefässen können fortgetrieben werden. Allein wie geschieht dieses Auflösen, dieses Beweglichmachen der infarcirenden Materien durch jene Arzneien? Ich will nicht läugnen, daß wir hiebei sehr viel, wenigstens zu Anfange der Kur, theils auf mechanische, theils auf chemische Weise ausrichten können: So können wir z. B. durch häufigen Gebrauch verdünnender Getränke das Blut und die Säfte flüssiger machen, daß sie um so besser in die Zwischenräume

der infarcirenden Materien hineindringen, sie erweichen, und so nach und nach immer mehr von ihnen gleichsam losspülen können. Aber die Hauptsache bewerkstelligen wir ganz gewiß durch solche Mittel, die auf die Gefässe selbst wirken, das träggewordene Spiel ihrer Fibern wieder beleben, ihre erschlaffte Thätigkeit anstrengen, kurz, sie in einen solchen Zustand versezen, daß sie die infarcirenden Materien, nachdem sie durch obige Mittel erweicht, aufgelöst, und beweglich gemacht worden, forttreiben können. Und dazu taugen nun gerade die sogenannten resolvirenden Mittel am besten. Sie sind offenbar, ihrer grösten Anzahl nach, solche Arzneien, die auf die festen Theile starke Eindrüke machen, und ihre Thätigkeit widernatürlich anspornen. Thun sie aber dieses, wie können sie es anders thun, als indem sie auf das Principium aller Thätigkeit, auf die Nerven wirken? Auch sie wirken also in jedem Falle als wahre Nervenmittel, und was man auch von ihren anderweitigen Kräften, von den seifenhaften Eigenschaften der Gummiarten, von den einschneidenden Qualitäten der Salze ꝛc. gewöhnlich sagen mag, so sind dieses offenbar Ideen, die man blos noch in den Laboratorien der Apotheker, nimmer aber weder vor dem Krankenbette, noch vielweniger von den Lehrstülen auf der Hohen Schule hören sollte.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich nun auch noch die übrigen Klassen der Arzneimittel durchgehen, und

auch von ihnen vollends wahrscheinlich zu machen su-
chen wollte, daß sie ebenfalls ihre Wirkungen in dem
Körper vorzüglich als Nervenmittel äussern. Es ist
genug, daß ein jeder, dessen Begriffe von der thieri-
schen Natur nur einigermaassen rektificirt sind, bei ei-
nem mäsigen Nachdenken über die Sache, mit leichter
Mühe die Anwendung von dem Bishergesagten auf alle
und jede Gattungen von Arzneimitteln wird machen
können. Ich gehe also wieder zu meinem Hauptgegen-
stand, zu den ausleerenden Mitteln, und besonders den
Brechmitteln, zurük, und frage nun aufs neue, wie
es wohl möglich sey, daß diese Mittel, wenn sie das
Wechselfieber zuweilen für sich allein heilen, dieses an-
ders, als vermittelst ihrer nervenalterirenden Kraft,
thun können? Offenbar sind doch die Auswürfe, wor-
durch sich ihre Wirkung von den Wirkungen anderer
Arzneien, die als Nervenmittel auf den Magen wir-
ken, unterscheiden, blos etwas zufälliges, und so hoch
man auch die Vortheile derselben in denjenigen Krank-
heiten anschlagen mag, wo Unreinigkeiten der Ver-
dauungswege wirklich die wahre Ursache der Krank-
heit sind, so darf man doch bei dem Wechselfieber hier-
auf im geringsten nichts rechnen, weil die Materie des-
selben auser dem Gebiete der Verdauungswege, in der
Blutmasse enthalten ist, *) von wo aus sie unmöglich
in

*) S. 1. Theil. §. 54.

in der kurzen Zeit in die Verdauungswege herbeigezogen, und daraus ausgeworfen werden kann, in welcher die Heilung des Wechselfiebers durch ausleerende, und besonders Brechmittel, in den meisten Fällen zu geschehen pflegt. Es bleibt also nichts übrig, als daß wir die ganze Heilkraft dieser Mittel bei demselben lediglich dem wesentlichen Theil ihrer Wirkung, ihrem Eindruk auf die Magen- und Gedärmnerven beimessen, und gestehen, daß auch selbst bei dem glüklichsten Erfolge der ausleerenden Methode die Entfernung der Fiebermaterie einzig und allein das Werk der Natur, und nicht, wie man gewöhnlich dafür hält, das Werk der Kunst sey.

§. 7.

Aber sollte denn wohl, könnte man jezt fragen, die Entfernung der Fiebermaterie der Kunst schlechterdings unmöglich seyn, und sollte es denn gar keine Methode geben, vermittelst welcher dieser Endzwek erreicht werden könnte? Angenommen, daß die Fiebermaterie auch noch so sehr durch die Blutmasse ausgebreitet, daß jeder Theil derselben auf gleiche Weise von ihr verunreiniget sey; folgt wohl hieraus, daß es unmöglich sey, das Blut von ihr zu reinigen? Wie, wenn wir ein Mittel hätten, das auf einmal alle Exkretionen des Körpers beförderte, das nicht nur die Verdauungswege reinigte, sondern auch zugleich die Hautausdünstung und die Absonderung des Urins betriebe, das endlich alle diese

Wirkungen in sehr kurzer Zeit, und ohne den Körper zu schwächen, hervorbrächte; — müßten wir nicht von diesem Mittel mit allem Rechte erwarten dörfen, daß es, gehörig gebraucht, die Blutmasse von der Fiebermaterie unfehlbar würde reinigen können? — Haben wir aber nicht ein solches Mittel wirklich an dem Spießglasschwefel, und wenn es wahr ist, was **Unzer** von den Wirkungen desselben rühmt, daß es wirklich auf die eben beschriebene Weise in dem Wechselfieber wirke, ist es nicht so gut als ausgemacht, daß, während jede andere Methode die Reinigung des Körpers von der Fiebermaterie der Natur überlassen muß, diese allein diesem schweren Geschäfte gewachsen sey? Allein es fragt sich: Verhält es sich mit der Wirkungsart dieses Mittels wirklich so, wie **Unzer** dafür hält? — Ich will zuerst die ganze Methode, wie er sie in seiner vortrefflichen Wochenschrift beschrieben hat, *) hieherseзen, und hernach meine Gedanken darüber meinen Lesern vorlegen.

"Ich gestehe gern, sagt er, daß ich aus Vernunftschlüssen von einer Arznei keinen über alle Schwierigkeiten erhobenen Begriff habe, die die Fiebermaterie im Körper entweder vernichtet, oder gerade auf denjenigen Wegen austreibt, die für jede einzelne Person die be-

*) S. d. Arzt. 12. Band.

quemsten, oder die einzig möglichen sind, ohne daß dieß der Arzt genau vorher wissen könnte; die die Verdauungskräfte nicht beleidiget, sondern stärket; die in ihren ungleichsten Wirkungen einerlei Sicherheit giebt, dem Fieber durch die Chinarinde ein Ende zu machen; die oft, wenn sie nichts zu wirken scheint, die Stelle der Rinde vertritt, und den Paroxysmus verjagt, und dieses alles endlich in einer so kurzen Zeit und in so kleiner Dose bewerkstelliget, daß man nicht leicht mit weniger Umständen ein Wechselfieber geschwinder und sicherer kuriren kann. Eine solche Arznei ist es gleichwohl, die ich vorschlagen will, und die das Wesentliche der Kur ausmacht, deren ich mich bediene. Es ist der **Spießglasschwefel der dritten oder einer folgenden Präcipitation**; eine Arznei, die schon längst grosse Aerzte für ein vortreffliches Fiebermittel gehalten haben, und die doch nur wenig gebraucht wird; eine Arznei, von der man weiß, daß sie stärkend und abführend ist, und die ich als die specifiqueste Abführung in allen Arten von Wechselfiebern kenne, die hierinn die Ipecauanne weit hinter sich zurüklaßt. **Cardilutius, Glauber, Schröder, Friedrich Hofmann, Johann Junker** und viele andere ansehnliche Aerzte haben die Vortrefflichkeit dieser Arznei in vielen andern Krankheiten, besonders aber auch in Wechselfiebern erkannt, erfahren, und öffentlich gepriesen; besonders empfiehlt sie **Friedrich Hofmann** in den hartnäkigen und

langwierigen Wechselfiebern, die im Herbste gewöhnlich sind, und hat sie auch Kindern täglich einigemal zu einem Grane wider die Fieber verordnet. Wenn es nicht die Liebe zu Neuerungen ist, so weiß ich die Ursache nicht anzugeben, warum der Spießglasschwefel, aller seiner Tugenden und Empfehlungen ungeachtet, unter den abführenden Mitteln in Wechselfiebern die vorzügliche Stelle, die er verdient, nicht immer behauptet hat, und noch zu unsern Zeiten von so wenigen Aerzten versucht wird. Ich habe beim richtigen Gebrauche desselben nie nachtheilige Wirkungen davon gesehen, und halte mich um deswillen für verpflichtet, ihn von neuem zu empfehlen."

"Ich lernte diese Arznei in der Schule des berühmten Hallischen Professors, Herrn Johann Junkers kennen, der sie mit einem Mittelsalze und absorbirenden Mitteln, zu gleichen Theilen, versezt, bei Stekflüssen, Asthma, Konvulsionen und andern langwierigen Krankheiten zur Abführung verordnete, auch selbst ihren Nuzen in Fiebern in seinen Schriften lobte, ohne doch, so lang ich weiß, darinn wirklich davon Gebrauch zu machen. Weil ich überzeugt zu seyn glaube, daß die meisten Fieber, ausser den Entzündungskrankheiten, ihren Grund ursprünglich in Fehlern der Verdauung haben, wovon Kruditäten und Schärfe erzeugt werden, und nicht so unwissend bin, zu glauben, daß Arzneien,

die die Aerzte unter einerlei Klasse rechnen, insofern sie sie chemisch beurtheilen, auch in der mediciniſchen Praxis für einander genommen werden können, übrigens aber die schönen Wirkungen der Zusammensezung des Herrn **Junker** in andern Krankheiten kannte, so behielt ich bei meinen Versuchen derselben in Fiebern die junkersche Zusammensezung aufs genaueste, welche folgende ist: Man nimmt vom Spießglasschwefel der dritten oder vierten Präcipitation, vom vitriolischen Weinstein, von jedem sechs Gran, von präparirten Austerschalen aber acht Gran, zu Pulver gemacht, und vermischt, auf einmal. Nach einigen Jahren aber fand ich es für besser, die Dosin dieser Arznei dergestalt zu verändern, daß ich von jedem der jezt genannten drei Ingredienzien ein halbes Quentlein verordnete, und daraus vier Pulver von gleicher Schwere machen ließ. Diese Zusammensezung ist es, von der ich dasjenige behaupte, was ich nunmehr erklären will. Die Dosis ist von erwachsenen Personen zu verstehen."

„Wenn bei einem Wechselfieber der Magen offenbar mit Kruditäten überhäufft, und die Ueberladung erst kürzlich geschehen ist, so verordne ich in der Zwischenzeit der Paroxysmen ein Brechmittel von Ipecacuanne oder Brechweinstein, und seze den Gebrauch des Spießglasschwefels bis zu der nächstfolgenden Zwischenzeit aus. Jedoch ist dieses nur in den wenigsten Fällen

nöthig, in den übrigen wird sogleich mit dem Gebrauche des Spießglasschwefels der Anfang gemacht."

„Es ist nichts daran gelegen, wie oft der Paroxysmus des Fiebers schon vorher wiedergekommen sey. Sobald sich die Kranken bei mir gemeldet, es mochte nun gleich nach dem ersten, oder erst nach zwanzig Paroxysmen geschehen seyn, habe ich ihnen den Spießglasschwefel mit gleich glüklichem Erfolge folgender Maasen verordnet."

„Bei den täglichen Wechselfiebern ist die Zwischenzeit gemeiniglich so kurz, daß zwo Zwischenzeiten erfordert werden, um die vier Doses des oben erwähnten Pulvers einzunehmen. Man nimmt also das erste drei oder vier Stunden nach dem völligen Beschlusse des Paroxysmus, und das zweite acht Stunden nach dem ersten, jedes mit einer Vermischung und einem Nachtrunke von kühlem oder warmem Wasser. Hierauf erwartet man den folgenden Paroxysmum, und nimmt alsdann in der folgenden Zwischenzeit die zwei übrigen Pulver in eben der Ordnung, wie die ersten."

„Der Paroxysmus eines Wechselfiebers besteht erst aus einem Froste oder Schauer, worauf eine trokene beschwerliche Hitze folgt, die sich zulezt gemeiniglich in einen Schweiß endigt. Wenn dieser Schweiß vorbei

ist, dann ist der Paroxysmus zu Ende, und von da geht die Rechnung der Stunden zum Einnehmen an, die ich vorgeschrieben habe. Wenn nach der trokenen Hitze kein Schweiß erfolgt, so nimmt man diejenige Zeit für das Ende des Paroxysmus, da sich die Hitze völlig gelegt, und die vorige Munterkeit wieder erneuert hat."

„Bei drei- und viertägigen Wechselfiebern können alle vier Doses des Spießglasschwefels in einer einzigen Zwischenzeit, nämlich vier Stunden nach dem lezten Paroxysmo, und hernach alle acht oder zehn Stunden genommen werden. In viertägigen Wechselfiebern ist es bequem, sie an beiden Zwischentagen, Morgens und Abends, zu verbrauchen."

„Die Wirkungen dieser Arznei sind sowohl an sich selbst, als bei verschiedenen Personen ganz erstaunlich ungleich. Bei einigen erregt die erste Dosis ein Erbrechen, die andere ein Purgieren, die dritte treibt den Urin, die vierte den Schweiß; bei andern purgieren alle Doses; zuweilen führen die ersten ab, und die lezten hemmen die Wirkung der ersten. Ich habe gesehen, daß die ersten beeden Doses wohl dreißig bis vierzig Seides gemacht, die lezten aber den Leib nicht einmal geöffnet haben. Bei einem einzigen Quartanfieber, das vier Jahre gedauert hatte, weil es vernachläßiget wor-

den war, haben die drei ersten Doses ein unaufhörliches Erbrechen eines diken Schleims verursacht, die vierte hat es gestillet, und anderthalb Loth Fieberrinde haben hernach dieses grausame Fieber auf ewig vertrieben. Zuweilen scheint von allen Dosen nicht die mindeste Wirkung zu erfolgen. Manchmal thut eine der lezten, was keine der ersten gethan. Nicht selten bleibt nach der vierten Dose der Paroxysmus aussen, und das Fieber ist ohne Fieberrinde mit eben so vollkommener Gesundheit der Kranken vertrieben. Ich habe bemerkt, daß dieses in gewissen Familien eine beständige Wirkung der Pulver geblieben, so daß sie nie zur ganzen Kur ihrer Fieber die Chinarinde oder sonst etwas nöthig gehabt haben."

„An alle diese Verschiedenheiten muß man sich nicht kehren. Sobald eine Dosis der Arznei einige Wirkung zu thun anfängt, so befördert man dieselbe durch öfteres warmes Getränk von Theewasser oder Gerstenptisane, und wenn gleich die Wirkung der vorhergehenden Dosis noch fortdauerte, wenn der Termin der folgenden da ist, so muß dieselbe ohne Ausnahme gegeben werden; denn ich habe nie gefunden, daß sie dadurch übermäßig vermehrt würde, wohl aber sehr oft, daß sie nach der folgenden Dosi aufhört, und eine andere den Anfang nimmt, oder alles ruhig wird. Man kann sich mit völliger Zuverläßigkeit diese Anweisung zu

Nuze machen, und die Kur würde unterbrochen werden, wenn man sich an die Wirkungen der Arznei kehren, und die Doses sparsamer geben wollte."

„Wenn auf solche Weise in einer oder zwo Zwischenzeiten die vier Doses des Spießglasschwefels gebraucht sind; so erwartet man den folgenden Paroxysmum, der zuweilen aussen bleibt, zuweilen mit grösserer Heftigkeit, als jemals, wiederkommt. Dieser Paroxysmus ist der lezte. Sobald er vorüber ist, wird der Gebrauch der Fieberrinde angefangen, es mögen nun die vorhergehenden Pulver etwas oder nichts, viel oder wenig, auf welchem Wege es wolle, abgeführt haben. Man wendet nämlich die Zwischenzeit von dem lezten Paroxysmo bis zu der Zeit, da er wieder kommen müßte, dazu an, um darinnen nach und nach anderthalb oder höchstens zwei Loth Fieberrinde zu verzehren. Man kann diese Rinde als ein Pulver, oder in Pomeranzensaft gerührt, oder auf andere Weise, in Brunnenwasser als eine Mixtur, umgeschüttelt ꝛc. nehmen; man kann die Doses gros oder klein machen, und sie oft oder selten einnehmen; nur muß man in einer Zwischenzeit von zween Paroxysmen die Quantität von anderthalb oder zwei Loth Fieberrinde, und zwar so ausbrauchen, daß die lezte Dosis kurz vor der Zeit des bevorstehenden genommen wird: so bleibt der folgende Paroxysmus aussen, und der Kranke gewinnt bei gutem Verhalten bald Schlaf, Appetit und Kräfte wieder."

„Es hat sich oft zugetragen, wenn sich Kranke gleich nach dem ersten Paroxysmo gemeldet, und sogleich den Gebrauch des Spießglasschwefels angefangen, und weil der Paroxysmus dreitägig war, denselben in einer einzigen Zwischenzeit vollbracht, hernach aber die Fieberrinde gebraucht haben, daß schon nach dem zweiten Paroxysmo das Fieber aussengeblieben, ohne daß sie davon die mindesten übeln Folgen gehabt hätten. Die eingewurzelten ältesten Fieber erfordern keine längere und umständlichere Kur, und selbst die gemeinen Quartanfieber weichen ihr willig. Unter einer grossen Menge, denen ich diese Kur verordnet, weiß ich keinen einzigen, der davon die sonst gemeinen übeln Folgen vertriebener Fieber erlebt hätte. Selten ist eine kleine Geschwulst der Füsse übrig, die von der Krankheit selbst herrührt, und von selbst wieder verschwindet. Ich habe sehr oft alte, verdorbene, übelgepflegte, gestofte, und in Wassersucht, Trommelsucht, Asthma, ꝛc. verwandelte Wechselfieber, wenn gleich kein Paroxysmus mehr vorhanden gewesen, durch den Gebrauch des Spießglasschwefels entweder wiederhergestellt, in Ordnung gebracht, und hernach mit der Fieberrinde kurirt; oder doch die davon herrührenden Krankheiten vertrieben. Doch ist in diesen Fällen ein längerer Gebrauch des Spießglasschwefels, nämlich von 8, 10 bis 12 Tagen, täglich zwo, nämlich Morgens und Abends einen Dosis, nöthig, ehe die Chinarinde verordnet werden darf.“

„Wenn der Paroxysmus aussen geblieben ist, so muß man den Appetit, der zuweilen bald stark wird, sehr mäsigen, die Diät der Febricitanten in der Genesung genau beobachten, alle Purganzen vermeiden, und zur Sicherheit vor Recidiven nach den ersten acht Tagen wiederum zween Tage, Morgens und Abends, ein Schwefelpulver, und hiernächst zwei Loth Fieberrinde in einer Zeit von drei bis vier Tagen, ausgebrauchen, und dieses nach abermaligem Verlaufe von 8, 12 oder 14 Tagen nochmals thun, wie schon Sydenham den Gebrauch der Fieberrinde allein gerathen.“

„Diese hier beschriebene Fieberkur verhütet die Recidive nicht besser, als alle andere; jedoch giebt sie auch keiner etwas nach. Vor einigen Jahren waren hier Frühlingsfieber fast epidemisch, die drei, vier, ja wohl sechsmal wiederkamen, wenn man nicht die vorhin angelobte Behutsamkeit gebrauchte, den Gebrauch der Kur mit dem Schwefel und der Fieberrinde zu wiederholen. Ich hatte damals eine grosse Menge derselben, die insgesamt nach vorbeschriebner Methode curirt worden, ohne gemeiniglich mehr als drei, vier oder fünf Paroxysmen ausgestanden zu haben, und die nachher so vollkommen gesund waren, daß sie sich um nichts weniger, als um meinen fernern Rath bekümmerten. Nach drei Wochen kamen sie einer nach dem andern

wieder; sie wurden eben so geschwind wieder kurirt, und viele blieben frey, andere bekamen das Fieber zum drittenmale. Damals fanden sich Leute unter meinen Kranken, und ich sammelte eine Menge Zeugnisse von andern, die von andern Aerzten, aus Furcht der Recidive, nach einer langwierigen Kur nicht eher vom Fieber befreit worden, als bis sie es fünf oder sechs Wochen ausgestanden hatten. Sie hatten die besten Arzneien gebraucht, aber nichtsdestoweniger hatten sie die Recidive eben so oft, und eben so bald wieder, als die, die den Spießglasschwefel gebraucht hatten."

„Unter der grossen Menge derer, die nach der obigen Methode kurirt worden sind, hat nur bei zweien der Erfolg gemangelt, daß die obige Quantität der Fieberrinde nach dem Gebrauche des Spießglasschwefels den Paroxysmum nicht abgehalten hat. Eine Dame, die vollblütig war, und die Verordnung nicht hinlänglich begriffen hatte, nahm nach dem Gebrauche des Schwefels die Fieberrinde in der Zeit, die eigentlich die Zwischenzeit gewesen wäre, wenn sich nicht der Paroxysmus früher eingestellt hätte. In einem solchen Falle muß sowohl der Gebrauch des Schwefels, als der Chinarinde ausgesezt bleiben, bis nach dem Paroxysmo. Sie aber nahm die Rinde in der Hitze, wodurch dieselbe einige Tage anhaltend wurde, nach welcher Zeit sie jedoch durch andere gute Verordnung völlig herge-

stellt ward. Der andere Fall betraf einen Mann, bey dem die Ueberladung des Magens, wie der Erfolg lehrte, so neu und stark war, daß der Schwefel, welcher in den Kruditäten ohne Wirkung stecken geblieben, die gehörige Reinigung des Körpers nicht bewerkstelligen können, da denn nach dem Gebrauche der Rinde der Paroxysmus dennoch und stärker wiederkam. Wiederholte Brechmittel thaten das nöthige, und das Fieber wich hernach von grössern Quantitäten der Chinarinde. Dieser Fall hat mich zu der obigen Vorsicht veranlaßt, bei starker und neuerlicher Ueberladung des Magens von groben unverdaueten Materien, erst ein Brechmittel vorher zu geben, um dem Schwefel Bahn zu machen, daß er ungehindert wirken könne."

„Sobald in der oben beschriebenen Kur, wie oft geschieht, der Paroxysmus seine Zeit ändert, und auf die Stunden der Zwischenzeit trifft, da man den Schwefel oder die Rinde gebrauchen würde, wenn er seine Ordnung behalten hätte, muß man den Gebrauch dieser Mittel aussezen, sich blos an die Kur im Paroxysmo halten, und nachdem derselbe vorüber ist, der Verordnung gemäs fortsezen."

„Wer vorsichtiger seyn will, als es nöthig scheint, oder wer durch die Versezung der Paroxysmen in der Ordnung des Gebrauchs des Schwefels gestört und un-

terbrochen wird, der kann anstatt der verordneten vier Pulver deren sechse oder achte zwischen den Paroxysmen einnehmen, und einen Paroxysmus mehr vorlieb nehmen, ehe er die Rinde gebraucht. Es ist aber selten nöthig."

„Von dieser geschwinden, leichten, sichern und hülfreichen Kur der Wechselfieber habe ich, nach so vielfältigen Erfahrungen, die Hoffnung, daß sie vielen Unglüksfällen in Zukunft vorbeugen werde, die jezt täglich vorfallen, weil die Kranken oft schlecht gepflegt, und oft bei guter Pflege, die sie aber zu lange aufhält, ungeduldig werden, und sich an die Pfuscher und alten Weiber wenden, die Meister in der Kunst sind, die Paroxysmen zu vertreiben, ohne das Fieber kurirt zu haben."

Ich muß bekennen, daß ich Alles für vollkommen wahr halte, was Herr **Unzer** von den guten Wirkungen dieser Methode in dem Wechselfieber behauptet. Ich habe dieselbe schon im Jahr 1783 bei mehr als hundert Febricitanten mit dem besten Erfolge angewendet, und kenne den Werth derselben auch noch aus weiterer Erfahrung viel zu gut, um ihr nicht vor jeder andern Methode, welche bißdaher zur Reinigung des Körpers bei dem Wechselfieber vorgeschlagen worden, den Vorzug einzuräumen. Allein ich frage jezt: Sind die guten

Wirkungen, die diese Methode in dem Wechselfieber leistet, wirklich der durch den Spießglasschwefel bewerkstelligten Entfernung der Fiebermaterie zuzuschreiben, oder sind dieselben aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, und ist also, wie bei jeder andern Methode, auch bei dieser die Entfernung der Fiebermaterie einzig und allein das Werk der Natur? — Wir wollen es sehen!

Das erste, warum wir glauben könnten, daß durch diese Methode die Fiebermaterie entfernt werde, ist die Sicherheit, mit welcher wir nach ihrer Anwendung die Chinarinde verordnen. — Freilich hat man bißher alle die schlimmen Folgen, die man auf den zu frühen Gebrauch der Chinarinde nach Wechselfiebern entstehen sah, lediglich der in dem Körper zurükgebliebenen Fiebermaterie zugeschrieben, und daher bei jeder Methode, die man bißher zur Entfernung derselben vorgeschlagen und befolgt hat, aus der Sicherheit des Gebrauchs der Chinarinde auf die zuvor geschehene Entfernung der Fiebermaterie vollkommen richtig zu schliessen geglaubt. Aber ist wohl dieser Schluß auch wirklich so richtig, als er scheint? Ist die Zurükhaltung der Fiebermaterie die einzige mögliche Ursache, warum der zu frühe Gebrauch der Chinarinde dem Körper schädlich ist? Kann die Chinarinde nicht selbst schon zuweilen in dem Körper auf eine nachtheilige Weise wirken? Können nicht

andere unreine Stoffe, dergleichen wir so oft bei dem Wechselfieber antreffen, an jenen schlimmen Folgen Schuld seyn? — Ich will blos bei dem leztern Punkte stehen bleiben. Man weiß, wie sehr oft bei dem Wechselfieber die Verdauungswege theils gleich bei dem Eintritte des Fiebers mit unreinen Materien überschwemmt sind, theils unter dem Verlaufe desselben damit überschwemmt werden. Sollten denn diese Materien nicht im Stande seyn, wenn ihre Ausleerung versäumt, und das Fieber, das sie vielleicht aus eigener Macht nach und nach hätte fortschaffen können, unterdrükt wird, alle jene böse Folgen hervorzubringen, die man der Einsperrung der Fiebermaterie Schuld giebt? Sind nicht die Fieber, die jene böse Folgen am häufigsten nach sich ziehen, eben diejenigen, bei denen man am meisten die Verdauungswege mit dergleichen unreinen Stoffen beschwert findet, und sind es nicht eben diese, (ich meine die Herbstfieber, *) bei denen man mit der Chinarinde am behutsamsten verfahren muß, da man hingegen die Frühlingsfieber, bei denen gewöhnlicher Weise dergleichen unreine Stoffe in den Verdauungswegen fehlen, **) gleichbald ohne Gefahr mit diesem Mittel vertreiben darf? — — Jedoch ich sehe, daß hierüber eben keineswegs von den Aerzten gestrit-

*) S. 1 Theil. §. 18.
**) Ebendaselbst. §. 17 und 18.

gestritten wird. Sie erkennen einstimmig, daß es nichts anders, als eben diese Stoffe seyen, die durch die zu frühe Unterdrükung des Fiebers durch die Chinarinde in dem Körper zurükbleiben, und hiernächst alle die Krankheiten hervorbringen, die auf zu frühzeitig vertriebene Wechselfieber zu entstehen pflegen. Der Irrthum, den sie begehen, besteht vielmehr darinn, daß sie diese Stoffe mit der eigentlichen Fiebermaterie für einerlei halten, und daher, wenn sie die ersten gehörig ausgeleert haben, und das Fieber hiernächst ohne Gefahr für den Kranken unterdrüken, glauben, daß sie dieses der bewirkten Entfernung der leztern zu danken haben. Aber so gewiß es nicht die eigentliche Fiebermaterie, die, wie wir in der Folge sehen werden, auch durch den allerfrühzeitigsten Gebrauch der Chinarinde, nicht an ihrer Entfernung aus dem Körper gehindert wird, sondern allein das Zurükbleiben jener mit dem Wechselfieber komplicirten Stoffe ist, was an den schlimmen Folgen zu frühe vertriebener Wechselfieber Schuld ist; so gewiß hängt auch die Sicherheit des Gebrauchs der Chinarinde allein von der gehörigen Ausleerung dieser komplicirten Stoffe ab, und wenn also eine Methode auf die eigentliche Fiebermaterie auch nicht das geringste vermag, wenn sie nur dazu geschikt ist, daß jene komplicirte Stoffe durch sie fortgeschaft werden, so kann man immerhin nach ihrer Anwendung getrost die Chinarinde geben, und man darf in keinem

Falle Sorge tragen, daß man mit Gefahr des Kranken das Fieber durch sie unterdrüke, ausser in dem einzigen, von dem ich im folgenden Abschnitte reden werde, wo die Chinarinde selbst, wider ihre Gewohnheit, auf eine schädliche Weise in dem Körper wirkt. In jedem andern Fall, ich wiederhole es nochmals, beruht die Sicherheit ihres Gebrauchs einzig und allein auf der zuvor bewerkstelligten Ausleerung jener komplicirten Stoffe, nicht auf der Entfernung der eigentlichen Fiebermaterie, die noch ganz wohl in dem Körper zurük seyn kann, wenn auch gleich das Fieber ohne den geringsten Nachtheil des Kranken durch die Chinarinde vertrieben wird.

Und dieß scheint mir nun, wie bei jeder andern der bißher vorgeschlagenen ausleerenden Methoden, auch der Fall bei der Unzerschen mit dem Spießglasschwefel zu seyn. Auch bei dieser dünken mir blos nur solche komplicirte Stoffe, und keineswegs die eigentliche Fiebermaterie ausgeleert zu werden, und der Grund, aus dem ich dieses schliesse, ist der, daß auch bei dieser Methode in den allermeisten Fällen die Chinarinde erfordert wird, wenn das Fieber ausbleiben, und das ausgebliebene keinen Rükfall erregen soll. Nun könnte man freilich sagen, dieses komme nicht von der noch in dem Körper vorhandenen Fiebermaterie her, sondern hänge von dem fiebrischen Zustande des Ner-

vensystems ab, und dieser sey es allein, was den Gebrauch der Chinarinde erfordere. Aber man bedenke, daß bei dieser Methode das Fieber gewöhnlicher Weise gleich nach den ersten Paroxysmen, und folglich in einer Zeit vertrieben wird, in welcher die Fieberstimmung des Nervensystems unmöglich zu einer solchen Stärke gelangen kann, daß sie ohne die Einwirkung der Fiebermaterie aus eigener Macht die Paroxysmen zu erneuern vermögend seyn sollte *), und man wird leicht einsehen, daß die Chinarinde hier keineswegs dadurch, daß sie die Fieberstimmung des Nervensystems aufhebt, sondern vielmehr dadurch wirke, daß sie die Empfänglichkeit desselben für den Eindruk der Fiebermaterie schwächt, und daß also, wenn ihr Gebrauch zur Vertreibung des Fiebers, und zur Abhaltung der Recidive nothwendig erfordert wird, dieses allein daher rühren müsse, daß die Fiebermaterie unausgeführt durch den Spießglasschwefel in dem Körper zurükgeblieben ist.

Jedoch vielleicht gilt dieses blos von denjenigen Fällen, wo das Fieber nicht schon auf den Gebrauch des Spießglasschwefels allein ausbleibt! Aber es geschieht ja sehr oft, daß dieses Mittel die Paroxysmen allein verjagt, und den Gebrauch der Chinarinde völlig überflüssig macht: Sollte nicht wenigstens in diesen

*) S. 1. Theil. §. 72.

Fällen die Fiebermaterie durch den Spießglasschwefel aus dem Körper entfernt werden? — Ich muß gestehen, daß ich selbst mehr als einmal so glüklich gewesen bin, diese Wirkung des Spießglasschwefels bei dem Wechselfieber zu erfahren; aber ich muß auch zu gleicher Zeit bekennen, daß ich diese Wirkung immer aus eben dem Gesichtspunkt angesehen habe, aus welchem ich die Wirkung der Brechmittel ansehe, wenn sie die Stelle der Chinarinde bei dem Wechselfieber vertreten. Ich dachte nie an Ausführung der Fiebermaterie, sondern immer glaubte ich, die fiebervertreibende Kraft des Spießglasschwefels aus seiner emetischen Einwirkung auf die Magennerven erklären zu müssen (§. 6.), und was mir diese Erklärungsart auf das überzeugendste zu bestätigen schien, war die Bemerkung, die ich bei allen Gelegenheiten machte, daß durch dieses Mittel allezeit am wenigsten ausgeleert wurde, wenn ich es am kräftigsten auf das Fieber wirken sah. Nun könnte man freilich hiegegen die Einwendung machen, daß vielleicht in diesen Fällen der Spießglasschwefel durch minder merkbare, aber desto allgemeinere Auswurfsbewegungen aller Exkretionswerkzeuge des Körpers wirke, und was diesem Einwurf allerdings einen sehr grosen Schein geben dürfte, ist das, daß wir wirklich dieses Mittel in den meisten Fällen nicht nur den Magen und das Gedärme ausleeren, sondern auch die Hautausdünstung befördern, die Absonderuug des Urins be-

schleunigen, kurz, alle Auswurfsbewegungen des Kör-pers jezt mehr, jezt weniger vermehren sehen. Allein gesezt auch, daß wir dieses als die beständige Wirkung des Spießglasschwefels bei allen Febricitanten, denen er verordnet wird, annehmen dürften, gesezt, daß wirklich durch diese allgemeine Betreibung der Auswürfe in jedem Momente ein Theil der Fiebermaterie von dem Blute abgeschieden, und aus demselben entfernt würde, so ist doch die Zeit, welche gewöhnlicher Weise dem Gebrauche des Spießglasschwefels eingeräumt wird, viel zu kurz, als daß eine völlige Ausscheidung derselben auch nur möglich wäre, geschweige, daß sie wirklich Statt finden könnte. Denn man lasse auch die Auswurfswerkzeuge durch den Spießglasschwefel zu einer noch so grosen Anstrengung ihrer Thätigkeit veranlaßt werden; (wir haben aber gesehen, daß gerade das Gegentheil hievon in den Fällen, von denen wir jezt reden, Statt finde;) — läßt es sich wohl, auch bei dem alleräuserſten Grade dieser Anstrengung, denken, daß sie nur einer so kurzen Zeit bedörfen sollten, um die Fiebermaterie, die durch alle Theile der Blutmasse auf gleiche Weise ausgebreitet ist,*) auszuscheiden und fortzuschaffen? Ich wenigstens sehe hievon keine Möglichkeit ein, wenn ich mir nicht die Thätigkeit der Auswurfsorgane als eine Art von Zauberkraft vorstellen will,

*) S. 1. Theil. §. 54.

vermöge welcher sie aus jedem Theile der Blutmasse, der ihnen zugeführt wird, augenbliklich alle in ihm enthaltene Partikeln der Fiebermaterie, so wie ohngefähr der Magnet das Eisen, an sich zu ziehen, und dann eben so schnell wieder von sich zu geben geschikt seyen. Aber wie in aller Welt liesse sich wohl eine solche Vorstellung von dem Absonderungsgeschäfte der Auswurfswerkzeuge rechtfertigen? — Besser also, wir lassen, anstatt zu einer solchen unphysiologischen Vorstellung des Absonderungsgeschäftes, womit wir uns doch am Ende allezeit hinaushelfen müßten, unsere Zuflucht zu nehmen, die Auswurfsorgane von der Fiebermaterie blos so viel ausscheiden, als sie nach den Gesezen der Absonderung, während dem Gebrauche des Spießglasschwefels, und nach Maasgabe seiner Wirksamkeit, können, und erklären hingegen die heilsame Wirkung dieses Mittels, wie sie eigentlich zu erklären ist, aus seiner emetischen Einwirkung auf die Magen- und Darmnerven, vermöge deren sie eben so, wie die eigentlichen Brechmittel, (§. 6.) den Fieberton derselben und des Nervensystems überhaupt umzustimmen, und dadurch die Paroxysmen vollkommen zu vertreiben geschikt ist, ohne zuvor die Fiebermaterie aus dem Körper entfernt zu haben.

§. 8.

Ich unterlasse, um nicht zu weitläuftig zu werden, nunmehr auch die übrigen, minder gewöhnlichen und be-

deutenden Heilungsmethoden des Wechselfiebers, die ebenfalls die Entfernung der Fiebermaterie zum Endzweke haben, wie z. E. die schweistreibende Methode ꝛc. einer ähnlichen Kritik zu unterwerfen, und wende mich sogleich zu der Hauptfrage, die aus unserer bißherigen Untersuchung herfließt: wie es nämlich möglich sey, daß, wenn doch, wie wir sehen, von allen Methoden, die bißher zur Entfernung der Fiebermaterie von den Aerzten vorgeschlagen, und in der Ausübung befolgt worden sind, keine einzige diesen Zwek wirklich zu erreichen geschikt ist, wir dennoch so viele, ja die meisten Wechselfieber auf eine so gründliche Weise heilen können? — Im Allgemeinen dürfte man mit der Beantwortung dieser Frage bald fertig seyn. Man könnte sagen, daß das Glük dieser Kuren daher komme, weil die Fiebermaterie durch die Natur aus dem Körper entfernt werde. Aber wenn man nun weiter gefragt würde, auf was Art die Natur hiebei zu Werk gehe? und darauf die Antwort ertheilte, daß sie sich dazu eben des Fiebers, als ihres gewöhnlichen Werkzeuges, den Körper von fremden und schädlichen Materien zu reinigen, bediene; so möchte dieses zwar wahr seyn, wenn von solchen Fiebern die Rede ist, wobei die Aerzte die Heilung wirklich der Natur überlassen, und wobei es ihnen gleichviel ist, wie viel Paroxysmen die Natur erregen mag, biß sie endlich mit der Entfernung der Fiebermaterie durch dieselben zu Stande kommt. Aber wie nun in denjenigen Fällen, wo

wir nicht so geruhig zusehen dörfen, wie viel Paroxysmen die Natur erregen mag, wo wir das Fieber früher unterdrüken müssen, als es sich selbst überlassen aufhören würde — wird wohl auch da die Fiebermaterie von der Natur aus dem Körper fortgeschaft, und ist es also sicher, das Fieber durch die Chinarinde zu vertreiben, wenn auch gleich seine Materie weder durch die Kunst, noch durch die Natur selbst, zuvor hinweggeschaft worden ist? — Da wir die allermeisten Fieber vor ihrem natürlichen Ende durch die Chinarinde unterdrüken, da wir mehrere gleich in der Geburt durch dieses Mittel erstiken, und dennoch so selten, oder vielmehr, weil dieses allezeit von andern Umständen abhängt, gar nie den Kranken dadurch in Gefahr sezen, so ist es wohl keine Frage, daß die Natur, auch ohne sich gerade ihres gewöhnlichen Werkzeuges, der Fieberbewegungen, zu bedienen, an der Entfernung der Fiebermaterie arbeiten, und auf keine Weise durch die Chinarinde an diesem Geschäfte gehindert werden müsse. Allein es kommt jezt nur darauf an, daß beides etwas ausführlicher gezeigt werde, und dieses erfordert nun die nähere Untersuchung über die Wirkungsart der Chinarinde, womit wir uns in dem folgenden Abschnitte beschäftigen werden.

Zweiter Abschnitt.

Impressum: Siehe Rückseite.

Zweiter Abschnitt.

Von der Wirkungsart der Chinarinde in dem Wechselfieber, und der Art, sie gegen dasselbe zu verordnen.

§. 9.

Man schreibt der Chinarinde überhaupt zweierlei Kräfte zu, eine **fäulniswidrige**, und eine **stärkende** Kraft. Die **fäulniswidrige** Kraft der Chinarinde schließt man vornehmlich aus ihren Wirkungen bei dem Brande, dem Faulfieber ꝛc. und sezt sie in das Vermögen derselben, der faulenden Auflösung der Säfte, welche man als die Ursache dieser Krankheiten ansieht, durch ihre Vermischung mit ihnen Einhalt zu thun; die **stärkende** Kraft hingegen schreibt man ihr hauptsächlich wegen ihrer Wirksamkeit in denjenigen Krankheiten zu, welche von Schwäche und Entkräftung herrühren, und diese Kraft sucht man in der Fähigkeit der Chinarinde, den erschlaften Muskelfasern, als der Hauptursache der Schwäche des Körpers, ihren verlorenen

Ton wiederzugeben, und ihr natürliches Zusammenziehungsvermögen wieder herzustellen. — Es hat seine Richtigkeit; beede Kräfte finden sich allerdings in der Chinarinde: sie widersteht der Fäulnis der Säfte; sie stellt die verlorene Spannkraft der Muskelfasern wieder her; ja, und beede Kräfte besizt sie, nach dem Ausspruch aller praktischen Aerzte, in einem so hohen Grade, daß ihr weder ein anderes fäulniswidriges, noch ein anderes stärkendes Mittel an die Seite gesezt werden darf. Allein es fragt sich jezt nur: Sind diese beeden Kräfte der Chinarinde wirklich zwo so verschiedene Kräfte, als sie jener Vorstellung zufolge seyn müßten? Oder ist es vielmehr eine und eben dieselbe Kraft in der Chinarinde, vermöge welcher sie in allen Krankheiten wirkt, in denen sie von Nuzen ist, es sey nun, daß sie ihre Wirkung vornehmlich durch Wiederherstellung des verlornen Tons der Fibern, oder durch Hemmung der faulenden Auflösung der Säfte äussere? — Man sieht, so lange diese Frage nicht beantwortet ist, ist es unmöglich, daß wir ihre Wirkungsart in dem Wechselfieber gehörig bestimmen können. Wir wollen also jezt beede Wirkungen der Chinarinde etwas näher betrachten, und wenn wir dann den Punkt, in welchem beede zusammenlaufen, gefunden haben werden, so wird es uns, wie ich hoffe, leicht seyn, aus dem nämlichen Principium, vermöge dessen die Chinarinde der Fäulnis widersteht, und den verlornen Ton

der Muskelfasern wieder herstellt, auch ihre Kraft in dem Wechselfieber, als den höchsten Grad ihrer Wirksamkeit in dem Körper, herzuleiten. — Wir wollen den Anfang dieser Untersuchung mit der antiseptischen Kraft der Chinarinde machen.

Ich habe schon gesagt, daß man diese in das Vermögen der Chinarinde setze, der faulenden Auflösung der Säfte, durch ihre Zumischung zu denselben, Einhalt zu thun. Ich frage also jezt: ist diese Vorstellung wohl richtig? — Es ist wahr, wenn wir uns an die Versuche erinnern, welche insonderheit der berühmte **Pringle** mit der Chinarinde angestellt hat, *) so können wir ihr freilich das Vermögen nicht absprechen, faulende Materien durch ihre Vermischung mit ihnen in dem Fortgang ihrer faulenden Auflösung aufzuhalten, und sogar die angehende Fäulnis gewissermaaßen wieder zurükzutreiben. Allein es kommt jezt nur darauf an, ob wir das, was die Chinarinde bei faulenden Materien ausser dem menschlichen Körper thut, auch bei faulenden Materien in dem Körper annehmen dörfen, das heißt, ob es uns erlaubt sey, die antiseptische Kraft der Chinarinde in dem Körper auf eben

*) S. Beobachtungen über die Krankheiten der Armee, in dem Anhange von septischen und antiseptischen Substanzen. 14. und 16. Versuch.

die Weise blos chemisch zu erklären; wie wir es auſſer dem Körper thun, wenn wir sie faulende Materien in ihrer Fäulnis aufhalten, oder dieselben wieder frisch machen sehen? — Freilich hat man sich bißher die Fäulnis unserer Säfte in dem Körper, und die, welche in ihnen vorgeht, wenn sie aus demselben herausgenommen worden, als die nämliche Sache vorgestellt, und daher ganz natürlich nie anders denken können, als daß die Chinarinde, wenn sie der erstern Einhalt thut, eben so wirken müsse, als sie wirkt, wenn sie der leztern widersteht. Allein das war eben der Fehler, daß man zwischen zwo so himmelweit von einander verschiedenen Arten der Fäulnis, als die, welche unsere Säfte in dem Körper, und welche sie auſſer dem Körper erleiden, so wenig unterschieden hat. Denn man betrachte nur einen Augenblik die Verhältnisse, unter denen ein Saft in dem Körper, und unter denen er auſſer demselben in Fäulnis übergeht, und man wird diesen Unterschied auffallend genug finden. Auſſer dem Körper ist der Saft sich selbst überlassen, und wenn er faulet, so ist seine Fäulnis die Folge einer eigenmächtigen, durch äussere Umstände mehr oder weniger begünstigten, Auflösung der Theile, aus denen er zusammengesezt ist. In dem Körper hingegen nimmt der Saft Antheil an dem Leben des Körpers; seine Mischung hängt aufs genaueste von der Thätigkeit der Lebenskraft oder des Nervenwesens ab, und seine Fäulnis ist also

nicht, wie ausserhalb dem Körper, die Folge einer eigenmächtigen Auflösung seiner Bestandtheile, sondern sie ist die Folge des veränderten Einflusses der Nervenkraft auf ihn, und besteht mithin in einer solchen Art von Ummischung seiner Bestandtheile, deren er nur in dem Körper, nie aber ausser demselben fähig ist. Nun reichen freilich unsere gegenwärtige, so mangelhafte Kenntnisse der thierischen Natur nicht zu, die Beschaffenheit dieser Ummischung, und ihre wesentliche Verschiedenheit von jener chemischen Veränderung, welche die faulenden Säfte ausser dem Körper erleiden, und welche sie mit allen faulenden Materien gemein haben, in das gehörige Licht zu sezen: Allein der Unterschied selbst liegt deutlich genug vor Augen, und wir haben nicht nöthig, die Natur dieser beeden Fäulnisarten, und die gänzliche Abhängigkeit der leztern von der Nervenkraft theoretisch zu erörtern, da sie durch unzälige Beobachtungen *), und durch die einleuchtenden Versuche des Herrn von Haller ausser allem Zweifel gesezt ist. Es sey mir erlaubt, einige dieser Versuche hier einzurüken. — Man band einem Kaninchen den Nerven vom achten Paar; es erfolgten grosse Zufälle, ein schwerer Athemzug, beständige und gewaltsame Reize zum Erbrechen, und eine völlige Fäulnis in allem, was es im Magen hatte. Das Thierchen gieng in der

*) S. 1. Theil. §. 34.

ersten Nacht nach der Operation darauf, und man fand noch frische, aber im Magen ganz verfaulte Materie. — Bei einem Hund, der vier und zwanzig Stunden nach dem Binden des Nerven vom achten Paar, mit einem kurzen, schweren und schwachen Athem geblieben war, zeigte sich eine gänzliche Verderbnis aller Materie, die er im Magen hatte. — Einem Kaninchen band man die beeden Nerven des achten Paars; es fras nicht mehr, verlor alle seine Kräfte, und verrekte am dritten Tag. Die Nahrung im Magen war in Exkremente verwandelt. — Man band einem Hund alle Vorderfußnerven zusammen; er verlor alsbald ihren freyen Gebrauch, und gieng am fünften Tag drauf. Der Faden des Bandes hatte den Nerven abgeschnitten, und in der Gegend gabs dann eine starke Eiterung, deren Gestank fast unausstehlich war. — Bei den Versuchen, 189 an einem Kaninchen, 190 und 192 an Hunden gemacht, denen man allesamt den Hüftnerven gebunden hatte, war die Eiterung faul, und weit überfliessender, als sie hätte seyn sollen. *) — Ich könnte noch mehrere solche Versuche anführen; aber mich dünkt, diese wenigen beweisen schon genug, daß allein

*) S. Tissot Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten: aus dem Franz. übers. von Weber. 1. Band. S. 444 — 446.

allein die gestörte und fehlerhafte Einwirkung der Nervenkraft die Säfte in das gröste und schleunigste Verderben sezen könne, und es kommt jezt nur darauf an, ob wir wohl berechtigt sind, diese mächtige Quelle der Fäulnis auch als die allgemeine Quelle der Fäulnis anzunehmen, die im lebendigen Körper Statt findet. — Da wir allenthalben, wo wir Fäulnis der Säfte wahrnehmen, auch zugleich Beunruhigung oder Mangel der Nervenkraft, Fieber, Schmerz, Krämpfe, Fühllosigkeit, Lähmungen und andere so genannte Nervenzufälle antreffen, da diese Nervenzufälle und die Fäulnis der Säfte gemeiniglich in dem genauesten Verhältnisse mit einander stehen, und dadurch ganz augenscheinlich eine Kausalverbindung unter einander verrathen, so müssen wir nothwendig wenigstens eines von diesen beiden annehmen: entweder muß die Fäulnis die Ursache der Beunruhigung der Nervenkraft, oder die Beunruhigung der Nervenkraft muß die Ursache der Fäulnis seyn. Es fragt sich, welches von beiden sollen wir wohl für die Wahrheit halten? — Ich weiß wohl, bei allen Krankheiten, die unsere Lehrbücher unter dem Namen der faulenden aufführen, hat man bißher die faulenden Materien, die bei denselben in dem Körper angetroffen werden, als die Ursache dieser Krankheiten, und folglich auch als den Grund aller der Zufälle angesehen, die gewöhnlicher Weise unter dem Namen der Nervenzufälle begriffen werden, und die, wie man zur Genüge

weiß, eben dieser Art Krankheiten vorzüglich eigen zu seyn pflegen. Allein ich frage: sollte man es nicht vielmehr gerade umkehren, und statt zu sagen, die Fäulnis der Säfte sey die Ursache dieser Krankheiten, vielmehr sagen, diese Krankheiten seyen die Ursache der Fäulnis, und die Zufälle des Nervensystems, weit gefehlt, daß sie erst durch die faulenden Säfte verursacht werden sollten, seyen vielmehr das Werkzeug, wodurch die Fäulnis dieser Säfte hervorgebracht werde? — Gewiß, wenn man die Sache nur einigermaassen mit Aufmerksamkeit überlegt, und die Gründe, die für die leztere Behauptung streiten, nur mit dem geringsten Grade von Unbefangenheit prüfen mag, so wird man, wie ich glaube, an der Richtigkeit derselben unmöglich zweifeln können. Erstlich haben wir schon gesehen, daß Beunruhigung der Nerven allein die Säfte unsers Körpers auf das geschwindeste verderben, und in Fäulnis sezen kann, und hernach bemerken wir ja offenbar bei allen faulenden Krankheiten den Anfang, und zuweilen sogar die völlige Entwikelung der Krankheit viel früher, als wir die Merkmale der Fäulnis in den Säften wahrnehmen. Zum Beweise hievon dörfen wir nur die sogenannten Faulfieber nehmen. Sehr selten, und besonders wenn die Krankheit durch Anstekung erfolgt, werden wir die Fäulnis in den Säften eher gewahr, als biß das Fieber bereits einige Tage gedauert, oder die Beunruhigung der Nervenkraft, in welcher dasselbe

bestehet, einige Tage angehalten hat. Das Blut, das zu Anfange der Krankheit aus der Ader gelassen wird, hält sich so lange, als das Blut eines Gesunden. Die Ausdünstungsmaterie der Haut ist noch ganz wie bei gesunden Menschen beschaffen. Der Athem hat noch keinen Uebelgeruch an sich. Der Urin trägt noch kein Merkmal von faulender Beschaffenheit, und was zu dieser Zeit aus den Verdauungswegen ausgeleert wird, ist fast allemal noch völlig unverdorbene Materie. Nur erst alsdann, wann das Fieber bereits eine Zeitlang gedauert hat, wann es in dieser Zeit zu einer gewissen Höhe gestiegen ist, und die Zufälle, die man gewöhnlicher Weise Nervenzufälle nennt, angefangen haben, sich deutlicher zu entwikeln, — nur erst alsdann sehen wir die Säfte von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweichen, und Merkmale der angehenden Fäulnis offenbaren. Wie können wir also wohl die Fäulnis der Säfte für die Ursache dieser Fieber ansehen? Liegt es nicht vielmehr ganz klar am Tage, daß es erst das Fieber, oder vielmehr die fiebrische Beunruhigung der Nervenkraft sey, was die Säfte bei denselben faulend macht? — So ist es aber nun nicht blos bei den Faulfiebern, so ist es auch bei dem Brande, bei den bösartigen Poken, kurz, bei allen fäulichten Krankheiten. Ueberall geht die Beunruhigung der Nervenkraft vor der Fäulnis der Säfte voraus, und wenn auch zuweilen, wie z. B. bei der schlimmern Art Faulfieber, gleich beim Ein-

tritte der Krankheit das Verderben der Säfte sichtbar ist, so beweißt dieses doch so wenig, daß nicht auch hier die Fäulnis aus der Beunruhigung der Nervenkraft entspringe, daß vielmehr eben diese Geschwindigkeit, womit in diesem Falle die Fäulnis der Säfte, der Grösse der Krankheit und der Heftigkeit der Nervenunruhe so ganz gemäß, erscheint, es nur desto gewisser macht, daß im lebendigen Körper überall nur Beunruhigung der Nervenkraft die Ursache der Fäulnis in den Säften sey.

Aber wenn denn nun dem wirklich also ist, wenn wirklich alle Fäulnis der Säfte in dem lebendigen Körper ihren Ursprung einzig und allein, der Beunruhigung, und der daher rührenden fehlerhaften Einwirkung der Nervenkraft in dieselben zu danken hat; wie können wir wohl die antiseptische Kraft der Chinarinde in dem Körper eben so wirken lassen, wie sie ausser dem Körper wirkt? Dörfen wir dort eben so, wie hier, blos an chemische Verhältnisse denken? Müssen wir nicht nothwendig zu der Quelle der Fäulnis aufsteigen, und ihre vornehmste Kraft in ihrem Vermögen suchen, die natürliche Einwirkung der Nervenkraft in die Säfte wieder herzustellen? — Ich wenigstens kann mir keine andere Art ihrer Wirksamkeit denken, als allein diese. Denn wenn ich auch annehmen wollte, die Fäulnis der Säfte in dem Körper, und ihre Fäulnis ausser dem

selben seyen im Grund einerlei, und die Chinarinde könne also auf die eine so gut, als auf die andere, vermög ihrer chemischen Verhältnisse wirken, was würde wohl diese Wirkung helfen, da das, was die Chinarinde in diesem Augenblik an dem faulenden Safte verbessert, in dem andern durch die fortdauernde fehlerhafte Einwirkung der Nervenkraft in ihn wieder vereitelt wird? Würde je auf diese Weise eine antiseptische Wirkung der Chinarinde in dem Körper Statt haben können? Nimmermehr! Und doch sehen wir in dem Brande, in dem Faulfieber, in den bösartigen Poken ꝛc. so erstaunende Wirkungen ihrer antiseptischen Kraft! Wie können wir also wohl, um diese Wirkungen zu erklären, blos bei einer chemischen Hemmung der Fäulnis durch sie stehen bleiben? — Nein! So gewiß die Fäulnis der Säfte bei diesen Krankheiten allezeit erst die Folge der Krankheit, das heißt, der Beunruhigung der Nervenkraft ist, die das Wesen derselben ausmacht, so gewiß kann auch die Chinarinde die faulenden Säfte in denselben auf keine andere Art verbessern, als indem sie die beunruhigte Nervenkraft wieder beruhiget, ihre natürliche Thätigkeit wieder herstellt, und dadurch jenen heilsamen Einfluß derselben in die Säfte wieder erneuert, vermöge dessen sie, wie **Unzer** sagt, das grosse Antiseptikum ist, wodurch dieselben vor Fäulnis und jeder Art des Verderbens bewahrt wer-

den. *) — Und dieses wäre nun die Wirkungsart der Chinarinde, als antiseptisches Mittel betrachtet; Lasset uns jezt sehen, was wir wohl von ihrer Wirkungsart zu halten haben, insofern sie ein stärkendes Mittel ist!

§. 10.

Es ist schon gesagt worden, daß man die stärkende Kraft der Chinarinde in ihre Fähigkeit seze, den verlornen Ton der Muskelfasern und der Fibern überhaupt wieder herzustellen. Natürlicher Weise beruht diese Vorstellung auf der Vorausseżung, daß Schwäche des Körpers nichts anders, als Mangel des Zusammenziehungsvermögens oder der Reizbarkeit der Muskelfasern sey, und wenn wir also ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit beurtheilen wollen, so müssen wir zu allererst sehen, ob dieses leztere wirklich der wahre Begriff sey, den wir uns von der Schwäche des thierischen Körpers zu machen haben. Daß die Muskelfasern das Vermögen besizen, sich auf die ihnen beigebrachten Anreize zusammen zu ziehen, und daß sich die Schwäche des Körpers vornehmlich auch durch eine Verminderung dieses Zusammenziehungsvermögens der Muskelfasern äus-

*) S. Abhandl. über die Ansteckung, besonders der Poken, in einer Beurtheilung der neuen Hoffmannschen Pokentheorie. S. 71.

fere, daran ist freilich kein Zweifel; allein es fragt sich: ist dieses Zusammenziehungsvermögen eine eigenthümliche, selbständige Kraft der Muskelfasern, oder hängt es vielmehr von einer andern, höhern Kraft der thierischen Natur ab, die sich in denselben blos auf diese besondere Art äussert? Ist das erste, so können wir uns allerdings von der Schwäche des Körpers keinen andern Begriff machen, als daß sie in dem Unvermögen der Muskelfasern bestehe, sich auf die ihnen beigebrachten Reize gehörig zusammenzuziehen; Ist hingegen das andere, ist das Zusammenziehungsvermögen der Muskelfasern keine eigene, für sich selbst bestehende Kraft, sondern blos die besondere Modifikation einer andern, höhern Kraft der thierischen Natur, so können wir die Schwäche des Körpers nicht mehr in das verminderte Zusammenziehungsvermögen der Muskelfasern sezen, sondern wir müssen zu jener höhern Kraft aufsteigen, und dieselbe in der verminderten Wirksamkeit dieser suchen, wenn wir uns einen richtigen Begriff von ihr machen wollen. Lasset uns also sehen, welches von beiden wir wohl annehmen sollen. — Freilich hat man, seit der unsterbliche Herr von Haller durch seine Lehre von der Reizbarkeit, die Zusammenziehung der Muskelfibern von der niedern Stuffe der Elasticität auf die höhere Stuffe einer thierischen Fähigkeit erhoben, und dadurch den so sehr gewünschten Mittelweg zwischen dem zu mechanischen Systeme Boerhaavens, und dem zu

metaphysischen des berühmten Stahls getroffen zu haben geschienen hat, in dieser einzigen thierischen Fähigkeit Alles zu finden geglaubt, was nur irgend zur Erklärung der thierischen Lebensverrichtungen nöthig schien; die innere Kraft des Herzens, die Kraft der Adern, die Kraft des Magens, die Kraft der Gedärme, kurz, die Triebfeder aller Verrichtungen in der gesammten thierischen Haushaltung. Aber man untersuche doch diese Fähigkeit genauer, man übersehe auf einige Augenblicke die Grösse ihres Erfinders, um die Gründe, die er für sie vorträgt, desto unpartheiischer prüfen zu können, und man wird bald einsehen, wie wenig dieselbe für jene selbständige und unabhängige Kraft angesehen werden könne, zu welcher sie der grosse Mann erhoben hat. Denn erstlich — — Aber wozu bedürfte es wohl einer neuen Untersuchung, da bereits andere, und Männer, von denen ein einziges Wort mehr Gewicht hat, als ganze Seiten von mir, das zur Genüge gezeigt haben, was ich hier zu zeigen hätte, indem sie unwidersprechlich erwiesen haben, daß im lebendigen Körper die Reizbarkeit keine eigene, für sich selbst bestehende Kraft der Muskelfasern, sondern blos eine besondere Modifikation der allgemeinen Lebenskraft des thierischen Körpers, der Nervenkraft, sey. *) — Ich

*) S. Platner über einige Schwierigkeiten des hallerschen Systems in dem III. Bande seiner teutschen Uebersez. der

will also nur noch dieses hinzusezen, daß, wenn es bißher den Anhängern des hallerschen Systems geschienen hat, als ob sich alle Verrichtungen in der thierischen Haushaltung so ganz leicht und ungezwungen aus der Reizbarkeit erklären lassen, diese Erklärung eben so wenig, und noch viel weniger Schwierigkeit habe, wenn man die Nervenkraft als die Triebfeder jener Verrichtungen annimmt. Denn man nehme z. B. nur das Geschäfte der Absonderung; wie kann man es sich wohl nach dem hallerschen System anders erklären, warum z. E. die Leber nur Galle, die Nieren nur Urin, die Speicheldrüsen nur Speichel ꝛc. aus dem Blut absondern, als daß man annimmt, die Absonderungsgefässe eines jeden dieser Organe besizen ihre eigene Art von Reizbarkeit, vermöge welcher sie in dem einen nur diese, in dem andern nur jene Theile des Blutes in sich aufnehmen, vor den übrigen hingegen sich zusammenziehen und verschliessen, weil sie nämlich in einem jeden nur von den für dasselbe bestimmten Theilen des Blutes auf eine natürliche, von allen andern hingegen auf eine widernatürliche Weise gereizt werden? Aber nun sage man einmal, wie man wohl eine solche Verschiedenheit der Reizbarkeit beweisen will. — Daß ein mit Muskelhaenischen Heilungsmethode. ingl. Unzer erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper. II. Theils 1. Kap.

fasern versehenes Werkzeug unsers Körpers von einer gewissen Materie mehr, von einer andern weniger gereizt werden könne, das kann ich einsehen; daß eine und eben dieselbe Materie das eine Werkzeug stärker, das andere schwächer reizen könne, (weil vielleicht das eine reizbarer als das andere ist,) und daß also eine Materie, die z. E. die Absonderungsgefässe der Speicheldrüsen auf eine widernatürliche Weise reizt, nicht nothwendig auch die Absonderugsgefässe der Leber auf eine widernatürliche Weise reizen wüsse, das kann ich ebenfalls begreifen: Aber daß ein Werkzeug, das für zehn Materien eine so äusserst feine Reizbarkeit besizt, daß es sich sogleich vor ihnen widernatürlich zusammenzieht, für die eilfte gar keine haben soll, (ich sage gar keine, weil bei so unendlich kleinen Gefässen, wie z. B. die Absonderungsgefässe der Speicheldrüsen sind, auch schon der allergeringste Reiz hinlänglich seyn würde, sie zu einer gänzlichen Zusammenziehung zu bringen,) das kann ich mir auf keine Weise aus der Reizbarkeit, wenn sie nichts mehr, als die blosse, auf ihrem Gluten haftende Eigenschaft der Muskelfasern seyn soll, sich auf einen ihr beigebrachten Anreiz zusammenziehen, begreiflich machen, wenn ich sie nicht zu einer wächsernen Nase machen soll, die man hindrehen kann, wohin man will. — Aber man erkläre im Gegentheil dieses Geschäft als eine Wirkung der Nervenkraft, und auf einmal wird alles helle!

Jezt haben wir ein Wesen, das aller der Abänderungen vollkommen fähig ist, die es in jedem Absonderungswerkzeug haben muß. Die Absonderungswerkzeuge sind jezt Empfindungsorgane, und wenn wir annehmen, (was wir mit dem vollkommensten Rechte können,) daß in jedem die Empfindungsfähigkeit auf eine eben so eigene Weise modificirt sey, wie sie es in den eigentlich sogenannten Empfindungsorganen ist, wo derselbige Nerve hier das Werkzeug des Sehens, dort des Hörens, da des Schmekens und Riechens ist, so verschwindet auf einmal alles Dunkel, das ausser dem über diesem wunderbaren Geschäfte hängt, und das ganze grosse Räthsel, warum ein jedes Absonderungsorgan aus dem ihm zugeführten Blute gerade nur die für dasselbe bestimmten Theile in seine Sonderungsgefässe aufnimmt, ist jezt durch jene eigene Modifikation der Empfindungsfähigkeit der Nervenkraft in jedem dieser Werkzeuge, auf das vollkommenste aufgelößt. — Aber so ist es nicht allein nur mit dem Geschäfte der Absonderung, so ist es ohne Ausnahme mit allen Geschäften in der gesammten thierischen Haushaltung. Ueberall ist die Nervenkraft die genugsamste, begreiflichste, dem wahren Karakter des thierischen Körpers angemessenste Triebfeder seiner Verrichtungen. Sie ist das wunderbare Wesen, durch welches der Mensch aus seinen Sinnesorganen Empfindung erhält; sie ist das wunderbare Wesen, durch welches er seine Glieder nach

seinem Wohlgefallen in Bewegung sezt; sie ist auch das wunderbare Wesen, durch welches alle die manchfaltigen Handlungen, die in dem Innern seines Körpers vorgehen, verrichtet werden, weil auch die innern Theile durch sie belebt, und fähig sind, die auf sie geschehenden Eindrüke zu empfinden, und der Empfindung gemäs sich zu bewegen. Von ihr also, und von ihr allein hängt der Wohlstand, der ganze Flor des thierischen Lebens ab, und was in dem Körper fehlt, jede Unordnung in seinen Verrichtungen, jede Verderbnis in seinen Säften, jedes Uebermaas und jeder Mangel der Kraft, verstärkte und geschwächte Reizbarkeit, ist alles ihr Werk, ist allein ihr Fehler. Auf sie müssen daher auch alle Arzneien, wenn sie diese Fehler verbessern sollen, hinwirken. Um die Unordnung in den Verrichtungen zu heben, müssen sie ihre natürliche Thätigkeit wiederherstellen; um der Fäulnis der Säfte zu widerstehen, müssen sie ihren fehlerhaften Einfluß in sie verbessern; um die geschwächte Reizbarkeit zu stärken, müssen sie — auch hier müssen sie auf die Nervenkraft wirken, und zuverläsig ist also die Chinarinde, auch als stärkendes Mittel betrachtet, eben so gut ein Nervenmittel, als wir gesehen haben, daß sie es als antiseptisches sey. Es kommt jezt nur darauf an, zu zeigen, wie sie in jedem Fall wirklich auf die Nervenkraft wirke, und dieses ist es, was ich jezt sogleich thun werde.

§. 11.

Ich habe schon vorhin gesagt, daß die Nerven, wie überall, auch in den innern Theilen unsers Körpers die Bestimmung haben, von den auf sie wirkenden Dingen auf eine sinnliche Weise gerührt zu werden, und vermittelst dieser Rührung in der Seele Empfindung, und in den Organen Bewegung hervorzubringen; (§. 10.) und wiederum ist bereits an einem andern Orte gezeigt worden, daß die Nerven in diesen innern Theilen, neben dem allgemein durch sie verbreiteten Gefühlsinne, auch mit einem eben so allgemeinen Geschmaksinne begabt seyen, welcher, so wie jener das Maas oder die Quantität der auf sie wirkenden Dinge, die Qualität oder das Angenehme und Widrige derselben unterscheide, und von dem Geschmaksinne des Gaumens blos dem Grade und der Art, nicht dem Wesen nach verschieden sey. *) Hat nun dieses beides seine Richtigkeit, (und ich sehe nicht ein, wie auch nur der geringste Zweifel daran Statt finden sollte,) so ist es wohl keine Frage, daß auch die Chinarinde, sowohl wenn sie als stärkendes, als auch wenn sie als antiseptisches Mittel wirkt, ihre Wirkung in beeden Fällen durch solche sinnliche Eindrüke auf die Nerven, und da kein Grund vorhanden ist, warum wir sie auf ihren

*) S. 1 Theil. §. 48.

Gefühlsinn wirken lassen sollten, durch ihren Eindruk auf ihren Geschmaksinn äussern müsse. Allein es fragt sich: Wie muß wohl dieser Eindruk der Chinarinde beschaffen seyn, wenn sie als stärkendes, und wie muß er beschaffen seyn, wenn sie als antiseptisches Mittel wirkt? Muß es in jedem Fall ein besonderer Eindruk seyn, oder kann sie vielmehr beede Wirkungen durch einen und eben denselben Eindruk auf den Geschmaksinn der Nerven hervorbringen? — Ich glaube allerdings das Leztere, und bin überzeugt, daß die Chinarinde, sowohl als stärkendes, als auch als antiseptisches Mittel, blos einen behaglichen Eindruk auf den Geschmaksinn zu machen brauche, um beede Wirkungen auf das vollkommenste zu Stande zu bringen. Denn soll sie erstlich als stärkendes Mittel wirken, so besteht die Schwäche der Nerven entweder in einem wirklichen und wahren Mangel des Nervenwesens, oder sie besteht blos in einer grössern oder geringern Unwirksamkeit desselben. Im ersten Fall würde freilich die Chinarinde nicht vollkommener stärken können, als wenn sie, wie ich denn mit **Platnern** anzunehmen sehr geneigt bin, *) wirklich den Gehalt des Nervenwesens ver-

---

*) S. über die Wirkungsart der verschiedenen Gattungen der stärkenden Arzneien und der Chinarinde insbesondere, in dem 1. Bande s. t. Uebersezung der Haenischen Heilungsmethod. S. 391. ꝛc.

mehrte; allein sie soll dieses auch nicht thun, und sie kann dennoch schon dadurch, daß sie nur einen behaglichen Eindruk auf den Geschmaksinn der Nerven macht, stärkend genug seyn, indem das geschwächte und in seiner Masse verminderte Nervenwesen durch diesen Eindruk schon so weit in Thätigkeit gesezt werden kann, daß es den Fortgang der Functionen nach und nach wieder auf den Grad zu beleben vermögend ist, welcher sowohl zum Wiedererſaze seines Abgangs, als auch zur Erhaltung seines wieder erlangten natürlichen Maases erfordert wird. Eben so verhält es sich auch im andern Fall, wenn die Schwäche der Nerven keinen wirklichen Mangel des Nervenwesens, sondern blos eine gröſſere oder geringere Unwirksamkeit desselben zur Ursache hat. Auch hier ist der behagliche Eindruk der Chinarinde auf ihren Geschmaksinn das wirksamste Mittel, um ihre Schwäche zu heilen. Denn die Unwirksamkeit des Nervenwesens rühre, woher sie will, sie entstehe von der Unvermögenheit der Säfte, seine Thätigkeit durch ihre Eindrüke in das gehörige Spiel zu setzen, oder sie habe ihren Grund in einer Aufhebung seines Gleichgewichts, welche macht, daß, während etwa die äussern Sinne und die willkührlichen Muskeln zuviel, die innern Theile zu wenig haben, bedarf es wohl in beeden Fällen mehr, als des behaglichen Eindruks, welchen die Chinarinde auf dasselbe macht, um beides, sowohl die Stelle der unvermögenden Säfte zu

vertreten, als auch das verirrte Nervenwesen nach den innern Theilen wieder herbei zu loken? Ich sehe es nicht, und halte also den behaglichen Eindruk der Chinarinde auf den Geschmaksinn der Nerven für völlig hinreichend, um sowohl bei ihrer wahren, als bei ihrer blos scheinbaren Schwachheit, die stärkende Kraft derselben zu verstehen. — Aber eben so hinreichend scheint mir auch der behagliche Geschmakseindruk der Chinarinde auf die Nerven zu seyn, um ihre antiseptische Kraft in dem Körper begreiflich zu machen. Denn was ist es eigentlich in den Nerven, was die Säfte beim Brande, beim Faulfieber ꝛc. faulend macht? Unstreitig ist es theils die Niederschlagung, theils die widernatürliche Thätigkeit derselben, welche durch den widrigen Eindruk, den die erste Ursache der Krankheit auf das Nervenwesen gemacht hat, veranlaßt worden, und von einer solchen Beschaffenheit ist, daß der natürliche Einfluß desselben in die Säfte dermaassen gestört wird, daß sie, wie sie zuvor vermittelst desselben ihre natürliche Mischung erhalten hatten, jezt eine widernatürliche anzunehmen gezwungen werden, indem ihre Bestandtheile durch die verkehrte Wirksamkeit des Nervenwesens in ihnen nicht nur auf eine gewaltsame Weise aus einander gerissen, und wieder eben so gewaltsam auf eine der natürlichen Beschaffenheit ganz entgegengesezte Art zusammengesezt werden, sondern auch in ihrem innern Wesen selbst vielleicht Veränderungen und Zerstörungen erleiden, die nur

das

das beunruhigte und in Wuth gesezte Nervenwesen, und keine Gewalt ausser dem Körper in ihnen zu verursachen fähig ist. — Jedoch es ist nicht nöthig, daß wir gerade ausmachen müssen, wie die widernatürliche Thätigkeit des Nervenwesens die Säfte in dem Körper faulend mache; wenn nur die Sache selbst keinen Zweifel leidet, und es gewiß ist, daß die widernatürliche Thätigkeit des Nervenwesens in jedem Fall ihren Grund in dem widrigen Eindruke hat, welcher von der ersten Ursache der Krankheit auf dasselbe gemacht worden, so ist es schon hieraus, wie mich dünkt, auf alle Weise begreiflich, wie die Chinarinde durch den behaglichen Eindruk, den sie auf das Nervenwesen macht, als antiseptisches Mittel zu wirken vermögend sey. Denn was thut dieser Eindruk? Er verursacht in den widrig gerührten Nerven eine angenehme Rührung, schwächt und tilgt durch sie die widrige, in die sie gesezt sind, bringt dadurch das beunruhigte und in verderbender Thätigkeit begriffene Nervenwesen wieder zur Ruhe, schwächt hier das Uebermaas, dort den Mangel seiner Wirksamkeit, ruft, mit einem Worte, die empörte Thätigkeit der Nervenkraft wieder zu ihrem natürlichen Maas zurük, und eben indem er dieses thut, hebt er nicht auf einmal die ganze Ursache der Fäulnis vollkommen, und braucht es also wohl mehr, als diesen behaglichen Geschmakseindruk der Chinarinde, um, wie ihre stärkende, auch ihre antiseptische Wirkung in dem

Bayerische Staatsbibliothek München

Körper auf das vollständigste begreiflich zu machen? — Aber wie nun? Dörfen wir wohl aus eben diesem Eindruk auch die Wirkungsart der Chinarinde in dem Wechselfieber erklären? Ist vielleicht ihre specifische Kraft in diesem Fieber nichts mehr, als nur ein höherer Grad dieser ihrer gewöhnlichen Wirkungsart? — Wir wollen es sehen!

§. 12.

Zuerst erinnere ich meine Leser an das zurük, was ich in dem ersten Theile dieser Schrift über die Entstehung des Wechselfiebers beigebracht habe, und hoffe, daß sie mit mir einverstanden seyn werden, daß die Fieberbewegungen nichts anders, als die werkthätig gewordenen Aeusserungen des thierischen Bestrebens der Seele seyen, die Fiebermaterie, als ein fremdes, den Geschmaksinn der Verdauungsnerven widrig rührendes Wesen, fortzuschaffen.*) Dieß vorausgesezt, so hängt also die Entstehung der Fieberthätigkeit des Nervensystems bei dem Wechselfieber ganz von der widrigen Empfindung ab, welche die Fiebermaterie durch ihren ekelhaften Eindruk auf die Verdauungsnerven verursacht, und wenn daher diese Fieberthätigkeit des Nervensystems gehoben werden soll, so kann dieses nicht anders geschehen, als es muß entweder die Fiebermaterie fort-

*) S. 1. Theil. §. 56.

geschaft werden, oder die Seele muß in einen solchen Zustand versezt werden, daß sie durch den Eindruk der Fiebermaterie nicht mehr auf die vorige Weise gerührt werden kann. Das erste geschieht, wie ich bereits in dem vorhergehenden Abschnitte gezeigt habe, nicht durch die Chinarinde, und wenn also das Fieber durch sie geheilt werden soll, so muß es auf die andere Art geschehen, die Chinarinde muß die Seele in einen solchen Zustand versezen, daß sie für den Eindruk der Fiebermaterie auf die Verdauungsnerven unempfindlich wird. Es fragt sich: wie bewirkt sie das? Ich antworte, durch nichts anders, als durch ihren behaglichen Eindruk auf den Geschmaksinn dieser Nerven. Dieser Eindruk nämlich erfüllt die Seele mit einer angenehmen Empfindung; diese fließt mit der widrigen, welche der Eindruk der Fiebermaterie in ihr verursacht, zusammen, und weil beede, als gleichartige entgegengesezte Empfindungen, durch diesen Zusammenfluß sich einander nothwendig zerstören müssen *), so entsteht eine dritte Empfindung, welche weder angenehm noch unangenehm ist, und um eben dieser ihrer Gleichgültigkeit willen, auch keine forttreibende Nisus, oder welches einerlei ist, keine Fieberbewegungen mehr erregen kann. — Aber wohl gemerkt jedoch, dieses ist der Fall nur als-

*) S. Eberhard allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Berlin. 1776. S. 151. und 152.

dann, wann die angenehme Empfindung, welche die Chinarinde verursacht, mit der widrigen, welche durch die Fiebermaterie erregt wird, wirklich so mit einander vereint sind, daß sie in der Seele in eine einzige Empfindung zusammenfliessen, und dieser Fall trift nur alsdann ein, wann der Zeitpunkt, wo die Chinarinde ihre Wirkung vollständig auf die Verdauungsnerven gethan hat, mit dem Zeitpunkte, wo die Fiebermaterie zur Erregung des Paroxysmus völlig bereit ist, zusammentrift; denn nur in diesem Fall ist es möglich, daß die angenehme Empfindung, welche die Chinarinde, und die unangenehme, welche die Fiebermaterie verursacht, sich in der Seele vereinigen, und in jene dritte Empfindung zusammenfliessen können, welche weder angenehm noch unangenehm ist. Dieser Fall trift nun freilich sehr oft zu, und muß desto öfter zutreffen, da wahrscheinlicher Weise die Wirkung der Chinarinde eben so, wie die Wirkung der Fiebermaterie, sich nach der Wirkungsstunde der Verdauungsorgane zu richten pflegt. Allein nichtsdestoweniger kann es doch auch vielfältig geschehen, daß die Chinarinde, besonders wenn sie in einer etwas starken Quantität genossen wird, und zugleich die stärksten Portionen unmittelbar nach dem abgewichenen Paroxysmus genommen werden, die angenehme Empfindung früher erregt, als die Fiebermaterie in dem zur Erregung des Fieberekels erforderlichen Maase in die Verdauungsorgane abgesezt worden. Ist

dieses, so kann die angenehme Empfindung der Chinarinde die widrige Empfindung der Fiebermaterie nicht schwächen, sondern sie muß sie vielmehr, nach dem bekannten Gesetze, nach welchem die gleichartigen entgegengesezten Empfindungen, wenn sie auf einander folgen, einander gegenseitig verstärken *), vergrössern, und eben dieses ist die Ursache, warum wir so oft auf den Gebrauch der Chinarinde statt des gehoften Ausbleibens des Paroxysmus, denselben vielmehr mit verstärkter Wuth wiederkehren sehen: denn die angenehme Empfindung der Chinarinde, von der bereits die Seele durchdrungen ist, macht mit der jezt auf einmal entstehenden ekelhaften Empfindung der Fiebermaterie einen so lebhaften Kontrast, daß sie nothwendig von der leztern stärker, als sonst, afficirt werden, und folglich auch ein lebhafteres Bestreben, ihrer loszuwerden, das heißt, lebhaftere Fieberbewegungen in dem Körper erregen muß. Aber mit Recht schließt der praktische Arzt aus dieser vermehrten Lebhaftigkeit der Fieberbewegungen, die er in diesem Fall auf den Gebrauch der Chinarinde wahrnimmt, daß nach diesem heftigern kein Paroxysmus mehr folgen werde. Denn eben diese angenehme Empfindung, welche die Chinarinde, wenn sie in der jezt folgenden Zwischenzeit aufs neue gebraucht

*) S. Eberhard in der eben angeführten Schrift. S. 152.

wird, in der Seele unterhält, und demnächst immer mehr vergrössert, erhält bald über die widrige Empfindung der Fiebermaterie so sehr das Uebergewicht, daß diese, sie mag mit ihr in der Seele vereint seyn, oder auf sie folgen, in keinen Anschlag mehr kömmt, und eben deswegen auch ausser Stand ist, die Seele fernerhin zur Erregung forttreibender Bewegungen, das heißt, weiterer Fieberparoxysmen zu veranlassen.

§. 13.

Aber, wird man jezt sagen, wenn der behagliche Eindruk der Chinarinde auf die Verdauungsnerven allein die ganze grosse Wirkung dieses Mittels bei dem Wechselfieber seyn soll; wie kommt es wohl, daß sie die nämliche Wirkung nicht auch in andern Fiebern äussert? Ohne Zweifel ist doch bei diesen so gut, als bei dem Wechselfieber, die Fiebermaterie ein Wesen, das den Geschmaksinn beleidiget; gleichwohl aber äussert die Chinarinde blos bei dem Wechselfieber eine wahre specifische Kraft. Woher kommt dieses?

Ich antworte erstlich, daß eine Hauptursache dieses Unterschiedes darinn zu suchen sey, daß die Wechselfiebermaterie als Ursache des Fiebers blos in den Verdauungswegen wirksam ist, da hingegen die Materien anderer Fieber in den Organen des Kraislaufs, oder zwar ebenfalls in den Verdauungswegen, aber

nicht in diesen allein ihre fiebererregende Kraft äussern. Schon aus diesem Grunde kann die Chinarinde bei den leztern keine so grosse Wirkung thun, als bei den erstern. Denn da dieselbe, als innerliches Arzneimittel, nur in die Verdauungswege mit ihrer ganzen Kraft gelangt, in die Organe des Kraislaufs hingegen blos zum Theil übergeht, und überdieses in den dreisig Pfunden Blut, in die sie versenkt wird, beinahe verschwinden muß, so kann sie in diesen leztern unmöglich Empfindungen von einer solchen Lebhaftigkeit veranlassen, wie sie in den erstern veranlassen muß, und die Eindrücke der Fiebermaterie auf jene können also auch durch sie unmöglich so geschwächt werden, als es in diesen geschieht, wo die Chinarinde in vollem Maase und mit ihrer ganzen Kraft auf die Nerven wirken kann. Natürlicher Weise kann also die Chinarinde bei denjenigen Fiebern, deren Materie in den Organen des Kraislaufs als Fieberursache wirkt, das unmöglich leisten, was sie bei dem Wechselfieber thut, dessen Materie allezeit ihre Wirkung in den Verdauungswegen äussert, und eben dieses bestätiget auch, wie allen Praktikern bekannt ist, die Erfahrung, nach welcher die Chinarinde in den anhaltenden Fiebern, deren Stoff in den Organen des Kraislaufs enthalten ist, am wenigsten; in den nachlassenden, deren Stoff zwar ebenfalls in diesen, aber auch zugleich und vorzüglich in den Verdauungswegen wirksam ist, schon mehr; in

dem Wechselfieber hingegen, dessen Materie ihre ganze Wirksamkeit blos auf die Verdauungswege einschränkt, am meisten, und allein auf eine wahrhaft specifische Weise zu wirken pflegt.

Aber, werden jezt meine Leser einwenden, die Chinarinde braucht eben nicht gerade durch den Mund in den Körper gebracht zu werden, sie kann demselben auch äusserlich applicirt werden, und dennoch verliert sie dadurch nichts von ihrer specifischen Wirksamkeit bei dem Wechselfieber: wie läßt sich das mit dem eben angegebenen Grund ihrer besonders grossen Kraft bei diesem Fieber zusammen reimen? — Die Versuche mit dem äusserlichen Gebrauche der Chinarinde sind mir nicht unbekannt. Ich weiß, daß sich der berühmte **Wilhelm Alexander** das Fieber selbst durch Fußbäder vertrieben hat, in denen jedesmal ein Pfund Chinarinde gekocht war *), ich weiß es auch, daß ein anderer englischer Arzt, **Samuel Pye**, mit gleichem Glük Wechselfieber durch Anlegung eines Kamisols geheilt hat, in das er eine Quantität fein gestossener Chinarinde hatte einnähen lassen. **) Aber wie? Kann es nicht noch immer blos die lebhaftere an-

---

*) S. Experimental Essays on the external Adplication of Antiseptics. S. 38.

**) S. Medical Observations and Inquiries. Tom. 2. S. 445.

genehme Empfindung seyn, welche die Chinarinde durch ihren Eindruk auf die Verdauungsnerven erregt, was sie bei dem Wechselfieber so wirksam macht? Wie wäre es, wenn die Chinarinde äusserlich gebraucht ihre Wirkung eben so gut vorzüglich nur in den Verdauungswegen äusserte, als wenn sie unmittelbar durch den Mund in dieselben gebracht wird? — Ich glaube, auch für diese Behauptung lassen sich Gründe aufstellen, und darinn liegt die zwote Hauptursache, warum die Chinarinde blos bei dem Wechselfieber eine wahre specifische Kraft hat. Ich will mich hierüber deutlicher erklären.

Bei allen bisherigen Untersuchungen über die Wirkungsart der Arzneimittel ist, wie mich dünkt, der Fehler begangen worden, daß man dabei sein Augenmerk immer nur darauf gerichtet hat, wie ein gewisses Arzneimittel wirke, selten aber, oder niemal auch zugleich darauf, wo es wirke, das heißt, ob es die Kräfte, die ihm zukommen, allenthalben in dem ganzen Körper, oder ob es solche nur in diesem oder jenem besondern Theile desselben äussere? Man hätte diesen Fehler um so weniger erwarten sollen, da es schon bei den Alten keine Frage gewesen zu seyn scheint, daß nicht alle Arzneimittel überall in dem Körper hinwirken, sondern daß es für jeden besondern Theil desselben auch besondere Arzneimittel gebe, die sie eben deßwegen auch

nicht blos Roborantia, Resolventia, Alterantia ꝛc. sondern auch Cerebralia, Cardiaka, Splenetika, Hepatika, Uterina ꝛc. zu benennen pflegten. Nun haben uns zwar freilich die Alten nirgends in ihren Schriften die Erfahrungen und Beobachtungen aufgezeichnet, wodurch sie auf jene Meinung geführt worden sind, und eben deßwegen können wir nun auch in so fern freilich nicht beurtheilen, ob sie richtig oder unrichtig aus denselben geschlossen haben. Allein dessen ungeachtet kann die Sache noch immer auf sehr guten Gründen bestehen. Wirklich können für jeden besondern Theil unsers Körpers, wenn er leidet, so oder anders leidet, eigene, diese oder jene Arzneimittel vorhanden seyn, so, daß es also wirklich, wie die Alten glaubten, andere Mittel für die Lunge, andere für die Leber, andere für die Milz ꝛc. geben kann. — Es mag seyn, daß uns diese Meinung auf den ersten Anblik lächerlich scheint, da wir jezt überzeugt zu seyn glauben, daß die Arzneimittel, die wir unsern Kranken verordnen, allenthalben in ihren Körpern hingelangen, und daher auch allenthalben die ihnen zukommenden Kräfte äussern können. Aber es kann auch seyn, daß wir die Alten mit Unrecht verlachen, und daß wir vielleicht, nach genauerer Untersuchung der Sache, Ursache haben, wie so viele ehemals verspottete Meinungen des Alterthums, auch diese wieder anzunehmen, und es der Unwissenheit unserer Pharmakopöenschreiber zu danken, daß sie die al-

ten Benennungen der Medikamente noch hin und wieder beibehalten haben. — Wir wollen zuerst die Erfahrung um Rath fragen. Diese lehrt uns, daß gewisse Mittel den Urin, andre den Schweis, noch andre den Stuhlgang befördern; sie lehrt uns, daß der Merkurius sich hauptsächlich nach den Speicheldrüsen, die Färberröthe nach den Knochen ziehe; sie lehrt uns endlich, daß diese Mittel allezeit dieselbige Wirkung thun, sie mögen in den Körper gebracht werden, auf welchem Wege sie wollen. Man hat Gifte unmittelbar ins Blut gebracht, und sie haben ihre Wirkungen in allen Theilen des Körpers geäussert, wo sie sonst zu wirken pflegen, wenn sie durch den Mund in denselben gebracht werden. Wein, der in die Blutadern gesprizt wird, macht eben so trunken, und dieselbe Verwirrung im Gehirne, als wenn er durch den Magen gegangen wäre. Das Quecksilber, welches innerlich genommen die Speicheldrüsen reizt, thut eben dasselbe, wenn man es einem Hunde in die Blutadern sprizt. Allerlei Brechmittel, die unmittelbar in das Blut gebracht werden, erregen auf eben die Art ein Erbrechen, wie sie thun, wenn man sie einnimmt. Von sechs Gran Brechweinstein, die man in eine Blutader gesprizt, erfolgte ein tödtliches Erbrechen. Das aufgelöfete Harz des Skammoneum hat eben dasselbe gethan, desgleichen auch der metallische Safran. Eine Auflösung der Sennеblätter hat einem Hunde, dem sie eingesprizt worden,

ein gelindes Erbrechen gemacht. Auf dieselbige Art wird auch durch die ins Blut eingesprizten Purganzen ein Purgiren erregt, und **Borrichius**, der hievon vornehmlich handelt, bemerkt, daß eben die Dosis, welche man gewöhnlicher Maassen einnimmt, auch den Leib öffne, wenn sie in eine Blutader gebracht wird. Die Arzneien, welche innerlich genommen die Nieren reizen, und den Urin befördern, thun eben dasselbe, auch wenn sie in die Adern gebracht werden. Als das durch Kochen aufgelösete Arsenik in die Blutadern eines lebendigen Thiers gesprizt worden war, so entstand ein Kollern und Poltern im Leibe, welches offenbar von der Entzündung des Magens herrührte, und es erfolgten Konvulsionen und der Tod. — Ich könnte noch eine Menge solcher Beobachtungen anführen, wenn ich alle die Schriftsteller nachschlagen wollte, die von dieser Materie gehandelt haben. Aber ich glaube, diese wenigen sollen genug seyn, um zu beweisen, daß es uns keineswegs an Gründen fehle, die es uns wahrscheinlich machen, daß die meisten Arzneimittel ihr eigenes Gebiet in dem Körper haben, in welches die Aeusserung ihrer Kräfte vornehmlich eingeschränkt ist.

Aber diese Bemerkungen sind es nicht allein, was für die örtliche Wirkung der Arzneimittel streitet; auch die Einrichtung unsers Körpers selbst muß uns dieselbe wahrscheinlich machen. Man weiß, daß von keinem

Theile desselben etwas aufgenommen wird, als was demselben angemessen, das heißt, dem in ihm herrschenden eigentümlichen Geschmaksinn angenehm, oder zum wenigsten nicht zuwider ist. Vor allem übrigen verschließt er sich; allem übrigen versperrt er den Eingang in seine Gefässe, und dieses gilt nicht blos von den Bestandtheilen der mancherlei Säfte unsers Körpers, sondern es gilt ohne Ausnahme von allen Dingen, die einem Theile zugeführt werden mögen, indem kein Grund vorhanden ist, warum nur die Säfte unsers Körpers, und nicht auch andre Dinge den Geschmaksinn desselben zu rühren fähig seyn sollten. Natürlicher Weise muß es also auch von den Arzneimitteln gelten; auch diese müssen, wenn sie von einem Theile des Körpers aufgenommen werden sollen, dem Geschmaksinn desselben angenehm oder wenigstens nicht zuwider seyn. Ausser dem ist es unmöglich, daß sie in ihn eindringen, und mit dem in ihm befindlichen Safte vermischt werden können. Aber nun sage man einmal, wie viele Arzneimittel wohl von der Art seyn mögen, daß sie auf alle Organe unsers Körpers ohne Ausnahme einen solchen angenehmen oder gleichgültigen Eindruk machen? Sind nicht die meisten Wirkungen, die die Arzneimittel in dem Körper haben, vielmehr Folgen widriger, als Folgen angenehmer Nervenrührungen, und kann wohl etwas deutlicher beweisen, als eben dieses, daß die Arzneimittel von weit

mehr Theilen zurükgewiesen und ausgeschlossen, als aufgenommen und weiter geführt werden? — Mir wenigstens hat es immer so geschienen, daß die meisten Arzneimittel nicht einmal aus dem Magen ins Blut übergehen, geschweige, daß sie vom Blut aus auch vollends in die übrigen Organe des Körpers gelangen sollten. Die allermeisten vollbringen ihre Wirkungen sogleich durch den Eindruk, den sie auf die Nerven des Magens und der Gedärme machen, (§. 6.) und offenbar ist dieser Eindruk bei dem grösten Theile von ihnen von einer widrigen Art, welcher die ansaugenden Gefässe sich zu verschliessen, und ihnen eben dadurch den Eingang in sie zu versperren zwingt. Die allermeisten Arzneimittel bleiben also schon von den Organen des Kraislaufs ausgeschlossen, und nun was wird wohl mit denen geschehen, die die Nerven der Verdauungswege auf eine angenehme Weise rühren, und folglich von den ansaugenden Gefässen aufgenommen, und in das Blut übergeführt werden? Werden sie wohl aus den Organen des Kraislaufs ohne Ausnahme auch in alle übrige Organe des Körpers übergehen? Gewiß eben so wenig, als alle Arzneimittel aus den Verdauungswegen in die Organe des Kraislaufs übergehen. Denn was müßten sie thun, wenn es geschehen sollte? Sie müßten alle Organe ohne Ausnahme auf eine angenehme Weise rühren. Aber wie können wir das wohl annehmen, da wir so deutlich sehen, daß die

meisten Arzneimittel, wenn sie in den Körper gebracht werden, unangenehme Sensationen in der Seele erregen? Ist dieses nicht der klarste Beweis, daß sie auf die Nerven der allermeisten Organe widrige Eindrücke machen müssen, und kann es also, wenn wir auch das äusserste annehmen, wohl mehr, als nur das eine oder das andre Organ seyn, von dem ein gewisses Arzneimittel, wenn es in das Blut übergegangen, aus diesem aufgenommen wird? Ich meines Orts kann mir die Sache nicht anders vorstellen, und glaube daher ganz sicher, daß es allerdings, wie die Alten behauptet haben, gewisse Mittel gebe, die nur in die Leber, andere, die nur in die Milz, andere, die nur in die Nieren ꝛc. aus dem Blute übergehen. *)

Aber eben dieses, daß ein jedes Arzneimittel, wenn es in das Blut gebracht wird, immer nur in das eine oder das andere Organ aus demselben übergeht,

*) Nämlich so koncentrirt, als sie in das Blut eingeführt werden. Denn wenn nur von einzelnen Partikeln eines Arzneimittels die Rede ist, so können diese ohne Anstand von jedem Absonderungsorgan aufgenommen werden, indem sie in der Hülle der Säfte, mit denen sie den Sonderungsgefässen zugeführt werden, viel zu sehr verstekt sind, als daß sie den Geschmaksinn dieser leztern auf eine so widrige Weise rühren könnten, daß sie sich vor ihnen verschliessen müßten.

macht auch, daß es jedesmal, wie seiner Quantität nach, auch mit seiner ganzen Kraft in das Organ gelangt, und eben darinn liegt, wie mich dünkt, auch der alleinige Grund von dem Specifischen gewisser Arzneimittel. Nur alsdann kann eigentlich ein Arzneimittel eine wahre specifische Kraft haben, wenn es neben dem, daß es die Ursache der Krankheit hinwegzuräumen geschikt ist, auch zugleich die Eigenschaft hat, gerade in denjenigen Theil des Körpers zu gelangen, wo eigentlich die Krankheit ihren Sitz hat. Denn angenommen, daß ein gewisses Arzneimittel an sich selbst auch noch so viele Kräfte habe, um sich bei einer Krankheit, die in einem einzelnen Theile des Körpers ihren Sitz hat, (und ist dieses nicht der Fall bei sehr vielen, besonders chronischen Krankheiten?) wirksam zu erzeigen, was werden wohl alle diese Kräfte nützen, wenn es nicht auch zugleich die Fähigkeit besizt, in den leidenden Theil zu gelangen? Alles, was es thun kann, besteht höchstens in jener zufälligen Wirkung, die es durch seinen Eindruk auf andere Theile, vermittelst der Sympathie der Nerven, in dem leidenden hervorbringt: aber eine sichere, wahrhaftig zuverläßige Wirkung kann es, bei aller Wirksamkeit, die es an sich selbst besizt, unmöglich haben. Zu dieser wird es erst alsdann fähig, wann es wirklich auch in den Theil gelangt, in welchem die Krankheit, die es zu vertreiben das Vermögen besizt, eigentlich ihren Sitz

hat,

hat, und eben daher kommt es, daß wir so oft ein Arzneimittel, das uns bei einer gewissen Krankheit auf das herrlichste gedient hat, bei einer andern ohne den geringsten Erfolg anwenden, wenn auch die Indikation, die wir durch seinen Gebrauch zu erfüllen suchen, ganz und gar die nämliche ist. Es kommt nicht blos auf die Einerleiheit der Ursache der Krankheit, sondern es kommt auch zugleich auf die Einerleiheit des leidenden Theils an, wenn dasselbe Arzneimittel bei beeden von gleicher Wirksamkeit seyn soll. Zum Beweise hievon dörfen wir nur die auflösenden Mittel nehmen. Wir haben unzählige Mittel, die unter diese Klasse gehören, und die meisten haben gewiß wahre auflösende Kräfte. Aber dörfen wir wohl, wenn wir aufzulösen haben, nur nach dem nächsten dem besten greifen? Müssen wir nicht ganz andere Mittel wählen, wenn z. E. die Leber verstopft ist, als wir anzuwenden haben, wenn der Sitz der Verstopfung in den Lymphendrüsen ist? Die tägliche Erfahrung lehrt dieß sattsam, und die Ursache davon ist offenbar keine andere, als weil ein Arzneimittel erst dann eine wahre und zuverläßige Wirksamkeit erlangt, wann es neben dem, daß es in dieser oder jener Krankheit eine heilende Kraft hat, auch das Vermögen besizt, in den Theil zu gelangen, in welchem die Krankheit gerade ihren Sitz hat. Dieses gilt ohne Ausnahme von allen Arzneimitteln, aber besonders gilt es von denen, die in gewissen

Krankheiten eine specifische Wirksamkeit haben. Diese müssen nothwendig in den leidenden Theil gelangen, wenn sie dieser Wirksamkeit fähig seyn sollen. Es fragt sich: Geschieht dieß wohl auch bei der Chinarinde? Das heißt; kommt sie, auch wenn sie äusserlich gebraucht wird, allezeit nur in die Verdauungswege? — Ich antworte, ja! Denn was muß sie thun, wenn dieses geschehen soll? Sie muß während ihrem Umlauf mit dem Blute, dem sie beigemischt ist, die Sonderungsgefässe aller Organe auf eine widrige, und nur die Sonderungsgefässe des Magens und der Gedärme auf eine angenehme Weise rühren? Es fragt sich, thut sie das? Ich antworte abermal, ja! Denn daß erstlich die Chinarinde im Ganzen genommen dem Geschmaksinn unserer Nerven vielmehr zuwider, als angenehm sey, und folglich weit mehr Organe auf eine widrige, als auf eine angenehme Weise rühren müsse, beweißt augenscheinlich ihr Eindruk auf den Geschmaksinn des Gaumens, von welchem noch wenige Menschen behauptet haben, daß er ihnen angenehm sey; und dann, was insbesondere die Absonderungsorgane betrift, so zeigt die gänzliche Unwirksamkeit der Chinarinde in den allermeisten Krankheiten dieser Organe deutlich genug, daß sie durch ihren widrigen Eindruk auf sie in sie einzudringen abgehalten werden müsse, und sicher dörfen wir also, wie von allen andern Arzneimitteln, die in das Blut gebracht werden, auch von ihr annehmen,

daß es höchstens nur eines oder das andere Absonderungsorgan sey, das von ihr auf eine angenehme Weise gerührt werden, und ihr folglich den Eingang in seine Sonderungsgefässe gestatten könne. — Aber dieses Organ nun — welches sollte es wohl seyn, wenn es nicht eben der Magen ist? Auf ihn macht die Chinarinde, wenn sie durch den Mund in den Körper gebracht wird, einen so angenehmen Eindruk, warum soll sie nicht den nämlichen Eindruk auch von dem Blut aus auf ihn machen? Sicherlich kann doch der Geschmaksinn in der innern Fläche des Magens von dem Geschmaksinn, der in seinen Sonderungsgefässen herrscht, nicht so sehr verschieden seyn, da der Saft, den der Magen enthält, und der, den die Sonderungsgefässe aus dem Blut ausscheiden, einerlei Saft, der nämliche Magensaft ist. Wenn also der Magen den Eindruk der Chinarinde auf seine innere Fläche so wohl verträgt, wie sollte ihm wohl ihr Eindruk auf seine Sonderungsgefässe zuwider seyn können? Nein! Wenn die Sonderungsgefässe irgend eines Organs auf eine angenehme Weise von der Chinarinde gerührt werden, so sind es sicherlich die Sonderungsgefässe des Magens, und so gewiß die Chinarinde, um der vorhin angeführten Ursachen willen, alle übrige Organe auf eine widrige Weise rühren muß, so gewiß sind es auch die Sonderungsgefässe des Magens allein, von denen sie aus dem Blut aufgenommen wird, und offenbar kommt also die China-

rinde von dem Blut aus eben so gut mit ihrer ganzen Kraft in die Verdauungswege, als sie dahin gelangt, wann sie unmittelbar durch den Mund in dieselbige gebracht wird.

§. 14.

Aber wenn denn nun solchergestalt die Chinarinde, auch wenn sie äußerlich gebraucht wird, allezeit nur in die Verdauungswege gelangt, und es also in Absicht auf ihre Wirksamkeit in denselben völlig einerlei ist, ob sie auf diesem Wege, oder ob sie durch den Mund in den Körper gebracht wird, so fällt jezt der Einwurf, den die äusserliche Wirksamkeit der Chinarinde gegen unsere oben aufgestellte Erklärung ihrer Wirkungsart an die Hand zu geben scheint, von selbst weg, und die ganze Kraft der Chinarinde besteht also in jedem Fall in dem angenehmen Eindruke, den sie auf die Nerven der Verdauungswege verursacht, und durch den sie den widrigen Eindruk der Fiebermaterie auf dieselben unkräftig macht. (§. 12.) — Aber eben darum ist nun auch die Heilung des Wechselfiebers durch die Chinarinde in keinem Falle mehr, als eine bloße Scheinkur, und alle Hülfe, die wir von ihr zu erwarten haben, besteht allein in der Vertreibung der Fieberbewegungen, während daß die Fiebermaterie durch sie weder verbessert, noch auch aus dem Körper ausgeführt wird. Dieses scheint nun freilich dem ersten Ansehen

nach den Werth der Chinarinde nicht wenig herunter zu sezen, und uns allerdings Anlaß zu geben, ihren Gebrauch blos auf den Zeitpunkt einzuschränken, da die Fiebermaterie durch andere Mittel bereits hinweggeschafft ist, und die Wiederkunft der Paroxysmen nicht mehr von ihr, sondern allein von der noch fortdauernden Fieberstimmung des Nervensystems abhangt. Aber wenn wir doch auf der andern Seite bedenken, daß wir uns so selten oder gar niemal rühmen dörfen, die Fiebermaterie aus dem Körper entfernt zu haben, ehe wir zum Gebrauche der Chinarinde schreiten, und dennoch in so wenigen Fällen auch nur die geringste übele Wirkung von diesem frühzeitigen Gebrauche derselben gewahr werden, so müssen wir allerdings hierdurch auf den Gedanken geführt werden, daß es doch nicht wohl die Vertreibung der Fieberbewegungen allein seyn könne, was die Chinarinde bei dem Wechselfieber leistet, daß sie doch vielleicht auch auf die Fiebermaterie selbst etwas vermöge, und wenn sie auch gleich nicht als ein positives ausleerendes Mittel wirkt, dennoch vielleicht auf eine andere Weise ihre Entfernung aus dem Körper zu befördern im Stande sey. Allein lasset uns jezt sehen, ob wir wohl diese Vermuthung wirklich auch zur Gewißheit bringen können.

Ich habe bereits in dem Vorhergehenden gezeigt, daß die Fiebermaterie überhaupt auf keine andere Art

aus dem Körper entfernt werden könne, als indem sie mit der Blutmasse, durch welche sie allgemein verbreitet ist *), so oft in demselben herumgeführt wird, biß nach und nach alle Theile derselben in dem Vehikel der natürlichen Auswurfsmaterien von den Exkretionswerkzeugen aufgenommen worden. Dieß vorausgesezt, so ist also die Entfernung der Fiebermaterie offenbar in jedem Fall blos das Werk der Natur, und Alles, was die Kunst dabei vermag, besteht ganz allein darinn, daß sie theils die Hindernisse, durch welche die Natur in der gleichförmigen Betreibung dieses Geschäftes aufgehalten wird, hinwegräumt, theils die Thätigkeit der Werkzeuge des Umlaufs und der Exkretionswerkzeuge insbesondere einigermaassen anspornt, damit die Ausscheidung der Fiebermaterie aus dem Blute desto geschwinder durch sie zu Stande gebracht werde. Es fragt sich, ob wir wohl dieses beides von der Chinarinde zu erwarten haben? Ich antworte, ganz gewiß; denn was das erste betrift, so besteht ja das Haupthinderniß, welches der gleichförmigen Ausscheidung der Fiebermaterie aus dem Blut im Wege steht, offenbar darinn, daß der Theil derselben, welcher in die Verdauungswege abgesondert wird, nicht in eben dem Verhältnisse, wie er dahin abgesezt worden, in das Blut zu

*) S. 1. Theil. §. 54.

der Hauptmasse zurükkehrt, sondern theils durch seine Verwikelung mit dem daselbst befindlichen und durch seinen Reiz häufiger herbeigezogenen Schleime, theils durch seinen widrigen Eindruk auf die zurükführenden Gefässe, wodurch er sich den Eingang in sie nothwendig versperren muß, zurükgehalten *), und erst dann, wann er bereits in solchem Maase daselbst angesammelt worden, daß er einen Paroxysmus zu erregen vermögend ist, wieder in das Blut zurükgeführt wird. **) Denn es ist leicht zu erachten, je grösser der Theil der Fiebermaterie ist, welcher sich auf diese Weise von der Hauptmasse derselben in dem Blute nach und nach trennt, und in den Verdauungswegen eingeschlossen wird, desto weniger kann auch mit jedem Augenblik von der leztern von den Exkretionswerkzeugen aufgenommen und ausgeschieden werden, und wenn gleich diese Versäumnis durch den unter dem Paroxysmus auf einmal erfolgenden Rükgang des eingeschlossen gewesenen Theils der Fiebermaterie in das Blut, und die vermehrte Thätigkeit der Organe des Kraislaufs, durch welche alle Exkretionen beschleunigt werden, wieder ersezt zu werden scheint, so dauert doch diese leztere viel zu kurz, und die Absonderung der Fiebermaterie in die Verdauungswege fängt viel zu schnell wieder an, als

---

*) S. 1. Theil. §. 54.

**) Ebendaselbst. §. 57. und 66.

daß die vermehrte Wirksamkeit der Exkretionswerkzeuge, die höchstens als das Aequivalent für ihre beinahe völlige Unthätigkeit während dem Frost und der trokenen Hitze angesehen werden kann, in der kurzen Zeit, die sie dauert, so viel von der Hauptmasse der Fiebermaterie aus dem Blut ausscheiden könnte, als während der fieberlosen Zwischenzeit geschehen wäre, wenn dieselbe ganz in der Blutmasse beisammen geblieben, oder der in die Verdauungswege abgesonderte Theil in dem nämlichen Augenblike wieder in dieselbe zurükgegangen wäre. Nein! Wenn die Ausscheidung der Fiebermaterie gleichförmig, und so geschwind, als es die natürlichen Gesetze des Umlaufs gestatten, vor sich gehen soll, so ist das erste, was hiezu erfordert wird, daß dieselbe unaufgehalten durch den ganzen Körper passiren könne, daß sie überall, wo sie aus dem Blut abgesezt wird, sogleich wieder in dasselbe zurükkehre, daß sie nimmer von den Verdauungswegen eingeschlossen werde, sondern aus diesen eben so frei und ungehindert, als aus andern Theilen, in die allgemeine Masse der Säfte zurükgeführt werden könne, und dazu nun ist unstreitig die Chinarinde das erste, das wirksamste Mittel, indem sie durch eben den Eindruk auf die Nerven der Verdauungswege, wodurch sie die Fiebermaterie zur Erregung der Fieberparoxysmen unfähig macht, sie auch hindert, daß sie weder mehr die zurükführenden Gefässe sich vor ihr zu verschliessen, noch die

Schleimdrüsen ihre Feuchtigkeit häufiger zu ergiessen zwingen kann. Denn was sind eigentlich diese Aktionen, das Verschliessen der zurükführenden Gefässe, und die vermehrte Ergiessung der Schleimdrüsen? Sie sind nichts anders, als die ersten Aeusserungen des thierischen Abscheus der Seele vor dem widrigen Eindruke der Fiebermaterie; sie sind eben dieselben Bewegungen des Forttreibens im Kleinen, welche die Fieberparoxysmen im Grossen sind; sie sind, so zu sagen, die Elemente, die ersten Anfänge der Fieberparoxysmen.*) Wenn also die Chinarinde durch ihren behaglichen Eindruk auf die Verdauungswege die Paroxysmen selbst zu vertreiben im Stand ist, so ist es ja ganz natürlich, daß sie eben so gut, oder noch besser, auch die Anfänge derselben, das Verschliessen der zurükführenden Gefässe, und die vermehrte Ergiessung der Schleimdrüsen zu heben im Stand seyn müsse, und weit gefehlt also, daß die Chinarinde, indem sie die Paroxysmen des Fiebers vertreibt, die Fiebermaterie an ihrer Ausscheidung aus dem Körper hindern sollte, ist sie vielmehr, eben indem sie dieses thut, die wirksamste Arznei, die wir zur Beförderung derselben, zur Hinwegräumung ihrer Hindernisse, und zur Erhaltung ihres ununterbrochenen gleichförmigen Fortgangs verordnen können.

*) S. 1 Theil. §. 57.

Aber dieses ist noch nicht genug. Die Chinarinde befördert die Ausscheidung der Fiebermaterie nicht allein nur dadurch, daß sie die Hindernisse, die dem gleichförmigen Fortgange derselben im Wege stehen, hinwegräumt; sie thut es auch auf die andere Art, die der Kunst möglich ist, sie befördert sie auch dadurch, daß sie die Auswurfswerkzeuge in eine vermehrte Thätigkeit sezt, und auch dieses bewerkstelliget sie wiederum durch nichts anders, als durch den behaglichen Eindruk, den sie auf die Nerven der Verdauungswege macht. Es ist nämlich bekannt, daß alle angenehme Eindrüke auf unsere Nerven die Folge haben, daß ihre Thätigkeit dadurch belebt, und die Functionen der Organe, die von der Thätigkeit der angenehm gerührten Nerven abhangen, befördert und beschleunigt werden. Natürlicher Weise muß also dieses auch die Folge des angenehmen Eindruks der Chinarinde seyn, und zwar, da die Verdauungsnerven die angenehme Rührung, in welche sie durch die Chinarinde gesezt werden, durch die nahe Verbindung, in welcher sie mit beinah allen Nerven des Körpers stehen, dem ganzen Nervengebäude mittheilen müssen, so muß nothwendig auch das ganze Nervengebäude an der erhöhten Thätigkeit, in welche der behagliche Eindruk der Chinarinde die Verdauungsnerven sezt, Antheil nehmen, und wie die Verrichtung der Verdauungsorgane, müssen auch zu gleicher Zeit die Verrichtungen aller übrigen Organe des Kör-

pers belebt und befördert werden. In der That ist dieses auch, wie keinem Arzt unbekannt seyn kann, der Fall bei den allermeisten Kranken, denen die Chinarinde verordnet ist. Die Allermeisten empfinden sogleich auf ihren Gebrauch ein allgemeines Wohlbehagen durch ihren ganzen Körper, und mit diesem ist bei allen ein gewisses Gefühl der Stärke verbunden, das, wenn es einige Zeit lang durch den fortgesezten Gebrauch der Chinarinde unterhalten wird, bald von allen den Merkmalen begleitet ist, die uns auf die wiederhergestellte und vermehrte Energie der Organe schliessen lassen. Das Angesicht erhält wieder seine frische und lebhafte Farbe. Der verlorene Appetit stellt sich wieder ein, und wird stärker. Der Körper wird gleichsam zusehends wieder fetter. Alle Verrichtungen desselben gehen nicht nur natürlich, sondern auch zugleich lebhafter von Statten, und was insbesondere die Auswurfsgeschäfte betrift, so lehrt die tägliche Erfahrung zur Genüge, wie sie allesamt durch den Gebrauch der Chinarinde belebt und befördert werden. Die Leibesöffnung wird, wie es jedem Beobachter bekannt genug ist, durch die Chinarinde oft in einem so hohen Grade betrieben, daß es scheint, als ob die Kranken ein drastisches Purgiermittel genommen hätten. *) Eben so ver-

*) Der berühmte Senac sagt, (S. Abhandlung von dem Wechselfieber. IV. Buch. 8. Kapitel.) daß er in gewissen Fieberepidemien Patienten gesehen habe, welchen von ci-

hält es sich auch mit den Auswürfen durch die Haut und durch den Urin *), und was die übrigen Ausleerungen betrift, so haben die Beobachter eine Menge Beispiele aufgezeichnet, wie auf den Gebrauch der Chinarinde der unterdrükte Monatfluß, der Fluß der goldenen Ader, der Abgang der Reinigung bei den Kindbetterinnen, die Absonderung der Milch bei Säu-

---

nem gewöhnlichen Chinatränkchen, das blos mit zwei bis drei Quentchen Glauberischen Salzes versetzt war, zwanzig und mehr Stuhlgänge verursacht worden, und setzt dabei hinzu, daß ihm diese Methode, den Leib zu öffnen, weil sie von gar keinen Schmerzen begleitet sey, so wohl gefallen habe, daß er sie zu seiner allgemeinen Purgirmethode angenommen haben würde, wenn er nicht gefunden hätte, daß die Chinarinde ihre purgirende Wirkung blos bei kranken Personen in einem solchen Grade äussere. — Diese letztere Bemerkung ist vollkommen richtig, und der Grund davon ist wohl kein anderer, als daß die Chinarinde ihre purgirende Kraft als stärkendes Mittel äussert, und die Organe nur in so fern zu widernatürlichen Auswurfsbewegungen veranlaßt, als sie dieselben durch die grössere Energie, die sie ihnen verleiht, in den Stand setzt, die vorhandenen verdorbenen Materien, die sie in dem vorhergehenden Zustande der Schwachheit nicht auszustossen vermocht haben, nunmehr in Bewegung zu setzen und fortzuschaffen.

*) Zum Beweise hievon darf man sich nur an die Wassersucht, die oft in so kurzer Zeit durch die Chinarinde allein gehoben wird, oder an die bekannte Bemerkung erinnern, daß bei gewissen Fiebern der Schweiß nicht eher seinen bekannten säuerlichten Geruch, und der Urin sein

genden *), der Ausbruch zögernder oder zurükgetretener Hautausschläge ꝛc. **) befördert worden. Kurz, wir mögen eine Auswurfsbewegung des Körpers nehmen, was für eine wir wollen, so ist keine einzige, die nicht die Chinarinde, wenn sie gehörig und zur rechten Zeit gebraucht wird, durch ihre stärkende Kraft belebte, und zu einer verstärkten Betreibung ihrer Auswürfe veranlaßte, und mit Recht dörfen wir daher den bereits von so vielen der ansehnlichsten Aerzte angenommenen Satz als einen Grundsatz aufstellen, daß die Chinarinde, anstatt die Ab- und Aussonderungen des Körpers, wie man ihr insgemein Schuld giebt, zu hindern, vielmehr das Mittel sey, dieselben allgemein zu befördern, ***) — Aber hat nun dieses seine Rich-

---

gewöhnliches ziegelrothes Sediment erhalten, als biß man die Chinarinde zu gebrauchen angefangen hat.

*) S. 1ster Th. §. 26.

**) S. Anton von Haen Heilungsmethode in dem k. k. Krankenhause zu Wien. 1 Band. 2 Theil. 6 Kapitel.

***) So sagt z. B. der berühmte Hoffmann: (febr. intermitt. hypothes. §. 21.) "Cortex peruvianus non agit principio quodam stiptico, sed blando, terrestri, leniter constringente, amaro, naturæ & nervis amico elemento; dumque leniter constringit, simul ipsis fibris robur, motum & elasticitatem fœnerat, unde ad materiam inhærentem extrudendam promtiores evadunt. „ Das nämliche behauptet auch Spieß: (programm. de Cort. peruv. virtute & modo operandi.) "Adstringendi virtus, quæ communiter in Cortice accusatur, non tanti est, ut inde aliquid

tigkeit, so giebt es auch zuverläßig kein wirksameres Mittel, um die Ausführung der Fiebermaterie aus dem Körper zu beschleunigen, als eben die Chinarinde. Denn da die Fiebermaterie überhaupt nicht anders aus dem Blut ausgeschieden werden kann, als indem sie durch die natürliche Thätigkeit der Excretionswerkzeuge nach und nach von demselben getrennt wird *), so ist ja das Höchste, was die Kunst hiebei vermag, daß sie diese Thätigkeit der Exkretionswerkzeuge zu beschleunigen sucht, damit sie das in kürzerer Zeit thun, was sie ohne die Hülfe der Kunst in einer längern Zeit zu Stande bringen. Mehr, als dieses, ist die Kunst nicht im Stande zu thun, und dieses Maximum der Kunst —

---

noxæ metui debeat. Secretiones naturales nequaquam impedit, sed potius promovet. „ Ja selbst Kämpf, dem gewiß bei der Heilung des Wechselfiebers Alles auf Ausleerungen ankommt, muß die Wirksamkeit der Chinarinde von dieser Seite eingestehen, wenn er (S. 121. seiner vortreflichen Abhandlung über die Heilung der Hypochondrie) aus Gelegenheit ihres Nuzens bei den bösartigen Wechselfiebern sagt: Daß man von der Chinarinde bei der unzeitigen Hemmung der Fieber lange nicht so viel Unheil zu befürchten habe, als von den zu gleichem Zweck angewendeten hitzigen, adstringirenden, betäubenden Arzneien, weil die Chinarinde vermög ihrer stärkenden, balsamisch antiseptischen Eigenschaft viel beitragen kann, die Fiebermaterie zu zähmen und zum Auswurfe zu befördern.

*) S. 1ster Theil. §. 43. 51. 52. 53. 54. 66. 67.

durch welches Mittel könnte es wohl besser erreicht wer= den, als eben durch die Chinarinde, die, indem sie vermittelst ihrer stärkenden Kraft alle Organe des Kör= pers in eine vermehrte Wirksamkeit sezt, und auf ein= mal alle Auswurfsbewegungen desselben belebt, auch die Natur auf einmal auf allen Wegen, wo sie an der Ausscheidung der Fiebermaterie arbeitet, auf das kräftigste zu unterstüzen im Stande seyn muß.

Aber so sehr auch auf diese Weise die Ausschei= dung der Fiebermaterie durch die Chinarinde befördert wird, so darf uns dieses doch keineswegs auf den Ge= danken führen, daß dieselbe eben so geschwinde durch die Chinarinde zu Stande gebracht werde, als wir sehen, daß die Vertreibung der Fieberbewegungen durch sie geschieht. Denn obschon die Chinarinde die Aus= scheidung der Fiebermaterie durch den nämlichen ange= nehmen Eindruk auf die Nerven befördert, durch wel= chen sie diese leztern vertreibt, so machen es doch die Gesetze des Umlaufs unmöglich, daß in eben der Zeit, welche die Chinarinde zur Vertreibung der Fieberbewe= gungen gebraucht, auch jeder Theil der Blutmasse den Exkretionswerkzeugen so oft zugeführt werden kann, als geschehen muß, bis sie, auch bei dem höchsten Grade der Thätigkeit, zu dem sie durch die Chinarinde ver= mocht werden können, alle in ihm enthaltene Fieber= materie aufzunehmen, und aus dem Körper fortzuschaffen

im Stande sind. Dazu wird nothwendig eine längere Zeit erfordert, und ob diese gleich nicht genau zu bestimmen ist, so sieht man doch deutlich genug, daß sie eben nicht so kurz sey, daraus, daß das Fieber, wenn es auch durch die Chinarinde vollkommen vertrieben zu seyn scheint, immer wiederkommt, wenn man nicht noch eine geraume Zeit lang mit dem Gebrauche derselben fortfährt. Denn woher kommt es, daß das Fieber, wenn diese Vorsicht nicht angewendet wird, seine Anfälle wieder erneuert? Ich weiß wohl, daß man die Ursache hievon meistens in dem noch fortdauernden fiebrischen Karakter des Nervensystems sucht, und in der Voraussetzung, daß die Chinarinde auf dessen Tilgung einzig und allein ihre ganze Kraft bei dem Wechselfieber einschränke, auch hierauf allein bei dem fortgesezten Gebrauche derselben abzuheben pflegt. Allein man sieht leicht, daß man diesen Zwek blos bei denjenigen Fiebern haben kann, bei denen die Recidive den Grund ihrer Entstehung wirklich in jenem fiebrischen Karakter des Nervensystems haben: Dieses sind aber zuverläßig nur solche Fieber, die ungewöhnlich lange gedauert haben, weil nichts anders, als blos diese ungewöhnlich lange Fortdauer des Fiebers dem Nervensystem jenen fiebrischen Karakter so tief einzuprägen vermag, daß er die Paroxysmen aus eigener Macht, ohne das Zuthun der Fiebermaterie, zu erneuern im Stande ist.

ist.*) Wird hingegen das Fieber gleich nach den ersten Paroxysmen, und also nach einer Zeit vertrieben, in welcher sie dem Nervensysteme den fiebrischen Karakter noch nicht so tief haben einprägen können, so müssen die Recidive dieser Fieber nothwendig von der noch in dem Körper vorhandenen Fiebermaterie herrühren, und die Regel also, daß man zur Verhütung derselben die Chinarinde noch eine Zeit lang zu gebrauchen fortfahren müsse, muß wenigstens bei diesen Fiebern hauptsächlich aus dem Grunde befolgt werden, weil ein längerer Gebrauch der Chinarinde erfordert wird, biß die Fiebermaterie, die sie zur Erregung der Fieberparoxysmen unfähig gemacht hat, auch durch ihre Unterstützung von der Natur nach und nach aus dem Körper entfernt werden kann. — Jedoch davon werden wir in der Folge noch mehr und ausführlicher zu reden Gelegenheit haben: Jezt wollen wir sehen, was wir wohl nach den bißher vorgetragenen Grundsätzen über die Wirkungsart der Chinarinde, von der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit dieses Mittels in dem Wechselfieber zu halten haben.

§. 15.

Es ist bekannt, wie die meisten Aerzte bißher über diesen Punkt gedacht haben. Sie halten einmüthig die

*) S. 1. Theil. §. 72.

Chinarinde für eines der vortreflichsten Arzneimittel, welche die Medicin aufzuweisen hat; sie geben ihr sowohl unter den stärkenden, als unter den antiseptischen Mitteln bei weitem den ersten Rang, und was vollends ihre Wirksamkeit bei dem Wechselfieber betrift, so ist die ganze mediciniſche Welt einverſtanden, daß kein einziges von allen den Mitteln, welche man ſtatt der Chinarinde in dieſer Krankheit zu gebrauchen verſucht hat, die Vergleichung mit ihr aushalte. Allein bei allem dem ſcheinen jedoch ſehr viele Aerzte von einer gewiſſen Furcht gegen dieſelbe eingenommen zu ſeyn, und inſonderheit offenbart ſich dieſe Furcht bei dem Wechſelfieber, und die meiſten Praktiker ſehen es viel lieber, wenn die Fieberparoxyſmen von ſelbſt oder auf den Gebrauch anderer Mittel ausbleiben, als wenn ſie dieſelben durch die Chinarinde zu vertreiben genöthiget ſind. — Das abgerechnet, was das gemeine Mißtrauen des Menſchen gegen alle auſſerordentliche Naturerſcheinungen zu dieſer Furcht beigetragen haben mag, ſo iſt wohl die Haupturſache derſelben darinn zu ſuchen, daß man bemerkt hat, daß das Wechſelfieber auf den Gebrauch der Chinarinde nicht ſelten in andere Krankheiten, Bleichſucht, Aſthma, Gelbſucht, Schwindſucht, Waſſerſucht ꝛc. übergeht. Man glaubte nämlich, ſich von der Entſtehung dieſer Krankheiten nicht anders Grund angeben zu können, als daß man ſich einbildete, wie dieſelben auf den Gebrauch der Chinarinde entſtanden

seyen, so müssen sie auch durch die Chinarinde verursacht worden seyn, und da man von allen Wechselfiebern voraussezte, daß sie ihren Grund in gewissen verdorbenen Materien haben, die durch die Fieberparoxysmen nach und nach bearbeitet, und aus dem Körper entfernt werden, so glaubte man die Entstehungsart jener Krankheiten auf eine vollkommen befriedigende Weise zu erklären, indem man sie der durch die zu frühzeitige Hemmung der Fieberbewegungen verursachten Einsperrung der Fiebermaterie zuschrieb.*) — Es ist nicht zu läugnen, diese Erklärung der Schädlichkeit der Chinarinde hat allerdings sehr viel Scheinbares, und dabei so viel Leichtigkeit für die Einbildungskraft, daß man sich freilich nicht verwundern darf, dieselbe noch immer von dem grösten Theile der Aerzte angenommen zu sehen. Allein wir wollen doch die Sache jezt etwas näher untersuchen, und sehen, ob wir wohl, wenn wir das

*) Diese Erklärung war schon zu Sydenhams Zeiten Mode, wie man aus folgender Stelle aus seinem Briefe an Robert Brady sieht: „His autem potissimum de caussis, ni fallor, cortex peruvianus male audit. Primo quia plurima illa horrendaque symptomata, quæ febres intermittentes jam diutius ægrum cruciantes comitantur, etiam ubi ne minimum quidem corticis degustaverit, cortici vel semel assumpto imputantur. Secundo, quia cum occulta vi & non per sensibilem aliquam evacuationem morbum averruncet, statuunt plerique, materiam morbum comitantem, quæ propelli debuerat, tamquam hostem intra moenia vi corticis adstringente inclusam latere.“

Wechselfieber auf den Gebrauch der Chinarinde in andere Krankheiten übergehen sehen, dieses nur so gerade zu auf die Rechnung der Chinarinde, und nicht vielmehr in den allermeisten Fällen auf die Rechnung anderer Ursachen zu schreiben haben? — Ich habe bereits in dem ersten Theile dieser Schrift *) das Wechselfieber selbst als die Ursache aller der Krankheiten angegeben, in welche wir dasselbe bißweilen ausarten sehen, und wenn auch meine Erklärungen, wie es mit dieser Ausartung des Wechselfiebers in jede dieser Krankheiten wirklich zugehe, nicht alle meine Leser befriediget haben sollte, so glaube ich doch, daß kein Arzt von Einsicht an der Sache selbst zweifeln, und läugnen wird, daß unter allen Ursachen, die sich von jener Ausartung des Wechselfiebers denken lassen, die allerwahrscheinlichste das Fieber selbst sey. Dieses, verbunden mit den oben aufgestellten Grundsätzen über die Wirkungsart der Chinarinde, nach welchen diese keineswegs als ein adstringirendes und stiptisches Mittel, das durch die widernatürliche Zusammenziehung der Gefässe, die es verursacht, die Fiebermaterie in denselben einsperrt, sondern vielmehr als ein nervenstärkendes Mittel wirkt, das durch seinen behaglichen Eindruk auf die Nerven, wodurch es die Paroxysmen des Fiebers vertreibt, auch zu eben der Zeit die Ausscheidung der Fiebermaterie aus

*) S. S. 78—82.

dem Körper auf jede Art, die der Kunst möglich ist, befördert, (§. 11—14.) könnte uns allein schon genugsam von der Schuldlosigkeit der Chinarinde an der Entstehung jener Folgekrankheiten des Wechselfiebers überzeugen. Allein wir wollen jezt alle theoretische Gründe bei Seite sezen, und sehen, ob wir die Unschuld der Chinarinde nicht schon aus der blossen Erfahrung zu retten im Stande sind. Wir wollen zu diesem Ende zuerst die gewöhnlichen oder gutartigen Wechselfieber nehmen. Jedermann weiß, wie schnell sich oft ungeduldige Patienten von diesen Fiebern durch die Chinarinde los machen. Ich kenne selbst verschiedene Personen, die nie den Arzt rufen lassen, wenn sie von dem Fieber, das sie fast alle Jahre heimzusuchen pflegt, angefallen werden, sondern sogleich durch ein Paar Loth Chinarinde, die sie sich holen lassen, demselben den Garaus machen. Was dergleichen Personen auf ihre eigene Faust thun, das thun bekanntermaassen täglich auch die Quaksalber und Pfuscher, die, weil sie gehört haben, daß die Chinarinde ein gutes Mittel wider das Fieber sey, von diesem guten Mittel auch gleichbald Gebrauch machen, so oft sie von einem Kranken, der das Fieber hat, um Hülfe angerufen werden. Jedoch nicht blos Layen und Pfuscher, auch wirkliche Aerzte vertreiben das Fieber durch die Chinarinde oft schnell genug, und zwar thun sie dieses nicht blos bei denjenigen, bei denen sie keine grobe Materie, sondern geringere Reize

als die Ursache des Fiebers anzuklagen finden, sondern sie thun es gewissermaassen bei allen, indem sie die Chinarinde gleichbald verordnen, sobald sie den Kranken einigemal ausgereiniget haben. Ja, ich kenne sogar Aerzte, und unter diesen verschiedene, die gewiß nicht unter die schlechten gehören, welche höchstens ein Brechmittel verordnen, und dann sogleich den Gebrauch der Chinarinde anfangen lassen, die sie zwar mit eröffnenden und abführenden Arzneien versezen, aber diese nie in so grosser Dosis zumischen, daß die Chinarinde dadurch das Fieber zu vertreiben gehindert wird. — Und doch bei aller Gefahr, die man von dieser Praxis fürchtet, wie groß ist dann die Summe des Unheils, die dadurch eigentlich angerichtet wird? Immer werden zehn Kranken vollkommen durch die Chinarinde hergestellt, biß ein einziger nach dem Fieber eine andere Krankheit erhält. Man lese, was die geschicktesten und erfahrensten Aerzte hierüber geschrieben haben, und man wird den Schaden der Chinarinde bei weitem geringer anschlagen lernen, als er leider noch von so vielen Aerzten angeschlagen zu werden pflegt. Der berühmte **Werlhof** hat sich selbst ohne den geringsten Nachtheil das Fieber sogleich nach dem ersten Anfalle vertrieben. *) Ein Kranker wurde nach einem schnell vertriebenen Fieber zugleich auch von einer alten Krankheit befreit, **)

---

*) S. Observation. de febb. Sect. IV. §. 3.
**) Ebendaselbst.

und zehn andere Kranken, denen das Fieber eben so geschwinde vertrieben worden, haben darauf wieder ihre vollkommene Gesundheit erlangt. *) Strak hat Wechselfieber, ehe sie sich noch in ihre bestimmte Perioden begeben haben, durch die Chinarinde, so zu sagen, in der Wiege erstikt, **) und Morton, dieser berühmte praktische Arzt, will Niemand rathen, auch nur zum zweitenmale den Anfall eines Wechselfiebers wiederkommen zu lassen. ***) — Gewiß Zeugnisse genug, wie unrecht es sey, die Chinarinde für ein so schädliches Mittel bey dem Wechselfieber auszuschreien, als man bisher gethan hat! — Allein um nun vollends ihren frühzeitigen Gebrauch von aller Schuld an den schlimmen Folgen, die das Wechselfieber bißweilen nach sich zieht, freizusprechen, so wollen wir jezt die andere Gattung des Wechselfiebers, die bösartigen Fieber nehmen. Man weiß, daß die schnelle Tödtlichkeit dieser Fieber nicht gestattet, daß man die Zeit mit der Anwendung der gewöhnlichen vorbereitenden Mittel verliere, sondern den schleunigen Gebrauch der Chinarinde erfordert, damit die künftigen Anfälle, sobald möglich, abgehalten werden. ****)

---

*) Ebendaselbst.

**) S. Observ. medicin. de febb. interm. Lib. III. Cap. 8.

***) Exercitat. I. Cap. 5.

****) S. 1 Theil. §. 10. — „Il y a quelques fievres d'accès, sagt Tissot, (Avis au peuple sur sa santé. Tom I. Chap. XVIII. §. 270.) qu'on appelle pernicieuses, dont

In der That behandeln auch, seit der vortrefliche Werlhof die Gründe und die Nothwendigkeit dieser Heilungsart so meisterhaft aus einander gesezt hat, alle aufgeklärten Aerzte diese Wechselfieber auf diese Art, und diejenigen, die ihre Beobachtungen darüber in Schriften bekannt gemacht haben, sagen einstimmig, daß sie von dieser Methode immer die glüklichsten Erfolge gesehen haben; keiner aber redet ein Wort davon, daß von der frühen Vertreibung dieser Fieber durch die Chinarinde eine der gewöhnlichen Folgekrankheiten des Wechselfiebers von ihm wahrgenommen worden sey. Aber bei welcher Art Fieber sollten wohl, wenn die Chinarinde Ursache an der Entstehung dieser Krankheiten seyn sollte, diese sich häufiger und zuverläsiger einstellen, als eben bei diesen bösartigen, wo gewiß die Materie ungleich schlimmerer Art seyn muß, als bei den andern, die von keinen so schlimmen Zufällen begleitet sind? — Jedoch es kann seyn, daß die Schriftsteller der Krank-

---

chaque accès est accompagné de plus violens symptomes; le pouls est petit & irregulier, le malade excessivement abattu, évanuissant fréquement, ayant des angoisses inexprimables, des convulsions, un assoupissement profond, un délire continuel, des envies d'aller à la selle ou d'uriner continues & inutiles. Le mal est très pressant, le malade peut mourir des le troisieme accès, & passe rarement le sixieme, s'il n'est pas bien conduit. Il n'y a pas un moment à perdre, & il n'y a qu'un parti à prendre, c'est de lui donner incessament le Kina."

heiten, die sie auf diese Fieber haben entstehen sehen, nur nicht erwähnt haben, und wir wollen also annehmen, daß, wie die gewöhnlichen und gutartigen, auch die bösartigen Wechselfieber die gewöhnlichen Folgekrankheiten nach sich ziehen; dörfen wir darum wohl schliessen, daß an denselben der frühzeitige Gebrauch der Chinarinde Schuld sey? Nimmermehr! denn nur noch einen Schritt weiter, und wir werden einsehen, daß die Chinarinde diese Krankheiten sogar nicht verursache, daß sie vielmehr das wirksamste Mittel sey, sie nicht nur zu verhüten, sondern sie auch, wenn sie wirklich entstanden sind, wiederum zu heilen. Ausser den Zeugnissen so vieler grossen Aerzte, wovon ich unter andern nur einen Werlhof *) einen Tis-

---

*) Quodsi vero chronici affectus ex febrili materia nati, vel cum eadem adhuc misti sunt, vix est, quod cum corticis virtute comparari possit. Spectant huc, qui antiquitus sæpe post febres notati sunt morbi, phthises, arthritides, cachexiæ & ipsi tumores hydropici, præcipue humidi, ex male curata febre nati, vel eædem juncti, etiamsi cortici ab ignara plebe, imo à medicorum quorundam opinione, sæpe imputentur. Eveniunt illa mala, uti olim, ita hodieque post febres graviores, & quia hodie pluribus, qui diu & graviter febricitarunt, tandem quocumque modo, apte vel inepte, aliquando cortex datur, turbæ statim indoctæ pars huic medicamento, quod barbare nominare scit, rem imputat, quia veras causas non intelligit, & inepta illa persuasio de febrium securitate absoluta viget, & quorundam medentum opinio, vel utilitas, vel ambitio ad-

sot *) und einen Borsieri **) nennen will, kann einen

stipulatur. Atqui vero, quod viri experientes sciunt, & sinceri profitentur, præmissis vel additis, quibus opus esse medendi methodus quemlibet peritum medicum docet, omnem ibi paginam juvando implet cortex, ubi tot nocivis de noxa judiciis male mulctatur. S. Observ. de febb. Sect. II. §. 6.

*) Le Kina est le seul remede sur & se seul innocent dans tous les cas. L'on a été imbû pendant long-tems de préjugés contraires; l'on croyoit, qu'il gâtoit l'éstomac, & pour prévenir cela on donuoit à manger une heure après. Bien loin de gâter l'éstomac; c'est le remede du monde qui le fortifie & le retablit le mieux, quand ces maux ne viennent que de foiblesse, car souvent ils ont d'autres causes, & c'est une coutûme nuisible, quand on est obligé de le donner souvent, que de manger une heure après. L'on croyoit, qu'il laissoit des obstructions, & qu'il conduisoit à l'hydropisie; l'on sait aujourdhui, que ce qui obstrue, & conduit à l'hydropisie, c'est la longueur de la sievre. Non seulement le Kina empêche ce malheur, mais lorsqu'il est arrivé, parcequ'on ne s'en est pas servi, son usage guerit cette maladie. — Avis au peuple sur sa santé. Tom. I. Chap. XVIII. §. 262.

**) Man darf weder einige unerfahrene Leute, die vieler Ursachen wegen auf dieses vortrefliche Mittel (die Chinarinde) schelten, anhören, noch dem Tadel einiger Aerzte, die aus vorgefaßten Meinungen über dasselbe geurtheilt haben, Glauben beimessen. Es erzeugt keine Verstopfungen, keine Stokungen, und wenn ja das Fieber selbst, insonderheit wenn es von langer Dauer ist, dergleichen erzeugt hat, so löst es dieselben auf, und hebt sie; es ist dem Magen nicht nachtheilig, da es ihn vielmehr stärkt und erquikt; das Fieber stellt es nicht nur, sondern vertreibt es auch gänz-

jeden die Erfahrung selbst hievon genugsam überzeugen. Denn man vergleiche einmal eine gewisse Anzahl Kranker, denen das Fieber durch die Chinarinde vertrieben wor- den, mit einer gleich grossen Anzahl anderer, die kei- ne Chinarinde gebraucht haben, und sehe, unter wel- cher Gattung dieser Kranken die Anzahl der Folgekrank- heiten des Wechselfiebers wohl am grösten ist. Ist sie es nicht offenbar unter der leztern? und eben diese Be- merkung — beweißt sie nicht auf das deutlichste, daß die Chinarinde jene Folgekrankheiten des Wechselfiebers da bißweilen verhüte, wo sie ausser dem entstanden seyn würden? — Aber noch mehr: Die Chinarinde verhütet nicht nur diese Krankheiten, sondern sie ist auch das beste, und in den meisten Fällen das einzige Mittel, sie, wenn sie wirklich entstanden sind, zu heilen. Man nehme für's erste nur die so genannten Fieberkuchen, und frage alle Aerzte, wie viel sie wohl mit den besten und kräftigsten Auflösungsmitteln wider dieses Uebel ausrichten, wenn ihr Gebrauch auch noch so lange fortgesezt wird. Selten gelingt ihnen die Kur eher, als biß sie diese Geschwulsten auf die nämliche Weise, wie das Fieber selbst, behandeln, und gegen sie die China-

---

lich, wenn es nur in hinlänglich starker Gabe, und so lange, als erforderlich ist, gebraucht wird, und die Cri- sen, die es gewißlich zu befördern pflegt, nicht durch Ver- nachläsigung des diätetischen Verhaltens verhindert werden. S. Anleit. z. Kenntniß u. Heilung der Fieber. I. Theil §. 132.

rinde verordnen. Als im Jahr 1783 die Wechselfieber in der hiesigen Stadt epidemisch waren, kamen mir sehr viele Kranken unter die Hände, die mit dergleichen Geschwulsten behaftet waren, und ich gab ihnen mit dem besten Erfolge nichts anders, als die Chinarinde, sie mochten nun bei diesen Geschwulsten noch das Fieber gehabt haben, oder die Paroxysmen mochten bereits ausgeblieben seyn. Eben dieses haben auch andere, und die besten Aerzte, mit dem nämlichen Erfolge gethan. Sehr grosse Milzen, sagt **Borsieri**, die während den Anfällen stark anschwollen, nach denselben aber nicht wenig wieder abnahmen, habe ich sehr oft durch den fortgesezten Gebrauch der peruvianischen Rinde wieder in ihre vorige Grösse und Stelle gebracht, *) und **Strak** behauptet ausdrüklich, daß alle andere Mittel, die man gegen dieses Uebel anwenden möge, vergebens seyen, und daß nur die Chinarinde allein dasselbe zu heilen vermögend sey. **)

Die nämliche Bewandtniß, wie mit der Heilung der Fieberkuchen, hat es auch mit der Heilung der Gelbsucht. Auch hier ist die Chinarinde, wenn nicht das einzige, doch gewiß das wirksamste Arzneimittel. **Strak** hat dieses in seiner vortreflichen Preiß-

---

*) Anleit. z. Kenntniß u. Heilung der Fieber. I. Theil. §. 147.
**) Observ. medicin. de febb. intermitt. Lib. III. Cap. I.

schrift über das Wechselfieber durch mehrere Beispiele bewiesen,*) und schon von Alexander Camerarius haben wir eine eigene Streitschrift über diese Materie, in welcher die Chinarinde gegen diese Krankheit angerühmt wird. Ich selbst habe in unterschiedlichen Fieberepidemien Gelbsuchten sowohl mit als ohne Fieber beobachtet, und gegen beede Gattungen die Chinarinde mit gleich glüklichem Erfolge verordnet, nachdem ich zuvor, der gewöhnlichen Methode zufolge, die besten eröffnenden und darmreinigenden Mittel vergebens gebraucht hatte. Kurz, wie bei den Fieberkuchen, so ist auch bei der Gelbsucht die Chinarinde das einzige zuverläßige Mittel, und es ist nicht blos Theorie, sondern klare Erfahrung, was die Aerzte vor sich haben, die ohne Rücksicht auf das alte Vorurtheil, welches beim Eintritte dieser Krankheit die Chinarinde auszusezen, und eröffnende und darmreinigende Arzneien anzuwenden befiehlt, mit Hintansezung dieser auf die Chinarinde allein ihr ganzes Vertrauen bei derselbigen sezen. **)

Aber nicht blos die Fieberkuchen und die Gelbsucht, auch selbst die Wassersucht, die bißweilen auf das Wechselfieber entsteht, muß der Chinarinde weichen.

---

*) Ebendaselbst. Cap. 2.

**) S. Burserius Anleit. z. Kenntnis und Heilung der Fieber, I. Theil, §. 159.

Ich habe bereits in dem ersten Theile dieser Schrift gleich bei der Beschreibung dieser Krankheit angemerkt, daß alle Mittel, welche sonst bei der Wassersucht dienlich sind, bei der, welche auf das Wechselfieber folgt, wenig oder gar nichts helfen, daß alle die gerühmten auflösenden, abführenden und urintreibenden Arzneien vielmehr schädlich als nüzlich seyen, und daß allein die Chinarinde das Mittel sey, von welchem man sich, wie die Verhütung, auch die Heilung derselben zu versprechen habe. *) In der That ist dieses auch so gewiß, daß ich mich kühn auf das Zeugnis aller erfahrenen Aerzte dabei berufen darf. Sie werden alle bekennen, daß sie nie eher mit der Heilung dieser Krankheit völlig zurechte kommen, als biß sie sie, wider das alte Vorurtheil, als eine andere Gestalt des Fiebers ansehen, und sie, wie dieses, mit der Chinarinde angreifen. — Jedoch ich bedarf der Zeugnisse anderer Aerzte nicht, wo ich aus eigener Erfahrung sprechen kann. Ich habe in den verschiedenen Epidemien, die ich in den neun Jahren, seit ich die Arzneikunst ausübe, zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, es nicht nur einmal gesehen, daß es vergebens ist, diese Fieberwassersuchten auf die nämliche Art, wie die andern Gattungen, behandeln zu wollen. Wenn ich das Uebel bei dieser Behandlung (denn ich muß gestehen, daß ich, gefesselt von dem gemeinen

*) S. 1. Theil. §. 29.

Vorurtheile, dieser Methode lange gefolgt bin,) nicht verschlimmert werden sah, so sah ich es doch in keinem Fall auch im geringsten besser werden; die Krankheit blieb, allen meinen Indikationen zum Troze, in Einem; meine auflösende Mittel hoben keine Stokungen; meine urintreibende Mittel trieben nie so viel Wasser ab, als sie gesollt hatten; kurz, alle meine Mühe war vergebens, biß ich meine Zuflucht zu der Chinarinde nahm, durch die ich dann auf einmal sowohl die vorhandenen Wasser abtrieb, als auch der Erzeugung neuer auf immer vorbeugte.

Ich könnte nun, wie die eben angeführten, auch vollends die übrigen Folgekrankheiten des Wechselfiebers durchgehen, um auch bei ihnen die Chinarinde als das erste und einzig zuverläsige Mittel anzurühmen: allein ich unterlasse es, und begnüge mich, nur noch einen Blik auf die Arzneikräfte der Chinarinde überhaupt zu werffen, um vielleicht dadurch ihre Unschädlichkeit bei dem Wechselfieber desto eindringlicher zu machen. Man weiß, wie mächtig die Kraft dieses Mittels in dem Brande, und in allen Arten von faulen Fiebern ist. Man sieht mit Verwunderung, wie sie bei jenem die halb erstorbenen Theile des Körpers wiederum belebt, *)

---

*) S. Rvsworth A proposal for the improvement of surgery.

und bei diesen die allzuheftigen Bewegungen und die übermäsige Hitze mildert, welche sie doch in erschlafften und ermatteten Körpern vermehrt. *) Man bemerkt mit Vergnügen, wie gelinde und glüklich sie die mancherlei Ausschläge der Haut, die nicht heraus wollen, die Blattern, den Friesel, die Peteschen, u. s. w. antreibt und stehend erhält; wie herrlich sie die purpurrothen, bläulichten und schwarzen Fleken vertreibt; wie sie in bösartigen Krankheiten das Blutharnen und die Blutstühle stillet; **) wie glüklich sie den eiterichten Ueberrest der Poken fortschaft, ***) und die Schwindsucht selbst, die auf die Poken folgt, heilet; ****) wie wirksam sie die Nerven stärkt, das wässerichte Blut verdikt, das schleimichte verdünnt, und den Blutgefässen den verlorenen Ton wieder giebt. †) Kurz, man sieht überall, wo der Gebrauch der Chinarinde in diesen Krankheiten zwekmäsig ist, die grösten, die auffallendsten Wirkungen von ihrem Gebrauche, und nirgends übt

*) S. Anton von Haen Heilungsmethode. 3 Theil. 3 Kap.

**) S. Ebendaselbst.

***) S. Morton tract. de febribus inflamm. universal. C. 10.

****) S. Morton Phthysiolog. Lib. III. Cap. 12. — Monro Medical Essays. Tom. IV. Cap. 10. — Werlhof Observ. de febb. Sect. V. §. 9.

†) S. Anton von Haen im angeführten Werke. III. Theil. 3. Kap.

übt sie unter dem Scheine dieser guten Wirkungen eine geheime Tüke aus, sondern Alles, was sie gutes und heilsames leistet, ist wahrhaftig gut und wahrhaftig heilsam. Und so sollte nun die Chinarinde nur in diesen Krankheiten wirken? So wahrhaftig gut, und so wahrhaftig heilsam sollte ihre Wirkung bei dem Wechselfieber nicht seyn? Hier sollte allein ihre Tugend eine heuchlerische Tugend — Hier, wo sie gerade am trefflichsten wirkt, sollte sie so tükisch seyn? — Wahrhaftig, so konnten nur diejenigen von der Chinarinde denken, die damals gelebt haben, da sie zuerst bekannt wurde, und die Erfahrungen noch nicht gemacht waren, die ihre Vortreflichkeit ihrem ganzen Umfange nach beweisen. Jezt aber, nachdem man hinlänglich Zeit gehabt hat, die Wirkungen dieses Mittels zu beobachten, und seine Schädlichkeit oder Unschädlichkeit zu prüfen, jezt leiden die ungerechten Vorwürfe, die man ihm macht, keine Entschuldigung mehr;*) das Vertrauen

---

*) Hujuscemodi terriculamenta imaginaria circa usum corticis, sagt der vortrefliche Torti (Therapevt. special. ad febr. periodicas pernicioſas. Edit. anni 1732. pag. 14.) facile condonarim omnibus, qui vel tempore tantum primi adventus & nascentis usus hujus febrifugi floruerunt, vel saltem nondum plenam experimentorum illius notionem habuere. Aſt postquam diuturna & crebra medentum experientia utilis ac innocens illius operatio recepta est, nullus profecto amplius trepidationi aut hæsitantiæ locus potest supereſſe, nisi larvata sub specie panici timo-

zu diesem ersten aller Arzneimittel sollte jezt allgemein seyn; man sollte schon lange die unstatthaften Grundsätze von seiner Wirkungsart, die die Furcht vor ihm bißher gröstentheils unterhalten haben, aufgegeben haben, und allgemein sollten jezt die Aerzte mit **Morton** denken, daß alles, was man zum Nachtheile der Chinarinde von ihrer zusammenziehenden und verstopfenden Eigenschaft sagen mag, ein leeres Gerede sey, das keinen Arzt von dem Gebrauch dieses Mittels abschreken, oder seine bewundernswürdigen Wirkungen in dem Wechselfieber verdächtig machen sollte. *)

---

ris lateat pervicacia & adeo adsueti sint medici uti remediis, quorum virtus creditur potius atque supponitur, quam dignoscitur, ut de hoc, cujus virtutem in omni sexu, ætate, temperamento ac climate sensibiliter tangunt, præ admiratione metuant, (quasi foret aliquid in natura præstigiosum,) ne quid mali vel doli sublit.

*) Dieß sind Mortons eigene Worte: „Objicitur, corticem energiam suam febrifugam exercere constringendo humores, ut ajunt, unde habitus corporis non possit non constipari atque obstrui, unde messis morborum funestorum ampla, hydropum sc. icterorum &c. expectari possit, & vix quemquam ab usu corticis ad septennium superfuisse. Bona verba quæso! Quot ego ipse post quatuor lustra annorum, & quod excurrit, ab usu corticis vegetos atque firma valetudine utentes vidi & magis athleticos quam prius. Forte illi, qui hæc objiciunt, vix per septennium vires ejus experti sunt. Quo pacto autem pharmacum, quod more cathartici operari aliquando observatur, quodque in puerperio salubriter ministratur,

§. 16.

Aber so vollkommen auch die Chinarinde dieses Vertrauen der Aerzte bei dem Wechselfieber verdient, so wenig kann es doch auf der andern Seite geläugnet werden, daß es bißweilen Fälle gebe, wo die Chinarinde allerdings auf eine nachtheilige Weise in dem Körper wirken, und zur Entstehung mancherlei schlimmer Folgen Anlaß geben kann. Ich kenne dieser Fälle überhaupt zween, und einer davon ist der, wann die Chinarinde, statt ihres gewohnten behaglichen, einen widrigen Eindruk auf die Nerven der Verdauungswege macht. Dieser Fall trägt sich eben nicht so selten zu, und die Ursache, warum die Chinarinde bißweilen auf diese verkehrte Weise in dem Körper wirkt, liegt ohne

---

inter obstruentia numerari potest? Veteres illi philosophastri, qui ætiologiam omnium morborum ex humoribus & manifestis qualitatibus petendam esse duxerunt, ubi sine aliqua evacuatione sensibili febriles fermentationes illico a justa dosi corticis exhibita sopitas viderunt, inde experientia reclamante & rei ipsius natura, nescio, quam omnipotentem constringendi & obstruendi facultatem pharmaco huic inesse commenti sunt. At sane cortex febriles fermentationes neque facultate obstruente neque deobstruente sistit, verum vi sua alexipharmaca, qua eximie præpollet. Quocirca non est, quod quisque hisce terriculamentis, insomniis & deliramentis philosophicis ab usu polychresti hujus pharmaci terreatur. — S. Pyretol. Exercitat. I. Cap. 7.

Zweifel in einer gewissen Eigenheit des Geschmaksinns der Verdauungsnerven, welche macht, daß diese von der Chinarinde, wie bei andern Menschen auf eine angenehme, auf eine widrige Weise afficirt werden. Diese Eigenheit des Geschmaksinns, welche bei einigen Menschen natürlich und fortdauernd, bei andern blos periodisch und vorübergehend ist, *) verräth ihr Daseyn sogleich durch die Zufälle, die bei dergleichen Personen auf den Gebrauch der Chinarinde zu entstehen pflegen. Die Meisten bekommen Verstopfung des Unterleibs, Unruhen in dem Blute, Hauptschmerzen, engen Athem, Krämpfe, einige sogar Zukungen, kurz lauter Zufälle, die auf einen konvulsivischen Zustand des Nervensystems schliessen lassen, und eben dadurch deutlich genug zu erkennen geben, daß dieses bey dergleichen Personen nicht, wie gewöhnlich, auf eine behagliche, sondern auf eine widrige und gewaltsame Weise afficirt werde. Eben daher muß auch bei dergleichen Personen der Gebrauch der Chinarinde, auf die Wahrnehmung dieser

---

*) So hat z. B. Platner eine Frau gesehen, welche ihren äusserst schwachen Körper fast durch einen unabläßigen Gebrauch der Chinarinde unterstüzen mußte, dennoch aber, so gut ihr die Chinarinde sonst behagte, sobald ihr monatlicher Blutfluß in Bewegung war, auf die geringste Dose derselben Nervenzufälle bekam, ja zu dieser Zeit nicht den Geruch derselben vertragen konnte. S. Anton von Haen Heilungsmethode in dem k. Krankenhause zu Wien. 1. Band. S. 400.

Zufälle, gleichbald unterlassen werden, wenn man sie nicht der Gefahr noch anderer, und nicht selten der allerschlimmsten Zufälle aussezen will. Ich gab einem jungen Menschen, welcher bei einem von Natur zärtlichen Nervensystem seinen Körper durch Onanie in einem ziemlich hohen Grade geschwächt hatte, ein Pulver, welches aus einer Unze Chinarinde und einem halben Quentlein Eisen bestand. Er sollte nach meiner Verordnung alle zwo bis drei Stunden davon zween Messerspizen voll nehmen: aber er hatte kaum die ersten Portionen von dem Pulver genommen, als er sogleich eine widernatürliche Hitze und einen stumpfen Schmerzen im Kopfe spürte. Hierauf folgte ein unmäsig heftiges Nasenbluten, welches über eine Stunde lang anhielt, und mit Gewalt gestillt werden mußte. Das Eisen, welches der Chinarinde beigemischt war, konnte nicht Ursache jener Zufälle gewesen seyn, sondern diese mußten allein der Chinarinde beigemessen werden, weil der junge Mensch nachher das Eisen ohne Chinarinde sehr wohl ertrug, und davon glüklich geheilt wurde. — Ein Priester, sechzig Jahr alt, hatte, wie Senac erzehlt, *) eine fliessende Fistel am After, und seit langer Zeit geschwollene Füsse gehabt. Endlich bekam er einmal im Sommer gegen das Solstitium ein doppeltes dreitägiges Fieber; die Fistel wurde troken,

*) S. Abhandlung von dem Wechselfieber. IV. Buch. 6. Kap.

und die Geschwulst an den Füssen verschwand. Um nun das Fieber, als das vornehmste Uebel, zu heilen, nahm man seine Zuflucht zu der Chinarinde, und auf ihren Gebrauch hörten wirklich auch die Paroxysmen alsbald auf: aber der Puls war unnatürlich, der Patient wurde schlaffsüchtig, verlor die gehörige Munterkeit des Verstandes, wurde endlich gar wie blödsinnig, und der Schlagfluß war schon auf dem Wege. Man sezte daher die Chinarinde aus, und die Sache wurde darauf durch andere Mittel wieder in guten Stand gesezt. Unfehlbar hatte hier der widernatürliche Zustand des Körpers, wovon die Fistel und die geschwollenen Füsse herrührten, die Idiosynkrasie der Nerven so verändert, daß die Chinarinde, statt auf ihre gewöhnliche Art, auf diese nachtheilige Weise wirken mußte. — Einen andern Fall dieser Art erzehlt **van Swieten**: *) Ein junger Mensch, welcher ein alltägliches Fieber hatte, hatte in den Zwischenzeiten der drei ersten Paroxysmen jedesmal fünf Drachmen von der Chinarinde eingenommen. Zur Zeit des vierten Paroxysmus spürte er nichts, als einen leichten Frost: allein den Tag darauf bekam er, nach einem vorhergegangenen kurzen Schauer, einen so entsezlichen Schmerzen an beeden Fersen, daß es schien, als ob alles verdreht und zerschnitten würde.

*) S. Comment. in H. BOERHAAVE Aphorismos de cogn. & curand. morbis. §. 767.

Nachdem diese Schmerzen ohngefähr fünf Minuten lang gedauert hatten, liessen sie auf einmal nach; allein in eben dem Augenblik fiengen sie an in den Knieen zu wüthen, und als sie hier eben so lange gedauert hatten, traten sie mit derselben Heftigkeit in die Hüften. Hierauf kam die Reihe an den Unterleib, er wurde aufgetrieben, hart und schmerzhaft, und wie dieses vorbei war, trat das Uebel in die Brust, und der jung Mensch schien erstiken zu wollen. Kurz darauf lag er da, wie vom Schlage gerührt, und zulezt endlich ward er irre und phantasierte. Nach Verfluß von fünf bis sechs Minuten hörte das Phantasieren auf, und er befand sich wieder ziemlich wohl, aber dieses währte nicht länger, als so lange der vorhergehende Anfall gedauert hatte. Alsdann kam der nämliche Anfall mit den nämlichen Symptomen wieder, und dauerte wieder eben so lange, als er zuvor gedauert hatte. — Ohne Zweifel war auch bei diesem Kranken nichts anders, als eine gewisse Eigenheit des Geschmakssinns Schuld daran, daß die Chinarinde diese grausamen Zufälle bei ihm hervorgebracht hat, und alle diese Beispiele, denen ich, wenn es nöthig wäre, noch eine Menge anderer, sowohl aus Schriften, als aus meiner eigenen Erfahrung, *)

---

*) Einen Fall kann ich jedoch nicht mit Stillschweigen übergehen, der mir nur erst vor ein Paar Jahren vorgekommen ist. Eine Soldatenfrau, 44 Jahr alt, hatte bereits

an die Seite sezen könnte, beweisen nun auf das deutlichste, daß, obschon die Chinarinde an sich selbst ein vollkommen unschädliches Mittel ist, dennoch zuweilen der Fall existire, wo sie die nachtheiligsten und gefährlichsten Wirkungen in dem Körper hervorbringen kann.

---

mehrere Wochen lang das Quartanfieber gehabt, als sie zu mir kam, und deßwegen meinen Rath verlangte. Ich fand aus allen Symptomen, die sie mir klagte, daß ihre Verdauungswege mit verdorbenen Materien angefüllt seyn mußten, und verordnete ihr daher ein Brechmittel, welches ich sie an einem der Zwischentage nehmen, und darauf den Anfall wieder abwarten hieß. Auf die folgende Zwischenzeit verschrieb ich ihr den Spießglasschwefel nach der Methode des Herrn Unzer, und ließ sie an beeden guten Tagen jedesmal Morgens und Abends eine Dose davon einnehmen. Die beeden ersten Dosen machten einigemal Erbrechen, und die beeden lezten verursachten mehrere Stuhlgänge, die keinen sonderlichen Unrath abführten. Hierauf ließ ich abermal einen Paroxysmus abwarten, und als dieser vorbei war, gab ich ihr eine Unze Chinarinde, die sie in der nächstfolgenden Zwischenzeit nach und nach nehmen sollte. Sie thats; aber sie hatte noch nicht die Hälfte genommen, als sich Schwere des Kopfs, Schwindel, Sausen in den Ohren, Sprachlosigkeit äusserten, und die Zeit des nächstfolgenden Paroxysmus war noch nicht da, als diese Zufälle so sehr zugenommen hatten, daß sie sich in einen tödtlichen Schlagfluß endigten. Sollte hier nicht die Naturveränderung, die eben jezt bei dieser Frau vorgieng, die Empfindungsart ihres Nervensystems so verändert haben, daß die Chinarinde auf eine so tödtliche Weise auf dasselbe wirken mußte.

Aber dieser Fall ist nicht der einzige Fall, wo die Chinarinde auf eine so nachtheilige Weise bei dem Wechselfieber wirket: Sie kann eben so nachtheilige Wirkungen auch noch unter andern Bedingungen zuwegebringen, und die hauptsächlichste dieser Bedingungen ist wohl ohne Zweifel die, wann das Wechselfieber mit einer Ansammlung verdorbener Materien in den Verdauungswegen verbunden ist. Diese Materien nämlich können nicht, wie der feinere Fieberstoff, durch die Chinarinde aus dem Körper fortgeschaft werden, und wenn diese also früher gebraucht wird, als die Entfernung derselben gehörig bewerkstelliget worden, so kann es nicht fehlen, sie müssen nothwendig in dem Körper zurükbleiben, und der Kranke ist dadurch allen den Gefahren ausgesezt, die ihr Aufenthalt in demselben nach sich ziehen kann. Ich will nur einige dieser Gefahren namhaft machen, und man wird hinlänglich überzeugt werden, wie die Chinarinde, so ein unschuldiges Mittel sie auch an sich selber ist, dennoch auch von dieser Seite bißweilen als das nachtheiligste Mittel bei dem Wechselfieber wirken könne. — Erstlich ist es wohl keine Frage, daß diese Materien, wenn sie auch nicht über die Grenzen der Verdauungswege hinauskommen sollten, schon in diesen allein, durch den höhern Grad des Verderbnisses, den sie durch ihr längeres Verweilen daselbst annehmen müssen, und den die Chinarinde mit all ihrer antiseptischen Kraft um so weniger ganz zu

verhindern im Stand ist, da sie nach vertriebenem Fieber gleichbald entweder völlig ausgesezt, oder doch nur in einer sehr unbedeutenden Quantität genommen zu werden pflegt, die allerschlimmsten Zufälle verursachen können. Aber unglüklicher Weise bleiben diese Materien nicht in den Verdauungswegen, sondern zu eben der Zeit, wo der angenehme Eindruk der Chinarinde auf die zurükführenden Gefässe, diese dem Wechselfieberstoff öffnet, öffnet er sie auch jenen, und wie er, treten auch sie in die Organe des Kraislaufs über: allein nicht, wie er, werden sie von den Auswurfswerkzeugen aufgenommen, und aus dem Körper fortgeschaft; sondern sie bleiben entweder in den Organen des Kraislaufs zurük, und entzünden als verdorbene, auf ihre Nerven ekelhaft wirkende Materien ein neues Fieber, das, wenn es gut geht, sie erst aus dem Körper entfernet; oder sie werden auf eine eben so unglükliche Weise aus der Blutmasse auf irgend einen einzelnen Theil hingeworfen, sezen sich in demselben fest, hindern ihn an der Ausübung seiner Verrichtungen, zerstören endlich sogar seine Struktur, und erzeugen auch auf diese Weise die schlimmsten und schwersten Krankheiten. Um meine Leser hievon zu überzeugen, darf ich sie nur an das Krankenbette führen. Wie viele Febricitanten, die den Gebrauch der Chinarinde zu frühe angefangen haben, sind nicht zu eben der Zeit, da sie von dem Wechselfieber befreit worden, in ein

hitziges Fieber verfallen! Wie viele haben nicht durch eben diese Methode Verhärtungen in den Eingeweiden, Skirren in den Drüsen, zehrende Eiterungen in den innern Theilen, u. s. w. davon getragen! Allein was waren es für Febricitanten, bei denen der frühe Gebrauch der Chinarinde diese übeln Folgen gehabt hat? Zuverläßig waren es durchaus solche, bei denen das Fieber mit einer Ansammlung verdorbener Materien in den Verdauungswegen verwikelt war, und die Ursache also, warum die sonst so unschuldige Chinarinde bei ihnen auf eine so schlimme Weise wirkte, war sicherlich keine andere, als daß sie diese Materien, die vor ihrem Gebrauch durch andere Mittel hätten entfernt werden sollen, in das Blut befördert, und sie dadurch veranlaßt hat, bei den erstern das hitzige Fieber, bei den leztern die erwähnten chronischen Krankheiten zu verursachen. — Und so hätten wir nun überhaupt zween Fälle, wo die Chinarinde, wider ihre Gewohnheit, bei dem Wechselfieber als ein schädliches Mittel wirken kann; den einen, wann sie die Idiosyncrasie des Geschmaksinns beleidigt; den andern, wann das Wechselfieber mit einer Ansammlung verdorbener Materien in den Verdauungswegen verwikelt ist. Im ersten Falle kann die Chinarinde gar nicht gebraucht werden; im andern kann ihr Gebrauch erst dann Statt finden, wann zuvor die verdorbenen Materien durch andere Mittel aus den Verdauungswegen entfernt worden sind. Ich

werde in der Folge, bei der detailirten Beschreibung der Heilart des Wechselfiebers, von beeden Fällen umständlicher reden, und die Art, wie das Fieber in jedem derselben zu behandeln sey, daselbst ausführlich anzeigen: Jezt will ich wieder zu der gewöhnlichen Wirkungsart der Chinarinde zurükkehren, und nach den hierüber aufgestellten Grundsätzen nunmehr die Regeln zu bestimmen suchen, nach welchen man den Gebrauch derselben bei dem Wechselfieber einzurichten hat.

§. 17.

Da die Chinarinde alle Indikationen bei dem Wechselfieber erfüllt, das heißt, nicht nur die Paroxysmen desselben vertreibt, (§. 12 und 13.) sondern auch die Entfernung seiner Materie aus dem Körper auf jede Art, die der Kunst möglich ist, befördert: (§. 14.) so versteht es sich von selbst, daß man nicht nöthig habe, dem Gebrauche der Chinarinde lange andere Mittel vorauszuschiken, und es ist also die erste Regel, die wir in Absicht auf ihre Verordnung gegen das Wechselfieber zu befolgen haben: die Chinarinde muß frühzeitig, daß heißt, sobald die Krankheit erkannt, und gefunden worden, daß sie allein und mit keiner andern verwikelt sey, gegen dieselbe gebraucht werden. — Diese Regel wird freilich manchem meiner Leser auffallend seyn, da man fast allgemein gewohnt ist, die Chinarinde nicht eher zu

verordnen, als biß zuvor der Kranke durch den wiederholten Gebrauch auflösender und ausleerender Arzneien eine zeitlang ausgereiniget worden. Die meisten Aerzte nämlich fangen die Kur des Wechselfiebers damit an, daß sie dem Febricitanten entweder sogleich, oder nach vorangeschikten verdünnenden und auflösenden Mitteln eine Brecharznei verordnen. Hierauf wiederholen sie entweder diese, oder sie unterlassen es, und geben ihm darmreinigende Mittel, die sie dann so lange fortsezen, biß sie glauben, daß jezt die Fiebermaterie hinlänglich ausgeleert sey, und die Chinarinde nun ohne Schaden zur Vertreibung der noch fortdauernden Fieberwegungen angewendet werden könne. Allein so vortreflich auch diese Methode bei solchen Wechselfiebern seyn mag, bei denen wirklich eine Ansammlung verdorbener Materien in den Verdauungswegen zugegen ist, so unnüz und überflüßig ist sie bei denjenigen, die mit keiner solchen Ansammlung unreiner Materien in den Verdauungswegen verwikelt sind, sondern bei denen der feinere Wechselfieberstoff allein die Materie ist, auf deren Entfernung es bei der gründlichen Heilung dieser Fieber ankommt. Denn ausser dem, daß es, wie man bereits oben gesehen hat, unmöglich ist, die Entfernung des feinern Wechselfieberstoffs je durch die erwähnten Mittel aus dem Körper zu bewirken, (§. 4 und 5.) so haben die Beobachter längst angemerkt, daß diese Mittel sogar nichts zur Heilung dieser Fieber beitragen,

daß sie sie vielmehr erschweren, und verursachen, daß sie hernach durch die Chinarinde weniger glüklich von Statten geht. *) Eben daher haben auch die erfahrensten Aerzte den Gebrauch derselben bei dem Wechselfieber nur in sehr enge Grenzen eingeschlossen, **) und viele pflegen sogar die Heilung desselben ohne sie durch die Chinarinde allein zu bewerkstelligen: ***) ein Ver-

---

*) So sagt z. B. Strak: (Observ. medicin. de febb. intermitt. Lib. I. Cap. 5. S. 58.) „Male ægris consulunt activi illi medici, qui intempestive ægrorum corpora purgare contendunt, atque impostorum sæpe purgare continuant. Sic enim infimi ventris viscera, quæ per se ob febrem satis ægra sunt, male vexant, fatigant, eorum actionem, quæ in omnes fere corporis partes late extendit se, turbant, humores concutiunt, bonosque expellunt, ipsasque febres pertinaces, atque contra corticem peruvianum rebelles efficiunt: adeo ut ipsi sæpe mirentur, quod cortex eorum spem atque exspectationem fefellerit.“ —

**) S. Werlhof de limitandis laudibus medelarum §. XIV. — Strak am eben angeführten Orte. S. 56.

***) „Nullus dubito, quin multæ intermittentes febres absque ulla sanguinis missione & purgatione dexterrime curari possint. „S. Stisser febbr. intermitt. considerat. nov. pag. 51. „Ipsemet ultra mille febricitantes cortice sanavi, neque ante neque post ejus exhibitionem, dato remedio purgante proprie dicto.“ S. Kohausen de Archæo febr. fabro, pag. 38. „Febrium intermittentium tutissimum pariter & fortissimum remedium est cortex peruvianus, cujus usum qui principio illarum diffuadent, ægrosque febre aliquandiu vexandos censent, antequam illum adhibeant,

fahren, daß sie bei so vielen Widersprüchen anderer Aerzte gewißlich nie beliebt haben würden, wenn es nicht die Erfahrung auf das vollkommenste rechtfertigte. Aber es ist noch eine andere Seite, von der man gegen unsere obige Regel Schwierigkeiten machen könnte. Man hat nämlich bißher von dem Wechselfieber die Idee gehabt, daß es keine schädliche, sondern vielmehr eine heilsame Krankheit sey, daß es das Wachsthum des Körpers befördere, daß es ihm zu einem langen Leben verhelfe, und was dergleichen Wirkungen mehr sind, die ihm das gute Zutrauen der Aerzte zugeschrieben hat; Genug, die Holländer wünschen sich einander Glük, wenn sie von einem Wechselfieber befallen werden, und die Aerzte, die eben so vortheilhaft von demselben denken, haben es sich zur Regel gemacht, die Fieberparoxysmen nicht gleich durch die Chinarinde zu unterdrüken, sondern sie eine zeitlang fortdauren zu lassen, damit die Natur Zeit gewinne, die heilsamen Wirkun-

---

nihiloplus sapiunt illis, qui hydropis febres illas excipientis culpam in eundem conferunt. Nam satis præclare virium suarum exempla prodidit in debellandis non solum novis, sed etiam inveteratis, iisque cum œdematosis pedum tumoribus, & aqua intercute febre collecta conjunctis, itemque continuis ipsis, nulla omnino vomitione aut sanguinis missione, aliave exinanitione sensibili adhibita, quarum aliam atque aliam interdum quidem necessariam, sæpiuscule autem inutilem ac pernicioſam existimaverim." S. Berger de inflammat. S. 31.

gen, die sie durch dieselben zu erreichen sucht, gehörig zu Stande zu bringen.*) — Ich will nicht läugnen, daß das Wechselfieber, wenn seine Anfälle nicht allzuheftig, und nicht von Zufällen begleitet sind, die eine schnellere Hemmung desselben nothwendig machen, allerdings auf gewisse Körper einen heilsamen Einfluß haben könne. So kann es z. B. in Körpern, die mit zähen Säften angefüllt sind, diese auflösen; so kann es in andern, die mit Krankheiten behaftet sind, welche von Verstopfungen der Eingeweide herrühren, die Stelle eines Arzneimittels vertreten, indem es die verstopften Kanäle eröffnet, und die stokenden Materien ausstößt u. s. w. Allein das ist auch alles, was es heilsames in dem Körper bewirken kann: außer dem ist es, wie jede andere Fieberkrankheit, als eine Bewegung anzusehen, die zwar den Endzwek hat, die Materie, durch die es verursacht wird, aus dem Körper fortzuschaffen, aber als eine widernatürliche Bewegung der thierischen Natur

*) Selbst Sydenham scheint diese Meinung gehabt zu haben, wie man deutlich aus folgender Stelle sieht: „curandum est ante omnia, ne præmature nimis cortex ingeratur, ante scilicet, quam morbus suo se marte aliquantisper protiverit, nisi collabentes & jam fractæ ægri vires eundem temporius sumendum esse dictaverint.“ S. de morb. acut. Sect. I. Cap. 5. — Engl. VAN SWIETEN Comment. in H. BOERHAAVE Aphorism. de cognosc. & curand. morb. §. 767.

Natur nie ermangelt, eben so viel und noch mehr Unheil anzurichten, als es auf der andern Seite Gutes stiftet. Ich will meine Leser deßfalls nur an die mancherlei Folgekrankheiten erinnern, die man so häufig auf langwierige Wechselfieber entstehen sieht, und ich glaube, dadurch einleuchtend genug zu machen, wie wenig man Ursache habe, die Kur des Wechselfiebers, im Vertrauen auf seine so zufällige und oft noch ungewisse*) heilsame Wirkungen, zu verzögern, und wie sehr man im Gegentheil, wie bei allen andern Krankheiten, auch hier den Ausspruch des Dichters zu beherzigen habe:

Cito curam adhibe, tenuis dum morbus adhuc non
Assumsit vires, nec ineſt penetralibus hostis!
Ignis ab exigua nascens extinguitur unda,
Sed postquam crevit, volitantque ad sidera flammæ,
Vix putei, fontes, fluvii succurrere possunt.

Indessen leidet aber doch diese Regel eine kleine Aus-

*) So erzehlt z. B. Strak einen Fall von einem Knaben, welcher epileptisch war, und so lange man ihm auch, in der Hoffnung, daß die Epilepsie dadurch gehoben werden würde, sein zugeschlagenes Quartanfieber ließ, dennoch, wie zuvor, alle Monate seine epileptische Anfälle wieder bekam, und auch sogar unter dem Fieber selbst nicht davon verschont blieb. S. Observ. medicin. de febb. interm. Lib. III. Cap. 8.

nahme, die hier allerdings angemerkt werden muß. Man weiß nämlich aus dem Vorhergehenden,*) daß bei jedem Fieberparoxysmus, theils durch den vermehrten Umlauf, theils und hauptsächlich durch die widernatürliche Thätigkeit des Nervensystems, in den Säften gewisse Verderbnisse erzeugt zu werden pflegen. Diese Verderbnisse werden nun zwar am Ende des Paroxysmus in dem Vehikel des Schweisses und des Urins gemeiniglich aus dem Körper ausgeworfen. Allein es geschieht bißweilen, daß diese Auswürfe zu Anfange gewisser Fieber unterbleiben, und der Schweiß nicht eher seinen gewöhnlichen säuerlichten Geruch, und der Urin sein ziegelrothes Sediment zeigt, als nachdem bereits der Febricitant mehrere Paroxysmen erlitten hat. In allen diesen Fällen sind also jene Verderbnisse in dem Körper zurükgeblieben, und da sie mit jedem Paroxysmus einen neuen Zuwachs erhalten haben, so kann es nicht fehlen, ihre Masse muß endlich dadurch so groß geworden seyn, daß sie nicht anders, als entweder durch wiederholte Fieberparoxysmen, oder im Fall sie, wie gewöhnlich geschieht, in die Verdauungswege zusammengeflossen wäre, durch eine künstliche Ausleerung dieser leztern ausgeführt werden kann. Ist dieses, so ist es nicht rathsam, alsbald, wie man einen solchen Febricitanten in die Kur bekommt, ihm die Chinarinde zu geben, sondern man muß ent-

*) S. 1 Theil. §. 67 und 68.

weder vorher die Ausleerung der Verdauungswege vornehmen, oder man muß, wenn die Hauptmasse der Verderbnisse in den Werkzeugen des Umlaufs ihren Sitz hat, vorher abwarten, biß die Paroxysmen, durch den Gebrauch der hierzu tauglichen Arzneien unterstüzt, anfangen, die von Anfange zurükgebliebenen verdorbenen Materien auszustossen. Denn wenn es auch gleich an dem ist, daß die Ausscheidung dieser Materien durch die Chinarinde nicht gehindert wird, sondern vielmehr, wenn sie zuvor unterblieben war, auf ihren Gebrauch gemeiniglich in Gang kommt, (§. 14.) so ist doch fürs erste dieses nicht der beständige Erfolg des Gebrauchs der Chinarinde, und zum andern ist der Weg, den Körper von ihnen zu befreien, viel kürzer, wenn man sie entweder, wenn sie in den Verdauungswegen befindlich sind, auf einmal ausleert, oder, wenn sie ihren Sitz in den Werkzeugen des Umlaufs haben, dem Fieber auszuführen überläßt, als wenn man dieses Geschäft allein der Chinarinde anvertraut. Dieß vorausgesezt, so wäre also die Regel, daß die Chinarinde frühzeitig, und sobald, als die Krankheit erkannt, und gefunden worden, daß sie mit keiner andern verwikelt sey, verordnet werden müsse, so einzuschränken: die Chinarinde muß zwar frühzeitig, jedoch aber nicht eher verordnet werden, als bis man zuvor gefunden hat, daß die unter den vorhergegangenen Paroxysmen erzeugten Verderbnisse entweder durch das

Fieber selbst, oder durch künstlich bewerkstelligte Auslee-rungen bereits hinweggeschafft seyen.

§. 18.

Die zwote Regel, nach welcher die Chinarinde verordnet werden muß, ist die: **die Chinarinde darf nicht anders, als in den fieberlosen Zwischenzeiten gegeben werden.** — Diese Regel ist nicht neu, und der Grund von derselben ist leicht einzusehen. Erstlich sind unter den Paroxysmen die Kranken gemeiniglich zum Erbrechen geneigt, und die meisten erbrechen sich auch wirklich, und geben alles sogleich wieder von sich, was ihrem Magen nur die mindeste Beschwerde verursacht. Wenn also die Chinarinde in diesem Zeitpunkt auch noch so nüzlich wäre, so würde doch dieser einzige Umstand, daß sie gemeiniglich wieder ausgebrochen werden würde, ihren Gebrauch in demselben schon hinlänglich verbieten. Allein die Chinarinde ist überdieß auch in diesem Zeitpunkt von keinem wahren Nutzen. Denn was soll sie in demselben thun? Soll sie den vorhandenen Paroxysmus schwächen? Das wird sie schwerlich, indem die Empfindung des Fieberekels, wenn sie bereits so stark geworden, daß sie einen Paroxysmus zu erregen vermögend war, durch die jezt erwekte angenehme Empfindung der Chinarinde vielmehr vergrössert als vermindert wird. (§. 12.) Oder soll sie dadurch in den Stand gesezt

werden, den künftigen Paroxysmus desto gewisser abzuhalten? Das möchte zwar ein Grund bei denjenigen Fiebern seyn, bei denen die Zwischenzeiten, wie z. B. bei den Quotidianfiebern, sehr kurz sind; aber wozu nun diesen frühen Gebrauch der Chinarinde bei denjenigen Fiebern, wo die Zwischenzeiten, wie bei den Tertianfiebern und Quartanfiebern, lange genug sind, um den Febricitanten diejenige Quantität verzehren zu lassen, die zur Abhaltung des künftigen Paroxysmus erfordert wird? Hier ist es offenbar höchst unnöthig, die Zeit der Paroxysmen zum Gebrauche der Chinarinde anzuwenden, und den so empfindlichen Magen des Febricitanten mit diesem schwerfälligen Mittel zu belasten, das er nur in den allerwenigsten Fällen bei sich zu behalten vermögend ist. Aber dieses ist noch nicht genug; der Gebrauch der Chinarinde in dem Paroxysmus kann wirklich auch einen Nachtheil haben, diesen, daß sie dadurch zur Vertreibung des Fiebers unwirksamer wird. Nämlich indem die angenehme Empfindung, welche die Chinarinde, und die widrige, welche die Fiebermaterie verursacht, in der Seele zusammen treffen, so werden sie gleichsam an einander angeknüpft, und die erstere, die, wenn die Chinarinde blos in den fieberlosen Zwischenzeiten gebraucht wird, eine rein angenehme Empfindung ist, nimmt jezt durch das Andenken an die Empfindung des Fieberekels, welches sie nach dem Gesezе der Association in der Seele nothwendig unterhalten

muß, eine gewisse Tinktur an, welche macht, daß sie in der nun folgenden Zwischenzeit unmöglich mehr die Wirksamkeit haben kann, die sie, ohne diese Tinktur, als eine rein angenehme Empfindung haben würde. — Jedoch, es gehe damit zu, wie es wolle; soviel ist gewiß, daß diejenigen, welche die Chinarinde auch zur Zeit der Paroxysmen gebrauchen lassen, nicht bälder mit der Heilung des Wechselfiebers fertig werden, als andere, die ihren Gebrauch blos auf die fieberlosen Zwischenzeiten einschränken. Im Gegentheil sieht man vielmehr aus dem Beispiele der Quotidianfieber, wo man wegen der Kürze der Zwischenzeiten genöthigt ist, den Gebrauch der Chinarinde schon unter dem Paroxysmus anzufangen, wenn die zur Abhaltung des zunächst folgenden erforderliche Quantität derselben von dem Kranken soll genommen werden können, daß diese Methode die Heilung des Fiebers offenbar verzögere, indem diese Fieber fast immer schwerer, als die Tertianfieber, ja nicht selten auch schwerer, als die gemeinen Quartanfieber, der Chinarinde weichen.

§. 19.

Die dritte Regel, wie die Chinarinde gebraucht werden muß, ist diese: die Chinarinde muß, soviel möglich, in Substanz, und unvermischt mit andern Mitteln, besonders aber mit abführenden, verordnet werden. — Erstlich, die Chinarinde

muß in Substanz verordnet werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie auf diese Weise am wirksamsten sey. Am besten wird sie als Pulver gegeben, nur aber muß das Pulver nicht zu alt, sondern unmittelbar vor dem Gebrauche frisch verfertiget worden seyn, weil es ausser dem sehr viel von seiner Kraft verliert, wenn es auch gleich in noch so gut verschlossenen Gefässen aufbewahrt wird. Indessen so sehr auch diese einfache Zubereitung vor jeder andern den Vorzug hat, so können doch besondere Umstände bißweilen verursachen, daß sie dem Kranken auf eine andere Art zubereitet angenehmer und bequemer ist, und dann kann sie entweder im Dekokte, oder als Tinctur, Extrakt, Elixir, Syrup, Latwerge, Pillen, ja sogar als Clystier und in Bäder beigebracht werden. Nur muß aber alsdann die Vorsicht gebraucht werden, daß das an der Dosis zugesezt werde, was diesen Zubereitungen an Wirksamkeit abgeht. So muß z. B. wenn die Chinarinde im Dekokte gegeben wird, wenigstens meinen Versuchen zufolge, eine noch einmal so grosse Quantität genommen werden, als wenn sie als Pulver gegeben wird. Auch ist der Grund hievon leicht einzusehen. Denn ob es gleich kein Zweifel ist, daß die gummösen und salzigten Theile, ja selbst ein grosser Theil des Harzes durch das heisse Wasser aus der Chinarinde herausgezogen werden, so sieht man doch, wenn man die nach der Abkochung übrig gebliebene Masse aufs neue abkocht,

daß noch immer etwas in derselben zurükgeblieben ist, das Kräfte wider das Fieber besizt, das aber immer verloren geht, weil die Chinarinde, um die Verdünstung ihrer flüchtigern Theile zu verhüten, nicht so lange gekocht werden darf, biß das Wasser alle Kraft aus ihr herausgezogen hat. — Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit den übrigen Zubereitungen der Chinarinde; besonders aber ist die Verstärkung ihrer Quantität alsdann nöthig, wenn sie äusserlich in Clystieren oder in Bädern gebraucht wird; denn im ersten Fall ist wenigstens eine zweimal so grosse Quantität, *) und im leztern sind Pfunde nöthig, wenn das Fieber vertrieben werden soll. **)

Aber die Chinarinde muß zweitens auch allein, und unvermischt mit andern Mitteln verordnet werden. Diese Regel ist eine unmittelbare Folge von ihrer Wirkungsart. Da sie unter allen bißher bekannt gewordenen Fiebermitteln bei weitem das wirksamste ist, diese Wirksamkeit aber auf dem behaglichen Eindruke beruht, den sie auf die Nerven der Verdauungswege macht, (§. 12.) so folgt unwidersprechlich, daß kein Mittel im Stande sey, durch seine Vermischung mit derselben

---

*) S. VAN SWIETEN Comment. in H. BOERHAAVE Aphorism. §. 767.

**) ALEXANDER Experimental Essays on the external Application of Antiseptics. S. 38.

ihrer Wirksamkeit etwas zuzusetzen, im Gegentheil müssen vielmehr die meisten ihre Kraft schwächen, weil die meisten von der Art sind, daß sie widrige Eindrüke auf die Nerven der Verdauungswege machen, und dadurch den angenehmen Eindruk der Chinarinde, wenn nicht völlig vernichten, doch gewißlich in allen Fällen vermindern müssen. Besonders gilt dieses von den abführenden Arzneien, von denen es bekannt ist, daß sie allesamt ihre Wirkungen durch gewisse widrige und ekelhafte Eindrüke zuwege bringen, die sie auf die Magen- und Gedärmnerven verursachen, und es ist daher gewiß ein sehr tadelnswerthes Verfahren, daß so viele Aerzte die Chinarinde nie anders, als in Verbindung mit darmreinigenden Mitteln verordnen. Denn was sie auch zum Vortheile dieser Methode sagen mögen, daß das Fieber durch Vermischung der Chinarinde mit darmreinigenden Mitteln sicherer gehoben werde, weil diese Mittel die verdorbenen Säfte ausführen, die Verstopfungen, die bei demselben obwalten, eröffnen, die Uebel abwenden, die sie sich von der holzigten und zusammenziehenden Beschaffenheit der Chinarinde erdichten, u. s. w. so werden sie doch durch den Erfolg selbst genugsam widerlegt, indem ihnen die Chinarinde selten eher die gewünschte Wirkung thut, als biß sie die darmreinigenden Mittel hinweglassen, und die Chinarinde allein geben. — Aber diese Vermischung der Chinarinde mit darmreinigenden Mitteln hat zugleich noch einen

andern, und noch deutlicher in die Augen fallenden Nachtheil, diesen nämlich, daß die Chinarinde gleich wieder aus dem Körper fortgetrieben wird, und folglich nicht Zeit hat, ihre Kraft gegen das Wechselfieber auf die gehörige Art zu äussern. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Chinarinde, wenn sie das Fieber zu vertreiben im Stande seyn soll, sich gewöhnlich vier und zwanzig Stunden in dem Körper aufhalten müsse, und wenn man bedenkt, wie langsam es hergehen muß, biß dieselbe den diken Schleim, womit fast bei allen Wechselfiebern die innere Fläche des Magens und der Gedärme überkleidet ist, durchdrungen hat, und dahin gekommen ist, daß sie die Nervenspitzen unmittelbar berühren kann, so wird man sich über die Länge dieser Zeit unmöglich verwundern können: aber eben darum wird man auch um so leichter begreifen, wie thöricht es sey, die Chinarinde durch Verbindung mit ausleerenden Arzneien beinah in dem nämlichen Augenblik, in welchem sie in den Körper gebracht wird, auch wieder aus demselben herauszutreiben. Kann man sich denn je auf diese Weise auf ihre Fiebervertreibende Kraft verlassen? Gewiß nie! Sie wird entweder das Fieber gar nicht heben, oder wenn sie es thut, so wird es blos ein glükliches Ungefähr seyn. Eben daher haben auch alle aufgeklärten Aerzte längst diese Methode verlassen, ja, und nicht nur dieses, sondern sie sind von der Grundlosig-

keit derselben so sehr überzeugt, daß sie, anstatt die Chinarinde mit abführenden Mitteln zu geben, vielmehr dieselbe, wenn sie von selbst einen Durchfall erregen sollte, mit einem narkotischen Mittel versezen, um diesen alsbald dadurch zu stillen. Man höre, was einer der ersten praktischen Aerzte, Herr Tissot, hierüber schreibt: „Es geschieht bißweilen, sagt er, daß die ersten Dosen der Chinarinde purgieren, und ob dieses gleich an sich selbst keine schlimme Wirkung ist, so thun sie doch, so lange sie abführen, nichts zur Verhütung der Fieberanfälle. Man muß sie also so lange fortsezen, biß sie nicht mehr purgieren, und sie biß dahin für verloren achten; dann aber noch diejenige Quantität einnehmen, die zur Verhütung der Fieberanfälle vorgeschrieben ist. Wenn das Purgieren kein Ende nehmen will, so verordnet man ein Quentlein Rhabarber dazwischen, und fängt die Chinarinde hernach von neuem an. Wäre auch dieses nicht genug, um den Durchlauf zu hemmen, so mischt man unter jede Dose der Rinde fünfzehn Grane Theriak, biß er sich stillet.“ *) So wie Tissot denken aber alle Aerzte von Einsicht. **) Ueberzeugt, daß der

---

*) S. Avis au peuple sur sa santé. Tom. I. Chap. XVIII. §. 265.

**) Selbst Sydenham war schon dieser Meinung, wenn er in seinem oben angeführten Briefe an Robert Brady

Wirksamkeit der Chinarinde durch keinen Zusatz etwas zuwachse, geben sie sie auch immer allein und unvermischt mit jedem andern Arzneimittel, und sollten etwa bei einem Wechselfieber Umstände vorwalten, die den Gebrauch anderer Mittel erfordern, und die vorher gehoben werden müssen, ehe das Fieber vertrieben werden kann, so geben sie diese Mittel so lange, biß sie ihre gehörige Wirkung gethan haben, aber sie vermischen sie nicht mit der Chinarinde, sondern wann es Zeit ist, diese zu geben, geben sie sie allein, und lassen dann alle jene Arzneien von dem Augenblik an ausgesezt.

§. 20.

Die vierte Regel, wie die Chinarinde bei dem Wechselfieber gebraucht werden muß, ist die: Sie muß

---

sagt: „Cortex peruvianus etsi nulla purganti vi polleat, tamen ob peculiarem quorundam corporum temperiem atque idiosyncrasiam persæpe accidit, ut ab ejus usu, tamquam a cathartico fortiori assumto, æger violenter expurgetur. In hoc casu omnino opportet, ut laudanum cum eo exhibeatur, quo minus hanc operationem, tam suæ naturæ, quam morbo plane contrariam, ciere valeat, neque pulvis justo citius per alvum expulsus disperdatur, antequam suo fungeretur munere.“ S. auch VAN SWIETEN Comment. in BOERH. Aphorism. §. 767. — Burserius Anleit. z. Kennt. und Heil. der Fieber. 1 Theil. §. 129. — STRAK Observ. Lib. I. Cap. 6.

in gehöriger Dosis, und in einer guten Qualität verordnet werden. Ein jedes Arzneimittel, wenn es die ihm zukommende Wirkung gehörig äussern soll, muß in einer hinlänglichen, weder zu geringen, noch zu starken Dosis genommen werden. So auch die Chinarinde. Allein es entstehen hier zwo Fragen: die erste, wie stark muß die Dosis der Chinarinde überhaupt seyn, wenn das Fieber dadurch vertrieben werden soll? die andere, wie muß diese Dosis dem Kranken beigebracht werden, muß er sie auf einmal nehmen, oder muß er sie nach und nach genieſſen, und in welcher Ordnung? — Als die Chinarinde bekannt wurde, bereitete man aus zwei feingepulverten Quentchen derselben und einigen Unzen eines guten Weines einen Aufguß, und ließ solchen zwo Stunden vor dem Anfall, und zwar dem stärkern, wenn das Fieber ein doppeltes war, einnehmen. Dieser Anfall wurde nun zwar nicht gehemmt, aber doch der zunächst auf ihn folgende gleiche, und wenn diese Dosis zwei oder höchstens dreimal wiederholt wurde, wurden alle Anfälle abgewendet. Nun sey es entweder die durch die seitherige ausserordentliche, man möchte fast sagen, ungeheure Konsumtion dieses Mittels veranlaßte Verfälschung desselben, oder es sey die schlechte Auswahl, die man jezt unter den feinern und gröbern Rinden zu machen pflegt, oder was noch sonst für ein Umstand daran Schuld seyn mag; — Genug, in unsern jezigen Zeiten wirkt die Chinarinde in dieser

geringen Quantität nicht mehr so viel; es werden jezt grössere Doses erfordert, und ob sich diese gleich nicht genau bestimmen lassen, (denn ein schwächeres Fieber braucht eine geringere Quantität, als ein heftigeres, ein Frühlingsfieber eine geringere, als ein Herbstfieber, ein frisches eine geringere, als ein eingewurzeltes und veraltetes, u. s. w.) so kann man doch überhaupt sagen, daß selten weniger, als eine Unze von der Chinarinde nöthig sey, wenn die Paroxysmen eines Wechselfiebers zuverläßig vertrieben werden sollen. Ja in sehr vielen Fällen braucht man biß zu anderthalb Unzen, und bei eingewurzelten Quartanfiebern können sogar zwo ganze Unzen verzehrt werden müssen, wenn das Fieber ausbleiben soll. Dieses ist nun freilich eine ziemliche Quantität, und manchen Aerzten, die dieses Mittel fürchten, wird sie auch wirklich ein wenig zu groß vorkommen; allein was kann ich dafür, daß die Sache nun einmal so und nicht anders ist? Wahrhaftig eben so wenig, als ich dafür kann, daß sie mit ihren Quentchen und Scrupeln, die sie noch überdem oft mit gröſserer Angst verschreiben, als mit welcher mancher Fürst seinen Namen unter ein Todesurtheil unterzeichnet, so oft auch nicht einmal dem leichtesten Fieber den Garaus machen können. Wer nur die mindeste Bekanntschaft mit den mancherlei Sorten von Aerzten hat, die in jeder Gegend des heiligen Römischen Reichs unter einander leben, und gegen den Tod, ein jeglicher auf

seine Weise, zu Felde ziehen, der wird wissen, daß die Anzahl derjenigen unter ihnen eben nicht so klein ist, die auch selbst oft bei den leichtesten Wechselfiebern eine Zeit von mehreren Wochen brauchen, biß die Kranken endlich so glüklich sind, sich von dem Fieber befreit zu sehen. Was ist aber an diesen langweiligen Kuren wohl anders Schuld, als die Furcht vor grossen und starken Gaben der Chinarinde? Würden diese Aerzte, statt der etlichen Quentchen, die sie von einem Paroxysmus zum andern nehmen lassen, eine biß anderthalb Unzen geben; gewiß, so müßten entweder sehr grobe Fehler in Ansehung der übrigen Behandlung des Fiebers vorgehen, oder dieses müßte schlechterdings hier eben so gut dieser Quantität weichen, als es ihr unter den Händen derjenigen Aerzte weicht, die von solchen Gaben der Chinarinde weiter nichts fürchten, als — daß sie die meisten Kranken nicht gerne einnehmen.

Aber es ist nicht genug, blos zu wissen, daß die Chinarinde in der angegebenen Quantität genommen werden muß, wenn das Fieber sicher durch sie abgehalten werden soll; man muß auch wissen, wie diese Quantität, um den gewünschten Erfolg zu haben, dem Kranken beigebracht werden muß, und dieß ist die zwote Frage, die wir zu beantworten haben. — Bekanntlich sind die Aerzte hierinn nicht einerlei Meinung. Einige geben das ganze Quantum, das sie zur Vertreibung des Fiebers für erforderlich halten, kurze Zeit vor

dem bevorstehenden Paroxysmus, wo möglich, auf einmal. Andere lassen sie unmittelbar nach dem vorübergegangenen Paroxysmus, wo möglich, auf einmal einnehmen. Andere geben sie in abgebrochenen und getheilten Dosen die ganze Zwischenzeit hindurch nach bestimmten Intervallen, andere beobachten hierinn keine bestimmte Ordnung, sondern überlassen es der Willkühr des Kranken, zufrieden, wenn er nur biß zum nächstfolgenden Paroxysmus mit dem verordneten Quantum fertig wird. — Ich meines Orts halte es mit keinem von allen diesen, sondern glaube, daß die erforderliche Quantität der Chinarinde am besten auf folgende Weise genommen wird. Es ist bekannt, daß die Chinarinde, um mit ihrer vollen Kraft auf das Fieber zu wirken, immer eine Zeit von vier und zwanzig Stunden nöthig hat. Um ihr also diese Zeit zu verschaffen, so muß sie wenigstens vier und zwanzig Stunden vor dem Ausbruche des Paroxysmus, den sie abhalten soll, eingenommen werden, und in so fern würde es freilich gut seyn, wenn sie zu dieser Zeit dem Febricitanten auf einmal beigebracht werden könnte. Allein dieses geht selten an, weil einestheils eine so widrige Arznei, wie die Chinarinde für den Geschmak der meisten Menschen ist, von den wenigsten in einer so grossen Quantität auf einmal genommen werden kann, und anderntheils diese beträchtliche Quantität dem ohnehin schwachen Magen des Febricitanten leicht

beschwer-

beschwerlich fallen, und machen könnte, daß er sie alsbald wieder ausbrechen müßte. Man muß also allerdings hievon abstehen; allein man muß doch dabei thun, was möglich ist, und also den Gebrauch der Chinarinde erstlich desto früher anfangen, und zweitens dieselbe zwar in getheilten Portionen geben, aber diese Portionen so groß machen, als sie der Febricitant nur immer ohne Beschwerlichkeit ertragen kann, und dann diese Portionen anfänglich nach kürzern, demnächst aber nach längern Intervallen nehmen lassen. Ich will mich deutlicher erklären. Man seze, daß man einen Kranken mit einem Tertianfieber zu behandeln habe, und nehme an, daß eben jezt der Paroxysmus vorübergegangen, und der Kranke in die fieberlose Zwischenzeit eingetreten sey. Um nun den künftigen Paroxysmus abzuhalten, so muß die Unze Chinarinde, die hiezu erfordert wird, folgender Gestalt genommen werden. So wie der Schweiß vorbei ist, und die Fieberunruhe nachgelassen hat, so giebt man dem Kranken auf einmal zwei Quentlein. Hierauf läßt man ihn eine Stunde lang ruhen, und wenn nach Verfluß dieser Zeit ihm das Pulver keine Beschwerde verursacht hat, so giebt man jezt wieder ein Quentlein. Dann läßt man ihn abermal wieder eine Stunde lang ruhen, und hat er auch jezt noch keine Beschwerde von dem Pulver empfunden, so giebt man ihm die nämliche Portion wieder, so daß er also binnen zwo Stunden eine

halbe Unze Chinarinde in den Leib bekommt. Hierauf wird mit der nämlichen Portion fortgefahren: aber statt einer Stunde wartet man jezt zwo, das folgende mal drei oder vier, und biß man das lezte Quentlein giebt, fünf oder sechs Stunden. — Dieses ist die gewöhnliche Methode, der ich in Ansehung des Gebrauchs der Chinarinde bei dem Wechselfieber folge, und ich darf sagen, daß mir der Erfolg bei derselben nur selten fehlgeschlagen hat. Es ist dieses aber auch kein Wunder; denn indem ich die halbe Quantität der Chinarinde, welche zur Abhaltung des bevorstehenden Paroxysmus erfordert wird, unmittelbar nach dem abgewichenen beinah auf einmal gebe, so verschaffe ich dem Mittel Zeit, sich so lang in dem Körper aufzuhalten, als es zur vollständigen Aeusserung seiner Wirksamkeit nöthig hat, und indem ich die Dosen, die ich nach und nach nehmen lasse, immer stark gebe, so ertheile ich der angenehmen Empfindung, die es erregt, einen höhern Grad der Lebhaftigkeit, und mache dadurch, daß sie die ekelhafte Empfindung der Fiebermaterie desto leichter zu verdrängen, und die Fieberparoxysmen desto zuverläßiger abzuhalten vermögend wird. Hierzu kommt noch der dritte Vortheil, daß nämlich der Kranke zwar mehr auf einmal, aber nicht so oft von einer so übelschmekenden Arznei nehmen darf, daß er weniger dadurch im Schlafe gestört wird, daß er sich mit mehr Bequemlichkeit die Stunden zum Essen wählen kann,

— kurz, von welcher Seite man diese Methode betrachten mag, so hat sie unläugbar vor jeder andern den Vorzug, wie man besonders bei den bösartigen Wechselfiebern sieht, bei denen es so sehr darauf ankommt, daß das Fieber sobald, als möglich, unterdrükt werde, die aber nach keiner andern Methode zuverläßiger, als nach der eben beschriebenen, vertrieben werden.

Aber neben dem, daß man die Chinarinde in der erforderlichen Quantität verordnet, neben dem, daß man diese Quantität in der gehörigen Ordnung gebrauchen läßt, hat man, wenn man sich auf ihre Wirksamkeit soll verlassen können, auch darauf zu sehen, daß man eine ächte, gute, und unverfälschte Chinarinde anwende. Diese von der unächten und verfälschten zu unterscheiden, dienen folgende Kennzeichen. Die Chinarinde nämlich muß, wenn sie gut seyn soll, äusserlich uneben, rauh, dunkelbraun, hier und da mit blassen Punkten bezeichnet, zuweilen von Baumflechte grau seyn. Innerlich muß sie glatt, polirt, zimmetfarbig, aber etwas dunkeler und dem Eisenrost ähnlicher seyn. In Stüke zerbrochen, und gegen die Sonne gehalten, muß sie glänzende Punkte zeigen, als wenn sich Krystallsalpeter darinn befände. Ihr Geruch muß schimmlicht und etwas gewürzhaft, und ihr Geschmak gewürzhaft bitter und etwas zusammenziehend seyn.

Unter den Zähnen muß sie sich zerreiben lassen, und nicht schimmlicht, nicht leimicht, nicht holzigt seyn. Hierzu kann man noch sezen, daß sie von kleinern und jüngern Aesten genommen seyn müsse. Im Gegentheil ist ihr äusserliches weisses oder ganz gelbes Ansehen verdächtig, welches leztere die Verfälscher, um alle andere Rinden der Chinarinde gleich zu machen, ihr durch die Gilbwurzel verschaffen. Wenn ihr Geschmak allzubitter ist, so ist es ein Zeichen, daß sie, um nicht kraftlos zu scheinen, in Aloesaft eingenezt worden ist. Die von Würmern zerfressene, verdorbene, zu dike und zu holzigte, desgleichen auch diejenige, die schon lange gepulvert gewesen, uud deßwegen ihre Kraft verloren hat, muß völlig verworffen werden.*)

§. 21.

Die fünfte und lezte Regel endlich, die wir beim Gebrauche der Chinarinde zu beobachten haben, ist die: **Die Chinarinde muß auch nach bereits ausgebliebenem Fieber noch eine Zeit lang fortgegeben werden.** Diese Regel bezieht sich vornehmlich auf die Verhütung der Recidive, von denen es bekannt ist, daß sie vor andern Fiebern dem Wechselfieber eigen

---

*) S. Mautts Differt. de cortice peruviano, in Eduard Sandifords thesaur. differt. programm. &c. Vol. I. Roterodam. 1778. S. 277.

sind. Um also diese gehörig abzuhalten, so muß die Chinarinde, wann auch die Paroxysmen bereits völlig ausgeblieben sind, noch eine Zeit lang fortgebraucht werden: allein es fragt sich, wie viel erstlich hiezu von der Chinarinde erfordert werde, und dann, in welcher Ordnung man diese erforderliche Quantität derselben zu gebrauchen habe? In Rükſicht auf den ersten Punkt sind die Aerzte ziemlich mit einander einverstanden, indem sie fast durchgängig dafür halten, daß eben dieselbe Quantität der Chinarinde, die man zur Stellung eines Fiebers nöthig gehabt, auch zur Abhaltung seines Rükfalls erfordert werde: Allein was den andern Punkt betrift, so theilen sie sich darüber in zwo Hauptpartheien. Die eine Parthei will, daß der Gebrauch der Chinarinde ununterbrochen fortgesezt werde, und rathet daher, daß alle Tage, nachdem das Fieber ausgeblieben ist, einige Dosen der Chinarinde verzehrt werden, und damit so lange fortgefahren werden solle, biß wieder eben so viel Chinarinde, als zur Vertreibung des Fiebers nöthig gewesen, genommen worden sey. Die andere Parthei hingegen sezt den Gebrauch der Chinarinde nicht ununterbrochen fort, sondern richtet sich darinnen nach den Zeiten der Recidive, und läßt zu dem Ende bei den Tertianfiebern den Febricitanten die Chinarinde nur an jedem siebenten, und bei den Quotidianfiebern und Quartanfiebern nur an jedem vierzehnten Tage, von der Zeit des lezten Paroxysmus an gerechnet,

gebrauchen, und zwar muß er das erforderliche Quantum derselben so verzehren, daß er am ersten siebenten oder vierzehnten Tage die Helfte, am zweiten ein Viertheil, und am dritten wieder ein Viertheil davon einnimmt. — Es fragt sich, welche von beeden Partheien wohl Recht habe? — Ich meines Orts halte es mit der leztern, und die Gründe, die ich dazu habe, sind hauptsächlich folgende. — Erstlich, wenn die Chinarinde ununterbrochen fortgebraucht, und alle Tage einige Dosen von derselben genommen werden, so steht zu besorgen, daß die Natur des Mittels nach und nach dergestalt gewohnt werde, daß, wann nun die Zeit des Recidives herbeikommt, dasselbe dieses nimmer mit der gehörigen Kraft abzuhalten vermögend ist. — Zweitens, da die Fiebermaterie, die nach ausgebliebenen Paroxysmen in dem Körper zurükgeblieben ist, nicht anders, als nach und nach aus demselben ausgeschieden wird, und hiezu immer eine beträchtliche Zeit nöthig hat, (§. 14.) so kann es leicht geschehen, daß der Febricitant mit dem Gebrauche der ihm vorgeschriebenen Dosis bälder fertig wird, als die Ausscheidung der Fiebermaterie aus dem Körper vollendet ist. — Drittens, da die Chinarinde, wenn sie ununterbrochen fortgebraucht wird, nothwendig in sehr kleine Portionen getheilt werden muß, wenn sie soweit reichen soll, biß sich die Kennzeichen nach und nach eingestellt haben, aus denen man die Sicherheit vor Rükfällen zu schlies-

sen pflegt, so verliert sie eben dadurch die Kraft, den Rükfällen gehörig zu widerstehen, und wenn diese demungeachtet unterbleiben, so ist es nicht die Chinarinde, sondern allein das gute Glük des Febricitanten, dem man solches zu danken hat. — Aber richtet man sich im Gegentheil mit dem Gebrauche der Chinarinde nach den bestimmten Zeiten der Recidive, so entgeht man dadurch auf einmal allen diesen Ungelegenheiten. Indem man nämlich den Gebrauch der Chinarinde nur alle sieben oder vierzehn Tage erneuern läßt, so verhindert man nicht nur dadurch die Natur, sich an das Mittel zu gewöhnen, sondern man reicht auch mit dem vorgeschriebenen Quantum hinaus, biß die Natur mit der Ausscheidung der Fiebermaterie fertig ist, und da man über dieses eine beträchtliche Quantität der Chinarinde nur auf einigemal nehmen läßt, so werden die Doses nie so klein, daß man besorgen müßte, sie möchten zur Abhaltung des Recidives nicht hinlänglich seyn. Mit einem Worte, man mag diese Methode betrachten, von welcher Seite man will, so vereinigt sie offenbar alles, was der Zwek, der durch sie erreicht werden soll, nur irgend ausweiset, und eben daher ist es auch nicht zu verwundern, wenn man sieht, daß die Aerzte, die dieselbe befolgen, in Verhinderung der Recidive ungleich glüklicher sind, als diejenigen, die unbekümmert um die Zeiten, welche diese beobachten, genug zu thun glauben, wenn sie die Chinarinde nur überhaupt noch

eine Zeit lang nach dem Fieber fortbrauchen lassen. Denn in der That, in den allermeisten Fällen ist die Chinarinde, so gebraucht, verloren, und die meisten Kranken, die nach dieser Methode behandelt werden, bekommen nach Verfluß von sieben oder vierzehn Tagen das Fieber eben so gut wieder, als diejenigen, die den Gebrauch der Chinarinde gar unterlassen. — Aber gebraucht man hingegen die Chinarinde zur Abhaltung der Recidive so, wie es wirklich seyn soll; richtet man sich dabei nach den Zeiten der Recidive; giebt man nur eine Woche um die andere wieder eine Portion von dem Fiebermittel; läßt man diese Portion jedesmal in einer Frist von vier und zwanzig Stunden nehmen; macht man endlich aus dieser Portion nicht zu kleine, sondern grössere Doses, so fehlt es nie, oder doch nur sehr selten, daß nicht eben dieselbe Quantität, die man zur Stellung des Fiebers nöthig gehabt hat, auch zur Abhaltung seines Recidives hinreichend seyn sollte.

Aber wohlgemerkt jedoch, dieses versteht sich blos von denjenigen Fiebern, die bald und nach wenigen Anfällen durch die Chinarinde vertrieben worden sind; denn nur bei diesen kann das Recidiv durch eben dieselbe Quantität abgehalten werden, welche zur Vertreibung des Fiebers nöthig gewesen war. Hat aber das Fieber seine Paroxysmen oft und sehr oft wieder-

holt, eh es durch die Chinarinde unterdrükt worden, so wird allerdings ein längerer Gebrauch derselben, und, weil die Portionen demungeachtet nicht kleiner gemacht werden dörfen, eine grössere Quantität erfordert, wenn die Abhaltung des Recidives gewiß dadurch erzielt werden soll. Die Ursache hievon ist leicht einzusehen. Wenn das Fieber nur sehr wenige Anfälle gemacht gehabt hat, eh es durch die Chinarinde vertrieben worden, so hängt die Entstehung des Recidives blos von der noch in dem Körper zurükgebliebenen Fiebermaterie ab, und dasselbe wird verhütet, wenn die Chinarinde nur so lange fortgebraucht wird, biß die Natur Zeit gehabt hat, mit der Ausscheidung der Fiebermaterie aus dem Körper vollständig fertig zu werden. Nicht so, wenn das Fieber sehr viele Anfälle gemacht hat, eh es durch die Chinarinde vertrieben worden ist. In diesem Fall ist es nicht blos die in dem Körper zurükgebliebene Fiebermaterie, wovon die Entstehung der Recidive abhangt, sondern es ist auch zugleich der durch die Langwierigkeit des Fiebers dem Nervensystem eingeprägte fiebrische Karakter, welcher auch ohne das Zuthun der Fiebermaterie, aus eigener Macht die Paroxysmen zu erneuern, und eben deßwegen auch Recidive des Fiebers zu erregen vermögend ist. Wenn also in einem solchen Falle das Recidiv des Fiebers durch den fortgesezten Gebrauch der Chinarinde abgehalten werden soll, so darf dieser nicht blos

nur so lange wiederholt werden, biß man zu glauben Ursache hat, daß die Natur mit der Ausscheidung der Fiebermaterie fertig sey, sondern man muß ihn so lange wiederholen, biß die Chinarinde auch den fiebrischen Karakter des Nervensystems getilgt hat, und dazu wird nun allerdings ein längerer Gebrauch derselben erfordert, indem die Erfahrung lehrt, daß dieser fiebrische Karakter nicht blos Wochen, sondern selbst Monate, ja bißweilen sogar Jahre lang fortdaure, und Rükfällen des Fiebers aussetze.

Dritter Abſchnitt.

Dritter Abschnitt.

Von der wirklichen Heilung des Wechselfiebers, besonders durch die Chinarinde.

§. 22.

Wir kommen nunmehr zu dem Hauptendzwek unserer ganzen bißherigen Untersuchung, zur Bestimmung der Art, wie das Wechselfieber, den aufgestellten Grundsätzen zufolge, geheilt werden muß. Wir wollen, um in dem Vortrage dieser Materie eine gewisse Ordnung zu beobachten, uns zuerst blos mit der Heilung des **reinen** oder **eigentlichen Wechselfiebers** beschäftigen, um vordersamst die Methode, nach welcher das Wechselfieber, als Wechselfieber, behandelt werden muß, festzusetzen. Hierauf wollen wir zu den **verwikelten Wechselfiebern** übergehen, und die Modifikationen, welche die allgemeine Heilmethode des Wechselfiebers bei einem jeden derselben erleidet, angeben suchen. Sodann wollen wir uns zu den ver-

stekten oder verlarvten Wechselfiebern wenden, und sehen, was die allgemeine Heilmethode des Wechselfiebers bei diesen für Abänderungen und Bestimmungen erleide. Endlich wollen wir die Heilart der **Folgekrankheiten** des Wechselfiebers angeben, und dann unsere ganze Untersuchung mit einer allgemeinen Betrachtung über diejenigen Mittel beschliessen, die man etwa der Chinarinde an die Seite sezen könnte.

I.

Heilung des reinen oder eigentlichen Wechselfiebers.

§. 23.

Das Wechselfieber erfordert überhaupt eine doppelte Behandlung, eine andere während der Paroxysmen, und eine andere in den fieberlosen Zwischenzeiten. Die Behandlung des Wechselfiebers während der Paroxysmen ist die nämliche, die wir bei allen Fieberkrankheiten zu beobachten haben, und besteht überhaupt in der Anwendung solcher Mittel, die die Heftigkeit des Fiebers mindern, seine beschwerlichen Zufälle erleichtern, und die heilsamen Absichten, welche die Natur durch dasselbe zu erreichen sucht, befördern. Man muß also

bei jedem Wechselfieberparoxysmus folgendes beobachten. Erstlich zur Zeit des Frostes, und schon vor seinem Ausbruche muß der Kranke zeitlich mit vielen Kleidern bedekt, und an den Theilen, wo die Kälte am stärksten empfunden wird, müssen trokene und warme Bähungen angebracht werden, wobei man sich jedoch in Acht zu nehmen hat, daß nicht gleich eine sehr heftige Hitze dadurch veranlaßt, sondern die Wärme nur allmälig in dieselben zurükgerufen werde. Zu gleicher Zeit giebt man dem Kranken einen warmen etwas gewürzhaften Trank, läßt ihn aber von demselben nur wenig auf einmal trinken, weil zu vieles Trinken den Ekel, das Erbrechen und die Beängstigung, wovon er in dieser Periode ohnehin so sehr beschwert ist, vermehrt, und überdieses den Durst nicht so gut löscht, als weniger auf einmal, aber desto öfter genommenes Getränke zu thun pflegt. Dieses Getränke, das aus einem Thee von Melissenkraut, Citronenschalen, Sassafrasrinde, oder aus einem andern dergleichen Aufgusse bestehen kann, auf die angegebene Weise genossen, und verbunden mit dem übrigen Verhalten, besonders aber auch mit einer gänzlichen Enthaltsamkeit von Speisen, die schon einige Stunden vor dem Ausbruche des Fiebers beobachtet werden muß, erleichtert nicht nur die Zufälle des Frostes ungemein, sondern bewirkt auch, daß der Febricitant desto geschwinder aus demselben in die Periode der Hitze übergeht. — Geschieht dieses, so müssen die

schwerern und wärmern Bedekungen, die man während des Frostes gebraucht hatte, weggenommen, und mit leichtern und kühlern verwechselt werden. Der Kranke muß sich, so viel möglich, ruhig verhalten, und den Schlaf, so viel es seyn kann, abzuwehren suchen. Der wärmere Trank wird nunmehr mit einem kühlern verwechselt, und dieser kann entweder in einer Limonade, oder in einem Gerstendekokte mit Weinsteinrahm und Essichhonig, oder in einem andern dekgleichen Dekokte, dem man statt des Weinsteinrahms auch etwas Salpeter zusetzen kann, oder auch nur in reinem, mit einem säuerlichten Safte angenehm gemachten Wasser bestehen. Auch darf jezt der Kranke eher nach Genügen trinken, wenn er das Getränke nur nicht allzuhastig hineinstürzt, und die Portionen, die er auf einmal zu sich nimmt, nicht allzu groß macht. Nimmt die Hitze zu, und finden sich Zeichen von sehr grosser Vollblütigkeit bei dem Kranken, oder hat man solche Personen vor sich, die zum Blutspeyen, zu entzündungsartigen Schlagflüssen, u. s. w. geneigt sind, so läßt man mit Behutsamkeit eine Ader öffnen, und verordnet, neben dem angeführten Getränke, auch Arzneien, die auf eine wirksamere Weise kühlend sind. Indessen ist dieses aber nur in den angezeigten Fällen nöthig; die Fieberhitze an sich selbst fordert es nicht schlechterdings; denn wenn sie auch gleich eine ziemliche Höhe erreicht, so hört sie doch nach Verfluß einiger Stunden

wieder

wieder auf, und ist also nicht so sehr zu fürchten, als der gleiche Grad derselben bei den anhaltenden Fiebern, der, weil er fortdauernd ist, allerdings Aderlässen, Klystiere und andere schwächende Mittel nöthig macht. Hierzu kommt, daß nach beendigtem Fieberanfall der Umlauf des Blutes gemeiniglich langsamer als im natürlichen Zustande wird, und die natürliche Wärme des Körpers immer um einige Grade abzunehmen pflegt. Wenn man also bei jedem hohen Grade der Fieberhize sogleich Aderlässen vornehmen, und sehr wirksame kühlende Mittel verordnen wollte, so würde man dadurch nothwendig den Umlauf auf die folgende Zwischenzeit noch mehr schwächen, und dem Körper noch mehr von seiner natürlichen Wärme entziehen, als das Fieber sich selbst überlassen zu thun pflegt. Endlich muß man auch das dabei in Betrachtung ziehen, daß das Fieber allerdings einiger Stärke bedarf, wenn die Absichten der Natur bei demselben gehörig erreicht, das ist, die Ausleerungen, durch welche sich dasselbe entscheiden soll, gehörig zu Stande gebracht werden sollen. Auch aus dieser Ursache darf man also die Fieberhitze nicht in einem allzuhohen Grade schwächen, sondern alles, was man thun darf, besteht blos in einer solchen Mäßigung derselben, daß sie von dem Kranken leichter ertragen, und die schlimmen Folgen, die ihre allzu grosse Heftigkeit nach sich ziehen könnte, verhütet werden. Dazu ist aber die oben angezeigte Behandlungsart völ-

lig hinreichend, und wenn sie gehörig beobachtet wird, so steht es nicht lange an, biß der Puls weicher und voller zu werden anfängt, und der allgemeine Schweiß, der dem Paroxysmus ein Ende macht, seinen Ausbruch nimmt. Diesen sucht man auf eine gelinde Weise zu befördern, indem man den Kranken wieder etwas wärmer zudeken, ihn wieder wärmeres Getränke, Hollunderaufgüsse, Weinmolken oder andere sanft antreibende Dinge nehmen läßt. Mit stärkern Mitteln darf dieser Schweiß nicht befördert werden: Dieses nüzt nicht nur nichts, sondern es schadet vielmehr, indem ausser der Entkräftung, welche allzuhäufige Schweisse unausbleiblich nach sich ziehen, die Fieberhitze leicht dadurch anhaltend gemacht, und das Wechselfieber in ein hitziges Fieber verwandelt werden kann. Ist der Schweiß vorbei, so muß der Kranke seinen Körper wohl abtroknen, und ein wohldurchwärmtes frisches Hemde anziehen. Hierauf vergönnt man ihm Ruhe und Schlaf, welcher das beste Mittel ist, die durch den Paroxysmus aufgezehrten Kräfte wieder zu ersetzen, und alle Ueberbleibsel desselben vollends hinwegzunehmen. — Und dieß wäre nun die Behandlung des Wechselfiebers während der Paroxysmen: Lasset uns jezt sehen, was wir bei demselben in den fieberlosen Zwischenzeiten zu thun haben.

§. 24.

Das erste, worauf es hier ankommt, ist die Anord-

nung der Diät und der Lebensordnung überhaupt, welche der Kranke in den Zwischenzeiten zu beobachten hat. In Ansehung der Diät sind die Aerzte nicht einerlei Meinung. Einige schreiben bei dem Wechselfieber eine eben so dünne und sparsame Kost vor, als sie bei den anhaltenden Fiebern thun, und lassen ihre Kranken nichts, als die dünnsten Brühen, geniessen. Andere gestatten reichlichere Nahrungsmittel, und lassen, wie Sydenham, den Kranken in den Zwischenzeiten sogar Fleisch essen. Noch andere endlich erlauben, im Vertrauen auf die sichere Hülfe der Chinarinde, alle Speisen, nach denen es den Kranken gelüstet, und verbieten ihren Genuß blos während der Paroxysmen. Allein man sieht leicht, daß es weder wohl gethan ist, wenn man den Febricitanten zu einer so dünnen Kost, wie bei hitzigen Fiebern anweiset, noch auch daß es wohl gethan ist, wenn man ihm ohne Unterscheid alle Speisen gestattet, die er essen will. Im ersten Fall entkräftet man ihn, und sezt ihn der Gefahr aus, die Krankheit nicht so lange aushalten zu können, als sie ihrer Natur nach zu dauren pflegt. Im andern Falle muthet man dem Magen mehr zu, als er in dem Zustande der Schwachheit, in dem er sich befindet, verarbeiten kann, und giebt dadurch Gelegenheit, daß sich Verderbnisse in ihm erzeugen, die das Fieber hartnäkiger, und seine Zufälle schlimmer machen. Beide Extreme muß man also vermeiden, und um den übeln

Folgen beider zu entgehen, muß man den Mittelweg wählen, und statt bloser Brühen, Suppen von Gerste, Reiß, Hafer, gekochtes Obst, leichte Mehl- und Milchspeisen, etwas Brod, und zum Getränke Wasser mit einem Drittheile eines guten weisen Weines vermischt, geben lassen. Sind die Zwischenzeiten länger, so kann neben dem angeführten dem Kranken auch etwas von Fleisch, Eiern, u. s. w. gestattet werden: nur muß aber dabei die Vorsicht gebraucht werden, daß derselbe niemal mehr, als eine Art von Speisen, auf einmal nehme, damit nicht zu oft abwechsele, und nur wenig auf einmal, und desto öfter etwas genieſſe. Bei dem Genusse selbst muß Obsicht genommen werden, daß er alle festen Speisen sorgfältig verkäue, und wenn er dazu trinkt, nicht zu viel auf einmal trinke, weil eine zu grosse Menge des Getränkes, wenn es auch gleich mit etwas Wein vermischt ist, den Magen erschlafft, und die ohnehin geschwächte Verdauungskraft desselben noch mehr schwächt. Vor allen Dingen aber muß darauf gesehen werden, daß der Kranke nie etwas von festen Speisen unmittelbar vor dem kommenden Paroxysmus zu sich nehme, sondern zum wenigsten ein Paar Stunden vor seinem Ausbruche zu fasten anfange, weil sonst nicht nur der zu Anfange desselben sich einstellende Ekel, das Erbrechen und die Beängstigung vermehrt werden, sondern auch der Anfall selbst heftiger und länger gemacht wird.

Nicht weniger, als an der Kost, ist auch an der übrigen Lebensordnung des Kranken in den Zwischenzeiten gelegen, an seinem Verhalten in Ansehung des Wachens und Schlafens, der Leibesübung, der Geistesbeschäftigung, u. s. w. Da die meisten Febricitanten, wann der Paroxysmus des Fiebers vorbei ist, wieder aus dem Bette gehen können, so läßt man sie aufstehen, gestattet ihnen eine Beschäftigung, die weder grosse Anstrengung des Kopfs erfordert, noch für den Körper sehr ermüdend ist. Ist die Witterung gut, so läßt man sie in der frischen Luft durch Gehen, Fahren oder Reiten sich eine gelinde Bewegung machen. Dieses geschieht am besten eine Stunde vor dem Mittagessen; unmittelbar nach dem Essen muß der Kranke ruhen. Ist die Witterung so, daß er nicht aus dem Hause gehen kann, so läßt man ihn entweder in dem Zimmer Bewegung machen, oder man behilft sich mit dem schon bei den Alten gewöhnlich gewesenen Reiben des Körpers. In Ansehung der Kleidung ist darauf zu sehen, daß der Kranke, sowohl zu Hauße, als auch wann er in die frische Luft geht, immer wohl gegen die Kälte verwahrt sey; denn die Erfahrung lehrt, daß ein kaltes Verhalten das Wechselfieber immer hartnäkiger und langwieriger mache. Kommt die Zeit zum Schlafen, so darf sich der Kranke demselben, wie ein Gesunder, überlassen; nur soll er ihm aber nicht allzu sehr nachhängen, und es ist genug, wenn er sieben, höch-

stens acht Stunden im Bette zubringt. Auch ist es gut, wenn er den kommenden Paroxysmus wachend erwartet, und nicht schlafend von demselben überfallen wird. Das Schlafen ist bei jedem Fieber nachtheilig, und bei dem Wechselfieber ist es dieß um so mehr, je lieber die Kranken bei demselben zu Anfange des Paroxysmus mit einem widernatürlichen Schlafe befallen werden. — Dieses Verhalten, wenn es auf die angezeigte Weise beobachtet wird, erleichtert nicht nur die Krankheit ungemein, sondern befördert auch die Wirksamkeit der Arzneimittel, die zur eigentlichen Kur des Fiebers in den Zwischenzeiten verordnet werden müssen, und von denen wir jezt sogleich ausführlich reden werden.

§. 25.

Es ist bekannt, daß die Aerzte in den Zwischenzeiten überhaupt zweierlei Indikationen Genüge zu leisten suchen. Erstlich suchen sie den Körper von der Fiebermaterie zu reinigen, und dann, wann sie dieses gehörig gethan zu haben glauben, und die Paroxysmen darauf nicht ausbleiben, suchen sie diese durch den Gebrauch der Chinarinde oder anderer antifebrilischer Mittel zu unterdrüken. Das erste, die Reinigung des Körpers von der Fiebermaterie, suchen sie überhaupt durch Ausleerungen, besonders aber durch Ausleerungen des Unterleibs, zu bewirken, und die meisten fangen daher

die Kur des Wechselfiebers mit einem Brechmittel an, das sie entweder sogleich, oder nach einer vorangeschikten Zubereitung des Körpers durch verdünnende und auflösende Mittel, zu verordnen pflegen. Scheint das Fieber leicht, und die Masse des Fieberstoffs geringer zu seyn, so lassen sie es bei dem ersten Brechmittel bewenden, und suchen das, was dieses von demselben in den Verdauungswegen zurükgelassen hat, vollends durch abführende Mittel fortzuschaffen, mit deren Gebrauche sie, nach Befinden der Umstände, eine, zwo oder auch mehrere Zwischenzeiten hindurch fortfahren. Scheint hingegen die Krankheit schwerer, und die Masse des Fieberstoffs beträchtlicher zu seyn, so wiederholen sie das Brechmittel zum zweiten, zuweilen auch zum dritten mal, und lassen den Gebrauch der abführenden Mittel um so später anfangen. Mit diesen fahren sie dann, wie im ersten Falle, mehrere Zwischenzeiten hindurch fort, und wenn sie hierauf überzeugt zu seyn glauben, daß der Körper jezt von der Fiebermaterie gereiniget sey, die Paroxysmen aber nichts desto weniger noch fortdauern, so verordnen sie die Chinarinde, die sie nun entweder allein, oder, wenigstens zu Anfange ihres Gebrauchs, in Verbindung mit eröffnenden Mitteln nehmen lassen.

Man sieht leicht, daß diese Behandlungsart des Wechselfiebers auf der Vorausseżung beruhet, daß der

Stoff desselben in den verdorbenen Materien bestehe, die in den Verdauungswegen bißweilen bei ihm angetroffen werden. Diese leztern müssen allerdings, wenn das Wechselfieber auf eine gründliche Weise geheilt werden soll, aus den Verdauungswegen fortgeschafft werden, und gewiß ist auch die Kunst im Stande, ihre Entfernung aus denselben durch die Anwendung der angezeigten Mittel zu bewerkstelligen. Allein eine ganz andere Bewandtniß hat es mit der eigentlichen Fiebermaterie. Diese liegt nicht in der Gestalt solcher grober Stoffe in den Verdauungswegen da, sondern sie ist ein feineres Wesen, das durch die ganze Masse der Säfte allgemein verbreitet ist, und durch Brechmittel und Laxanzen unausführbar einzig und allein von der Natur selbst nach und nach von den Säften getrennt, und aus dem Körper ausgeführt werden kann. Wenn also gleich die Behandlung des Wechselfiebers durch Brechmittel und Laxanzen in denjenigen Fällen, wo die Verdauungswege mit verdorbenen Materien angefüllt sind, vollkommen gegründet und zwekmäsig ist, so würden wir uns doch sehr irren, wenn wir diese Behandlungsart auch auf diejenigen Fieber anwenden wollten, bei welchen kein anderer Stoff, als allein die feinere Fiebermaterie, in dem Körper vorhanden ist. Diese Fieber erfordern den Gebrauch abführender Mittel nicht, sondern können und müssen sogleich mit der Chinarinde angegriffen werden, welche das wahre Mittel ist, um

sowohl die Paroxysmen derselben zu vertreiben, als auch die Natur in der allmäligen Ausscheidung ihrer Materie auf das nachdrüklichste zu unterstüzen. (§. 12. und 14.) Nun sind aber diese Fieber eben die, von deren Heilungsart wir gegenwärtig reden, und so oft wir also ein solches reines Wechselfieber zu behandeln haben, so haben wir allezeit nur einer Indikation Genüge zu leisten, dieser, die Paroxysmen desselben, sobald möglich, durch die Chinarinde zu vertreiben.

Aber so wahr dieses auch im Allgemeinen ist, so kann es doch auf der andern Seite Fälle geben, wo wir von dieser Regel eine Ausnahme machen, und, ehe wir zu dem Gebrauche der Chinarinde schreiten dörfen, doch eine Ausleerung des Körpers durch Brechmittel und Laxanzen vornehmen müssen. Diese Fälle finden Statt, wenn die Verderbnisse, die unter dem Verlaufe des Fiebers in den Säften erzeugt worden, durch die Paroxysmen nicht vollständig genug ausgeleert worden, und daher in dem Körper, und zumal in den Verdauungswegen, sich nach und nach zu einer grössern oder geringern Masse angesammelt haben. Bei jeder Wechselfieberepidemie kommen den Aerzten dergleichen Fälle genug vor, und man erkennt dieselben leicht daran, wenn die Febricitanten, anstatt daß sie zu Anfange der Krankheit noch mit ziemlich gutem Appetite gegessen, noch keine unreine Zunge, und keinen bittern

oder auf andere Weise verdorbenen Geschmak im Munde gehabt haben, jezt Ekel vor den Speisen, eine verschleimte Zunge, ein widriges und ekelhaftes Aufstossen, Aufblähung des Unterleibs, Beängstigung, Kopfwehe ꝛc. bekommen, ohne daß sie durch einen begangenen Fehler in der Diät dazu Veranlassung gegeben haben. Sind diese Zufälle da, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die Verdauungswege dieser Kranken mit Verderbnissen angefüllt seyen, und hier ist es nun nicht rathsam, die Kur des Fiebers sogleich mit der Chinarinde anzufangen, sondern wir müssen zuvor diese Verderbnisse hinwegschaffen, und alsdann erst zum Gebrauche der Chinarinde schreiten. Denn ausser dem, daß die Chinarinde, so lange diese Verderbnisse in den Verdauungswegen zurük sind, ausser Stand ist, ihre Kraft gegen das Fieber auf die gehörige Weise zu äussern, so ist auch ihr Gebrauch schädlich, indem man dadurch Veranlassung giebt, daß die verdorbenen Materien in das Blut treten, wo sie dann mancherlei Uebel erzeugen können, die man alle vermieden haben würde, wenn man jene Materien vor dem Gebrauche der Chinarinde aus den Verdauungswegen auszuleeren gesucht hätte. Man muß also, so oft man einen Fieberkranken zu behandeln hat, bei welchem man aus den angegebenen Zeichen auf eine solche Verunreinigung der Verdauungswege schliessen kann, in jedem Falle sich es zum ersten Geschäfte machen, diese Verunreinigung zu

heben, und die verdorbenen Materien, nach Befinden der Umstände, entweder durch Brechmittel, oder durch Laxanzen hinwegschaffen. Ich meines Orts bediene mich hierzu schon seit mehreren Jahren des Spießglasschwefels nach der oben (§. 7.) angeführten Methode des Herrn **Unzers**, und ich darf sagen, daß ich denselben immer mit dem besten Erfolge bei dergleichen Kranken verordnet habe. Schon blos als ausleerendes Mittel betrachtet, hat er vor jedem andern einen wesentlichen Vorzug, indem er seine ausleerende Kraft bei jedem Kranken gerade so äussert, wie es den Umständen desselben am gemäßesten ist. Sind die unreinen Materien hauptsächlich im Magen, so wirkt er als ein Emetikum, und hört nicht auf, Brechen zu machen, als biß alles, was im Magen befindlich war, ausgeleert ist. Sind sie hingegen mehr in den Gedärmen, so wirkt er als ein abführendes Mittel, und treibt sie eben so geschwinde und vollkommen durch den Stuhl fort. Nächst diesem befördert er auch zu gleicher Zeit die übrigen Exkretionen des Körpers, und auch dadurch leistet er einen sehr wesentlichen Dienst bei dem Wechselfieber, weil er der Natur den Weg bahnt, die Stoffe, durch deren unvollkommene Ausleerung das Verderbniß in den Verdauungswegen entstanden ist, aus dem Körper auszutreiben. Es ist also der Gebrauch dieses Mittels in jedem Falle, wo unter dem Verlaufe des Fiebers sich Verderbnisse in den Verdauungswegen

angesammelt haben, die vor dem Gebrauche der Chinarinde daraus fortgeschafft werden müssen, vollkommen zwekmäsig, und ich möchte wünschen, daß die Anwendung desselben zu diesem Endzweke unter den Aerzten allgemeiner werden, und andere, minder zwekmäsige, ausleerende Methoden, und zumal das ewige Laxieren, das der Natur dieser Krankheit offenbar zuwider ist, gleichwohl aber bei so vielen Aerzten noch nicht aus der Mode kommen will, verdrängen möchte. — Jedoch so sehr ich hier dem Spießglasschwefel das Wort rede, so will ich doch damit keineswegs sagen, daß man sich an denselben schlechterdings binden müsse. Man kann mit eben so gutem Erfolg auch andere ausleerende Mittel anwenden, man kann die Verderbnisse durch eigentliche Brechmittel aus Ipecacuanne oder Brechweinstein ausleeren; man kann nach der Hand auch darmreinigende Mittel gebrauchen lassen: Nur muß man aber mit dem Gebrauche dieser Mittel, zumal der leztern, nicht zu lange fortfahren, und sich nicht jede Spur von widernatürlicher Beschaffenheit an den Auswürffen zur Anzeige dienen lassen, mit denselben anzuhalten. Sehr oft ist diese widernatürliche Beschaffenheit eine Wirkung der ausleerenden Mittel selbst, und wenn wir uns dadurch zum ferneren Gebrauch dieser leztern bewegen lassen wollten, so würden wir nicht eher Ursache finden, damit auszusetzen, als biß der Schaden, den sie anrichten, die Täuschung aufhübe,

und uns zeigte, daß es, mit Helmont zu reden, nicht eine schädliche Materie, sondern der Leichnam des geschlachteten Bluts sey, was durch abführende Mittel aus dem Körper ausgeworfen wird. Es ist nämlich aus unzähligen Erfahrungen erwiesen, daß ein zu lange fortgesezter Gebrauch ausleerender, und zumal darmreinigender Mittel bei dem Wechselfieber schädlich sey, indem dieses nicht nur dadurch in die Länge gezogen, sondern auch mancherlei oft sehr schlimme Zufälle, Wassersucht, Harnruhr, Wahnsinn, tödtliche Entzündungen der Mandeln, u. s. w. nach sich zu ziehen veranlaßt wird. *) Schon aus dieser Ursache darf also bei demselben mit dem Gebrauche ausleerender Mittel nicht so lange angehalten werden. Allein ausser diesem läßt sich auch noch ein anderer Grund angeben, dieser, daß es nicht einmal nöthig ist, daß Alles, was in den Verdauungswegen von verdorbenen Materien enthalten ist, vor dem Gebrauche der Chinarinde ausgeleert werde. Wenn nur der gröste Theil von ihnen ausgeführt ist, so dörfen wir den Ueberrest ruhig der Natur überlassen, nnd nicht sorgen, daß diese, zumal wenn wir solche ausleerende Mittel gewählt haben, die, wie der Spießglasschwefel, durch die allgemeine Beförderung aller Exkretionen des Körpers ihr alle

---

*) S. SYDENHAM Opera medica. Tom. I. Sect. I. Cap. 5. pag. 100. 120. 122.

Thore zu öffnen pflegen, zur Austreibung desselben unzureichend seyn möchte. Denn da wir täglich sehen, daß sie aus eigener Kraft, und ohne die mindeste Unterstüzung der Kunst, durch ein unvermuthetes Erbrechen, das sie erregt, oder durch einen eben so unvermuthet erfolgenden Durchlauf, die Ausleerung der ganzen Masse so vollkommen bewerkstelliget, so müssen wir ihr doch wahrhaftig auch zutrauen, daß sie die Reste derselben, die etwa die künstliche Ausleerung zurükgelassen hat, austreiben könne, und anstatt also, daß wir uns von denselben bewegen lassen sollten, den Gebrauch ausleerender Mittel unnöthiger Weise fortzusezen, müssen wir vielmehr, eingedenk, daß Ausleerungen bei dem Wechselfieber, als Wechselfieber, nie eigentlich indicirt sind, (§. 4. 5. 6.) jezt ungesäumt auf die Vertreibung des Fiebers arbeiten, und zu dem Ende sogleich die Chinarinde verordnen, die wir jezt um so weniger zu fürchten haben, da wir wissen, daß sie nicht nur der neuen Erzeugung jener Verderbnisse Einhalt thut, sondern auch die Austreibung ihrer Ueberreste am wirksamsten zu befördern vermögend ist. (§. 14.) Allein lasset uns jezt sehen, wie wir den Gebrauch der Chinarinde wirklich zu diesem Endzweke einzurichten haben.

§. 26.

Es ist leicht zu erachten, daß es hiebei zuvörderst darauf ankommt, was für eine Gattung des Fiebers

wir vor uns haben, ob es ein Quotidianfieber, oder ein Tertianfieber, oder ein Quartanfieber ist. Bei einer jeden Gattung nämlich leidet die Gebrauchsart der Chinarinde einige Abänderung, und diese Abänderung betrift sowohl die Quantität der Chinarinde, als auch die Art und Weise, wie diese Quantität von dem Febricitanten genommen werden muß. — Ist das Fieber ein Quotidianfieber, so ist die Zwischenzeit zwischen zween Anfällen gewöhnlicher Weise zu kurz, um die ganze Quantität der Chinarinde, die zur Vertreibung des Fiebers erfordert wird, dem Kranken in einer einzigen Zwischenzeit beizubringen. Man muß also dazu zwo Zwischenzeiten wählen, und diese muß man nun zum Gebrauche der Chinarinde auf folgende Weise anwenden. Man verordnet nämlich eine Unze Chinarinde, und läßt aus derselben acht Dosen von gleicher Schwere verfertigen. Von diesen acht Dosen giebt man nach vorübergegangenem Anfalle sogleich zwo Dosen auf einmal. Hierauf wartet man eine Stunde, und wenn das Pulver dem Kranken innert dieser Zeit keine Beschwerde verursacht hat, so giebt man ihm wiederum eine Dose. Alsdann wartet man abermal wieder eine Stunde, und wenn diese verflossen ist, so giebt man ihm die vierte Dose. Hat er diese eine oder anderthalb Stunden lang im Leib, so giebt man ihm etwas weniges zu essen. Hierauf wartet man abermal eine Stunde, und läßt ihn endlich noch die fünfte Dose nehmen.

Nun erwartet man den folgenden Paroxysmus. Ist dieser vorüber, so giebt man alsbald die sechste Dose, nach einer Stunde die siebente, und zwo Stunden nach dieser endlich die achte und lezte Dose. Bleibt hierauf der Paroxysmus nicht aus, so sezt man in der nächsten Zwischenzeit den Gebrauch der Chinarinde auf folgende Weise fort. Man verordnet abermal vier Quentchen derselben, und giebt nach vorübergegangenem Paroxysmus sogleich eines davon. Alsdann wartet man eine Stunde, und giebt das zweite, nach der nämlichen Zeit das dritte, und zwo Stunden nach diesem endlich das vierte. Sollte auch jezt der Paroxysmus nicht ausbleiben, so giebt man in der folgenden Zwischenzeit die nämliche Quantität der Chinarinde auf die nämliche Weise wieder, und fährt mit dieser Methode so lange fort, biß endlich der Paroxysmus hinwegbleibt. Ist das Quotidianfieber ein doppeltes, so muß man, um der Kürze der Zwischenzeiten willen, die Dosen der Chinarinde desto schneller auf einander nehmen lassen, und von einer Dose zur andern nicht länger, als immer nur eine Stunde, warten. Auch kann man, noch ehe der Paroxysmus ganz vorüber ist, schon bereits mit der ersten Dose den Anfang machen, wenn man nur dabei darauf Rükksicht nimmt, daß dieses blos bei dem eingeschalteten Paroxysmus, welcher immer leichter und unbedeutender als der ursprüngliche ist, bewerkstelliget werde.

Bei den Tertianfiebern sind die Zwischenzeiten lang genug, um die Quantität der Chinarinde, welche zur Abhaltung des Paroxysmus erfordert wird, in einer einzigen nehmen zu lassen. Man wendet also auch nur eine einzige dazu an, und läßt die Unze Chinarinde, die auch hier erforderlich ist, in derselben folgender Maaßen gebrauchen. So wie der Paroxysmus vorüber ist, und die Fieberunruhe in dem Körper völlig nachgelassen hat, giebt man auf einmal zwei Quentchen. Hierauf wartet man eine Stunde, und sieht zu, ob das Pulver innert dieser Zeit dem Kranken keine Beschwerde verursacht hat. Bemerkt man keine Beschwerde, so muß er jezt wiederum ein Quentchen nehmen, und wenn nach diesem abermal eine Stunde verflossen ist, so giebt man ihm das vierte Quentchen. Nachdem er dieses etwa eine Stunde lang bei sich gehabt hat, giebt man ihm etwas zu essen, und wartet hierauf wiederum eine Stunde, biß man ihm das fünfte Quentchen giebt. Von diesem biß zum sechsten Quentchen wartet man drei Stunden. Hat er dieses genommen, so kann man ihm nach Verfluß zwoer Stunden abermal etwas zu essen geben, und wenn man von dem Essen an wieder zwo Stunden gewartet hat, giebt man ihm das siebente, und drei, vier oder fünf Stunden nach diesem endlich das achte und lezte Quentchen. — Beinah auf die nämliche Art verfährt man auch bei den Quartanfiebern, nur daß man bei

diesen Statt einer Unze anderthalb Unzen von der Chinarinde zur Abhaltung der Paroxysmen nöthig hat. Man verordnet nämlich bei diesen zwölf Dosen Pulver, und wendet die Zwischenzeiten folgender Maassen zu ihrem Gebrauch an. Wenn der Paroxysmus völlig vorüber ist, läßt man den Febricitanten, statt wie bei den Tertianfiebern sogleich zwo, wegen der grössern Länge der Zwischenzeiten, nur eine Dose nehmen. Hierauf wartet man eine Stunde, und wenn diese ohne daß der Kranke eine Beschwerde empfunden, vorüber ist, so giebt man ihm wieder eine Dose. Alsdann wartet man abermal eine Stunde, und wenn diese vorüber ist, so giebt man ihm die dritte Dose. Hat er diese eine Stunde lang im Leib, so giebt man ihm etwas zu essen, und wenn man hierauf wieder eben so lange gewartet hat, so läßt man ihn die vierte Dose nehmen. Von dieser bis zur fünften wartet man drei Stunden. Hat er diese genommen, so kann man ihm nach Verfluß von anderthalb Stunden abermal etwas zu essen geben. Von dem Essen wartet man wieder eben so lange; alsdann giebt man ihm die sechste Dose, und fährt so alle vier bis fünf Stunden fort, ihm eine neue Dose zu geben, biß nach und nach alle zwölf Dosen aufgezehrt sind. Sollte der Paroxysmus hierauf nicht ausbleiben, so sezt man den Gebrauch der Chinarinde in der folgenden Zwischenzeit auf die nämliche Weise fort, und erneuert dieses Verfahren so oft, als

die Paroxysmen wiederkommen. Eben dieses beobachtet man auch bei den Tertianfiebern, und wenn die Chinarinde anders nicht völlig unwirksam ist, (ein Fall, der, wie wir nachher sehen werden, sich allerdings bißweilen zuträgt,) so wird es uns nie fehlen, sowohl diese leztern, als auch die Quotidianfieber und Quartanfieber auf die angezeigte Weise durch sie zu vertreiben.

Aber leichter gelingt dieses, wenn diese Fieber Frühlingsfieber, schwerer, wenn sie Herbstfieber sind. Dieses ist einem jeden praktischen Arzt bekannt genug, und der Grund davon ist nicht schwer einzusehen. Im Frühling hören die Wechselfieber, auch sich selbst überlassen, nach wenigen Anfällen wieder auf, und sind überhaupt von einer so gelinden Beschaffenheit, daß man sehr oft ihre Kur durch andere Mittel, und nicht selten schon durch eine blosse gute Diät bewerkstelligen kann. Im Herbste hingegen sind sie immer hartnäkiger, und dauern, sich selbst überlassen, gemeiniglich den ganzen Winter hindurch fort. Es ist also kein Wunder, wenn dieselbe im Frühling ungleich leichter, als im Herbste, durch die Chinarinde vertrieben werden. Im Frühling hat man selten mehr, als eine einzige Zwischenzeit, zu ihrem Gebrauche nöthig, um den Paroxysmus durch sie abzuhalten, und neben dem bedarf man auch zur Erreichung dieses Endzweks selten der ganzen Quantität dieses Mittels, die wir angegeben haben. Im

Herbste hingegen geschieht es nur sehr selten, daß man, ohne die ganze Quantität zu geben, mit der Vertreibung des Fiebers zurechte kommt; im Gegentheil kann dieselbe oftmals zwo, drei, auch mehr Zwischenzeiten hindurch wiederholt werden müssen, biß endlich die Paroxysmen durch sie abgehalten werden. Dieses begegnet uns besonders bei solchen Kranken, die sich schon lange Zeit mit dem Fieber herumgeschleppt haben, ehe wir sie in die Kur bekommen, und die Ursache, warum in diesen Fällen das Fieber schwerer, als in andern zu vertreiben ist, ist ohne Zweifel die, weil hier die Erneuerung der Paroxysmen nicht mehr blos von dem Eindruke der Fiebermaterie, sondern auch zugleich von der Fieberstimmung des Nervensystems abhangt, die, weil sie durch jeden Paroxysmus demselben immer tiefer eingeprägt zu werden pflegt, immer um so schwerer vertilgt wird, je länger das Fieber vor dem Gebrauche derselben bereits gedauert hat. Aerzte, die viel mit Leuten aus der niedern Volksklasse zu thun haben, erfahren dieses zu ihrem Leidwesen häufig genug, indem selten von diesen Leuten ein Arzt eher zu Hülfe gerufen wird, als nachdem sie entweder, in der Hoffnung, daß das Fieber schon von selbst wieder aufhören werde, dasselbe Wochen, ja Monathe lang erduldet, oder sich aus dem gemeinen Leuten eigenen Widerwillen gegen die Aerzte eben so lange mit unwirksamen Hausmitteln gegen dasselbe beholffen haben. Ich habe im

Jahr 1783, als die Wechselfieber in der hiesigen Stadt epidemisch waren, eine Menge gemeiner Leute in der Kur gehabt, die mich nicht eher hatten ruffen lassen, als biß sie zehn, fünfzehn, zwanzig, ja noch mehr Paroxysmen ausgestanden gehabt hatten; aber ich erinnere mich auch noch ganz lebhaft, wie lange ich mit den meisten von ihnen zu thun gehabt habe, biß ich endlich die Fieberstimmung, die die Länge des Fiebers ihrem Nervensystem eingeprägt hatte, durch den Gebrauch der Chinarinde zu vertilgen im Stande gewesen bin.

Indessen ist es aber die Fieberstimmung des Nervensystems nicht allein, was das Wechselfieber gegen die Chinarinde so rebellisch macht; diese kann ihre Wirksamkeit auch dadurch verlieren, daß man sie zu Anfang in einer zu kleinen Dosis gebraucht, und dadurch die Natur dergestalt an sie gewöhnt, daß sie, wenn sie nun endlich stärker gegeben wird, auch in der grösten Quantität nimmer im Stand ist, die Paroxysmen gehörig abzuhalten. Auch dieser Fall kommt in der Praxis vielfältig vor, und ist nicht immer die Schuld des Arztes, sondern hauptsächlich der Kranken selbst, die nur allzuoft, theils aus Furcht, soviel Chinapulvee möchte ihnen schädlich seyn, theils aus Ekel vor der widrigschmekenden Arznei, theils auch aus der gemeinen Unart so vieler Patienten, immer weniger Arznei

zu nehmen, als ihnen von dem Arzte verordnet ist, die Chinarinde nicht eher der Vorschrift nach gebrauchen, als biß sie, des Fiebers überdrüssig, wie die Bauern in Gellerts Fabel sich zu allem verstehen, was man ihnen vorschreibt. Hat man dergleichen Fälle vor sich, so kann man zwar den Versuch machen, das Fieber durch verstärkte Gaben der Chinarinde noch einige Zwischenzeiten hindurch zu bestreiten; aber wenn dasselbe nicht bald ausbleibt, so halte ich es nicht für rathsam, die Abhaltung der Paroxysmen durch hartnäkig fortgesetzten Gebrauch der Chinarinde erzwingen zu wollen, sondern ich würde lieber rathen, die Chinarinde eine zeitlang ganz auszusetzen, um die Natur von derselben nach und nach wieder zu entwöhnen, alsdann aber ihren Gebrauch neuerdings anzufangen, und diesen sogleich in einem solchen Maaße vorzuschreiben, als zur Vertreibung aller schwerer und hartnäkiger Fieber erforderlich ist. Auf diese Weise glaube ich, daß man, wenigstens in sehr vielen Fällen, der Chinarinde ihre verlorene Wirksamkeit wieder verschaffen könne: Allein wo dieser Versuch nicht gelingt, da muß man auch von dem Gebrauche der Chinarinde ganz abstehen, und, wie schon **Sydenham** gerathen hat, die Kur des Fiebers durch andere fiebervertreibende Mittel an ihrer Statt versuchen. Dieser Mittel giebt es bekanntlich eine grosse Menge, besonders aber dienen hiezu die bittern, zusammenziehenden, nervenstärkenden Mittel

aus dem Gewächsreiche, das Tausendgüldenkraut, die Enzianwurzel, der Bitterklee, das Quassienholz, die Caskarillenrinde, die Rinde der weisen Weide, die Rinde des Roßkastanienbaums, und hauptsächlich auch die Chamillenblumen, deren fiebervertreibende Kraft ich selbst mehrmal erfahren habe. So habe ich nur erst vor etlichen Jahren auf einmal zween Fälle gehabt, wo es wir gelungen ist, durch diese Blumen, die ich auf die nämliche Weise, wie man sonst die Chinarinde zu verordnen pflegt, in den Zwischenzeiten habe nehmen lassen, die Paroxysmen vollkommen zu vertreiben, nachdem ich zuvor die Chinarinde in den stärksten Gaben vergebens gebraucht hatte. Diese Fälle haben mich hernach veranlaßt, diese Blumen auch bei solchen Personen zu versuchen, die zuvor noch keine Chinarinde wider ihr Fieber gebraucht hatten, und ich darf sagen, daß auch unter diesen mehrere das Fieber auf ihre Anwendung verloren haben. Auf dieselbige Weise habe ich auch die Enzianwurzel, das Tausendgüldenkraut, die Kastanienrinde, u. s. w. die ich ärmern Kranken jezuweilen statt der Chinarinde verordnet habe, in einigen Fällen wirksam gefunden, und ich erinnere mich, eben dieses auch hin und wieder in den Schriften anderer Aerzte gelesen zu haben. Allein mit Zuversicht darf man sich gleichwohl auf alle diese Mittel nicht verlassen; es ist nur dieser oder jener einzelne Fall, wo sie anschlagen, wahre specifische Mittel, wie

die Chinarinde, sind sie bei dem Wechselfieber nicht, und eben daher ist es nöthig, daß wir uns noch um andere Methoden, das Wechselfieber zu heilen, umsehen, damit wir, wenn uns, wie die Chinarinde, auch die übrigen fiebervertreibenden Mittel bei demselben im Stiche lassen sollten, noch immer etwas in Bereitschaft haben, das wir dem Fieber entgegen setzen können. — Jedoch auch daran gebricht es uns keineswegs, und wir haben wirklich mehrere Methoden dieser Art, die allerdings bißweilen von recht gutem Erfolge sind. So gehört z. B. hieher die schon bei den Alten üblich gewesene schweißtreibende Methode, welche darinn besteht, daß man den Kranken vor der gewöhnlichen Zeit des Fieberausbruchs entweder durch Laufen, Springen, Tanzen, Ringen, u. s. w. sich Bewegung machen, oder ihn zu Bette bringen, warm zudeken, und ein eröffnendes, verdünnendes, gelind antreibendes Getränke nehmen läßt, damit er vor dem Ausbruche des Fieberfrosts in Schweiß gebracht werde, worauf der bevorstehende Paroxysmus nicht selten ausbleibt. — Eine andere Heilungsmethode dieser Art ist die, wenn man entweder unmittelbar vor, oder auch unter dem Fieberfrost selbst dem Febricitanten eine Ader öffnen läßt. Auch diese Methode hat bißweilen bei dem Wechselfieber gute Dienste geleistet, und die Ursache hievon ist nicht schwer einzusehen. Die plözliche Alteration, welche dadurch in dem Nervensystem erregt wird, muß

dieses nothwendig auf einen andern Ton stimmen, und es kann also nicht fehlen, daß nicht dadurch der Fieberton desselben bißweilen sollte aufgehoben werden können. Eben dieses gilt auch von der vorhin angeführten schweißtreibenden Methode, und überhaupt kann man es als einen Grundsatz annehmen, daß Alles, was das Nervensystem auf eine beträchtliche Weise alterirt, auch ein Mittel zur Vertreibung des Fiebers sey. Dieß ist die Ursache, warum wir täglich so viele Wechselfieber durch so genannte sympathetische Kuren, durch Anhängsel, Zauberformeln, und andere dergleichen possenhafte Proceduren heilen sehen; warum so oft heftige Gemüthsbewegungen, Schreken, Zorn, Freude ꝛc. die wirksamsten Fiebermittel sind. Alle diese Dinge nämlich alteriren das Nervensystem, stimmen, wie die Chinarinde, den Fieberton desselben in einen andern Ton um, und sind also auch eben so wahre Heilmittel gegen das Wechselfieber, wie sie, nur daß sie nicht eben so, wie die Chinarinde, in unserer Gewalt sind, um mit eben der Zuverläßigkeit, wie diese, bei den Febricitanten angewendet werden zu können. So können wir z. B. einen Febricitanten zwar zornig machen, in Schreken sezen, ihm eine unerwartete Freude verursachen; aber wir können ihm diese Gemüthsbewegungen nicht quentchen- und lothweise, wie die Chinarinde, vorwägen. Könnten wir das, so würden wir ohne Anstand das Nämliche, was wir durch die Chinarinde

wirken, auch durch sie bei dem Wechselfieber wirken. Aber das können wir nicht, und es ist also freilich nichts mehr, als ein glükliches Ungefähr, wenn wir einen Febricitanten durch die Anwendung dieser und aller dergleichen Dinge heilen. Indessen wenn dieses glükliche Ungefähr auch noch so selten eintreffen sollte, so dörfen wir doch keines von allen diesen Dingen verachten, sondern wir müssen vielmehr alle als Mittel auf den Nothfall aufbewahren, die zwar, so lange die Chinarinde ihre Schuldigkeit thut, unterlassen werden müssen, aber wenn sie ihre Dienste versagt, ohne Scheu vor dem marktschreyerischen Ansehen, das man sich etwa dadurch geben könnte, gebraucht werden dörfen. — Helfe, was helfen mag, sagt das Sprichwort des gemeinen Lebens, und nur allzuoft ist dieses Sprichwort auch in der Arzneikunst anwendbar. Tausendmal kommen uns in der Praxis Fälle vor, wo wir, verlassen von der gewöhnlichen Heilmethode, uns nicht anders als durch Ergreiffung solcher ungewöhnlicher Hülfsmittel zu rathen wissen. Wie gut also, wenn wir bei jeder Krankheit, wenn wir insbesondere auch bei dem Wechselfieber recht viele solcher ungewöhnlicher Hülfsmittel in Bereitschaft haben! Versehen mit ihnen können wir jedem Fieber, bei dem uns die Chinarinde im Stiche läßt, noch immer mit Hoffnung entgegen gehen. Denn sey es auch, daß keines von ihnen sich beständig bei dem Wechselfieber wirksam zu erzeigen

pflegt, so haben wir ihrer ja viele, und es müßte schlimm gehen, wenn unter so vielen nicht endlich auch noch eines wäre, mit dem wir unsern Zwek erreichen könnten. Bei dem einen schlägt dieses, bei dem andern schlägt ein anderes dieser Mittel beßer an. Kann ein Kranker von seinem Fieber nicht befreit werden, indem er vor dem Ausbruche des Paroxysmus in Schweiß gebracht wird, so kann er es vielleicht dadurch verlieren, daß man ihm mitten unter dem Froste zur Ader läßt. Kann ein anderer von beeden Methoden keine Hülfe erhalten, so kann er vielleicht von einer in ihm erregten Gemüthsbewegung geheilt werden, oder er kann seine Wiedergenesung der Anwendung irgend eines sympathetischen Mittels, das er im Glauben an seine geheime Kraft an sich versuchen läßt, zu danken haben. Soviel ist wenigstens gewiß, daß man von allen diesen Methoden bereits die schönsten Wirkungen gesehen hat, und es würde also schon aus diesem Grunde allein der Mühe werth seyn, sich dieselben insgesammt zu eigen zu machen, wenn man auch nicht durch die Aehnlichkeit ihrer Wirkungsart mit der Wirkungsart der Chinarinde zu ihrer Anwendung gerechtfertiget, und durch die Schwierigkeiten, die in den meisten Fällen, wo die Chinarinde ihre Dienste versagt, in Ansehung der Heilung des Fiebers obwalten, zu denselben seine Zuflucht zu nehmen genöthiget würde.

§. 27.

Aber wann nun das Fieber, auf die eine oder die andere Art, auf den Gebrauch der Chinarinde, oder auf die Anwendung einer der eben angeführten Methoden, ausgeblieben ist, so ist darum noch keineswegs die ganze Kur desselben vollendet, sondern es bleibt uns jezt noch ein grosses Geschäft übrig, die Verhinderung der Recidive, die, wie schon mehrmal erinnert worden, bei keiner Art Fieber so gewöhnlich sind, als eben bei dem Wechselfieber. — Daß die Hauptsache hiebei in dem fortgesezten Gebrauche der Chinarinde bestehe, daran ist freilich kein Zweifel; allein es kommt darauf an, wie der Gebrauch der Chinarinde eingerichtet werden muß, wenn die Absicht desselben auf die gehörige Art erreicht werden soll. Bekanntlich glaubt ein grosser Theil der Aerzte hiebei genug zu thun, wenn er die Chinarinde nur überhaupt noch einige Zeit nach ausgebliebenem Fieber fortbrauchen läßt; allein wir haben bereits oben gesehen, daß es keineswegs blos darauf ankomme, sondern daß man sich dabei hauptsächlich nach den Zeiten richten müsse, nach denen sich die Recidive gewöhnlicher Weise einzustellen pflegen. Diese Zeiten sind bekanntlich, von dem Tag an gerechnet, an welchem der Paroxysmus zum leztenmal ausgebrochen ist, bei den Tertianfiebern gewöhnlicher Weise der siebente, bei den Quotidianfiebern und Quartan-

fiebern hingegen der vierzehnte Tag. Wenn also die Chinarinde zur Verhinderung des Recidives bei jedem dieser Fieber gehörig gebraucht werden soll, so muß sie bei den Tertianfiebern nicht eher, als am siebenten, bei den Quotidianfiebern und Quartanfiebern hingegen am vierzehnten Tage wieder genommen werden. Nämlich, nachdem der Paroxysmus des Fiebers, es sey auf den Gebrauch der Chinarinde, oder auf den Gebrauch irgend eines andern Mittels, ausgeblieben ist, so sezt man alle Arznei bei Seite, und läßt den Febricitanten blos die erforderliche Diät und das gehörige Verhalten beobachten, biß bei den Tertianfiebern sechs, bei den Quotidianfiebern und Quartanfiebern aber dreizehn Tage verflossen sind. Alsdann verordnet man wieder die Hälfte derjenigen Quantität der Chinarinde, welche man zur Vertreibung des Fiebers nöthig gehabt hatte, und läßt solche bei den erstern am siebenten, bei den leztern aber am vierzehnten Tage auf vier, fünf oder sechsmal, nach gleichen Intervallen, aufbrauchen. Erfolgt hierauf das Recidiv des Fiebers nicht, so sezt man den Gebrauch der Chinarinde wiederum bei den Tertianfiebern sechs, und bei den Quotidianfiebern und Quartanfiebern dreizehn Tage aus; allein auf den siebenten, und bei den lezten auf den vierzehnten Tag verordnet man nunmehr ein Drittheil von derjenigen Quantität der Chinarinde, die man zur Vertreibung des Fiebers gebraucht hatte, und läßt

solches auf drei, vier oder fünfmal einnehmen. Bleibt das Recidiv des Fiebers auch jezt wieder hinweg, so sezt man die Chinarinde wieder eben so lange bei Seite, wie man das vorigemal gethan hat; allein bei den Tertianfiebern auf den ein und zwanzigsten, und bei den Quotidianfiebern und Quartanfiebern auf den zwei und vierzigsten Tag verordnet man jezt ein Viertheil von derjenigen Quantität der Chinarinde, die man zur Vertreibung des Fiebers gebraucht hatte, und läßt solches auf zwei, drei oder vier mal einnehmen. Ist dieses geschehen, so kommt es auf die Umstände an, ob man nunmehr mit dem Gebrauche der Chinarinde aufhören darf, oder aber ob man denselben noch länger fortsezen muß. Wenn das Fieber ein Frühlingsfieber gewesen, seine Paroxysmen auf eine geringere Quantität der Chinarinde ausgeblieben, die epidemische Konstitution bereits im Abnehmen ist, und der Kranke sich unter der Zeit wieder vollkommen erholt hat, so darf ohne Anstand der Gebrauch der Chinarinde unterlassen werden. Aber wenn hingegen das Fieber ein Herbstfieber gewesen, wenn es, eh es durch die Chinarinde vertrieben worden, lange gedauert gehabt hat, wenn zu seiner Vertreibung eine grössere Quantität der Chinarinde, als sonst gewöhnlich, nöthig gewesen, wenn sich der Kranke noch nicht völlig wieder erholt, sondern noch eine Fieberfarbe, eine verschleimte Zunge, noch keinen rechten Appetit, einen widernatürlichen

Puls, einen noch nicht völlig natürlichen Urin, Schwierigkeit der Glieder ꝛc. hat, wenn endlich die epidemische Konstitution vielmehr im Zunehmen als im Abnehmen ist, u. s. w. dann ist es nicht rathsam, den Gebrauch der Chinarinde schon so bald zu unterlassen, sondern man muß denselben noch länger fortsezen, und nach Befinden der Umstände noch ein, zwei, drei, auch vier und fünf mal ein Viertheil von derjenigen Quantität der Chinarinde, die zur Vertreibung des Fiebers nöthig gewesen war, nach den angezeigten Intervallen nehmen lassen, wenn man anders versichert seyn will, daß der Febricitant von dem Recidive verschont bleiben werde.

Aber neben dem, daß man die Chinarinde auf die angezeigte Weise gebrauchen läßt, ist es auch nöthig, daß man dem Febricitanten eine schikliche Diät, und ein angemessenes Verhalten vorschreibe, und über die Beobachtung dieser Stüke desto sorgfältiger wache, je seltener es ohne sie, auch bei dem fleißigsten und anhaltendsten Gebrauche der Chinarinde, gelingt, das Recidiv eines Fiebers abzuhalten. Es sind aber die Regeln, die man hiebei zu beobachten hat, vornehmlich folgende. Erstlich in Ansehung der Diät, ist es zwar die Maxime der meisten Praktiker, die Genesenden von einem Wechselfieber zur Beobachtung einer sehr strengen Enthaltsamkeit anzuweisen, und ihnen insbe-

sondere im Essen eine desto grössere Mässigkeit einzuschärfen, je mehr sie ihr ungewöhnlich stark wiederkehrender Appetit dazu anzureizen pflegt. Allein ausser dem, was diese Maxime schon von Seiten des Grundes, auf dem sie beruhet, wider sich hat, so lehrt die tägliche Erfahrung hinlänglich, daß Enthaltsamkeit vor Recidiven so gar nicht sichere, daß sie die Genesenden vielmehr denselben blosstelle, daß aber im Gegentheil die Gefahr vor ihnen in eben dem Verhältnisse abnehme, in welchem die Kräfte des Körpers, die das Fieber aufgerieben hat, wieder ersezt werden. Dieß vorausgesezt, so ist es also auf keine Weise wohlgethan, die Genesenden von einem Wechselfieber zu einer so strengen Enthaltsamkeit zu verurtheilen; im Gegentheil soll man vielmehr, eben um der Bemerkung willen, daß der schnelle Ersatz der verlorenen Kräfte das beste Verwahrungsmittel vor Recidiven ist, den ungewöhnlich stark wiederkehrenden Appetit als einen Wink der Natur betrachten, dem man keineswegs entgegen arbeiten, sondern dem man vielmehr, so viel sich nur immer thun läßt, Genüge leisten muß. Man muß also den starken Appetit, der sich nach ausgebliebenem Fieber einzufinden pflegt, allerdings befriedigen; allein man muß dieses so thun, daß seine Befriedigung auch wirklich den Zwek erreicht, den die Natur bei demselben vor hat. Dieses geschieht, indem man den Genesenden nur wenig auf einmal, aber desto öfter etwas

essen

essen läßt, und ihm niemal mehr, als eine Art von Speisen, auf einmal zu genieſſen gestattet. Thut man dieses, so wird er nie seinen Magen so sehr überladen, daß die Menge der Nahrungsmittel die Dauungskräfte übersteigt, und die Speisen, anstatt den Körper zu nähren, und die verlorenen Kräfte zu ersezen, unverarbeitet liegen bleiben müssen. — Aber das ist es nicht allein, was die Beobachtung der Regel, den Genesenden nur wenig auf einmal, aber desto öfter etwas essen zu lassen, Gutes stiftet. Sie gewährt noch einen andern, eben so wichtigen Vortheil, diesen, daß die Verdauungsorgane durch die oft wiederholte Beschäftigung, die ihnen dadurch gegeben wird, sich nach und nach angewöhnen, ihre Aktionen nimmer auf eine bestimmte Stunde zu erneuern. Wer es bemerkt hat, wie viel bei der Wiederkunft der Fieberparoxysmen auf die Wiederkehr der gewohnten Wirkungsstunde der Verdauungsorgane ankomme, der wird den Nuzen bald einsehen, den eine solche allmälige Entwöhnung dieser Organe von derselbigen in Absicht auf die Verhütung der Recidive gewähren müsse. Es ist also auch aus dieser Ursache die Beobachtung jener Regel, den Genesenden öfter, und zu unbestimmten Stunden etwas Speise nehmen zu lassen, von der grösten Wichtigkeit, und eben dieses giebt wieder einen neuen Beweiß, wie übel es gethan sey, die Genesenden von einem Wechselfieber zu einer so strengen Diät anzuweisen, als

so viele Aerzte, gerade ihrem Endzweke zuwider, zu thun pflegen.

Aber eben so viel als an der Diät, ist auch an der Einrichtung des übrigen Verhaltens des Genesenden gelegen, und in Absicht auf diesen Punkt hat man hauptsächlich folgendes in Acht zu nehmen. — Erstlich muß man denselben, so oft es möglich ist, entweder durch Gehen, oder durch Fahren oder durch Reiten sich Bewegung machen lassen. Dadurch werden nicht nur alle Functionen des Körpers befördert, und derselbe am wirksamsten gestärkt, sondern es wird auch die Wirksamkeit der Chinarinde selbst dadurch nicht wenig erhöhet. — Zweitens muß man Sorge tragen, daß, er mag in die frische Luft gehen, oder zu Hauße bleiben, der ganze Körper gegen die Kälte immer wohl verwahrt sey. Nichts ist, nach dem Zeugnisse aller erfahrner Aerzte, den Rükfällen des Fiebers günstiger, als ein zu kaltes Verhalten, und der Grund davon ist leicht einzusehen. Auser dem, daß dadurch die Ausdünstung der Haut beständig gehemmt, und somit der Fiebermaterie das Hauptorgan, durch welches sie aus dem Körper ausgeschieden wird, verschlossen wird, so hat dasselbe auch zugleich noch die übele Folge, daß durch die beständig in der Seele unterhaltene Empfindung des Frierens eine Geneigtheit entsteht, auf jede Veranlassung in einen

wirklichen Frost zu verfallen, und daher, wenn nur irgend Etwas entweder von der Fiebermaterie, oder von der durch die wiederholten Fieberanfälle nach und nach hervorgebrachten Fieberstimmung in dem Körper zurük ist, leicht von einem vollständigen Fieberparoxysmus ergriffen, und folglich mit einem Recidive des Fiebers befallen zu werden. Dieses nun zu verhüten, muß man nicht nur den Genesenden beständig warm kleiden lassen, sondern man muß ihm auch verbieten, daß er sich auf irgend eine Weise einer zu rauhen und windigen Luft ausseze, in feuchten und eben darum kalten Gegenden spazieren gehe, oder wohl gar, sey es auch gleich in der wärmsten Jahrszeit, in kaltem Wasser bade. Die Hintansezung dieser Vorsicht bringt allein, auch bei dem zwekmäßigsten Gebrauche der Chinarinde, unzählige Recidive zuwege, und was insbesondere den lezten Punkt betrift, so habe ich selbst eine Menge Fälle gehabt, wo ich die Rükfälle nichts anders, als allein dem unvorsichtigen Baden in dem eine halbe Stunde von hiesiger Stadt vorbeifliessenden Neker zuschreiben konnte. — **Drittens** muß auch auf das Verhalten des Genesenden in Absicht auf das Schlafen und Wachen, und auf die Beschäftigung, die er sich während des leztern macht, gesehen werden. Was den Schlaf betrift, so ist es genug, wenn derselbe sieben oder acht Stunden dauert. Längere Zeit mit Schlafen zuzubrin-

gen, ist nicht nur von keinem Nuzen, sondern es kann vielmehr Nachtheil bringen, indem ein allzulanger Schlaf den Körper vielmehr ermattet als stärkt, seine Functionen träg, und das Gemüth mißmuthig macht. — Aber eben so schädlich ist auf der andern Seite auch ein allzulanges Wachen. Denn ausser dem, daß dieses die so nöthige Erhohlung des Körpers von den Leiden, die er unter dem Fieber ausgestanden hat, nothwendig verhindern muß, so verleitet es auch nur allzuleicht, Geschäfte zu unternehmen, die nicht blos zur Abhaltung der Langenweile dienen, sondern auch zuweilen anstrengend für Geist und Körper sind. Es müssen aber alle Anstrengungen sowohl der Seele als des Körpers von den Genesenden vermieden, und nur solche Geschäfte vorgenommen werden, die er gleichsam spielend verrichten kann. Solche Geschäfte heitern nicht nur das Gemüth auf, sondern sind auch zugleich wegen des lebhaftern Spiels, in das sie alle Organe setzen, stärkend für den Körper, da hingegen eigentliche Geschäfte, um der grössern Anstrengung willen, die sie bei einem Genesenden erfordern, die Seele durch das unvermeidliche öftere Mißlingen mißmuthig machen, und den Körper, dessen Kräfte sich noch nicht völlig erholt haben, allzusehr ermüden, und ihn eben dadurch ausser Stand sezen, den Rükfällen des Fiebers den erforderlichen Widerstand leisten zu können. Auch hierinn versehen es in der That sehr viele Febri-

citanten, und zwar nicht blos nur Leute aus den niedern Ständen, die, um des Erwerbs ihres täglichen Brodtes willen, nicht sobald wieder das Bette zu verlassen im Stande sind, als sie auch sogleich wieder an ihre gewohnte, meist harte Arbeit gehen, sondern auch Leute aus den höhern Ständen begehen zuweilen diesen Fehler. Denn — Gott sey Dank! — es giebt auch unter dieser Menschenart Leute, die ihren Kopf zu mehr, als blos zu der Kunst, in Assembleen zu glänzen, und den Maitre am Spieltische zu machen, gebildet haben; es giebt nicht blos fleißige Taglöhner, emsige Professionisten, arbeitsame Gelehrte; es giebt auch Staatsmänner, die, weit entfernt, das Fett des Landes zu verzehren, und von dem Marke der Unterthanen sich zu mästen, eben so unermüdet das Staatsruder, wie die Gelehrten die Feder, führen; es giebt Hofleute, die sich nicht blos damit beschäftigen, in der Antischambre nach dem Takt der fürstlichen Augenwimpern Bücklinge zu machen, sondern daneben noch etwas besseres zu treiben gelernt haben, und sich jedes Augenbliks freuen, den sie ihrer Lieblingsbeschäftigung widmen können; kurz, unter allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft giebt es Leute, die es für Sünde halten, einen Tag ihres Lebens unbeschäftiget hinzubringen, und eben darum auch in ihren Krankheiten mit Ungeduld den Augenblik erwarten, wo sie das, was sie unter denselben versäumt haben, wieder herein-

bringen können. Solche Leute müssen nach jeder ausgestandenen Krankheit, müssen insbesondere auch nach einem ausgestandenen Wechselfieber immer von dem Arzte scharf unter den Augen behalten werden, damit sie nie zu frühe zu ihren gewohnten Geschäften zurükkehren, und statt der leichtern Beschäftigungen, die ihnen jezt zu erlauben sind, sich gleich wieder dem schwerern Tagwerke unterziehen, dessen Last nur gesunde Schultern zu tragen vermögend sind. — **Viertens**, eben so sehr, als vor zu harten Geschäften, und zu anstrengenden Geistesarbeiten, haben sich die Genesenden auch vor heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und zumal von der verdrüßlichen Art, in Acht zu nehmen. Die Beispiele sind gar nicht selten, daß auf einen plözlichen Schreken, auf einen heftigen Zorn, fast unmittelbar Recidive des Fiebers entstanden sind. Ich habe selbst einen merkwürdigen Fall an einer Frau gesehen, welche, nachdem sie bereits mehrere Wochen lang von einem Quartanfieber befreit gewesen war, durch den Schreken über den Anblik einer Maus, die ihr unvermuthet über den Weg sprang, gleich den Tag darauf aufs neue mit dem Fieber befallen wurde, ungeachtet sie biß auf diesen Augenblik den Gebrauch der Chinarinde auf das pünktlichste fortgesezt, und auch sonst alle Regeln der Lebensordnung auf das sorgfältigste befolgt gehabt hatte. Andere Fälle dieser Art haben andre Beobachter aufgezeichnet, und es ist wohl nicht

schwer einzusehen, wie das Recidiv des Fiebers in dergleichen Fällen hervorgebracht wird. Die ausnehmende Lebhaftigkeit der leidenschaftlichen Vorstellung, indem sie allezeit mit einer Art von konvulsivischem Zustand des Denkorgans verbunden ist, giebt der ganzen verwandten Ideenmasse der Seele einen lebhaftern Schwung, und drängt, wenn man so sagen darf, je nach der Beschaffenheit der Leidenschaft, auf einmal alle ihre angenehmen oder verdrüßlichen Vorstellungen vor ihren Anblik. Nun seze man, daß vor dem Ausbruche dieser oder jener Leidenschaft die Empfindung des Fieberekels, die, wie jede andere Vorstellung, vermittelst entsprechender Nervenveränderungen in der Phantasie aufbewahrt worden, noch nicht wieder völlig in ihr erloschen sey, so kann es nicht fehlen, indem durch den konvulsivischen Zustand des Denkorgans tausend Ideen, die bereits dem Erlöschen nahe waren, wieder lebhaft gemacht werden, so muß eben dieses auch der Fall mit der Empfindung des Fieberekels seyn, und eben dieser höhere Grad der Lebhaftigkeit, den sie nunmehr wieder in der Phantasie erlangt hat, macht sie denn aufs neue wieder zu allen den Wirkungen in dem Körper fähig, die sie, als sie durch den Eindruk der Fiebermaterie entstand, in demselben hervorgebracht hatte. — Jedoch es gehe zu, wie es will; genug, das Factum selbst ist gewiß, daß jede heftige Gemüthsbewegung, jede Leidenschaft den Genesenden

der Gefahr eines Rükfalls ausseze, und wir haben also auch in Absicht auf diesen Punkt Ursache genug, jedem Genesenden Enthaltsamkeit zu empfehlen, wenn wir ihn vor den Rükfällen des Fiebers sicher stellen wollen. — Endlich fünftens hat man auch bei jedem Genesenden von einem Wechselfieber zur Verhütung des Recidives auf den gehörigen Fortgang der so genannten natürlichen Verrichtungen des Körpers, der unmerklichen Ausdünstung der Haut, der Absonderung des Urins, und der Leibesöffnung zu sehen. In Absicht auf die Ausdünstung der Haut ist es schon oben gesagt worden, wie viel ihr gehöriger Fortgang zur Verhütung der Recidive beitrage. Aber nicht weniger, als die Hautausdünstung, müßen auch die Ausleerungen des Körpers durch den Urin und den Stuhlgang in ihrer Ordnung gehalten werden, weil eben so, wie mit der Ausdünstungsmaterie, auch mit dem Urin und mit den Materien des Stuhlgangs beständig nicht nur ein Theil der Fiebermaterie, die nach ausgebliebenen Paroxysmen in der Masse der Säfte zurükgeblieben ist, sondern auch immer noch ein Theil derjenigen Verderbnisse, die durch das Fieber selbst in den Säften erzeugt worden, ausgeschieden wird. Allein eben so wenig, als man, um diese Ausscheidungen zu befördern, die Hautausdünstung betreiben darf, darf man auch die Absonderung des Urins und die Leibesöffnung betreiben. Denn ausser dem, daß man dadurch den vorgesezten Endzwek

nicht einmal erreichen würde, so würde man überdieses den Körper nothwendig schwächen, und ihn eben dadurch gerade umgekehrt zur Bewerkstelligung jener Ausscheidungen unfähig machen. Besonders gilt dieses von der Beförderung des Stuhlgangs, welche noch so viele Aerzte, zum offenbaren Nachtheile der Genesenden, im Gebrauche haben. Anstatt, daß sie dadurch, wie sie vorgeben, theils die Ueberreste des Fieberstoffs, theils das unverdauete Residuum der Chinarinde aus den Verdauungswegen austreiben, hindern sie vielmehr die Ausscheidung der Fiebermaterie, indem sie die Ausdünstung der Haut schwächen, welche das Hauptorgan ist, wordurch die Fiebermaterie aus dem Körper ausgeführt wird. *) — Aber nicht nur das; durch die häufigen widernatürlichen Reizungen der Magen- und Darmnerven, die die wiederholten abführenden Mittel verursachen, machen sie auch diese Nerven empfindlicher, und disponiren sie dadurch, daß sie von der in dem Körper zurükgebliebenen Fiebermaterie um so leichter zur Erneuerung der Fieberparoxysmen veranlaßt werden, und eben daher ist es denn auch um so weniger zu verwundern, daß man auf den Gebrauch darmreinigender Mittel nach ausgebliebenem Fieber so häufige Rükfälle desselben entstehen sieht. Denn man lasse ein Fieber auch noch so gut geheilt seyn, und gebe dar-

*) S. 1 Theil. S. 67.

auf dem Genesenden ein Laxier, oder auch nur ein im geringsten reizendes Klystier, so wird es nur ein sehr seltener Fall seyn, wenn das Fieber nicht alsbald aufs neue wieder ausbricht. Dieses haben längst alle erfahrne Aerzte angemerkt, *) und eben dieser Bemerkung zufolge müssen wir es uns denn auch zum unverbrüchlichen Gesetze machen, einem Genesenden von einem Wechselfieber niemalen abführende Mittel zu verordnen, als allein in denjenigen Fällen, wo eine Ansammlung von Unreinigkeiten, die aus den Verdauungswegen ausgeführt werden müssen, sie erheischet: aber auch dann müssen wir gleichwohl nie zu lange mit ihrem Gebrauche fortfahren, sondern, sobald wir unsere

---

*) Ich will nur den einzigen Sydenham anführen, der sich in seinem schon mehr angezogenen Briefe an Robert Brady darüber mit folgenden Worten erklärt: „Hic autem advertendum, quod, cum de febribus intermittentibus olim agens ægrum sublato morbo sedulo purgatum iri admonuerim, hoc intelligi velim de iis solum febribus, quæ vel sponte sua, vel alio sive medicamento, sive methodo, præter corticem peruvianum, erant debellatæ. Etenim curatio, cum huic remedio, de quo jam loquor, innitatur, purgatione nec eget, nec eandem plane fert. Ita potenter cortex sine ope catharticorum non solum paroxysmis, sed & discrasiæ, quam corpori iidem inflixerunt, subvenit. Vitandæ itaque ante omnia evacuationes qualescumque, cum vel blandissima catharsis, quin imo enema a lacte saccharato in morbi discrimen certissime, forte in morbum ipsum denuo ægrum conjiciet.“

Absicht erreicht haben, von denselben abstehen, und dagegen gleich wieder den Gebrauch der Chinarinde anfangen lassen, um die Gefahr des Rükfalls, in die wir den Genesenden gesezt haben, sogleich wieder abzuwenden. — Was von dem Gebrauche der abführenden Mittel gilt, eben das gilt auch von dem Aderlassen, und überhaupt von allem, was den Körper entkräftet, die Functionen der Organe schwächt, und die Exkretionswerkzeuge insbesondere in ihren Verrichtungen störet. Von dem Aderlassen ist es allgemein bekannt, wie leicht durch dasselbe ein Rükfall des Fiebers veranlaßt werden kann; *) aber nicht minder erfolgt dieser auch auf andere Entkräftungen des Körpers, worunter vorzüglich auch ein zu frühzeitiger Beischlaf gerechnet werden muß, der zwar freilich, weil man den Arzt nur selten die Geheimnisse hinter den Gardinen erfahren läßt, bei der Ausfrage des Kranken gemeiniglich verschwiegen wird, aber nichtsdestoweniger ganz gewiß bei manchen Genesenden eine Hauptveranlassung zur Entstehung der Recidive ist. Auch in Absicht auf diesen Punkt muß also der Arzt seinen Genesenden von einem Wechselfieber Enthaltsamkeit empfehlen, und immer eingedenk seyn, daß weder dieser, noch ein anderer Fehler in der Lebensordnung begangen werde, ohne daß er der

*) S. Strak Observ. medicin. de febb. intermitt. Lib. I. Cap. 6.

vollkommenen Genesung hinderlich sey, so wie er hingegen auf der andern Seite gewiß seyn darf, daß eine pünktliche Beobachtung des angegebenen Verhaltens nicht nur an sich selbst schon sehr viel zur Verhütung der Rükfälle beitrage, sondern auch die Wirksamkeit der Chinarinde auf die allernachdrüklichste Weise unterstüze.

§. 28.

Aber ungeachtet der genauesten Befolgung dieses Verhaltens sowohl, als der pünktlichsten Beobachtung des vorgeschriebenen Gebrauchs der Chinarinde, ereignet sich doch der Fall eben nicht so selten, daß uns die leztere ihre Dienste versagt, und wir nicht im Stande sind, das Recidiv des Fiebers durch sie abzuhalten. Dieses geschieht besonders bei den Herbstwechselfiebern, und am häufigsten erfahren wir es bei den Quartanfiebern, die, wie sie ohnehin gegen den Gebrauch der Chinarinde fast immer rebellischer als andere Fieber sind, *) auch diese ihre Art in Absicht auf ihre Rükfälle nicht verläugnen, indem sie, ungeachtet des pünktlich fortgesezten Gebrauchs der Chinarinde, nachdem ihre Paroxysmen ein Paar Wochen ausgeblieben sind, gleichwohl aufs neue wieder ausbrechen, und so diese Rolle nicht selten den ganzen Winter hindurch fortspie-

*) S. 1. Theil. §. 24.

len. *) — Das abgerechnet, was hiebei der kalten Witterung zuzuschreiben ist, die, indem sie theils durch die Verminderung der Hautausdünstung die noch in der Masse der Säfte befindlichen Ueberreste der Fieberma-terie an ihrer Ausscheidung hindert, theils durch die öftere und unvermeidliche Empfindung des Frierens, die sie bewirkt, schon den ersten Anfang eines Fieber-paroxysmus zuwegebringt, allerdings zur Entstehung eines Rükfalls Veranlassung geben kann, so ist wohl die Hauptursache in der Fieberstimmung des Nervensy-stems zu suchen, die durch die öftere Erneuerung der Fieberanfälle (denn fast allezeit sind die Fieber, die wir diese häufigen Rükfälle machen sehen, solche, die vor ihrer Vertreibung lang gedauert haben, **) demselben nach und nach so tief eingeprägt worden, daß sie durch jede, auch die kleinste Veranlassung einen höhern Grad der Lebhaftigkeit erlangen, und sonach in ein wirkliches Fieber ausbrechen kann. ***) Nun ist zwar freilich die Chinarinde ein sehr wirksames Mittel, diese Fieber-stimmung des Nervensystems zu vertreiben; aber eines theils erfordert sie hierzu Zeit, und immer um so mehr, je tiefer dieselbe dem Nervensystem eingeprägt worden, und andern theils hängt die Dauer dieser Fieberstim-

---

*) S. Ebendaselbst. §. 25.

**) S. 1. Theil. §. 77.

***) S. Ebendaselbst.

mung, da sie ihrem Wesen nach nichts anders, als das vermittelst gewisser, von dem Fieber zurükgelassener Nervenveränderungen, in der Seele fortdauernde dunkele Andenken an die Empfindung des Fieberekels ist, von der Reproduktion der mit dieser Empfindung nach dem Gesetze der Association in der Phantasie verknüpften Vorstellungen ab, und wenn also das in dergleichen Fällen erfolgende Recidiv des Fiebers abgehalten werden soll, so muß dieses hauptsächlich dadurch bewerkstelliget werden, daß man die Reproduktion der Vorstellungen, von welcher die Erneuerung des Andenkens der Seele an die Empfindung des Fieberekels anhangt, zu verhindern sucht. Dieses kann nun zwar allerdings sehr oft durch die Chinarinde bewirkt werden, indem sie durch die angenehme Empfindung, die sie durch ihren Eindruk auf die Nerven in der Seele erregt, diese immer in einem gewissen Gefühle von Behaglichkeit erhält, welches sie geneigt macht, immer ergözende Vorstellungen zu reproduciren, und hingegen alle verdrüßliche, mithin auch diejenige, an deren Erneurung die Erneurung der gleichfalls verdrüßlichen Empfindung des Fieberekels geknüpft ist, zu unterdrüken. Aber es sind nicht blos verdrüßliche, es sind auch angenehme und gleichgültige Vorstellungen, mit denen die Empfindung des Fieberekels in der Phantasie verbunden ist. So gehört z. B. hieher die Vorstellung des Zimmers, in welchem der Kranke während der Par-

oxysmen des Fiebers gelegen hat, die Vorstellung der Zeit, um welche er von denselben gewöhnlich befallen worden, kurz, die Vorstellungen aller der Dinge, die ihn, als er das Fieber hatte, zunächst umgeben haben. Alle diese Vorstellungen müssen, so oft sie in der Seele erneuert werden, ganz natürlich auch die Erneurung des Andenkens an die Empfindung des Fieberekels in derselben bewirken, und es kommt blos auf den Grad der Lebhaftigkeit an, welche sie diesem leztern zu geben vermögen, um sehr oft allein einen Rükfall des Fiebers zu veranlassen. *) Aber eben dieses ist auch der Fall, wo die Chinarinde, wie man leicht sieht, den Rükfall des Fiebers unmöglich abzuhalten im Stand ist. Hier muß man, wenn man diesen verhüten will, nothwendig die ganze äussere Lage des Genesenden verändern; man muß ihn in solche Umstände zu sezen suchen, die, indem sie die Seele mit neuen Vorstellungen anfüllen, die alten, und folglich auch diejenigen, an deren Reproduktion die Erneuerung der Empfindung des Fieberekels in der Phantasie gebunden ist, nach und nach in ihr verdunkeln; und dazu ist nun neben andern, unstreitig eines der ersten und vorzüglichsten Mittel das Reisen, nicht, weil der Genesende, indem er die Himmelsgegend verändert, in eine reinere und gesundere Atmosphäre geräth, sondern vielmehr, weil er in eine

*) S. 1. Theil. §. 77.

andere Welt versezt, und mit tausenderlei neuen Gegenständen umgeben wird, welche, indem sie theils wegen ihrer Neuheit, theils wegen anderer interessanter Eigenschaften seine Aufmerksamkeit an sich ziehen, seine Seele mit tausend neuen Vorstellungen anfüllen, und ihn darüber der alten, und mithin auch derjenigen, mit denen das Gefühl der gehabten Krankheit in der Phantasie verbunden ist, nach und nach vergessen machen. Dieses ist, meines Erachtens, der wichtigste, wenn nicht der einzige Vortheil, welchen das Reisen sowohl für Kranke selbst, als auch vornehmlich für Genesende von Krankheiten gewährt, und der Ausspruch **Celsus**: Pessimum ægro cœlum est, quod ægrum fecit, leidet zuverläsig keine andere Erklärung, als eben diese, wenn die Wahrheit, die er enthält, ihrem ganzen Umfange nach erkannt werden soll. Wirklich verläugnet sich auch dieser Vortheil nirgends, und man kann ihn sogar schon im Kleinen daran wahrnehmen, daß die meisten Kranken so sehr erleichtert werden, wenn sie — nicht eben von Predigern, die durch ihre so oft zur Unzeit angebrachten priesterlichen Ermahnungen vielmehr zur Verschlimmerung als zur Erleichterung der Krankheit beitragen, — sondern von vernünftigen und aufgeheiterten Freunden besucht werden, welche, indem sie durch ihre unterhaltenden Gespräche die Aufmerksamkeit des Kranken fesseln, seine Seele aus dem Strome ihrer unangenehmen Gefühle herausziehen, und sie mit erheiternden

Ideen

Ideen anfüllen, wahren Balsam in seine Wunden träufeln. Aber eben so sieht man hinwiederum auch auf der andern Seite, daß es nicht wenig zur Verschlimmerung der meisten Krankheiten beiträgt, wenn die Kranken sich immer sich selbst, das heißt, den unangenehmen Gefühlen ihrer Krankheit, überlassen sind, wenn sie — wie die Kranken in Spitälern und Lazarethen, wie die Tollen in den Tollhäusern, diesen schröklichen Schauplätzen des menschlichen Elends — nichts als Leidende ihres gleichen, und die vier Wände um sich sehen, die ihre Klagen wiederhallen, und beinah keine Stimme hören, als die Stimme von Krankenwärtern, die der lange Anblik des Elends hart gemacht hat, kurz, wenn sie keine andere Ideen in ihre Seele bekommen, als allein solche, die vermittelst der innigen Verbindung, in welche sie dem Gesetze der Association zufolge mit den Gefühlen der Krankheit nach und nach gesezt worden, diese Gefühle ohne Unterlaß erneuern müssen. Eben daher kommt es denn auch, daß bei Kranken dieser Art eine vollständige Wiedergenesung weit seltener ist, als bei andern Kranken, und daß, was insonderheit die Tollen anlangt, bei denen die Hauptsache der Kur eben in dem Umschwunge ihres Ideensystems besteht, es ein Phänomen ist, wenn einer mit gesundem Verstande seine düstere Herberge verläßet. — Aber eben dieses sey nun auch genug, um zu zeigen, wie viel bei jeder Krankheit,

wie viel insbesondere auch bei dem Wechselfieber, und zumal, wenn die Rede von Verhütung seiner Rükfälle ist, neben der Anwendung der Chinarinde, auch auf die Veränderung des Seelenzustandes, oder auf die Abgewöhnung der Seele von denjenigen Ideen ankomme, die das Andenken an die Empfindung des Fieberekels, die nach verschwundener Krankheit in der Phantasie aufbewahrt worden, erneuern können. Wer dieses wichtige Stük der Therapie bei dem Wechselfieber aus den Augen sezt, ist gewiß kein vollkommener Fieberarzt, und wird nur allzuoft die Wirkungen dieser Unvollkommenheit in seiner Kunst zu erfahren Gelegenheit haben. Denn weit gefehlt, daß er, theils durch vergrösserte Gaben der Chinarinde, die er nehmen läßt, theils durch andere antifebrilische Mittel, zu denen er, wenn ihn die Chinarinde verläst, seine Zuflucht nimmt, seine Absicht erreichen sollte, wird er nicht eher zurechte kommen, als biß er auch die Seele des Febricitanten in die Kur nimmt, und neben dem, daß er ihn die Chinarinde in verstärkten Gaben nehmen läßt, auch zugleich die Vorstellungen, die das Andenken an die Empfindung des Fieberekels, wovon in dem vorausgesetzten Falle die Entstehung des Recidives blos allein abhängt, in der Seele unterhalten, jezt durch dieses, jezt durch ein anderes der hierzu tauglichen Mittel zu schwächen sucht.

II.

Heilung der verwikelten Wechselfieber.

§. 29.

Unter den **verwikelten Wechselfiebern** verstehe ich überhaupt alle diejenigen Wechselfieber, bei welchen neben der eigentlichen Fiebermaterie, zugleich noch ein anderer Krankheitsstoff in dem Körper vorhanden ist, welcher gemeinschaftlich mit der erstern in demselben wirkt, und die eigentümlichen Zufälle des Wechselfiebers, je nach der Verschiedenheit seiner Natur, jezt auf diese, jezt auf eine andere Art abändert. Alle diese Wechselfieber können natürlicher Weise nicht, wie das reine oder eigentliche Wechselfieber, geheilt werden, sondern ein jedes macht in der allgemeinen Heilungsmethode des Wechselfiebers gewisse Abänderungen nöthig, die so, oder anders seyn müssen, je nachdem jezt dieser, jezt ein anderer Krankheitsstoff mit der Wechselfiebermaterie verbunden ist. Diese Abänderungen nun etwas näher kennen zu lernen, wollen wir die Heilart der wichtigsten und gewöhnlichsten Gattungen der verwikelten Wechselfieber jezt kürzlich zu entwikeln suchen.

1.

Heilart des inflammatorischen Wechselfiebers.

§. 30.

Das erste, und eines der gewöhnlichsten verwikelten Wechselfieber ist dasjenige, welches ich hier das inflammatorische nenne. Dieses Wechselfieber ist gewöhnlicher Weise das Eigenthum des Frühlings, grassirt nicht selten epidemisch, und kommt am liebsten zu der Zeit vor, wann der Winter in den Frühling übergeht. Seine Paroxysmen sind gemeiniglich dreitägig und nicht selten verdoppelt, und seine Natur verräth sich deutlich durch die Zufälle, die wir bei den Febricitanten, die mit demselben befallen sind, sowohl gleich im Anfange der Krankheit, als auch noch mehr in ihrem Fortgange wahrnehmen. Schon unter den ersten Paroxysmen nämlich bemerkt man bei den meisten eine dem Wechselfieber sonst nicht gewöhnliche Vollheit und Gespanntheit des Pulses, eine ungewöhnliche Röthe des Gesichts und der Augen, und eine ungewöhnlich lange, dem vorhergehenden ungleich kürzern Froste nicht proportionirte Dauer der Fieberhitze. Dabei ist die Zunge rein, und nur mit einem dünnen weisen Schleim überzogen; der Geschmak an den Speisen ist natürlich, der Durst heftig, der Urin sparsam und un-

gewöhnlich roth, u. s. w. — Dauert die Krankheit länger, so werden alle diese Zufälle noch heftiger; der Puls bekommt eine wahrhafte inflammatorische Härte; das Blut, das aus der Ader gelassen wird, wird mit einer phlogistischen Kruste bedekt; die Fieberhitze zieht sich immer mehr in die Länge; die Zwischenzeiten werden kürzer; die Paroxysmen fliessen nach und nach zusammen, und formiren endlich ein anhaltendes Fieber, welches allen seinen Symptomen nach mit einem sogenannten einfachen Entzündungsfieber übereinkommt. Jedoch diesen höhern Grad erreicht die Krankheit nicht immer, sondern es geschieht dieses meistens nur alsdann, wann dieselbe epidemisch ist, oder solche Personen befällt, die schon von Natur zu Entzündungskrankheiten eine vorzügliche Geneigtheit haben. Bei den übrigen kommt die Sache gemeiniglich nicht weiter, als daß sich die Kennzeichen der inflammatorischen Disposition blos während der Paroxysmen äussern. Allein wenn auch nur dieses geschieht, so ist es, zumal wenn auch zugleich der Karakter der Epidemie inflammatorisch ist, schon genug, um ein solches Wechselfieber sogleich für das zu erkennen, was es ist, und aus den Zufällen bei demselben abzunehmen, daß neben der Wechselfiebermaterie, auch zugleich eine Anlage zur Entzündung in den Säften vorhanden sey. Diese Anlage zur Entzündung erfordert nun, wie an sich selbst, als Ursache einer eigenen Krankheit, so auch

in Verbindung mit einem Wechselfieber, ganz natürlich ihre eigene Behandlung, und so oft wir also ein solches inflammatorisches Wechselfieber vor uns haben, so haben wir allemal eine vermischte Heilung anzuwenden, das heißt, ehe wir uns der gewöhnlichen Heilungsmethode des Wechselfiebers gegen dasselbe bedienen dörfen, müssen wir vorher die Entzündungsanlage in dem Körper zu heben suchen, und durch Hinwegräumung dieser das inflammatorische Wechselfieber erst zu einem reinen Wechselfieber machen. Dieses geschieht, indem wir vor dem Gebrauche der Chinarinde, sowohl die Paroxysmen, als die Zwischenzeiten dieser Fieber zu dem Gebrauche solcher Mittel anwenden, die nicht nur die Masse der Säfte vermindern, sondern auch zugleich diejenige widernatürliche Beschaffenheit derselben verbessern, die man in der Pathologie die inflammatorische nennt. Man läßt also, neben der dünnern und sparsamern Kost, zu der man die Febricitanten, die an einem solchen Fieber danieder liegen, anweiset, sowohl unter den Paroxysmen, als in den fieberlosen Zwischenzeiten gelindere, in grosser Menge wässerichter Feuchtigkeiten aufgelösete Mittelsalze, und besonders Salpeter, gebrauchen. Man giebt gelinde und kühlende Abführungsmittel aus Manna, Tamarinden, ꝛc. erweichende Klystiere, kurz, Alles, wovon man weiß, daß es die Hitze des Blutes mäsige, seinen allzuschnellen Umtrieb durch die Gefässe vermindere, seinen Stem-

mungen und Stokungen zuvorkomme, die Länge der Fieberhitze abkürze, und das Zusammenfliessen der Paroxysmen verhindere. u. s. w. In der That sind auch diese Mittel sehr oft schon allein hinlänglich, die Entzündungsanlage in kurzer Zeit vollständig zu heben, und man hat nicht immer nöthig, die Masse der Säfte durch Aderläßen zu vermindern, wenn dieser Endzwek erreicht werden soll. Diese sind nur alsdann nothwendig, wann die Entzündungsanlage beträchtlicher, die Geneigtheit der Paroxysmen zum Zusammenfliessen gröser ist; wann sie wirklich schon zusammengeflossen sind; wann der Körper sehr vollblütig, zu Schlagflüssen geneigt, eine örtliche Entzündung, ein leichter Seitenstich, Bluthusten ꝛc. zugegen ist; wann der Kranke über ausnehmend heftige entzündungsartige Kopfschmerzen klagt, wann er unter der Fieberhitze heftig und ungestümm phantasirt, u. s. w. — In diesen Fällen ist es nicht genug, den Febricitanten blos zu einer dünnern und sparsamern Kost anzuweisen, und ihn blos verdünnende, kühlende und eröffnende Arzneien brauchen zu lassen. Man muß der Entzündungsanlage nachdrüklicher begegnen, und ungesäumt Blut lassen, und dieses nach Befinden der Umstände, ein, bißweilen auch mehrmal wiederholen. Allein es fragt sich, zu welcher Zeit dieses geschehen müße, ob es einerlei sey, es unter den Paroxysmen, oder in den fieberfreyen Zwischenzeiten vorzunehmen? Bekanntlich sind die Aerz-

te hierüber nicht einerlei Meinung. Die französischen Aerzte pflegen es in dem Zeitpunkte der stärksten Fieberhitze zu thun, und eben so machen es auch die meisten Aerzte in Italien. Andere hingegen halten es, nach dem Beispiele der Alten, für besser, es in der Zwischenzeit, oder doch wenigstens nicht eher, als wann das Fieber zu Ende geht, vorzunehmen. Allein man sieht leicht, daß sich keine Regel hierinn festsezen lasse, sondern daß man sich nach den Umständen richten müsse, nach denen es das einemal besser ist, es unter den Paroxysmen, das andere mal in den fieberfreyen Zwischenzeiten zu thun. Sind die Zufälle unter den Paroxysmen so, daß man keine nahe Gefahr von der Entzündung daraus vermuthen kann, so kann man allerdings biß auf die fieberfreye Zwischenzeit mit der Aderläße warten. Aber sind hingegen die Zufälle der Entzündung unter den Paroxysmen bedeutender, ist die Hitze sehr heftig, der Puls sehr gespannt, die Haut sehr troken, der Athem beschwerlicher, drohen die Paroxysmen zusammen zu fliessen, und das Fieber zu einem anhaltenden zu machen; dann ist es nicht rathsam, die Aderlässe biß in die nächstfolgende Zwischenzeit anstehen zu lassen, sondern man muß sie jezt unverzüglich vornehmen, und darf sich nicht fürchten, dieses selbst mitten in der Fieberhitze zu thun. Denn ausser dem, daß man dadurch den Gefahren der Entzündung, die gemeiniglich sehr schnell einbrechen, so-

bald möglich, vorbeugt, so ist auch kein Grund abzusehen, warum es nachtheilig seyn soll, in der Höhe der Fieberhitze Blut zu lassen. Sieht man es doch täglich an dem Beispiele der eigentlichen Entzündungsfieber, wo man sich mit dem Aderlassen an keinen Zeitpunkt der Krankheit binden darf, daß es in jedem, wenn es anders wirklich indicirt ist, ohne Nachtheil vorgenommen wird; warum sollte man sich wohl fürchten, dieser Analogie auch bei dem entzündungsartigen Wechselfieber zu folgen, und wie bei jenem, auch bei diesem, selbst mitten unter der Fieberhitze, wenn die Gefahr der Entzündung dringender ist, eine Ader öffnen zu lassen? Ich habe im Jahr 1784 bei der damaligen Frühlingsepidemie mehrere Kranken zu besorgen gehabt, wo ich, wegen entzündlicher Beschaffenheit des Fiebers, die Kur mit Blutlassen habe anfangen müssen, und ich habe mich dabei nie nach der Zeit, sondern immer nach den Umständen der Krankheit gerichtet, und einigen in den fieberfreyen Zwischenzeiten, andern hingegen unter den Paroxysmen, und zwar zu jeder Zeit der Fieberhitze, die Ader öffnen lassen, ohne daß ich bei den erstern besondere Vortheile, und bei den leztern einigen Nachtheil von meinem Verfahren wahrgenommen hätte.

Aber nicht blos in Absicht auf die Anordnung der Aderläße selbst, sondern auch in Absicht auf die Wie-

derholung derselben hat man nicht die Zeit, sondern lediglich die Beschaffenheit der Krankheit zur Richtschnur zu nehmen. Diese kann und muß es uns allein sagen, ob wir es bei einer Aderläße bewenden lassen dörfen, oder ob wir deren noch mehrere vornehmen müssen. Wir fangen bei jedem entzündungsartigen Wechselfieber die Kur einmal damit an, daß wir dem Febricitanten eine dünnere und sparsamere Kost, als wir sonst bei reinen Wechselfiebern gewohnt sind, vorschreiben, daß wir ihn eine grosse Menge verdünnenden und durch den Zusatz von gelinden Mittelsalzen kühlend und eröffnend gemachten Getränks nehmen lassen, daß wir ihm den Leib durch erweichende Klystiere, und gelinde, aus Manna, Tamarinden, Weinsteinrahm, ꝛc. bereitete Abführungen offen erhalten, und im Fall wir diese Mittel nicht für hinreichend halten, die Entzündungsanlage zu heben, zugleich eine dem Grade der Krankheit gemässe Aderläße bei ihm vornehmen lassen. Nun kommt es darauf an, ob sich auf die Anwendung dieser Mittel die Zufälle der Entzündung allgemach verlieren, oder ob sie in gleichem Grade bleiben, oder auch gar noch zunehmen. Das erste erkennt man daran, wenn theils schon unter dem gegenwärtigen, theils und noch mehr unter den folgenden Paroxysmen, der Puls weicher, die Hitze mäsiger, der Urin häufiger und weniger roth ist, und das Fieber sich nach kürzerer Zeit, als es zuvor gethan hatte, durch einen allgemeinen reichlichen

Schweiß entscheidet, und hierauf in eine vollständige Apyrexie übergeht. Das andere hingegen schliessen wir daraus, wenn der Puls nichts von seiner Härte verliert, die Trokenheit der Haut anhält, der Urin gleich sparsam und roth bleibt, das Fieber nur unvollkommen und durch wenigen Schweiß entschieden wird, in der fieberfreyen Zwischenzeit keine vollständige Apyrexie zugegen ist, der zunächst folgende Paroxysmus sich ungewöhnlich verfrühet, der Frost, mit dem er einfällt, unbedeutender ist, die Fieberhitze ungewöhnlich lang fortdauert, und nur kurze Zeit vor dem Ausbruche des nächsten Paroxysmus nachzulassen anfängt, kurz, wenn das Fieber unter offenbaren inflammatorischen Zufällen aus dem Wechselfieber nach und nach in ein anhaltendes Fieber überzugehen droht. — Ist das erste, so ist die Entzündungsanlage gehoben, und wir haben weder nöthig, die Aderlässe zu wiederholen, noch auch mit dem Gebrauche der übrigen antiphlogistischen Mittel länger fortzufahren; sondern ohne Anstand können wir anjezt das Fieber als ein reines Wechselfieber ansehen, und es daher auch ungesäumt als solches zu behandeln anfangen. — Ist hingegen das andere, so haben wir immer noch das vorige entzündungsartige Wechselfieber vor uns, und wir dörfen daher noch nicht aufhören, es nach der antiphlogistischen Methode zu behandeln, sondern wir müssen mit den angeführten entzündungswidrigen Arzneimitteln sowohl

in den Zwischenzeiten, als auch unter den Paroxysmen ununterbrochen fortfahren, und die Aderläße ungesäumt, und so oft wiederholen, als wir aus den noch fortdauernden inflammatorischen Zufällen Ursache haben zu schliessen, daß das Fieber noch nicht von seiner Verwikelung befreyt sey, und daher noch nicht als ein reines Wechselfieber angesehen und behandelt werden dörfe.

2.

Heilart des gallichten Wechselfiebers.

§. 31.

Wie das entzündliche Wechselfieber das Eigenthum des Frühlings ist, so ist hingegen das Gallichte das Eigenthum des Herbstes, wiewohl es nicht selten auch im Frühling vorzukommen pflegt. Es ist, wie das vorige, gemeiniglich epidemisch, und verräth seine Natur sogleich durch seine Zufälle, welche immer so beschaffen sind, daß sie auf eine Ansammlung gallichter Unreinigkeiten in den Verdauungswegen schliessen lassen. Alle Kranken nämlich, die mit diesem Wechselfieber befallen sind, klagen über Mangel des Appetits, verdorbenen, meist bittern Geschmak im Munde, Aufblähung und Spannen des Unterleibs, widriges Aufstos-

sen, Ekel, Neigung zum Erbrechen, die nicht selten in ein wirkliches Erbrechen einer gallichten Materie übergeht. Ihre Zunge ist mit einem gelblichten diken Schleim überzogen, und äussert beim Vorzeigen fast immer eine zitternde Bewegung, welches bekanntlich ein untrügliches Kennzeichen gallichter Krankheiten ist. Das Weisse der Augen ist mehr, als bei einem gewöhnlichen Wechselfieber gelb gefärbt; die Augen selbst sind glänzend, als ob Thränen darinn schwämen. Auf der Haut zeigen sich hin und wieder gelbe Fleken, und das Angesicht hat gemeiniglich eine zinnoberrothe Farbe, welche sich an der Grenze der Nasenflügel und der Kommissur der Lippen in eine blasse gelbgrüne Schattirung verliert. Das Serum des etwa aus der Ader gelassenen Bluts ist gelb und bitter, der Urin rothgelb und wie mit Safran gefärbt, der Unterleib bei der geringsten Berührung schmerzhaft; kurz, bei allen Kranken äussern sich mehr oder weniger Zufälle, die es deutlich zeigen, daß neben der Wechselfiebermaterie auch zugleich eine Ansammlung gallichter Unreinigkeiten in ihren Körpern zugegen sey. — Diese Ansammlung gallichter Unreinigkeiten, sie bestehe nun in einer Anhäufung der so genannten wahren Galle, oder die Materien, die wir Galle nennen, seyen irgend ein anderer, aus schlechten und übel verdaueten Nahrungsmitteln vermittelst des nachtheiligen Einflusses der Witterung auf den Körper, entstandener verdorbe-

ner Stoff, erfordert ganz natürlich, so wie die vorhin beschriebene Entzündungsanlage, ihre eigene Behandlung, und eben so, wie diese, muß auch sie zuvor gehoben worden seyn, ehe die gewöhnliche Heilmethode bei dem Fieber angewendet werden darf. Allein es fragt sich, was haben wir zu thun, wenn wir diese Ansammlung gallichter Unreinigkeiten in den Verdauungswegen heben sollen? Im Allgemeinen ist die Frage leicht zu beantworten: Man muß die gallichten Unreinigkeiten ausleeren, und zu dem Ende Brechmittel und Laxanzen geben. Aber das ist, wie man leicht sieht, nicht genug; wir müssen auch wissen, wann wir diese Mittel geben müssen, ob wir sie sogleich und geradezu geben dörfen, oder ob wir zuvor andere Mittel geben müssen, durch die wir den Körper zu ihrem Gebrauche vorher vorbereiten. Zwar sehen wir freilich, daß es die meisten praktischen Aerzte hierinnen nicht so genau nehmen. Ueberzeugt, daß die Ursache aller Wechselfieber in einer Ansammlung verdorbener Materien in den Verdauungswegen bestehe, machen sie sichs zu ihrem ersten Geschäfte, dem Kranken ein oder ein Paar Brechmittel zu verordnen, um auf der Stelle, wie sie meynen, die verdorbenen Materien aus den Verdauungswegen auszuwerffen. Ist dieses geschehen, so geht es an das Verschreiben abführender Mixturen, und wann dann die Kranken mit diesen etliche Tage lang kontinuirt haben, kommt die Reihe endlich an die

Chinarinde, die erst mit Rhabarber und Salz versezt, alsdann lauter und unvermischt gegeben wird. — Aber das nicht einmal zu erwähnen, was diese Praxis nur allein schon in so fern wider sich hat, daß sie alle die manchfaltigen Arten des Wechselfiebers nach einer und derselben Methode behandelt, wollen wir nur bei dem gallichten Wechselfieber stehen bleiben, und wir werden bald sehen, wie wenig es angehe, den Gebrauch der Brech- und Laxier-Mittel bei demselben so unbedingt zu verordnen, als ein so grosser Theil der Aerzte zu thun pflegt. — — Erstlich ist schon das ein sehr wichtiger Umstand, daß die Gallenmaterie anders beschaffen ist, wenn das Fieber ein Frühlingsfieber, anders, wenn es ein Herbstfieber ist. Im Frühling ist sie der wahren Galle änlicher, ist, wie diese, bitter, dünne, flüssig und so beschaffen, daß sie ohne Mühe in Bewegung gesezt und ausgeworffen werden kann. Im Herbst hingegen ist sie meistens dik und zähe, und hängt so fest an dem Magen und den Gedärmen an, daß sie nicht mit so leichter Mühe losgerissen und fortgeschaft werden kann. *) Schon dieser Umstand muß, wie man leicht sieht, in der Art der Ausleerung dieser Materie einen wesentlichen Unterschied machen. — Aber dieses ist noch nicht genug;

---

*) S. Stolls Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien; übers. von Fabri. 1. Theil. S. 32.

es ist auch davon die Frage, auf welchem Wege wir die Gallenmaterie auszuleeren haben? Hippokrates hat schon gesagt, daß man die Krankheitsmaterien durch diejenigen Wege auszutreiben suchen müße, nach denen sie sich selbst hinneigen, *) und keinem Arzte von Erfahrung kann es unbekannt seyn, wie viel auf die Beobachtung dieser Regel ankomme, wenn man durch den Gebrauch ausleerender Mittel einen wahren Nuzen stiften will. Es ist also auch von dieser Seite betrachtet der Gebrauch der ausleerenden Mittel bei dem gallichten Wechselfieber an gewisse Bedingungen gebunden, und es ist eben so wenig gleichgültig, ob wir die gallichten Unreinigkeiten nach oben oder nach unten ausleeren, als es gleichgültig ist, zu welcher Zeit wir sie auf dem einen oder dem andern Wege ausleeren. Allein lasset uns jezt, anstatt uns noch länger bei diesen allgemeinen Winken aufzuhalten, lieber gleich zu der Sache selbst gehen, und sehen, wie wir die nöthigen Ausleerungen bei dem gallichten Wechselfieber wirklich anzustellen haben, wenn sie der Natur der Krankheit, und dem Zwek, den wir dadurch zu erreichen suchen, gemäs seyn sollen.

Das erste, was wir zu thun haben, ist unstreitig das, daß wir untersuchen, ob die gallichte Materie

bewegbar

*) S. Hippocratis Aphorism. Sect. I. Aph. 21.

bewegbar und zur Ausleerung geschikt sey, oder nicht. Jenes nennen die Pathologen das Turgiren des Gallenstoffs, und es ist nicht blos der Ausspruch des Hippokrates, sondern es ist der Ausspruch der Natur, daß man bei Gallenkrankheiten nicht eher ausleerende Mittel gebrauchen soll, als biß sich bereits die Kennzeichen eingestellt haben, aus denen sich die Turgescenz des Gallenstoffs schliessen läßt. Nun haben wir aber schon vorhin angemerkt, daß hierinn eine sehr grosse Verschiedenheit bei den gallichten Fiebern Statt finde, indem bei einigen die Turgescenz des Gallenstoffs sich sogleich und von freyen Stüken äussere, bei andern hingegen erst später und gemeiniglich erst auf den Gebrauch gewisser Arzneimittel zu Stande komme. Jenes ist gewöhnlicher Weise der Fall bei den Frühlingsfiebern, und ebendeßwegen dörfen wir auch bei diesen fast immer die Kur sogleich mit dem Gebrauche der ausleerenden Mittel anfangen, und nur in sehr wenigen Fällen haben wir eine Vorbereitung nöthig, ehe wir den Kranken brechen und purgiren lassen. Allein nicht so bei den Herbstwechselfiebern. Hier ist der Gallenstoff nur selten von freyen Stüken turgirend, er ist gemeiniglich zähe, und hängt eben darum viel zu fest an dem Magen und den Gedärmen an, als daß er so geradezu durch Brechmittel und Laxanzen ausgeworffen werden könnte. Hier muß man ihn also vorher auflö-

sen, von den Wänden des Magens und der Gedärme

losweichen, mit einem Wort, man muß ihn hier durch die Kunst turgirend und zur Ausleerung geschikt machen, indem man vor dem Gebrauche der Brechmittel und Laxanzen solche Arzneien giebt, die theils die Gallenmaterie verdünnen, und ihre Zähigkeit vermindern, theils die Gefässe des Magens und des Darmkanals zu einer vermehrten Ergiessung ihrer Feuchtigkeiten anreizen, damit die an ihren Wänden anklebende Materie aufgelokert und bewegbar gemacht wird. Zu der ersten Absicht dienen überhaupt alle in Menge genossene seifenartige Getränke, besonders aber ein Hafer- oder Gerstendekokt, welches durch den Zusatz von Essigmeth angenehmer und wirksamer gemacht worden, und, wie ich aus vielfältiger Erfahrung weiß, oft allein hinlänglich ist, den Gallenstoff zur Turgescenz zu bringen. Zu der andern Absicht schikt sich vorzüglich der Gebrauch der Mittelsalze, und wo diese zu schwach zu seyn scheinen, der Gebrauch des Brechweinsteins in so kleinen Dosen, daß er kein Brechen erregt, sondern blos als Auflösungsmittel, das heißt, auf die eben angezeigte Weise seine Wirkung thut. Am besten giebt man diese Mittel in Mixturen, und schränkt ihren Gebrauch hauptsächlich auf die fieberlosen Zwischenzeiten ein, während daß man mit dem Dekokte ununterbrochen sowohl unter den Paroxysmen, als in den Zwischenzeiten fortfährt. Werden beiderlei Mittel auf die erforderliche Weise gebraucht, so fehlt es selten,

daß nicht in wenigen Tagen die Absicht ihres Gebrauchs erreicht, und die Turgescenz des Gallenstoffs bewirkt seyn sollte. Es geschieht aber diese Turgescenz entweder nach oben, oder sie geschieht nach unten. Daß sie nach oben geschehe, sieht man daraus, wenn sich der Schleim auf der Zunge zu lösen, und nicht mehr so fest, als zuvor, anzuhängen anfängt, übeler Geruch des Athems, Ekel und Neigung zum Erbrechen entsteht, ein Drüken in der Herzgrube empfunden wird, die Magengegend aufgeblähet ist, die äussern Gliedmaasen kalt werden, Kopfwehe, Ohrensausen, Schwindel und Aengstlichkeiten eintreten. — Daß sie hingegen nach unten geschehe, erkennt man daraus, wenn die obern Theile des Körpers weniger beschwert sind, dagegen aber Schwere in den Lenden und in den Knien empfunden wird, der Unterleib ausgedehnt ist, und Blähungen, Leibschmerzen und Neigung zu Stuhlgängen bemerkt werden. — Nach dieser Verschiedenheit der Turgescenz hat man nun natürlicher Weise auch den Gebrauch der ausleerenden Arzneimittel einzurichten. Turgirt die Materie nach oben, so muß auch die Ausleerung nach oben geschehen, und man giebt ein Brechmittel entweder aus Ipecacuanne oder Brechweinstein; turgirt sie nach unten, so sucht man auf diesem Wege ihre Ausleerung zu bewirken, und giebt ein Abführungsmittel, welches entweder aus Rhabarber mit Salz versezt, oder aus Manna, Tamarinden u. s. w. bestehen kann.

Aber es ist nicht genug, blos zu wissen, unter welchen Bedingungen man diese ausleerende Mittel zu geben habe; man muß auch wissen, welches zur Anwendung derselben die schiklichste Zeit sey, und darüber sind nun bekanntlich die Aerzte nicht alle einerlei Meinung. Einige verordnen sie unter den Paroxysmen, und gründen ihr Verfahren auf die Beobachtung, daß die Natur selbst zu dieser Zeit sehr oft ein Erbrechen oder einen Durchfall bewirke. Andere hingegen geben sie nie anders, als in den fieberlosen Zwischenzeiten, und haben dabei vorzüglich den Grund, daß die Unruhen, welche die Arzneien, und die, welche die Paroxysmen verursachen, nicht auf einmal in dem Körper auf eine nachtheilige Weise zusammentreffen. Es fragt sich, welcher von beeden Partheien wir wohl folgen sollen? — Wenn das Fieber ein Frühlingsfieber ist, die Paroxysmen leicht, und mit keinem inflammatorischen Zufalle verbunden sind, können wir in allweg mit dem Anfange des Paroxysmus ein Brechmittel geben, und dörfen dieses mit desto weniger Bedenken thun, wenn neben dem Zusammentreffen der angeführten Umstände, auch die Natur selbst eine Neigung zu dieser Ausleerung äussert, und Ekel, Aufstossen, Zusammenlaufen des Wassers im Munde u. s. w. zugegen sind. Aber wenn hingegen das Fieber ein Herbstfieber ist, die Paroxysmen desselben mit schweren Zufällen begleitet sind, die Natur keine so deutliche Neigung zum

Erbrechen äussert, die Verzögerung der Gallenausleerung keine Gefahr voraussehen läßt, ꝛc. so ist es besser, sowohl mit der Anwendung der Brechmittel, als auch der darmreinigenden Arzneien zu warten, biß der Paroxysmus des Fiebers vorübergegangen ist. — Allein hier entsteht wieder eine neue Frage, diese: Zu welcher Zeit man nach dem vorübergegangenen Paroxysmus das Brechmittel oder die darmreinigende Arznei zu geben habe? — Ohne Zweifel ist der schiklichste Zeitpunkt die Mitte zwischen dem vorübergegangenen und dem bevorstehenden Paroxysmus. Denn giebt man die ausleerenden Mittel früher, so ist zu besorgen, daß man die Kräfte, wenn man ihnen keine Zeit läßt, sich von dem Fieber einigermaassen vorher zu erholen, allzusehr niederschlage, und giebt man sie später, so lauft man Gefahr, daß die Wirkungen der besagten Mittel in die Zeit des Paroxysmus fallen, und nicht nur die Unruhen, die diese in dem Körper verursachen, vermehren, sondern auch die heilsame Richtung der Fieberbewegungen in eine nachtheilige umändern. Von beeden Seiten betrachtet ist es also am rathsamsten, die Mitte der fieberlosen Zwischenzeit zum Gebrauche der ausleerenden Mittel anzuwenden, und zwar hat man hierinn auf folgende Weise zu verfahren. Wenn das Fieber ein Tertianfieber ist, und früh Morgens angefangen, und in der Nacht aufgehört hat, so richtet man die Ausleerungen auf den folgenden Tag, wenn aber das

Fieber in der Nacht seinen Anfang genommen, und tief in den Tag hinein gedauert hat, so nimmt man erst am zweiten Tag die Ausleerungen vor, nur müssen aber die Arzneien frühe genommen werden, damit ihre Wirkung vor dem Ausbruche des Paroxysmus, der in der Nacht dieses Tags wieder kommt, völlig zu Ende ist. — Ist das Fieber ein Quartanfieber, so ist es einerlei, die Paroxysmen desselben mögen an dem Fiebertag einfallen, zu welcher Zeit sie wollen; denn da man hier zween Tage nach einander frei hat, so steht es in jedem Fall in unserem Belieben, welchen wir zum Gebrauche der ausleerenden Mittel anwenden wollen; indessen glaube ich, daß es am schiklichsten sey, hier folgende Regel zu beobachten. Haben wir blos ein Brechmittel zur Ausleerung der Gallenmaterie nöthig, so geben wir dieses am zweiten freien Tage, besonders wenn wir zugleich Ursache haben zu glauben, daß der auszuleerende Stoff am ersten noch nicht vollständig turgire, und wir daher diesen Tag noch zum Gebrauche der auflösenden Mittel benuzen müssen. Haben wir aber neben dem Brechmittel auch darmreinigende Arzneien zur Ausleerung der Gallenmaterie nöthig, und finden wir überdem, daß diese am ersten freien Tage schon vollständig zur Ausführung geschikt sey, so geben wir das Brechmittel an diesem, und an dem folgenden freien Tage lassen wir dann das Laxier nehmen. — Endlich wenn das Fieber ein Quotidianfieber

ist, so kommt es darauf an, ob wir zur Ausleerung der Gallenmaterie ein Brech- oder ob wir ein Abführungsmittel nöthig haben. Ist das erste, so warten wir, biß der Paroxysmus völlig vorüber ist, weil die Wirkung der Brechmittel in ein Paar Stunden zu Ende ist, und die Zwischenzeiten selten so kurz sind, daß sie nicht doch wenigstens etliche Stunden lang dauern sollten. Ist hingegen das andere, so müssen wir das Laxier schon vor dem völligen Ende des Paroxysmus nehmen lassen, und weil seine Wirkung gemeiniglich mehrere Stunden lang dauert, so müssen wir diese überdem zeitlich durch ein narkotisches Mittel zu stillen suchen, damit der Körper vor dem Ausbruche des bevorstehenden Paroxysmus wiederum vollkommen beruhigt ist.

Aber nun entsteht wieder eine neue Frage, diese: Wie oft wohl der Gebrauch dieser Mittel könne wiederholt werden müssen, biß die Gallenmaterie hinlänglich ausgeführt, und das gallichte Wechselfieber zu einem reinen Wechselfieber gemacht worden ist? — Natürlicher Weise kommt hiebei alles auf die Art der Turgescenz der Gallenmaterie an, ob nämlich auf einmal das ganze Maas derselben, oder aber ob nur ein Theil von ihr — es sey von freyen Stüken, oder durch eine künstliche Vorbereitung, — vor dem Gebrauche der ausleerenden Mittel turgirend geworden ist. Ist auf

einmal das ganze Maas der vorhandenen Gallenmaterie turgirend geworden, so ist kein Zweifel, daß nicht dasselbe auch durch ein einziges, auf die gehörige Art verordnetes Brech- oder Abführungsmittel ausgeleert werden sollte, wenigstens sehen wir es täglich bei den Frühlingsfiebern, bei denen gemeiniglich der vorhandene Gallenstoff so beschaffen ist, daß er auf der Stelle zur Ausleerung fähig ist, daß wir, ausser der ersten, selten eine weitere Ausleerung vorzunehmen nöthig haben. — Ist hingegen auf einmal nur ein Theil derselben turgirend geworden, so ist es ganz natürlich auch nur dieser, der durch ein gegebenes Brech- oder Abführungsmittel ausgeworffen werden kann, und in diesem Fall muß dann allerdings der Gebrauch dieser Mittel ein, zwei, auch mehrmal wiederholt werden, biß der Vorrath der Gallenmaterie erschöpft, und das Wechselfieber von dieser Verwikelung soweit befreit ist, daß man es mit Sicherheit als ein reines Wechselfieber zu behandeln anfangen kann. Dieß ist der Fall bei sehr vielen, ja bei den meisten Herbstwechselfiebern. Selten gelingt es, bei diesen auf einmal das ganze Maas der Gallenmaterie zur Turgescenz zu bringen, sondern in den meisten Fällen müssen wir, nachdem wir den turgirend gewordenen Theil derselben ausgeleert haben, von neuem verdünnende und auflösende Mittel geben, um wieder von neuem einen Theil zur Ausführung geschikt zu machen, den wir dann, wie den

vorigen, durch den wiederholten Gebrauch eines Brech- oder abführenden Mittels ausleeren müssen. Auf diese Art können wir oft mehrere Zwischenzeiten hindurch mit auflösenden und ausleerenden Mitteln abzuwechseln genöthiget seyn, biß endlich der Vorrath der Gallenmaterie erschöpft, und das Fieber aus dem gallichten in ein reines Wechselfieber übergegangen ist.

Indessen so häufig es auch bei den gallichten Herbstwechselfiebern der Fall ist, daß ein wiederholter Gebrauch auflösender und ausleerender Mittel zur Hinwegschaffung des vorhandenen Gallenstoffs erfordert wird, so würde man sich doch sehr irren, wenn man diesen Fall als allgemein annehmen, und bei allen und jeden gallichten Herbstwechselfiebern eine so lange Zeit mit der Anwendung auflösender und ausleerender Mittel hinbringen wollte. Erstlich ist der Gallenstoff vielfältig auch in dieser Jahrszeit beweglich genug, um in eben so kurzer Zeit, als bei den gallichten Frühlingswechselfiebern, zur Turgescenz gebracht und ausgeworffen zu werden, und hernach ist es auch nicht immer ein zuverläßiges Kennzeichen von noch vorhandener Gallenmaterie, wenn nach geschehener ein oder mehrmal wiederholter Ausleerung, etwa die Zunge noch schleimicht ist, der Appetit zum Essen noch mangelt, die Farbe des Angesichts noch ins Gelbe sieht, u. s. w. Alle diese Symptome sind bekanntlich auch bei den aller-

reinsten Wechselfiebern zugegen, und so wenig wir bei diesen daraus eine Anzeige zum Gebrauch abführender Mittel nehmen dörfen, eben so wenig dörfen wir auch bei den gallichten Wechselfiebern sie uns zur Anzeige dienen lassen, daß wir den Gebrauch der ausleerenden Arzneien, mit denen wir die Kur derselben angefangen haben, noch länger fortsezen müssen. Wenn wir eine oder ein Paar Zwischenzeiten hindurch auf die angezeigte Weise ausgeleert haben, wenn wir darauf bemerken, daß das Angesicht des Febricitanten weniger gelbsüchtig, sein Kopf weniger eingenommen, seine Zunge weniger verschleimt ist, als zuvor; daß der Ekel vor den Speisen aufgehört hat, der Geschmak im Munde minder widrig, das Aufstossen, das Uebelseyn und die Neigung zum Erbrechen grösstentheils vergangen sind; so dörfen wir sicher glauben, daß es nimmer zu frühe sey, den Gebrauch der ausleerenden Mittel aufzugeben, und um so weniger Bedenken tragen, den Rest der Gallenmaterie, von dem die übriggebliebenen gallichten Zufälle unterhalten werden, der Natur zur Ausführung zu überlassen, als auf der einen Seite diese vollkommen zu diesem Geschäfte vermögend ist, und auf der andern Seite der Gebrauch ausleerender Mittel, da er der Natur des Wechselfiebers offenbar zuwider ist, durch eine allzulange Fortsezung dem Körper fast immer zum Nachtheile gereicht, wie ich dieses selbst bei gallichten Fie-

herepidemien mehr als einmal erfahren habe. So erinnere ich mich z. B. eines Menschen von 18 Jahren, der zu Ausgange des Augusts im Jahr 1783 an einem Tertianfieber krank war, und durch den Gebrauch ausleerender Mittel, die ich allzulange fortsezte, in eine Wassersucht verfiel, von der ich ihn allein durch die Chinarinde wieder zu befreien im Stande war. Das Fieber dieses Menschen war nämlich wie die meisten Fieber, die damals unter den hiesigen Einwohnern herumgiengen, offenbar gallichter Art, und zwar waren bei demselben die Zufälle von einer solchen Beschaffenheit, daß ich daraus nothwendig auf eine sehr grosse Menge von vorhandener Gallenmaterie schliessen mußte. Das Angesicht des Kranken war gelb, wie Wachs, und die Zunge überzogen mit einer schwarzgelben, ausserordentlich diken Schleimkruste. Dabei war der Ekel so groß, daß er kaum den Geruch der Speisen ertragen konnte. Der Unterleib war aufgetrieben, und alle Augenblike däuchte es ihn, daß er sich erbrechen müsse; allein die Nisus blieben fruchtlos, und es kam höchstens zu einem Würgen, das aber weiter nichts, als das Wasser, welches er zuvor getrunken hatte, heraustrieb. — So fand ich den Kranken, als ich ihn das erstemal besuchte, und er eben von dem zweiten Paroxysmus des Fiebers befallen war. — Das erste, was ich nun bei der Wahrnehmung dieser Umstände vornehmen zu müssen glaubte,

war, daß ich ihm eine auflösende Mixtur verschrieb, die aus einem Loth glauberischen Salzes, einem Gran Brechweinstein, sechs Unzen Chamillenwasser und einer Unze Oxymel bestand. Nachdem er diese Mixtur in der Zwischenzeit von dem zweiten zum dritten Paroxysmus genommen hatte, und dieser leztere völlig vorüber war, gab ich ihm ein Brechpulver, welches aus zwanzig Gran Ipecacuanne, eben so viel Rhabarber und einem Gran Brechweinstein zusammengesezt war. Dieses machte viermal Erbrechen, und mit jedemmal wurde eine ziemliche Menge eines gelblichten, diken und sehr übelriechenden Schleims ausgeworffen; auch erfolgte ein Paar mal offener Leib mit grosser Erleichterung. Allein am folgenden Tag war die Zunge noch wie zuvor, der Ekel vor den Speisen hielt an, und das Gesicht hatte nicht das geringste von seinem gelbsüchtigen Aussehen verloren. Ich ließ also den Gebrauch der obigen Mixtur zum zweitenmal wiederholen, und gab hierauf wiederum ein Brechpulver, welches, wie das erste, abermal eine nicht geringe Menge schleimichten Unraths sowohl durch den Mund, als durch den Stuhlgang abführte. Nun schien zwar das gelbe Aussehen sich etwas vermindert zu haben, aber die übrigen Zufälle waren wie vorher, und ich sah mich daher veranlaßt, die auflösende Mixtur zum drittenmal zu wiederholen, und, als sie gebraucht war, ihr das dritte Brechmittel folgen zu lassen, welches auch jezt

wieder beträchtliche Ausleerungen sowohl nach oben, als nach unten bewirkte. Allein dessen ungeachtet war den folgenden Tag die Zunge fast noch eben so verschleimt, und der Ekel vor den Speisen fast noch eben so groß, als sie zuvor waren, und ich gab also die auflösende Mixtur zum vierten mal, und den Tag darauf abermal ein Brechpulver. Dieses wirkte zwar nur einmal nach oben, aber desto öfter wirkte es nach unten, und am folgenden Tag stund es um meinen Kranken um ein merkliches besser: Der Schleim auf der Zunge war loser, die gelbe Farbe des Gesichts hatte sich fast ganz verloren, der Kranke fieng an, wieder etwas weniges zu geniessen; jedoch war der Unterleib noch beträchtlich aufgetrieben. Dieses ließ mich vermuthen, daß noch eine Ansammlung von Gallenmaterie in den Gedärmen seyn müsse, und ich gab also jezt abwechselungsweise den einen Tag die obige auflösende Mixtur, und den andern ein Abführungsmittel, welches aus fünf Unzen Wasser, einer Unze Tamarindenmark, einem Quentchen Rhabarber und einem Loth glauberischen Salzes bestand, und entschloß mich, diese Mittel in dieser Ordnung so lange fortzusezen, biß ich Ursache haben würde zu glauben, daß die Gallenmaterie erschöpft, und ich nun sicher sey, dem Fieber ohne Gefahr mit der Chinarinde entgegen arbeiten zu können. Aber was geschah? Nach einem sechstägigen Gebrauch der angeführten Arzneien war zwar die Zunge reiner,

die Lust zum Essen besser, und die gelbe Farbe der Haut hatte sich fast ganz verloren: aber das Gesicht überzog jezt eine kachektische Bläße, die Augen bekamen das Aussehen wie Katzenaugen, die Füsse fiengen an zu schwellen, bald darauf auch die Schenkel und der Bauch, die Paroxysmen des Fiebers wurden schwächer und unordentlich, kurz, mein Kranker war wassersüchtig. Augenbliklich sezte ich nun alle die vorigen Mittel aus, gab an ihrer Statt urintreibende Tropfen, und Pillen aus dem Ammoniakgummi, dem Extrakt vom Löwenzahn und der Squilla, — denn aufrichtig zu gestehen, ich dachte nichts gewisser, als daß die Wassersucht daher entspriungen seyn müsse, daß ein Theil der Gallenmaterie in die Eingeweide übergegangen sey, sie verstopft habe, und nun den Umlauf durch sie erschwere, und glaubte also, nichts besseres thun zu können, als solche Mittel zu geben, die mit Hülfe des Fiebers, an dessen Vertreibung ich eben deßwegen nun gar nicht mehr dachte, die Verstopfungen auflösen, und die Gallenmaterie wiederum in Bewegung sezen können. — Allein weit gefehlt, daß ich auch nur die geringste gute Wirkung hievon wahrgenommen hätte, sah ich vielmehr mit jedem Tage die Wassersucht zunehmen, und wirklich würde ich auch meinen Kranken ohne Anstand zum Opfer von meiner Methode gemacht haben, wenn ich nicht noch zur rechten Zeit — aber, wie ich wiederum bekennen muß, mehr auf das Be-

gehren meines Kranken, der das Fieber, wegen der ausserordentlichen Bangigkeit, die er jedesmal unter dem Paroxysmus zu leiden hatte, schlechterdings los seyn wollte, als aus eigenem Antrieb — neben den angeführten Arzneien die Chinarinde zu gebrauchen angefangen hätte. Diese war nämlich kaum ein Paar Tage lang genommen worden, so blieben die Paroxysmen des Fiebers aus, und wie diese weg waren, so fiengen auch die Zufälle der Wassersucht zusehends sich zu verlieren an, der Urin floß Maasweise, der Bauch fiel zusammen, die Schenkel wurden dünner, und nur an den Knöcheln blieb noch einige Zeit eine wässerichte Geschwulst übrig. — Jezt fieng ich an zu merken, wo ich mit meinem Kranken daran war. Ich sah nun, daß die Wassersucht von keiner Gallenmaterie, die in die Eingeweide übergangen, und ihre Gefässe verstopft habe, entstanden seyn könne; ich wußte jezt, daß ich selbst der Urheber derselben gewesen sey, indem ich durch den allzulangen Gebrauch ausleerender Mittel die guten Säfte nach und nach erschöpft, und durch die zu lange Nachsicht, oder vielmehr durch das zu gute Zutrauen gegen das Fieber, diesem Zeit gelassen habe, die Kräfte dergestalt aufzureiben, daß die Entstehung jener Krankheit eine unvermeidliche Folge war. — Aber eben darum ließ ich auch, so wie ich zu dieser bessern Ueberzeugung übergieng, von Stund an alle übrigen Arzneimittel aussezen, und allein mit dem Ge-

brauche der Chinarinde fortfahren, durch die es mir denn auch in kurzer Zeit gelang, die Wiedergenesung des Kranken vollkommen zu bewirken.

Dieser Fall, dem ich, wenn ich nicht fürchten müßte, zu weitläuftig zu werden, noch mehrere sowohl aus meiner eigenen, als auch aus der Praxis anderer Aerzte an die Seite stellen könnte, beweißt augenscheinlich, wie nöthig es sey, auch selbst bei einem offenbar gallichten Wechselfieber mit dem Gebrauche ausleerender Mittel nicht allzulange anzuhalten, und sich nicht jede Spur von Unreinigkeit in den Verdauungswegen bewegen zu lassen, die nur im Anfange nöthig gewesenen Ausleerungen fortzusezen, und darüber die Hauptkrankheit, das Fieber, mit Gefahr des Kranken zu vernachläsigen.

3.

Heilart des gallichtinflammatorischen Wechselfiebers.

§. 32.

Dieses Fieber unterscheidet sich von dem vorhergehenden dadurch, daß neben den Zeichen der gallichten Verunreinigung der Verdauungswege, auch zugleich Zeichen einer vorhandenen inflammatorischen Disposition

bei

bei dem Febricitanten wahrgenommen werden. Es graſſirt, wie das blos entzündliche Wechſelfieber, gemeiniglich im Frühling, und wie bei dieſem, ſind auch bei ihm die Paroxyſmen meiſt dreitägig und nicht ſelten verdoppelt, und flieſſen eben deßwegen ſehr leicht zuſammen. *) — Die Behandlung, die es erfordert, muß, ſeiner Natur zufolge, aus der Behandlung der beeden vorhergehenden Gattungen zuſammengeſezt ſeyn, und das erſte, was man zu thun hat, iſt die Veranſtaltung einer Aderläße, um vor allen Dingen die Entzündungsanlage zu heben, theils weil dieſe immer das dringendere Uebel iſt, theils und hauptſächlich auch, weil man alsdann beſſer im Stand iſt, die Gallenmaterie zur Turgeſcenz zu bringen, und von den auflöſenden und ausleerenden Mitteln nicht ſo leicht Kongeſtionen und Entzündungen zu fürchten hat. **) Nach der Aderläße giebt man ſogleich, wie bei den gallichten Wechſelfiebern, verdünnende und auflöſende Mittel, und wenn man hierauf nicht für nöthig findet, der Entzündungsanlage wegen die Aderläße zu wiederholen, läßt man nach Beſchaffenheit der Umſtände entweder ein Brechmittel oder ein Purgiermittel nehmen, um die Gallenmaterie auszuleeren. Iſt dieſes

---

*) S. Selle Handbuch der mediciniſchen Praxis. Zwote Auflage. S. 42.

**) S. Selle in der angeführten Schrift. S. 28 und 29.

geschehen, so kommt es darauf an, wie weit das Wechselfieber von seiner doppelten Verwikelung durch diese Mittel befreit worden ist. Sind noch Zufälle vorhanden, die uns vermuthen lassen, daß weder die Entzündungsanlage ganz gehoben, noch auch der Vorrath der vorhandenen Gallenmaterie hinlänglich ausgeleert sey, so fahren wir fort, der erstern noch ferner antiphlogistische, und der leztern verdünnende und auflösende Mittel entgegen zu setzen, und wann dann die erstere gehoben, und die Ueberbleibsel der lezten zur Ausführung geschikt gemacht worden, wiederholen wir nach Befinden der Umstände das Brech = oder Abführungsmittel noch einmal, worauf gemeiniglich die Sache so ist, daß wir das Fieber als ein reines Wechselfieber zu behandeln anfangen, und ihm ohne Gefahr die Chinarinde entgegen setzen können.

4.

Heilart des gallichtfäulichten Wechselfiebers.

§. 33.

So wie das vorhergehende Wechselfieber im Frühling, so kommt dieses im Sommer und Herbst vor. Es herrscht, wie jenes, gemeiniglich epidemisch, und seine Anfälle sind meist alltäglich oder viertägig, jedoch erscheint es auch zuweilen in der Gestalt eines dreitägi=

gen Wechselfiebers. Am liebsten entsteht es in solchen Jahrgängen, wo der Sommer warm und naß ist, und es an einer hinlänglichen Menge vegetabilischer Nahrungsmittel fehlt. Es unterscheidet sich von dem eigentlichen gallichten Wechselfieber dadurch, daß neben den Zeichen der vorhandenen Gallenmaterie, auch zugleich Zeichen der Fäulnis vorhanden sind, welche sich vornehmlich durch ein besonderes mürrisches Wesen, ungewöhnliche Müdigkeit und Entkräftung, eine widernatürlich heisse Stirne, gelblichtes erdfarbnes Aussehen, herumziehende Gliederschmerzen, sehr stinkenden Harn und Stuhl u. s. w. offenbaret. Da dieses Fieber bedeutender als das eigentliche gallichte Wechselfieber ist, und sehr leicht in ein anhaltendes, förmliches faules Fieber übergeht, so muß man, so bald möglich, die faule Gallenmaterie fortzuschaffen suchen, damit man frühzeitig den Gebrauch der Chinarinde anfangen könne. *) Man giebt also, so wie man die Natur der Krankheit aus den angeführten Zeichen erkannt hat, sogleich etwas kräftigere Auflösungsmittel, unter denen das zwekmäsigste der Salmiak ist, weil er neben dem, daß er grössere auflösende Kräfte, als andere Mittelsalze, besizt, auch zugleich ein vortrefliches Antiseptikum ist. **) Dieser in der erforderlichen Quantität ver-

*) S. Selle Handbuch der medicinischen Praxis. S. 42.
**) Ebendaselbst.

ordnet, und verbunden mit etwas Brechweinstein, macht in kurzer Zeit die Gallenmaterie beweglich, und so wie man die Zeichen hievon (§. 31.) wahrnimmt, giebt man unverzüglich ein Brechmittel, welchem man zugleich etwas laxirendes beisezt, damit die Gallenmaterie zu gleicher Zeit sowohl nach oben als nach unten ausgeleert werde. Ist die Ausleerung geschehen, so nimmt man, im Fall die faule Gallenmaterie noch nicht völlig ausgeführt seyn sollte, die auflösende Arznei noch einmal zur Hand, und wenn diese ihren Zwek erreicht hat, wiederholt man auch das Brechmittel noch einmal, oder wenn etwa die Materie mehr nach unten turgiren sollte, giebt man an seiner Statt ein Laxiermittel, welches am besten aus Manna, Tamarinden und Weinsteinrahm bereitet wird. Nun sind gemeiniglich die Umstände so, daß man keine weitere Auflösung und Ausleerung mehr nöthig hat. Man unterläßt also diese, und behandelt nunmehr das Fieber ganz wie ein reines Wechselfieber, indem man ihm unverzüglich die Chinarinde entgegensezt.

5.

Heilart des schleimichten Wechselfiebers.

§. 34.

Das schleimichte Wechselfieber ist von dem zuvor

erwähnten gallichten darin unterschieden, daß statt gallichter, hier eine Ansammlung schleimichter Unreinigkeiten in den Verdauungswegen vorhanden ist. Dieses Fieber ist nur sehr selten dreitägig, häufiger macht es viertägige, und am gewöhnlichsten alltägliche Paroxysmen. Es kommt eben so wohl sporadisch, als epidemisch vor, und bindet sich an keine besondere Jahrszeit, sondern erscheint, wie das eigentliche Schleimfieber, sowohl im Frühling als im Herbste. Am häufigsten beobachtet man es bei kalter und feuchter Witterung, in Gegenden, die etwas niedrig liegen, und bei solchen Personen, die bei einer schlaffen Leibeskonstitution eine sitzende Lebensart führen, viel wässerichte, fette und mehlichte Nahrungsmittel genießen, mit Würmern behaftet sind, viel Sorgen und Verdruß haben, u. s. w. Die hauptsächlichsten Kennzeichen dieses Fiebers sind, außer dem Schleim, welcher entweder von freien Stükken, oder durch Arzneien ausgeworffen wird, eine blasse Gesichtsfarbe, eine weisse schleimichte Zunge, schleimichte Verunreinigung der Zähne und des Zahnfleisches, zäher Speichel, Druck und Gefühl von Vollheit um die Herzgrube, aufgetriebener Unterleib, häufige Blähungen, blasser, fast geruchloser, zuweilen mit einem schleimichten Bodensatz versehener Urin, u. s. w. *)

*) S. Stolls Aphorismen über die Kenntniß und Behandlung der Fieber. §. 377.

— Bei der Kur dieses Fiebers kommt es natürlicher Weise zuerst auf die Hinwegräumung der Schleimmaterie an, und das erste also, was wir bei demselben zu thun haben, ist, daß wir dem Febricitanten solche Mittel verordnen, die die Schleimmaterie auflösen und bewegbar machen, damit sie sodann durch Brechmittel und Laxanzen ausgeworfen werden könne. Diese Absicht zu erreichen, müssen wir nothwendig etwas kräftigere auflösende Arzneien geben, weil die Schleimmaterie immer sehr träger und zäher Natur ist, und folglich nicht so leicht aufgelößt und in Bewegung gesezt werden kann. Wie wir also bei dem gallichten Wechselfieber zur Auflösung der Gallenmaterie uns oftmals blos seifenartiger Getränke und gelinderer Mittelsalze bedienen, und nur in dem Falle zu stärkern auflösenden Mitteln schreiten, wann die Gallenmaterie zäher und unbeweglicher ist, so müssen wir hingegen dieses leztere hier immer und sogleich thun, und zu dem Ende neben den Mittelsalzen, zugleich auch entweder den Brechweinstein oder den Spießglasschwefel, und zwar in solcher Dosis verordnen, daß sie nicht blos die Gefässe des Magens und der Gedärme zu einer vermehrten Ergießung ihrer Feuchtigkeiten anreizen, (§. 31.) sondern auch wirklich von Zeit zu Zeit gelinde Bewegungen des Erbrechens bewirken, welche nothwendig erfordert werden, wenn die Schleimmaterie von den Wänden des Magens und der Gedärme, an denen sie oft schich-

tenweise und in festen Lamellen anhängt, *) losgerissen werden soll. — Hat man dieses ein Paar Tage lang gethan, so giebt man entweder ein eigentliches Brechmittel, oder man giebt eine abführende Arznei, um in

---

*) Diese Beschaffenheit der Schleimmaterie hat Herr Fabri in seiner Uebersezung der Stollischen Heilungsmethode S. 45. und 46. sehr gut mit folgenden Worten angegeben. — „Sie liegt, sagt er, schon vor der Krankheit oft in festen Lamellen an der innern Peripherie der ersten Wege, erhält nach und nach so viel pechartige Zähigkeit, daß sie durch die gewöhnlichen Getränke (eben so wie der Schmuz der Zunge bei hartnäkigen Gallenkrankheiten sich durch kein Messer abputzen läßt,) wenig abgespült oder aufgelößt wird, legt sich in den Biegungen der Gedärme so dik und so fest an, daß sie den Abgang der täglich neu bereiteten Exkremente erschwert, und durch deren Zurükhaltung die Gedärme ausdehnend erschlafft, den Uebergang unreiner Theile in die Milchgefässe bewirkt, und nach und nach seine eigene pechartig kohärirende Masse um eigene Lamellen vermehrt. Wenn nun endlich Fieberbewegungen, Erschütterungen durch Brechmittel (und hier beweisen sie eine Hauptwirkung, da die meisten Laxanzen unthätig vorbei gehen,) und auflösende Arzneien auf diesen pechartigen Schleim wirken, so saugt er, wie ein trokener Schwamm, eine grosse Menge der Getränke in sich, wird dadurch ausgedehnt, und nimmt wenigstens sechsmal mehr Peripherie ein, als vorher, da er troken fest saß. Alle Lamellen dieses Schleims, der manchmal ganze Membranen vorstellt, haben nicht gleiche Zähigkeit und Empfänglichkeit für die Ausleerungen, daher reissen sich einige zeitiger, andere erst nach wiederholtem Brechen los. Daher kommt es dann, daß man das Brechmittel manchmal bis zum sechstenmale wiederholen muß.“

beeden Fällen die nunmehr losgerissene und beweglichgemachte Schleimmaterie auszuleeren. Allein gemeiniglich sind diese Arzneien, ein einzigesmal gebraucht, nicht hinlänglich, den ganzen Vorrath derselben auszuleeren, weil gewöhnlich nur ein Theil von ihr auf einmal beweglich und zum Auswurf geschikt gemacht wird. Man muß also in allen diesen Fällen sowohl die auflösenden als die ausleerenden Mittel in der nämlichen Ordnung noch einmal wiederholen, ja es ist nicht selten nöthig, dieses zum dritten und vierten mal zu thun, biß der ganze Vorrath endlich erschöpft, und das Fieber von seiner Verwikelung so weit befreit ist, daß man es als ein reines Wechselfieber ansehen, und als solches auf die gewöhnliche Weise durch die Chinarinde behandeln darf.

6.

Heilart des Wechselfiebers mit Infarctus oder Obstructionen der Eingeweide des Unterleibs.

§. 35.

Wie mit den bißher angezeigten Krankheitsursachen, so wird das Wechselfieber sehr oft auch mit Infarktus oder Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs verwikelt angetroffen. Diese Verwikelung des Wechsel-

fiebers schließt man theils aus dem vorhergehenden Krankheitszustande des Febricitanten, theils aus den gegenwärtig unter dem Verlaufe des Fiebers sich äussernden Kennzeichen dieses Uebels. Gemeiniglich sind die Fieber, bei denen diese Verwikelung Statt findet, Quotidianfieber oder Quartanfieber, und fast immer ziehen sich dieselben ungewöhnlich in die Länge, *) es sey denn, daß die Verstopfungen der Eingeweide bei Zeiten entweder durch das Fieber selbst, oder durch den Gebrauch der zu dieser Absicht dienlichen Arzneimittel gehoben werden. Es kommt nämlich bei der Heilung dieser Fieber alles auf die Hebung der Verstopfungen an, und man muß daher, so wie man ein solches Fieber in die Kur bekommt, diese sogleich damit anfangen, daß man jedem Febricitanten diejenige Art von auflösenden Mitteln giebt, von der man weiß, daß sie für die Art von Infarktus, an der er hauptsächlich leidet, die tauglichste sey. Es können also nach dieser Verschiedenheit, mancherlei, bald diese, bald jene auflösende Mittel angewendet, und bei dem einen Salze, bei dem andern Spießglasarzneien, bei dem dritten Quekfilbermittel, bei dem vierten Seifen, harzichte Gummiarten, Pflanzenextrakte ꝛc. gebraucht werden müßen: **) allein bei allen ist es eine Hauptsache,

*) S. Selle Handbuch der medicinischen Praxis. S. 43.
**) S. Stolls Aphorism. §. 442.

diese innerlichen Mittel durch die Kämpfischen Visceral-klystiere, deren Ingredienzien in seiner vortreflichen Schrift über die Heilung der Hypochondrie nachzusehen sind, zu unterstüzen, nur muß man aber, wenn man diese Methode einschlägt, nicht jeden Abgang, den man durch sie bewirkt, auch für einen infarcirenden Krankheitsstoff ansehen, und daraus schliessen, daß man noch immer Infarktus aufzulösen habe. Sehr oft ist z. B. die Menge Schleim, die auf einen lange fortgesezten Gebrauch der Clystiere nach und nach ausgeleert wird, nichts anders, als ein verstärkter Abgang des natürlichen Schleims der Gedärme, und wenn man daher diesen, und andere dergleichen Auswürfe in jedem Fall für wahre infarcirende Materien ansehen wollte, so würde man bei manchem Kranken für nöthig halten, die auflösende Methode länger fortzusetzen, als es wirklich erforderlich ist, und darüber das Fieber unangetastet gehen lassen, biß es neue Infarktus an der Stelle der alten erzeugt haben würde. Denn ob es gleich vollkommen gewiß ist, daß das Fieber durch die gehörigen Arzneien unterstüzt, ein sehr treffliches Werkzeug ist, die Infarktus aufzulösen und in Bewegung zu sezen, so ist es doch auf der andern Seite wieder eben so gewiß, daß es durch seine lange Fortdauer Infarktus verursachen kann, und wenn man also entweder aus allzugrossem Zutrauen zu seiner Heilsamkeit, oder aus übertriebener Furcht vor noch vorhandenen

Infarktus die Fortdauer desselben allzulange begünstiget, so ist es nur allzuleicht geschehen, daß, während man blos eingebildete Infarktus aufzulösen sucht, man eben dadurch zur Erzeugung wirklicher Veranlassung giebt. Es ist daher bei allen dergleichen Wechselfiebern Regel, daß man zwar die Infarktus, von deren Daseyn man aus ihren bekannten Kennzeichen versichert ist, unter der Mitwirkung des Fiebers zu heben suchen soll, daß man aber diese Behandlungsart nur so lange fortsezen soll, biß man entweder sieht, daß, im Fall man die Infarktus wirklich aufzulösen und in Bewegung zu sezen im Stande gewesen ist, keine wahre infarcirende Stoffe mehr abgehen, oder aber sieht, daß die auflösenden Mittel fruchtlos sind, und die Verstopfungen unter ihrem Gebrauche vielmehr zunehmen, als vermindert werden. *) Sowohl in dem einen als in dem andern Falle hat man blos auf das Fieber zu sehen, und in beeden unverzüglich die Chinarinde zu verordnen, damit seine Paroxysmen sobald möglich vertrieben und verhindert werden, im ersten neue Infarktus zu erzeugen, und im andern die alten zu vergrössern und gefährlicher zu machen.

*) S. Stolls Aphorismen. §. 453.

III.

Heilung der verstekten Wechselfieber.

§. 36.

Was unter dieser Benennung für eine Art Wechselfieber verstanden werde, bringt theils schon die Benennung selbst mit sich, theils sind diese Fieber bereits oben *) hinlänglich geschildert worden. Ich will also hier diese Schilderung nicht noch einmal wiederholen, sondern sogleich zur Heilart derselben fortgehen, und zeigen, wie sie erstlich unter den Paroxysmen, und hernach wie sie in den fieberfreien Zwischenzeiten behandelt werden müssen.

Unter den Paroxysmen besteht das allgemeine Verfahren darinn, daß man bei jedem dieser Fieber den Zufall, unter den dasselbe verstekt ist, so viel möglich, zu lindern sucht. Dieses kann auf zweierlei Weise geschehen; entweder arbeitet man dem Zufall unmittelbar entgegen, und behandelt ihn dann eben so, wie man ihn zu behandeln pflegt, wenn er eine eigene für sich selbst bestehende Krankheit ist; oder aber man betrachtet ihn als ein Symptom des Wechselfiebers, und sezt ihm dann solche Mittel entgegen, die die Heftigkeit des

*) S. 1. Theil. §. 10.

Eindruks der Fiebermaterie, wovon in jedem Fall die Verlarvung des Fiebers herrührt, *) zu mildern im Stande sind. — Was die erste Behandlungsart anbelangt, so würde man allerdings sehr unrecht thun, wenn man ihre Anwendung, als minder gründlich, als die Anwendung der leztern, bei der Kur dieser Fieber hintansezen wollte. Ausser dem, daß schon die Gefahr selbst, in welcher das Leben des Febricitanten unter den Paroxysmen dieser Fieber gemeiniglich schwebt, jedes Mittel, von dem man sich einige Hülfe versprechen kann, und wäre es auch nur zur Beruhigung des Kranken und der Umstehenden, anzuwenden erheischet, so lehrt überdieses auch die Erfahrung, daß es immer seinen guten Nuzen habe, dem herrschenden Zufall eben die Mittel entgegen zu sezen, die man ihm sonst entgegen zu sezen pflegt, wenn er eine eigene, von der Wechselfieberursache unabhängige Krankheit ist. So ist es z. B. bei den Frostfiebern immer nüzlich, zur Linderung der Kälte den Leib des Febricitanten mit erwärmenden Umschlägen zu bedeken; bei den Unmachtfiebern immer nüzlich, die niedergeschlagenen Lebenskräfte durch herzstärkende und erquikende Dinge aufzumuntern; bei den Fiebern mit Kolikschmerz immer nüzlich, die Schmerzen in dem Unterleibe durch Anwendung stillender Mittel zu mildern u. s. w. Allein so

*) S. 2. Theil. S. 75.

wahr dieses ist, so würde man sich doch sehr irren, wenn man diese Behandlung allein für hinreichend halten wollte, die Rettung des Febricitanten, im Fall die Heftigkeit des Zufalls ihn in Lebensgefahr sezte, zu bewirken. Hier muß man nothwendig eine wirksamere Behandlungsart einschlagen, und neben jener auch zugleich die andere Methode anwenden, welche, wenn sie auch gleich den gewünschten Erfolg nicht in allen Fällen leistet, doch immer ungleich wirksamer als die erste ist, weil sie noch in manchen Fällen rettet, wo man durch die Anwendung jener allein die Rettung vergebens versuchen würde. — Aber lasset uns jezt sehen, wie wir diese Behandlungsart wirklich anzuwenden haben.

Ich habe schon gesagt, daß dieselbe überhaupt den Zwek habe, die Heftigkeit des Eindruks der Fiebermaterie, wovon in jedem Falle die Verlarvung des Fiebers herrührt, zu mildern. Nun würde natürlicher Weise der kürzeste Weg, diesen Zwek zu erreichen, der seyn, wenn man im Stande wäre, die Fiebermaterie in dem Körper so zu verändern, daß sie auf der Stelle aufhören müßte, auf die Nerven der Verdauungswege einen so heftigen widrigen Eindruk zu machen. Allein wie ich schon im Eingange dieses Theils (§. 2.) gesagt habe, haben wir für jezt noch keine verbessernde Mittel für die Wechselfiebermaterie, und noch viel weniger

haben wir solche, die sie auf der Stelle zu verbessern im Stande wären. Wir müssen also einen andern Weg einschlagen, und, anstatt durch die Verbesserung der Fiebermaterie, unsern Zwek dadurch zu erreichen suchen, daß wir die Empfänglichkeit der Verdauungsnerven vermindern, und dieses können wir nun in allweg, und zwar auf eine doppelte Weise; einmal dadurch, daß wir den Verdauungsnerven eine andere Stimmung beibringen, und anderns dadurch, daß wir wirklich ihre Empfindungsfähigkeit schwächen. Das erste geschieht überhaupt durch alle diejenige Arzneimittel, die man mit einem Wort alterirende zu nennen pflegt, und unter denen unstreitig die vorzüglichsten die Brecharzneien sind. Senac hat eine Epidemie beobachtet, wobei er das Symptom der Schlafsucht oder des Schlagflusses sogleich nach dem Gebrauche der Brechmittel verschwinden sah. *) Die nämliche gute Wirkung nahm er auch bei den Unmachtfiebern von dem Gebrauche der Brechmittel wahr; **) ja selbst bei den Symptomen in dem Unterleibe, z. E. bei den Kolikschmerzen, wenn sie nur nicht allzuheftig sind, können, seinem Zeugnisse zufolge, Brechmittel gewagt werden; denn, sagt er, sind Brechmittel bei den heftigsten Ruhren heilsam, warum sollen

---

*) S. Senac Abhandlung von den Wechselfiebern. IV. Buch. 13. Kap.

**) Ebendaselbst.

sie bei den Fiebersymptomen schädlich seyn, welche mit dem Paroxysmus wieder vergehen, und von der Entzündung weit entfernt sind. *) Ich selbst habe bei unterschiedlichen Kranken das Wechselfieber unter die nämlichen Zufälle theils wirklich verstekt, theils damit begleitet gesehen, und immer habe ich durch den Gebrauch der Brechmittel solche zwar nicht gehoben, aber doch immer um ein merkliches gemindert, besonders wenn dieselben kein wirkliches Erbrechen erregt, sondern blos als Alterantia, durch die angezeigte Veränderung der Nervenstimmung der Verdauungsorgane, gewirkt haben.

Das andere, die Schwächung der Empfindungsfähigkeit der Verdauungsnerven, geschieht theils durch solche Mittel, die an andern und besonders den äussern Theilen des Körpers angebracht heftige Reitze verursachen, und, indem sie das Uebermaas der Nervenkraft aus den Verdauungsorganen ableiten, die Empfindlichkeit ihrer Nerven mehr oder weniger schwächen, wie vornehmlich die Vesikatorien und Sinapismen; theils geschieht es durch solche Mittel, die die Verdauungsnerven wirklich ihrer Empfindlichkeit berauben, und zu diesem Zwek taugen überhaupt alle die so genannten narkotischen Mittel, besonders aber das Opium, dessen vorzüg-

*) Ebendaselbst.

vorzügliche Wirksamkeit in den verstekten Wechselfiebern bereits durch mehrere Erfahrungen erprobt ist. Ich will zum Beweise hievon nur einen einzigen Fall anführen, den ich von Herrn **Wirtensohn** entlehne, und ganz mit den nämlichen Worten erzehlen will, wie er ihn in seiner scharfsinnigen Abhandlung über die Wirkung des Mohnsafts beschrieben hat. — Eine sehr vornehme Dame wurde des Nachts um eilf Uhr von einem Fieber überfallen; am folgenden Tage sezte ihr ein beständiger Ekel zu, und das wenige, was sie genoß, brach sie wieder von sich. Man gab ihr ein gelindes Brechmittel, und dann solche Arzneien, welche das Erbrechen zu heben pflegen. Sie befand sich hierauf ziemlich wohl. Allein die zweite Nacht darauf um eilf Uhr kam der Fieberparoxysmus wieder, und kaum hatte die Kranke geklagt, daß ihr nicht wohl wäre, so war Sprache und Empfindung fort. Der münsterische Leibarzt **Hoffmann**, welcher von ohngefähr sich an dem Orte aufhielt, ward gerufen. Wie er ankam, fand er die Kranke ohne Sprache, mit offenen, starren Augen, gleichsam schlafend, mit starren Gliedern, wie bei der Starrsucht, und mit einem kleinen Pulse, wovon oft ein Schlag ausblieb. Sie hohlte schwer Athem und schnarchte, kurz, diese Kranke war mit dem sogenannten soporösen Wechselfieber (febris soporosa intermittens) behaftet. Die Umstehenden erwarteten nichts anders als den nahe bevorstehenden Tod. Ein Anderer

hätte bei diesen Umständen wahrscheinlicher Weise ein Brechmittel, oder vielleicht scharfe Klystiere verordnet, vielleicht spanische Fliegenpflaster legen lassen, und andere reizende Mittel angewandt; denn so rathen grosse Aerzte in diesem Zustande zu verfahren. Unterdessen aber that dieses besagter Leibarzt nicht; denn weil er wußte, daß alle diese Hülfsmittel in einem solchen Falle fast-jederzeit vergebens angewandt worden waren, und nichts ausgerichtet hatten, so konnte er selbigen nicht trauen. Nun war aber hier nicht lange Zeit zu zaudern und nachzudenken, sondern es ward eine schleunige Hülfe, wenn die Kranke gerettet werden sollte, erfordert. Was war also zu thun, da die bißherigen Mittel in diesem Zufalle nichts ausgerichtet hatten? Sollte man vielleicht das Opium versuchen, welches er bei der Hand hatte? Wer wird aber wohl dieses, einen widernatürlichen Schlaf erzwingende, Mittel bei einem widernatürlichen Schlafe geben? So werden selbst grosse Aerzte fragen, und in der That scheinet dem ersten Anblike nach nichts abgeschmakter zu seyn, als wenn man den Mohnsaft in diesem Falle verordnen wollte. — Unser Leibarzt, der den Mohnsaft bei diesem Zufalle schon zu verschiedenen malen mit dem besten Erfolge angewandt hatte, schüttete unterdessen doch der Kranken fünf und neunzig Tropfen von dem flüssigen Laudano in den offenen Mund, und bemerkte, daß dieselben nach einer kurzen Zeit niedergeschlukt wurden. Nach

wenig Minuten ward der Puls grösser, das Athemholen freier, und in weniger als einer halben Stunde war dieser gefährliche Zustand überwunden, und der tödliche Schlaf getilget. Der Puls war jezt voll geworden, die Glieder waren nicht mehr steif, und die Kranke war sich ihrer wieder bewußt; sie fieng an zu reden, es folgte die Fieberhitze, und der Schweiß, welcher nach einigen Stunden hervorbrach, machte diesem Paroxysmus ein Ende. Am andern Morgen ward die Fieberrinde verordnet, und sie sollte sehr fleißig genommen werden, um den folgenden Paroxysmus abzuwenden. Allein der Ekel stellte sich, wie an den vorigen Tagen ein, und obgleich die Kranke sich zwang einzunehmen, so brach sie doch das Eingenommene alsbald wieder weg. Man kochte deßwegen die Fieberrinde mit Burgunderwein: allein auch dieses ward, so wie sie es eingenommen hatte, wieder ausgebrochen. Mit dem Extrakt der Fieberrinde gieng es nicht viel besser. Klystiere von der Chinarinde wurden fleißig gebraucht, und man hoffte auf diese Weise den folgenden Paroxysmus abzuwenden. Alles dieses war vergebens. Er kam in der zweiten Nacht nachher um eilf Uhr wieder, und erregte eben so fürchterliche Erscheinungen, als das vorigemal; aber auch diesesmal ward er wieder durch das Laudanum glüklich überwunden. Am folgenden Morgen und in der folgenden Zeit machte die Uebelkeit und das Erbrechen den inne:lichen Ge-

brauch der Fieberrinde, wie vormals, unmöglich, und es blieb also nichts übrig, als die Chinaklystiere fortzusetzen. Da aber dieselben das vorigemal den Paroxysmus nicht abgewandt hatten, so mußte man ihn auch jezt wieder fürchten. Der Gemahl dieser Dame, der die Wirkung des Laudanums zweimal gesehen hatte, fragte nun, ob man dieses Mittel nicht vielleicht eine Stunde vor dem künftigen Fieberanfall geben dürfte. Er sezte hinzu, da diese Tropfen den widernatürlichen Schlaf und die mit selbigem verknüpften fürchterlichen Zufälle höben, wenn sie schon gegenwärtig wären, so schien es ihm, daß sie diese Gefahr noch leichter verhüten würden. Und diese Vermuthung ward auch durch den Erfolg bestätiget. Das Laudanum ward eine Stunde vor dem künftigen Anfalle gegeben, und es erfolgte zwar der Fieberparoxysmus, aber mit gar keinem fürchterlichen Zeichen und keinem widernatürlichen Schlafe begleitet. Nachdem dieser Paroxysmus überstanden war, so konnte die Patientin den mit Wein bereiteten Aufguß der Chinarinde besser ertragen, das Fieber ward dadurch getilgt, und die Kranke in wenig Tagen wiederhergestellt. *)

Dieser Fall, dem ich, wenn es nöthig wäre, leicht

---

*) S. Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. IV. B. 3. St. Leipz. 1778.

noch andere änliche Fälle an die Seite sezen könnte, beweißt nun freilich blos den Nuzen des Opiums bei den soporösen Wechselfiebern: Allein so gewiß es ist, daß alle Verlarvungen des Wechselfiebers am Ende aus einerlei Grund, aus dem ungewöhnlich heftigen Eindruke der Fiebermaterie auf die Verdauungsnerven, entspringen, *) so gewiß dörfen wir auch die nämliche gute Wirkung, die das Opium bei den soporösen Wechselfiebern leistet, auch bei den übrigen verlarvten Wechselfiebern erwarten, indem es auch bei diesen auf nichts anders, als auf die Schwächung des ungewöhnlich heftigen Eindruks der Fiebermaterie auf die Verdauungsnerven ankommt, wenn der Zufall, unter den das Fieber verstekt ist, gelindert, und die Gefahr, welcher der Febricitant durch ihn ausgesezt wird, abgewendet werden soll. Eben daher bin ich auch jederzeit der Meinung gewesen, daß man bei diesen Fiebern nicht so viel Zeit, als gewöhnlich geschieht, mit der Anwendung minder wirksamer Mittel hinbringen, sondern, zumal in den gefährlichern Fällen, sich, sobald man sieht, daß dieselben fruchtlos sind, sogleich an das Opium halten sollte. Würde man dieses thun, so bin ich gewiß, daß man noch manchem Kranken, zu dem man zu einer Zeit gerufen wird, wo man durch alle andere Mittel die Tödtlichkeit des Anfalls nicht mehr abzuwenden im Stand ist,

*) S. 1. Theil. §. 75.

noch über diesen Anfall würde hinüber helfen, und Zeit gewinnen können, den zunächstfolgenden abzuhalten, und den Kranken zu retten. — Aber so viel nun von der Behandlung dieser Wechselfieber unter den Paroxysmen; lasset uns jezt sehen, was wir bei denselben in den fieberlosen Zwischenzeiten zu thun haben.

§. 37.

Natürlicher Weise beruht, wie bei allen Wechselfiebern, auch bei diesen die Hauptsache der Kur in dieser Zeit auf dem Gebrauche der Chinarinde, und zwar, da die meisten dieser Fieber mit Lebensgefahr verbunden, und nicht selten schon nach wenigen Anfällen tödtlich sind, so ist es bei ihnen doppelt nöthig, mit dem Gebrauche dieses Mittels nicht zu zaudern, sondern dasselbe sogleich in einer solchen Quantität und auf solche Art zu geben, daß die Paroxysmen unverzüglich abgehalten werden. Man muß also, sobald man die Natur der Krankheit erkannt hat, sogleich eine biß anderthalb Unzen Chinarinde verordnen, und von dieser dann, nicht wie bei den reinen Wechselfiebern nur zum erstenmal zwei Quentlein, sondern jedesmal diese Dose, und zwar anfänglich alle Stunden, und hiernächst alle zwo Stunden nehmen lassen. Dieß ist der einzige sichere Weg, um die Paroxysmen des Fiebers zuverläßig abzuhalten, und man darf nicht fürchten, daß solche grosse und so schnell auf einander folgende Dosen der China-

rinde dem Febricitanten zum Nachtheile gereichen mögten, weil die Chinarinde auch in den stärksten Dosen ohne Schaden genossen werden kann. Werlhof sagt irgendwo, daß man die Chinarinde mit eben so weniger Gefahr als Brodrinde essen könne, und van Swieten hat dieses an sich selbst erprobt, als er eines Morgens in der kurzen Zeit von zwo Stunden eine ganze Unze feingepulverter Chinarinde, ohne davon den geringsten Nachtheil zu empfinden, verzehrte. *) Ich selbst habe mehrere Kranken gesehen, die die Portion Chinarinde, welche ich ihnen zur Vertreibung des Fiebers verordnet hatte, um recht gewiß von ihrer Wirkung zu seyn, verdoppelt, und diese doppelten Portionen in eben der Zeit, die ihnen zum Gebrauch der einfachen von mir vorgeschrieben war, verzehrt haben. Ich will zum Beweise hievon nur diesen einzigen Fall erzehlen. Ein junger Mensch von sechzehn Jahren, ein Zögling des hiesigen herzogl. Militärwaysenhauses, lag, mit mehrern andern Zöglingen dieses Instituts, im Herbst 1783 krank an einem Tertianfieber. Die beeden ersten Paroxysmen waren ziemlich leicht, und liessen mich nicht das mindeste schlimme vermuthen: Allein bei dem Eintritte des dritten Paroxysmus wurde der Kranke mit einer solchen Engbrüstigkeit befallen, daß ich nichts an-

---

*) S. Comment. in H. Boerhaave Aph. de cogn. & curand. morb. §. 767.

ders als einen vollständigen Stekfluß erwartete. Das Athemholen war äußerst schwer, die Stimme heiser, das Gesicht des Kranken war aufgedunsen, die Stirne und die Brust mit Schweiß bedekt, und keinen Augenblik konnte er ruhig liegen bleiben. Indessen gieng nach Verfluß etlicher Stunden dieser Anfall wieder vorüber, und der Kranke war zwar matt, aber im übrigen befand er sich so, wie in den vorhergehenden Zwischenzeiten. Nun blieb mir natürlicher Weise weiter nichts zu thun übrig, als daß ich ihm jezt unverzüglich die Chinarinde, und zwar in solcher Dosis verordnete, daß ich hoffen konnte, den bevorstehenden vierten Paroxysmus zuverläßig abzuhalten. Ich befahl ihm also, daß er von dem Chinapulver, welches ich ihm gemeinschaftlich mit einigen andern Kranken verordnet hatte, die drei erstenmal alle Stunden, und hiernächst alle zwo Stunden, jedesmal einen Eßlöffel voll nehmen sollte. Allein was geschah? Als ich ihn am Abend des Tags, wo er früh Morgens die Chinarinde zu nehmen angefangen hatte, besuchte, fand ich ihn sitzend in seinem Bette und keuchend. Ich erschrak hierüber, und dachte nichts gewisser, als daß der Paroxysmus, welchen er erst den folgenden Tag zu erwarten hatte, schon heute erfolge, und fürchtete daher für ihn Alles. Allein ich betrog mich: Das Fieber hatte sich weder verdoppelt, noch hatte es so sehr vorgesezt, als ich vermuthet hatte, sondern die Kurzathmigkeit meines Kranken

kam blos von einer Indigestion, die er sich durch die Menge Chinapulver zugezogen, welches er den Tag über eingenommen hatte. Es betrug nämlich die Quantität des Pulvers, welches am Morgen des Tags in der Schachtel war, wenigstens noch 5 bis 6 Unzen, und es waren nicht mehr als ihrer viere, die davon einzunehmen hatten. Nun war aber am Abend höchstens noch eine Unze übrig. Mein Kranker hatte also in Zeit von 7 bis 8 Stunden gegen drei Unzen Chinapulver zu sich genommen. Diese mußten ihm allerdings etwas zu schaffen machen, allein dieses währte nicht länger, als biß das Pulver verdauet war; am folgenden Tag befand er sich wohl, wie ein Gesunder, das Fieber blieb aus, und noch biß jezt lebt dieser Kranke, als katholischer Schulmeister in G***, in der besten Gesundheit. —

Ich könnte noch mehr solche Fälle anführen, aber dieser einzige beweißt, wie mich dünkt, schon genug, wie wenig man sich zu fürchten habe, die Chinarinde in so grossen und schnell auf einander folgenden Dosen nehmen zu lassen, als ich gesagt habe, daß es zur Vertreibung der verstekten Wechselfieber nöthig sey. Alles, was man zu fürchten hat, ist blos allein dieses, daß viele Kranken so grosse Dosen von einer so schwerfälligen Arznei nicht ertragen können, und daher sie entweder wegbrechen müssen, oder einen Durchfall da-

von bekommen. Mit solchen Personen muß man allerdings einiges Nachsehen haben, und ihnen die Portionen etwas kleiner machen, damit aber gleichwohl die Vertreibung des Fiebers bei ihnen nicht weniger erzielt werde, muß man die Chinarinde auch zugleich äusserlich in Clystieren und Umschlägen bei ihnen anwenden. — Indessen liegen aber nicht bei allen Personen, welche die Chinarinde nicht in so grossen Dosen ertragen können, immer solche Ursachen zum Grunde, die schlechterdings nicht zu heben sind, sondern vielfältig kann es auch blos ein zufälliger Umstand seyn, welcher macht, daß gewisse Kranken die Chinarinde nicht in grössern Dosen ertragen können. Ich habe sehr oft bemerkt, daß bei manchen, welche ich die Chinarinde wieder wegbrechen sah, die Ursache hievon lediglich daran lag, daß sie das Pulver in Oblaten nahmen, und eh sie es einwikelten, nicht vorher angefeuchtet hatten. Denn sobald sie das Pulver entweder mit Wasser angerührt nahmen, oder es vorher anfeuchteten, ehe sie es in die Oblaten einwikelten, behielten sie es bei sich, und fühlten auch keine sonderliche Beschwerde davon im Magen. Ich erklärte mir diesen Umstand so. Wenn man ein Pulver, es sey welches es will, mit Wasser anrührt, so besteht der Vortheil, es mit diesem vollständig und mit leichter Mühe zu vermischen, darinn, daß man erst nur einen geringen Theil Wassers zu dem trokenen Pulver zugießt, und

es zu einer Art von Teig macht, ehe man die ganze Portion Wasser mit ihm vermischet. Beobachtet man diesen Vortheil nicht, und schüttet gleich die ganze Portion Wasser zu dem trokenen Pulver, so kann man nur mit Mühe, und erst nach geraumer Zeit eine vollständige Vermischung des Wassers mit dem Pulver zuwege bringen. Dieses leztere scheint mir nun gerade auch der Fall in dem Magen zu seyn, wenn das Chinapulver, ohne vorher mit Wasser angefeuchtet zu seyn, eingenommen wird. Entweder sind schon vorher wässerichte Feuchtigkeiten in dem Magen, oder es wird, nachdem das Pulver verschlukt ist, eine Portion einer wässerichten Feuchtigkeit nachgetrunken. In beeden Fällen ist des Wassers zu viel, als daß das trokene Chinapulver sogleich vollständig mit ihm vermischt werden könnte, und die Folge hievon kann dann natürlicher Weise keine andere als diese seyn, daß das trokene Chinapulver, welches auf dem Wasser oben auf schwimmt, durch die Bewegung des Magens auf die Seite getrieben, sich an dem Schleim, womit seine innere Haut überkleidet ist, anhängt, und in seinen Falten auf eine den Gefühlsinn seiner Nerven beleidigende Art festsezt. Dies alles fällt hinweg, wenn man das Chinapulver entweder mit Wasser angerührt einnimmt, oder wenn man es, ehe man es in die Oblaten einwikelt, vorher gehörig anfeuchtet. Eben daher halte ich es denn auch für eine sehr gute praktische Regel, allen Kranken, die

man die Chinarinde nehmen läßt, die Beobachtung dieser Vorsicht nachdrüklich einzuschärfen, und ich glaube gewiß, daß, wenn man auf diesen Umstand aufmerksamer wäre, man weit weniger Personen antreffen würde, welche die Chinarinde, wenn sie sie, wie in unserm gegenwärtigen Fall, in etwas stärkern Dosen nehmen sollen, nicht ertragen können.

§. 38.

Aber nun ist noch eine Hauptfrage bei dieser Materie zu beantworten. — Ich habe vorhin gesagt, daß es bei allen verstekten Wechselfiebern Regel sey, sobald ihre Natur erkannt ist, sogleich die Chinarinde in einer solchen Quantität und auf eine solche Art zu verordnen, daß die Paroxysmen unverzüglich dadurch abgehalten werden. Es fragt sich: Ist diese Regel allgemein, und muß sie auch bei denjenigen verstekten Wechselfiebern befolgt werden, wo neben der Wechselfiebermaterie auch zugleich noch ein anderer Krankheitsstoff in dem Körper zugegen ist? — Es ist wahr, wie die eigentlichen Wechselfieber, werden auch die verstekten vielfältig verwikelt angetroffen, und da sollte man nun freilich denken, daß, wenn es bei jenen Regel ist, die Chinarinde nicht eher wider das Fieber zu verordnen, als biß es zuvor von seiner Verwikelung befreit worden ist, diese Regel auch bei diesen gelten müsse. Allein ein anders sind die gefahrlosen eigentlichen Wechselfieber, ein anders sind die

gefährlichen und oft nach wenigen Anfällen tödtlichen verstekten. Dort hat es mit der Vertreibung der Paroxysmen keine Eile, und man kann sich ohne Gefahr bei ihnen alle die Zeit nehmen, die man, um sie völlig von ihrer Verwikelung zu befreien, nöthig hat. Hier aber, wo die Gefahr des Fiebers dringender ist, und oft nicht einmal ein Tag, ohne das Leben des Febricitanten auf das Spiel zu setzen, verloren werden darf, hier muß man auch sein erstes Geschäft nothwendig die Heilung des Fiebers seyn lassen, und es ist nur selten der Fall, daß man, ehe zum Gebrauche der Chinarinde geschritten wird, vorher etwas zur Befreiung desselben von seiner Verwikelung unternehmen darf. Dieser Fall findet nämlich nur alsdann Statt, wenn man erstlich gleich zu Anfange des Fiebers und bei seinen ersten Paroxysmen zu dem Febricitanten gerufen wird, wo der gefährliche Zufall noch keinen so hohen Grad der Heftigkeit erlangt hat, daß man für das Leben desselben fürchten müßte, und anderns, wenn die verwikelte Krankheitsursache selbst von einer solchen Beschaffenheit ist, daß sie nur wenig Zeit zu ihrer Hinwegräumung erfordert, wie z. E. die Anlage zur Entzündung, die oft durch eine einzige schiklich angebrachte Aderläße gehoben wird, oder ein sehr beweglicher Gallenstoff, zu dessen Ausleerung ein einziges mit Laxanzen versezte Brechmittel hinreichend ist u. s. w. In solchen Fällen kan man allerdings, ehe man auf die Vertreibung des

Fiebers losgeht, vorher noch etwas wider seine Verwikelung vornehmen, und ohne Anstand vor dem Gebrauche der Chinarinde einige andere Mittel vorhergehen lassen. — Aber wenn hingegen das Fieber, ehe man zu dem Kranken gerufen wird, bereits schon mehrere Anfälle gemacht hat, wenn der gefährliche Zufall innert dieser Zeit schon zu einer solchen Höhe gelangt ist, daß man um das Leben des Kranken bange seyn muß, wenn endlich die Verwikelung selbst von einer solchen Art ist, daß ihre Hinwegräumung längere Zeit erfordert, als daß man in der Geschwindigkeit etwas namhaftes gegen sie ausrichten könnte, — dann muß man, mit Beiseitsetzung aller anderer Indikationen, sein Augenmerk lediglich auf das Fieber richten, und unverzüglich die Chinarinde, und zwar, wie ich oben gesagt habe, sogleich in solcher Dosis und auf solche Art nehmen lassen, daß man zuverläßig auf das Ausbleiben des Fiebers rechnen kann. — Ist das Fieber ausgeblieben, dann ist es erst Zeit, auch auf die Befreiung desselben von seiner Verwikelung zu denken. Jezt kann man, nach Erforderniß der Umstände, Aderlässen anstellen, Brechmittel und Laxanzen geben, auflösende Mittel nehmen lassen; nur muß man aber dabei immer eingedenk des vorhergegangenen Fiebers seyn, und daher alle diese Mittel immer so gebrauchen, daß, was so leicht geschieht, kein Rükfall desselben dadurch verursacht, sondern dieser durch den zur rechten Zeit er-

neuerten nachdrüklichen Gebrauch der Chinarinde verhütet werde.

IV.

Heilung der Folgekrankheiten des Wechselfiebers.

§. 39.

Der lezte Punkt, den wir bei der Kur des Wechselfiebers noch zu erörtern haben, ist die Heilung seiner **Folgekrankheiten.** Diese sind überhaupt von zweierlei Art: entweder sind sie **hizige**, oder sie sind **chronische** Krankheiten. Die hizigen Krankheiten sind entweder **Entzündungsfieber**, welche vornehmlich auf die Frühlingswechselfieber, oder es sind **hizige Fieber fäulichter Art**, welche hauptsächlich auf die Herbstwechselfieber zu entstehen pflegen. — Die **Entzündungsfieber** erfordern überhaupt keine andere Behandlung, als die ich bereits oben bei dem inflammatorischen Wechselfieber angegeben habe. Man schreibt nämlich zuerst dem Febricitanten eine dünne und sparsame Kost vor, läßt ihn vieles erweichendes, mit Salpeter und Essichmeth versezтes Getränke genieſſen, verordnet nach Befinden der Umstände, eine, zwo, auch mehrere Aderläßen, und befolgt überhaupt bei ihm alle die Maasregeln, die man bei einem eigentlichen und reinen Entzündungsfieber zu beobachten hat, nur muß man aber,

indem man dieses thut, immer eingedenk seyn, daß der Entzündungskrankheit ein Wechselfieber vorhergegangen, und daher, sobald die Entzündung durch das angegebene Verfahren gehoben ist, sogleich die Kur wieder auf das Wechselfieber richten, wenn dieses auch gleich keine Spur seines Daseyns mehr äussern sollte. Denn ob es schon nicht selten zu geschehen pflegt, daß das Entzündungsfieber das Wechselfieber mit sich fortnimmt, so ist doch dieser Fall keineswegs allgemein, sondern es bleibt eben so oft ein Theil von der Materie des leztern in dem Körper zurük, der, wenn er nicht durch den erneuerten Gebrauch der Chinarinde daran verhindert wird, in kurzer Zeit ein Recidiv des Wechselfiebers verursacht, welches dann um so schwerer vertrieben wird, je mehr die Schwächung des Körpers, die sowohl durch das Entzündungsfieber selbst, als durch die ihm entgegengesezte antiphlogistische Behandlung bewirkt worden, wie seine Entstehung, auch seine längere Fortdauer begünstiget. Diesem nun zuvorzukommen, muß man sogleich, sobald die Entzündung gehoben ist, den Gebrauch der Chinarinde wieder anfangen, und damit in eben der Ordnung und eben so lange fortfahren, als ich oben gesagt habe, daß es in jedem Fall zur Verhütung der Rückfälle erforderlich sey.

Die Fieber fäulichter Art, die auf das Wechselfieber zu entstehen pflegen, erfolgen, wie schon gesagt,

ge-

gewöhnlicher Weise im Herbst auf dasselbe, und sind theils die Folge einer fäulichtgallichten Komplikation, theils die Folge eines durch das Wechselfieber selbst erzeugten Verderbnisses der Säfte. *) — Die fäulichten Fieber der ersten Art erfordern die nämliche Behandlung, wie die oben beschriebenen gallichten und gallichtfäulichten Wechselfieber. (§. 31 und 33.) Denn da sie nichts anders als eine Ausartung dieser leztern sind, und fast immer ihren Ursprung der vernachläsigten Ausführung des Gallenstoffs zu danken haben, der sich nach und nach in das Blut zieht, und das gallichte Wechselfieber endlich in ein anhaltendes Fieber übergehen macht, so ist es auch ganz natürlich, daß die Hauptsache bei der Behandlung dieser Fieber lediglich darauf hinauslaufe, daß man die versäumte Ausführung des Gallenstoffs, so viel möglich, nachzuholen, und also dasjenige, was von denselben noch in den Verdauungswegen zurük ist, ungesäumt auszuleeren, und das, was bereits in die Blutmasse übergegangen, so zu bereiten suche, daß es ohne Hinderniß von der Natur aus derselben ausgestossen werden könne. Man fängt also bei jedem Kranken, den man an einem solchen Fieber zu behandeln hat, die Kur damit an, daß man ihm Arzneien giebt, die sowohl den noch in den Verdauungswegen vorhandenen, als auch den bereits in der Blutmasse

*) S. 1. Theil. §. 28 und 78.

befindlichen Gallenstoff verdünnen, seine Schärfe mildern, seine Zähigkeit vermindern, und zu gleicher Zeit das Fieber selbst mäsigen können. Dieses geschieht vornehmlich durch den Genuß einer hinlänglichen Menge eines seifenartigen mit Mittelsalzen versezten Getränks, neben welchem man zugleich auflösende Mixturen, denen man etwas Brechweinstein beisezt, gebrauchen lassen kann. Sind diese Mittel so lange, als sie indicirt waren, angewendet worden, und bemerkt man, daß der noch in den Verdauungswegen befindliche Gallenstoff nunmehr bewegbar und zur Ausleerung geschikt gemacht sey, so sucht man diese ungesäumt durch ein Brechmittel, oder wenn sich etwa die Natur mehr nach unten neigen sollte, durch ein Abführungsmittel zu bewirken, und fährt dann aufs neue mit dem Gebrauche der auflösenden Mittel fort, um theils den in den Verdauungswegen noch vorhandenen Ueberrest des Gallenstoffs auch vollends bewegbar und zur Ausführung durch ein wiederholtes Brech- oder Abführungsmittel geschikt zu machen, theils um auch zu gleicher Zeit den in der Blutmasse befindlichen Gallenstoff immer mehr zu verdünnen, und seine Schärfe zu mildern, damit die Natur um so leichter mit seiner Ausleerung durch die Auswurfswerkzeuge, auf die sie nun nach Entleerung der Verdauungswege ungehindert arbeiten kann, zu Stande kommen möge. In der That sind auch in den meisten Fällen, wo es mit der Krankheit noch nicht zu

weit gekommen, das ist, wo die Kräfte der Natur noch nicht allzusehr erschöpft sind, und der Gallenstoff noch keinen allzugrossen Grad des Verderbens erreicht, und bereits in der ganzen Masse der Säfte eine faulende Auflösung veranlaßt hat, die angeführten Mittel zu dieser leztern Absicht völlig hinreichend, und man hat selten nöthig, daneben zu andern seine Zuflucht zu nehmen, und der Natur durch schweiß- und urintreibende oder andere ausleerende Mittel nachzuhelfen. Nöthiger ist es, daß, wenn unter der gehörigen Beobachtung des angezeigten Verfahrens die Krankheit gewichen ist, und der Kranke nun völlig hergestellt zu seyn scheint, wir, wie im vorigen Fall, auch hier nicht vergessen, daß wir es nicht mit einem eigentlichen Gallenfieber zu thun gehabt haben, sondern daß vor demselben ein Wechselfieber vorhergegangen sey, das, wenn es auch gleich keine Spur seines Daseyns mehr äussern sollte, dennoch zuverläßig wiederkommen werde, wenn wir es nicht durch den erneuerten Gebrauch der Chinarinde daran zu verhindern suchen.

Die fäulichten Fieber der zwoten Art erfordern zwar ebenfalls, wie die der ersten, den Gebrauch ausleerender Mittel, und besonders sind diese alsdann nöthig, wenn, wie es gewöhnlich der Fall ist, das Verderbniß, das denselben zum Grunde liegt, seinen Hauptsitz in den Verdauungswegen hat. Allein da hier die

verdorbenen Materien nicht, wie bei den vorigen, ein mit dem Wechselfieber verwikelter fäulichter Stoff, sondern die Folge desjenigen fäulichten Verderbnisses sind, welches durch das Wechselfieber selbst in den Säften erzeugt wird, so sieht man leicht, daß der Gebrauch ausleerender Mittel blos zur Hinwegräumung des in dem Körper vorhandenen Vorraths jenes Verderbnisses erforderlich sey, daß aber, sobald dieser hinweggeschafft ist, die Hauptsache der Kur darauf beruhe, daß man augenbliklich der Erzeugung eines neuen Vorraths desselben vorzubeugen suche. Die Sache verhält sich nämlich so. Obschon das Wechselfieber von dem anhaltenden Fieber, welches durch die Verderbniß, die jenes in den Säften erzeugt hat, hervorgebracht wird, gänzlich verdrungen zu werden scheint, so ist doch dem nicht immer wirklich so, sondern gemeiniglich ist dasselbe von dem anhaltenden Fieber nur so verdekt, daß seine Perioden und seine übrigen karakteristischen Symptome nicht mehr deutlich wahrgenommen werden können. So oft nun dieses der Fall ist, (gewiß aber ist er es, wie ich gesagt habe, fast allezeit,) so dauert auch die Erzeugung des fäulichten Verderbnisses in den Säften natürlicher Weise fort, und wenn man also zur Heilung des von demselben unterhaltenen fäulichten Fiebers nichts weiter thun, als beständig nur verdorbene Materien ausleeren wollte, so würde man sicher mit der Kur dieses Fiebers niemal zurechte kommen, sondern ohnfehlbar den Kranken zum

Opfer der ausleerenden Mittel machen, es wäre denn, daß das Wechselfieber noch zur rechten Zeit den Körper verliesse, und die Natur dann noch Kraft genug hätte, den von ihm zurükgelassenen Vorrath des faulenden Verderbnisses mit Hülfe des anhaltenden Fiebers zu bearbeiten und fortzuschaffen. Wenn es nöthig wäre, so könnte ich zum Beweiße hievon unterschiedliche Fälle, und besonders einen mich sehr nahe angehenden anführen, wo offenbar nichts anders, als diese verkehrte Behandlungsart Schuld an dem unglüklichen Ausgange des Fiebers, von dem wir reden, gewesen war. — Aber ich übergehe diese Fälle, in der Hoffnung, daß die Sache jedem meiner Leser von selbst einleuchtend seyn, und ein jeder ohne Mühe einsehen werde, daß bei dieser Art fäulichter Fieber die Hauptsache der Kur in der Unterdrükung des unter der Hülle des anhaltenden Fiebers noch immer fortdauernden Wechselfiebers bestehe, und daß man also, sobald der gegenwärtig vorhandene Vorrath des fäulichten Verderbnisses durch die nöthigen Abführungsmittel hinweggeschaft ist, unverzüglich die Chinarinde anwenden müsse, wenn man einen Kranken, der an einem solchen Fieber darnieder liegt, retten will.

§. 40.

Die **chronischen Krankheiten**, die auf das Wechselfieber entstehen, erfordern überhaupt die nämliche Behandlung, wie das Wechselfieber selbst, und zwar

macht es hierinn keinen Unterschied, ob das Fieber noch zugegen ist, oder ob es bereits aufgehört hat, und sie für sich selbst bestehn. Denn sind sie noch mit dem Fieber verbunden, so sind sie nichts anders als Symptome von diesem, und müssen eben deßwegen auch, wie seine übrigen Symptome, mit ihm verschwinden; und hat das Fieber aufgehört, so sind sie darum keine besondern und für sich selbst bestehenden Krankheiten, sondern vielmehr blos andere Gestalten des Fiebers, *) und fordern also auch in diesem Fall eben dieselbe Behandlung, wie dieses. — Nun ist es zwar freilich die Maxime noch sehr vieler praktischer Aerzte, wenn sie einen Febricitanten einen Fieberkuchen, eine Gelbsucht, eine Wassersucht, u. s. w. bekommen sehen, die Chinarinde augenbliklich bei Seite zu setzen, und dagegen auflösende, eröffnende, kurz, gegen jede dieser Krankheiten diejenigen Mittel zu verordnen, die man gegen sie zu verordnen pflegt, wenn sie ursprüngliche und von dem Wechselfieber unabhängige Krankheiten sind. Allein was auch dergleichen Aerzte zum Vortheile dieser Methode sagen mögen, so hat sie bereits die Erfahrung hinlänglich wiederlegt, indem sie gezeigt hat, daß alle die Mittel, die man sonst mit Nuzen gegen diese Krankheiten anwendet, wenn sie Folgen des Wechselfiebers sind, wenig oder gar nichts nüzen, und daß nur allein

*) S. 1. Theil. §. 82.

die Chinarinde mit Erfolg gegen dieselben angewendet werde. Eben daher sind auch schon längst alle aufgeklärten Aerzte von jener Methode abgegangen, und weit gefehlt, daß sie der Chinarinde die Schuld an der Entstehung dieser Krankheiten beimessen sollten, gebrauchen sie sie vielmehr, als das einzige zuverläßige Heilungsmittel gegen dieselbe, desto stärker und anhaltender, und pflegen dagegen alle andern Mittel, als unnüz oder als schädlich, bei Seite zu setzen. *) — In der

*) So schreibt z. B. Strak von der Heilung der Fieberkuchen: „Lienis tumor, propterea quod ortum atque incrementum a febre intermittente accepit, utique cortice peruviano curari debet, scilicet qui potest ipsam vitii causam expellere. Neque hic juvant medicamenta aperientia, neque unguenta emplastrave, neque, ut quidam plausibiliter proposuerunt, confert febrem in longum trahere, aut eam, quæ secessit, revocare, & interea medicamenta aperientia dare: scilicet ut ea per febrem ipsam penitus inter universos læsi corporis humores mittantur, sicque majorem efficaciam acquirant, qua possint tumorem fundere. Quo enim febris diutius insidet, eo magis tumor crescit; quare a vero longissime absunt, qui putant, quasi iste quidem lienis tumor ortus a cortice peruviano esset. — Sumit autem iste lienis tumor finem maxime sic: primum febris, si est, post aliquam corticis portionem desistit, deinde tumor ipse minui incipit: post ubi excussa omnis febris est, plus ex tumore, & ut cortice continuatur, iterum plus demitur, donec post adhibitum multum longoque tempore continuatum corticem omnino desistat. — Ita prægrandes lienis tumores, & qui insidebant diu, omnino dissipavi, majores & veteranos

That mußte man auch bald auf diese bessere Methode geleitet werden, da man es gleichsam mit Augen sieht, wie die Zufälle jener Krankheiten auf den Gebrauch der Chinarinde abnehmen, während daß sie hingegen bei der Anwendung aller anderer Mittel entweder dieselben bleiben, oder wohl gar noch vermehrt werden. Als ich vor neun Jahren die Arzneikunst auszuüben anfieng, und gerade dazumal viele Wechselfieber in der Stadt waren, bekam ich mehrere Kranken mit Fieberkuchen, andere mit Gelbsucht, und auch ein Paar, die mit einer Wassersucht befallen waren, in meine Besorgung. Diese Kranken hatten allesamt ihre Krankheiten daher

---

majori quidem corticis copia, minores vero atque recentiores minori portione. Parvus enim & recens facile inter sex scilicet septimanas evanuit, neque corticis plus, quam quæque febris intermittens simplex ad curationem requisivit: major, qui palmam magnitudine vel æquabat vel excedebat, & quinque aut sex menses insedit, corticis plus, novem scilicet aut decem uncias, atque trium mensium curationem ante desideravit, quam omnino evanuit. Neque dubito, posse majorem atque veteranum discuti, si quis eundem & satis longo tempore, & vel dupla vel tripla corticis copia prosequi velit, quod equidem experimentum ipse capere nondum potui, ob id, quod ita continere se ægri nolebant." S. Observ. medicin. de febb. interm. L. III. Cap. I. — Burserius Anleit. z. Kennt. und Heil. der Fieber 1. Theil. §. 159. — Tissot Avis au peuple sur sa santé. Tom I. Chap. 18. §. 262.

bekommen, daß ihnen das Fieber zu lange gelassen wor-
den war; denn vor neun Jahren war es hier noch Mo-
de, kein Wechselfieber vor der zweiten oder dritten Wo-
che durch die Chinarinde zu vertreiben. — Ich weiß
nicht, warum diese Kranken ihre vorigen Aerzte verlas-
sen, und sich an mich, den Anfänger, gewendet ha-
ben; aber das weiß ich noch ganz wohl, daß ich sie
nicht besser, als ihre vorigen Aerzte, behandelt habe.
Wie diese nämlich gab auch ich ihnen auflösende, eröff-
nende, abführende Mittel, freute mich, wenn ich dar-
auf das Fieber wieder kommen sah, und — — eitel
war meine Freude, und nichts fruchteten alle meine
Arzneien! Meine Kranken wurden kränker, und wür-
den ohnfehlbar noch kränker geworden seyn, wenn ich
nicht, um doch wenigstens etwas zu thun, das Fie-
ber, über dessen Wiederkehr ich mich vergebens gefreut
hatte, noch zur rechten Zeit durch die Chinarinde ver-
trieben hätte, und durch den guten Erfolg, den ich,
so wie das Fieber hinweg war, augenbliklich auch in
Absicht auf seine Folgekrankheiten von ihr wahrnahm,
auf die bessere Art, sie zu behandeln, geführt worden
wäre. Von dieser Zeit an hielt ich mich nämlich, so
oft ich einen Kranken in die Kur bekam, der nach ei-
nem vorhergehenden Wechselfieber die Schwindsucht,
Wassersucht, Gelbsucht, einen Fieberkuchen, u. s. w.
bekommen hatte, ganz allein an die Chinarinde, und
ich darf sagen, daß ich biß auf diese Stunde noch

keinen Kranken zu nennen weiß, bei welchem mir diese Kurart fehlgeschlagen hätte.

Aber wohl gemerkt jedoch, diese Wirsamkeit äussert die Chinarinde nur in denjenigen Fällen, wo diese Krankheiten Folgen des Wechselfiebers allein sind. Aber es giebt auch Fälle, wo das Wechselfieber diese Krankheiten zwar veranlaßt, wo aber die Ursache vorher in dem Körper vorhanden war, wie z. B. Verstopfungen der Eingeweide, welche durch das zugeschlagene Wechselfieber leicht zu dem Grade vermehrt werden können, daß sie Gelbsuchten, Wassersuchten ꝛc. hervorbringen. In diesen Fällen kann, wie man leicht sieht, die Chinarinde die Kur nicht allein zu Stande bringen, sondern es werden neben ihr noch andere Mittel erfordert, deren Wahl nnd Verbindung mit der Chinarinde jeder Arzt eben so leicht nach der Natur und den Umständen der Krankheit einzurichten verstehen wird, als er die Fälle selbst zu unterscheiden wissen wird, wo er gegen dieselbe die Chinarinde allein, oder wo er sie in Verbindung mit andern Arzneimitteln gegen sie anwenden muß.

V.

Ueber einige andere antifebrilische Arzneimittel, die man etwa statt der Chinarinde gebrauchen könnte.

§. 41.

Es ist jezo noch übrig, daß ich auch noch einige Worte von andern antifebrilischen Arzneimitteln rede, die man etwa der Chinarinde an die Seite sezen, und an ihrer Statt gegen das Wechselfieber gebrauchen könnte. — Nach allem, was in dem vorhergehenden Abschnitt über die Wirkungsart der Chinarinde gesagt worden, scheint die Existenz solcher Mittel nicht unwahrscheinlich zu seyn, und wenn man erwägt, welche Vortheile es der Arzneikunst bringen müßte, wenn man, neben der Chinarinde, auch noch andere, ihr in der Wirkung ähnliche, und insonderheit einheimische Mittel hätte, die nicht nur um einen geringern Preiß, als jenes ausländische Specifikum, zu bekommen wären, sondern auch, was noch mehr ist, die Stelle der Chinarinde in denjenigen Fällen zu ersetzen geschikt wären, wo diese wegen des widrigen Eindruks, den sie zuweilen auf die Nerven macht, nicht gebraucht werden darf, (§. 16.) so ist es allerdings kein geringes Verdienst, daß bereits mehrere Aerzte in dieser Absicht mit unterschiedlichen Substanzen Versuche angestellt, und

auch wirklich schon mehrere vorgeschlagen haben, von denen sie ihren Versuchen zufolge behaupten, daß man sie statt der Chinarinde gegen das Wechselfieber gebrauchen könne. — Es sind aber die hauptsächlichsten dieser Mittel folgende.

Erstlich aus dem Kinchonageschlechte selbst, woher man natürlicher Weise die ersten erwarten mußte, sind schon seit einigen Jahren verschiedene bekannt geworden, und das erste davon ist die so genannte rothe China. (Cortex peruvianus ruber.) Diese Chinagattung, welche bereits in den meisten Apotheken Teutschlands zu haben ist, wurde zuerst im Jahr 1779 bekannt, wo während des englisch-amerikanischen Krieges ein englisches Fahrzeug ein spanisches aus Lima kommendes Schiff, das mit dieser Rinde beladen war, wegnahm, die Ladung zu Ostende verkaufte, und so dieses Produkt in die Hände der englischen und teutschen Droguisten brachte. Die Pflanzenart, von der diese Rinde genommen wird, ist nicht botanisch bestimmt; aber gewiß ist es, daß die Meinung, als ob diese Rinde mit der gemeinen von einer Pflanze komme, und blos von ältern Bäumen abgeschält werde, falsch ist, weil sich die rothe Farbe auch in solchen Stüken, die von den dünnsten Aesten genommen sind, eben so deutlich als in grössern zeigt, besonders wenn man Stüke von der unmittelbar nach ihrer Entdekung nach Europa

gebrachten, und damals noch nicht verfälschten untersucht. *) — Der erste, der diese Art Chinarinde untersuchte, war D. Saunders, und das Urtheil, das er über ihre Wirkung fällt, gereicht ganz zu ihrem Vortheil, und hat vermuthlich nicht wenig zu dem Credit beigetragen, welchen dieselbe in so kurzer Zeit in England, und bald hernach auch in Teutschland erhalten hat. Minder vortheilhaft erklärt sich ein neuerer englischer Schriftsteller, **) der sie nach jenem aufs neue untersuchte, über ihre Wirkung, und wenn es mir erlaubt ist, meine selbsteigene Meinung über diese Art Chinarinde zu sagen, so muß ich gestehen, daß ich sie vielmal sowohl bei Wechselfiebern, als andern Krankheiten versucht, sie immer als wirksam befunden, nie aber, wie verschiedene Aerzte auch aus meiner Gegend behaupten wollen, ihre Wirksamkeit die Wirksamkeit der gemeinen Chinarinde übertreffen gesehen habe.

Die andere Gattung Kinchona ist die sogenannte Karibäische Rinde. (Cortex caribæus, nach Linne Cinchona caribæa. ***) Diese Rinde wurde zuerst von

---

*) S. Blumenbachs medicinische Bibliothek. II. Band. 3. Stük. S. 486.

**) S. Ralphs Irwings Versuche mit der rothen und feinröhrigten peruvianischen Rinde, nebst Beobacht. über ihre Geschichte, Wirkungs- und Gebrauchsart aus dem Engl. 1787.

***) S. Systema vegetabil. curante Murray. Gœtting. 1784. p. 214.

D. Wright in Jamaika an Sir Jos. Banks, Präsidenten der Societät der Wissenschaften, geschikt, der sie einigen Aerzten in London mittheilte, um Versuche in Wechselfiebern damit anzustellen. Er versichert in der Nachricht, die er im 67 Bande der Philosophical Transactions fürs Jahr 1777 von ihr giebt, daß er sie mit sehr gutem Erfolg in dreifach geringerer Dosis, als die gewöhnliche peruvianische Rinde, nämlich eine halbe Unze in zwei Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, vorzüglich gegen remittirende Fieber, die in dortigen Gegenden so häufig als gefährlich sind, gegeben habe. Die nämliche gute Wirkung schreibt ihr auch Rentish *) zu; aber er verwechselt eine andere Gattung Kinchona, die unter dem Namen Cinchona floribunda bekannte Rinde aus St. Lucia, mit ihr. Diese Rinde, welche 1783 zuerst nach London gekommen zu seyn scheint, ist breit, dünne, fasericht, leicht, ihres Oberhäutchens entblößt, dunkelschwarzbraun, und hat einen äusserst bittern Geschmak. Wenn sie frisch ist, macht sie Brechen und Purgieren; getroknet hingegen verliert sie diese Eigenschaft so weit, daß sie nur offenen Leib erhält, und auch wohl gelinde laxirt. Den

*) S. D. Richard Rentish Versuche und Beobachtungen über eine neue Gattung von Fieberrinde, die ihre grosse Wirksamkeit in ganz kleinen Gaben beweiset, verglichen mit den Kräften der rothen und der feinen Rinde in Röhren. 1787.

Beobachtungen dieses Schriftstellers zufolge soll sie in einer Gabe von 5 — 10 Granen mit eben so viel von der Ganella alba versezt, und diese Dosen nach kurzen Zwischenzeiten gegeben, die besten Wirkungen äussern, und sogar Fieber, die mit der gewöhnlichen Chinarinde nicht zu kuriren waren, zum Weichen gebracht haben. Allein wenn wir auch in die Beobachtungen dieses Schriftstellers kein Mißtrauen sezen wollen, so scheint doch wenigstens die gute Wirkung dieser Rindengattung nicht allgemein zu seyn, da, wie Herr D. Grotschke behauptet, bei den meisten Patienten, bei welchen in seiner Gegenwart D. David Pitcairne, Arzt am Bartholomevs Hospital in London, mit dieser Rinde Versuche angestellt hat, eine Dosis von vier Granen eine unausstehliche Uebelkeit verursacht, und ihren weitern Gebrauch verboten, und nur bei einem einzigen das Fieber vertrieben hat. *) — Ueberhaupt kann man weder von dieser lezten, noch auch von den übrigen seit einiger Zeit entdekten Rindengattungen, **) so lange nicht noch mehr Versuche und Beobachtungen mit ihnen angestellt sind, etwas zuverläsiges über ihre Wirk-

---

*) S. Blumenbachs medicinische Bibliothek. II. Band. 3. Stük. S. 488.

**) Diese Rindengattungen sind Cortex de St. Fé, Cinchona corymbosa, Cinchona pubescens, Cinchona fragrans. S. die eben angeführte Blumenbachische Bibliothek. S. 489. 490. 491.

samkeit sagen; und so lange man dieses nicht kann, läßt es sich auch ganz natürlich nicht bestimmen, in wie weit man alle diese Rindengattungen der gewöhnlichen peruvianischen Rinde substituiren könne. *)

§. 42.

Unter den einheimischen Mitteln, die man statt der Chinarinde bißher empfohlen hat, sind die Rinde des Roßkastanienbaums, die Rinden einiger Weidengattungen, die Wurzel der Caryophillata und die Chamillenblumen am berühmtesten geworden. — — Die Rinde des Roßkastanienbaums wurde zum erstenmal in Jahr 1734 von Johann Jacob Zannichelli in einem an den damaligen Lehrer auf der hohen Schule zu Padua, Julius Pontaderä gerichteten Brief **) als Fiebermittel empfohlen, und zwar erzehlte

er

*) Ich merke hier an, daß, wie man jezt gewiß weiß, der Baum, der uns die peruvianische Rinde liefert, auch auf der nördlichen Hälfte des Aequators gefunden worden, und zwar auf so gut gelegenen Inseln, daß die Versendung dieses für unser Europa so wichtigen, und biß jezt noch immer unentbehrlichen Artikels leicht und bequem geschehen kann; folglich die Besorgniß mancher Aerzte, daß wir bald Mangel an diesem Mittel leiden dürften, ungegründet ist. S. die eben angeführte Schrift. 2. Band. 1. Stük. S. 160. 161.

**) Dieser Brief befindet sich in dem 10. Bande der zu Venedig gedrukten Opuscoli scientifici e filologici des P. Calogera.

er daselbst verschiedene sich immer gleiche Resultate chemischer Operationen, welche er mit dieser Rinde und der Chinarinde angestellt hatte, beschreibt den Baum, der mit derselben begleitet ist, und erwähnt der Krankheiten, in denen er und andere Aerzte, nach Art der Chinarinde, sie mit Nuzen gebraucht haben. Allein so viele Mühe sich auch dieser Verfasser gegeben hat, um diese Rinde als Fiebermittel in Aufnahme zu bringen, so gerieth sie doch bald wieder in Vergessenheit, und erst im Jahr 1763 fand sie wiederum einen neuen Verehrer an dem Duisburger Arzt **Peiper**, der unter dem Vorsitze des bekannten **Leidenfrost** eine Abhandlung herausgab, worinn er mit sechs Erfahrungen bewieß, daß die Rinde des Roßkastanienbaums eben so antiseptisch als die Chinarinde sey, und zugleich zwanzig Beobachtungen anführte, nach welchen Leidenfrost mit dieser Rinde das Wechselfieber bald und vollkommen geheilt habe. — Von dieser Zeit an kam diese Rinde nie wieder ganz in Vergessenheit; im Gegentheil findet man bei mehrern Schriftstellern sehr nachdrükliche Empfehlungen zu ihrem Gebrauch. So bezeugt z. B. das Pariser Journal vom Jahr 1778, daß **Sabarot de la Verniere** von der fiebervertreibenden Kraft dieser Rinde vielfältige und sich immer gleiche Erfahrungen gemacht habe, und auch in Teutschland ist dieselbe von mehreren Aerzten, besonders von **Vogel** und **Loeseke**, wie auch von den Verfassern

unsers Wirtembergischen Dispensatoriums an die Stelle der Chinarinde empfohlen worden. — Wer aber in neuern Zeiten sich am meisten Mühe gegeben, diese Rinde als Fiebermittel in Aufnahme zu bringen, sind **Antonio Turra**, Arzt am Erziehungshause St. Valentino zu Vicenza, und sein Uebersezer, der Sachsen-Weimarische Bergrath und Hofmedikus, Herr **Bucholz**. *) Ersterer, nachdem er eine kurze medicinische Geschichte dieser Rinde, deren Hauptfakta ich ihm oben nacherzehlt habe, vorangeschikt hat, stellt fünf und zwanzig Beobachtungen auf, welche allerdings für die Wirksamkeit dieses Mittels in dem Wechselfieber sehr beweisend sind, und lezterer, der die Aussage seines Verfassers durch die dem Texte beigefügten Anmerkungen zu bestätigen sucht, drükt sich S. 7. der angeführten Schrift aus eigener Erfahrung folgender Maaßen über den Nuzen dieses Fiebermittels aus. "In der zwoten Hälfte des Jahrs 1772, heißt es daselbst, fanden sich bei uns so häufige Wechselfieber ein, daß ich bei anderthalb Pfund des wässerichten Extrakts der Roßkastanienbaumrinde den Kranken, welche meine Hülfe suchten, zu verschreiben Gelegenheit fand. — Außer dem Anfalle des Fiebers mußten meine Kranken ohne Unterschied,

---

*) S. Antonio Turra Briefe über die fiebervertreibende Kräfte der Roßkastanienbaumrinde, aus dem Ital. übersezt von Bucholz. 1783.

vom handfesten Kutscher an bis auf den schwächlichen Gelehrten, alle 3 Stunden 60 Tropfen von der Auflösung des Extrakts aus dieser Rinde nehmen. Dieses so genannte Fieberelixier bestund aus einem Quentchen dieses Extrakts und einer Unze einfachen Zimmtwassers. Sehr viele Fieberkranken hatten kaum mehr als eine einzige Unze dieses Fieberelixiers nöthig, so wurden sie schon vom Fieber ohne die geringsten unangenehmen Folgen befreiet. Oft bin ich darüber erstaunt, wenn ich hörte, daß die Hälfte des Elixiers, nämlich ein Loth, schon hinlänglich gewirkt, und das Fieber verdrungen hatte. Durch dieses so wohlfeile Mittel habe ich eine ansehnliche Menge Chinarinde erspart, und ich wünsche recht sehr, daß es mehr nachgeahmt werden möge, um die Chinarinde, welche zu gefährlichen Krankheiten aufbewahrt werden muß, und wofür doch jährlich ansehnliche Summen Geldes aus dem Lande gehen, zu schonen. Wenn eine Unze dieses Fieberelixiers nicht hinlänglich war, und das Fieber noch fortdauerte, so gab ich von neuem ein Brechmittel, und sobald dieses gewirkt hatte, wurde der Gebrauch des Fieberelixiers fortgesezt, worauf das Fieber, wenn kein Verderbniß der Eingeweide des Unterleibs vorhanden war, gewiß verdrungen wurde.„ — Ich selbst habe, auf Veranlassung dieser Beobachtungen, diese Rinde bei mehreren Kranken, und besonders aus der ärmern Volksklasse, angewendet, und bei ih-

nen eben dieselben guten Wirkungen von ihr gesehen; nur muß ich sagen, daß die Fieber dieser Kranken durchaus Frühlingsfieber und meist leichte Tertianfieber waren. Bei Herbstfiebern habe ich sie nur ein einzigesmal, und zwar bei einem veralteten und eingewurzelten Quartanfieber, aber ohne Erfolg, angewendet, und eber dieser Fall hat mich dann auch veranlaßt, bei dergleichen Fiebern mich an das zuverläßig wirksame Mittel, die Chinarinde, zu halten, und die Kastanienrinde blos für leichtere Frühlingsfieber, wo sie vielleicht allein der erstern substituirt werden kann, zu bestimmen, es wäre denn, daß die Unwirksamkeit der Chinarinde bei diesem oder jenem Individuum den Gebrauch eines andern Fiebermittels nöthig machte.

Die **Weidenrinden**, und besonders die gemeine weisse, sind schon vor geraumer Zeit, besonders aber von **Edmund Stone**, *) als ein gutes Fiebermittel vorgeschlagen worden, und nur erst neuerlich hat Herr **Günz** eine eigene Schrift **) herausgegeben, in welcher er durch mehrere Beobachtungen die von ihm schon ehedem in zwo Dissertationen vertheidigte Aehnlichkeit dieser Rinden sowohl mit der gewöhnlichen peruviani-

---

*) S. Philosophical Transactions. Vol. LIII. S. 195.

**) S. Iusti Guilielmi GUENZII de cortice salicis cortici peruviano substituendo commentatio.

schen Rinde, als auch mit der vor einiger Zeit bekannt gewordenen rothen China, aufs neue zu erweisen, und so die Aerzte zum öftern Gebrauche dieser einheimischen Arzneien zu bewegen sucht. Er hat vorzüglich die Rinden der Bruch- Sohl- Mandel- und Baumwollenweide auf verschiedene Art bearbeitet, und gefunden, daß einige derselben, vornehmlich die Rinde der weissen und der Baumwollenweide, in Ansehung ihrer Vermischung und ihres Verhaltens gegen verschiedene Stoffe, und zumal gegen solche Dinge, die eine grosse Neigung zur Fäulniß haben, mit der rothen und der gewöhnlichen Chinarinde so übereinkommen, daß man sich allerdings für berechtigt halten kann, dieselben Wirkungen davon zu erwarten, die der Gebrauch der leztern zu leisten pflegt. Seine Erfahrungen, die er von denselben bei dem Wechselfieber, bei Ausschlagfiebern ꝛc. gemacht hat, sind der Aufmerksamkeit der Aerzte allerdings sehr würdig, indem sie zeigen, daß man wenigstens in einigen Fällen, wo man die Chinarinde sonst für unentbehrlich gehalten hat, seinen Zwek durch sie eben so gut, als durch diese leztere, erreichen könne.

Die Wurzel der Caryophillata oder des Geum urbanum ist schon von mehreren Aerzten, besonders aber von Rudolph **Buchhave**, als ein gutes Fiebermittel empfohlen worden. Dieser Schriftsteller gab schon im Jahr 1781 deßwegen eine eigene Schrift unter dem Titel:

Observ. circa rad. Gei urbani s. Caryophillatæ vires, præcipue in febribus intermittentibus, heraus, und neuerlich im Jahr 1786 eine andere unter dem Titel: De Gei urbani in febribus intermittentibus ejusque vi antiseptica, nec non de cauſſis præfractarum intermittentium, worinn er die Fälle näher bestimmt, in welchen das Geum urbanum in dem Wechselfieber helfen könne. Seiner Meinung nach beruht der Unterschied dieser Fälle hauptsächlich auf der Verschiedenheit der individuellen Konstitution der Nerven, auf welche die Caryophillata, wie die Chinarinde, allein wirkt, und welche bald so beschaffen ist, daß sie lieber die erstere, bald so, daß sie lieber die leztere annimmt. — Da ich selbst noch keine Versuche mit dieser Wurzel bei dem Wechselfieber angestellt habe, so kann ich auch über die Meinung dieses Verfassers kein Urtheil fällen; inzwischen glaube ich, daß auch dieses Mittel wahre Kräfte wider das Wechselfieber habe, und also in allweg verdiene, daß man noch weitere Versuche mit ihm anstelle, um, wie an den Vorhergehenden, auch an ihm ein Mittel zu erhalten, daß man bei ärmern Kranken, und in Fällen, wo die Chinarinde als unwirksam oder schädlich bei Seite gesezt werden muß, mit einiger Zuversicht anwenden könne.

Die Chamillenblumen, welche schon in ältern Zeiten, besonders von Necheppus und Aetius, in

neuern von Morton *) Pitkarn, Kartheuser, Lange und andern Aerzten wider das Wechselfieber angerühmt worden, **) verdienen unstreitig mit den vorhin erwähnten Fiebermitteln gleichen Rang. Ich selbst habe mit ihnen bei mehrern Febricitanten Versuche angestellt, und die meisten von ihnen durch sie allein vollständig geheilet. Ja, ich habe sogar einige Fälle gehabt, wo es mir gelungen ist, Fieber, die der Chinarinde zuvor nicht hatten weichen wollen, durch sie zu vertreiben. Nun weiß ich zwar wohl, daß sich aus diesen einzelnen guten Wirkungen dieser Blumen kein Schluß auf ihre Wirksamkeit gegen das Wechselfieber im Ganzen machen läßt; aber soviel läßt sich doch, wie ich glaube, aus diesen Bemerkungen immer folgern, daß auch die Chamillenblumen unter die Mittel gehören, die man in Fällen, wo die Chinarinde unanwendbar ist, an ihrer Stelle bei dem Wechselfieber gebrauchen könne.

Was ich hier von den Chamillenblumen sage, eben das gilt auch von den noch übrigen einheimischen Fiebermitteln, z. B. von der Rinde der **Taubenkirschen**, (prunus padus) des **Eschenbaums**, (fraxinus excelsior) des **Schlehendorns**, (prunus spinosa) welche

---

*) De febb. intermitt. Cap. IX.

**) S. Langii Misc. veritat. Fasc. I. S. 79.

nach Costes und Willemets gemeinschaftlichen Versuchen, sich ebenfalls in dem Wechselfieber wirksam bewiesen haben. *) — Alle diese Mittel können zwar bei ärmern Kranken, bei leichtern Fiebern, und in Fällen, wo die Chinarinde nicht anzuwenden ist, an der Stelle der leztern gebraucht werden. Aber wenn hingegen das Fieber schwerer, die Vertreibung der Paroxysmen dringender ist, wenn der Gebrauch der Chinarinde durch nichts kontraindicirt wird, wenn endlich die Kranken überdieses reichere Leute sind — alsdann müssen wir alle diese ungewissere Mittel bei Seite sezen, und uns allein an die Chinarinde halten, welche wenigstens bis jezt noch das einzige wahre Specifikum in dem Wechselfieber ist, und vielleicht, so lange die Welt steht, auch das einzige bleiben wird.

---

*) S. Essais botaniques, chymiques & parmacevtiques sur quelques plantes indigenes, substituées avec succès à des végétaux exotiques, auxquels on a joint des observations médicinales sur les mêmes objets. à Nanci. 1778.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoven, Friedrich Wilhelm von, 1759-1838

Versuch über das Wechselfieber und seine Heilung besonders durch die Chinarinde

Bd.: Zweiter Theil

Winterthur 1790

Path. 611-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472658-2
VD18 80186718